DIE SITTENLEHRE DES JUDENTHUMS ANDERN...

Elias Grünebaum

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

THE GREENEBAUM COLLECTION OF THE SEMITIC LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

GIFT OF
ALFRED GREENEBAUM.

JANUARY, 1897.

Accession No. . *Class No.* .

Digitized by Google

Die

Sittenlehre des Judenthums

andern Bekenntnissen gegenüber.

Nebst dem geschichtlichen Nachweise

über

Entstehung und Bedeutung des Pharisaismus

und dessen Verhältniß

zum Stifter der christlichen Religion.

Von

Dr. E. Grünebaum,

Bezirksrabbiner zu Landau.

Mannheim.

Druck und Verlag von J. Schneider.

1867.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

BJ1280
G7
1867

Digitized by Google

Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter wollen aus dem unerschöpflichen Gebiete der Wissenschaft des Judenthums eigentlich nur den Einen Punkt, den ihr Titel angibt: Die Sittenlehre andern Bekenntnissen gegenüber, beleuchten. Die Besprechung des Pharisaismus in seiner wahren Bedeutung und geschichtlichen Entwicklung ergab sich dabei als nothwendiges Supplement zur richtigen Würdigung der unsern speziellen Gegenstand behandelnden Aussprüche. Ebenso hat unsere Besprechung desselben in seinem Verhältniß zum Stifter des Christenthums nur den Zweck, die Vorurtheile, die gerade durch die neutestamentlichen Schriften, oder vielmehr durch die gewöhnliche Auffassung derselben in dieser Beziehung genährt wurden, auf ihren wahren Werth oder vielmehr Unwerth zurückzuführen. Es ist uns mit Einem Worte darum zu thun, von ganz unbefangenem Standpunkte aus unsern Gegenstand zu beleuchten und zu diesem Zweck auch den Inhalt des Pharisaismus nach der von uns angegebenen Richtung

923146

Digitized by Google

bis auf den Grund und nach dem innern Zusammenhang mit seinem ganzen Ziele nachzuweisen. Unsere Arbeit hat daher allerdings zunächst einen rein wissenschaftlichen Zweck, um den objectiven Inhalt im Gegensatz zu den vielen falschen, aus Mangel an Kenntniß der Quellen entstandenen Auffassungen wenigstens nach dieser einen Richtung festzustellen; aber sie will damit zugleich, wir wollen es nicht leugnen, den, noch lange nicht überwundenen, aus der einseitigen und ungerechten Auffassung des Judenthums immer auf's Neue ihre Nahrung schöpfenden Vorurtheilen gegen die Juden entgegentreten. Sie hat auch das Leben im Auge, eine sittlich-praktische Aufgabe, um ihrerseits mit den vielen freien Geistern in unserm Vaterlande an der endlichen Zerstörung der Scheidewände, welche der Fanatismus des Mittelalters aufgerichtet, mitzuarbeiten, den Separatismus zu brechen, der noch wie ein Alp auf dem biedern Herzen unseres Volkes lastet, und das Band der Einheit und der Liebe um Alle zu schlingen, die in demselben unversieglichen Borne der Gotteserkenntniß ihre tiefste geistige und sittliche Beseligung schöpfen.

Wir haben uns daher mit Absicht jeder Kritik des neutestamentlichen Schriftthums enthalten. Zu unserm Zwecke genügte es, das Gegebene in sein wahres Licht zu setzen, ihm durch Vergleichung der Quellen seine rechte Stellung in Bezug auf unsere Aufgabe anzuweisen. Eben deshalb haben wir uns

Digitized by Google

auch von jeder Polemik gegen irgend eine Auffassung dieses Schriftthums, namentlich in seinem Verhältnisse zum Judenthume, in den so sehr verschiedenen christlich-theologischen Richtungen unserer Zeit enthalten. So viele Blößen sich auch die größten Heroen der Wissenschaft auf diesem Gebiete gegeben; so wenig gerechtfertigt das Urtheil vieler in Wissenschaft und Charakter achtenswerthesten Männer gerade dem Judenthum gegenüber auch ist: wir haben alles dieses absichtlich nicht in den Kreis unserer Besprechung gezogen. Mögen diese Männer auch vielfach apologetisch für ihre Kirche geschrieben und in dem Zwecke größerer Verklärung ihres Inhalts manches Urtheil gegen das Judenthum seinen Grund haben; mögen sie selbst manches mit der Muttermilch eingesogene Vorurtheil noch nicht ganz haben aufgeben können: wir sind überzeugt, daß diese Urtheile dennoch großentheils in der Mangelhaftigkeit der Kenntniß des für die Meisten so schwierigen, ja absolut unzugänglichen nachbiblischen jüdischen Schriftthums ihre wahre Ursache haben, und daß daher jene Männer, wenn es unserer Arbeit gelingen sollte, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, auch ohne daß wir ihren irrigen Ansichten ausdrücklich entgegen treten, manchen Irrthum in Bezug auf das von uns speziell behandelte Gebiet berichtigen möchten. Auch würde eine solche Polemik von unserm praktischen Zweck uns nur entfernt haben. Die nichttheologische Welt kümmert sich wenig darum

Digitized by Google

und würde wohl höchstens nur den Riß beachten, ohne den Streitgegenstand in seinem Wesen zu begreifen. Wir aber wollen nur versöhnen, Allen ohne Ausnahme in Liebe und Treue die Bruderhand reichen.

Daß wir unsererseits nicht eine Apologie des Thalmudismus im Auge hatten, sondern seinen Inhalt, so weit er uns hier berührt, rein objectiv aufzufassen suchten, dürfte schon durch die eine Thatsache klar werden, daß wir alle thalmudischen Aussprüche, welche mit den erhabenen sittlichen Principien der h. Schrift in Widerspruch zu stehen scheinen, in den Kreis unserer Behandlung zogen, auch diejenigen, welche in der neuern Zeit, wenigstens unsres Wissens, nicht ausdrücklich zum Gegenstande von Angriffen gegen die pharisäische Sittenlehre gemacht wurden. Aber wir haben durch Feststellung des wahren Sinnes dieser Stellen und den historischen Nachweis ihres Zusammenhangs mit ihrer Zeit sie in das rechte Licht zu setzen gesucht. Es ist das die geschichtliche Auffassung, die wir auch in den religiösen Dingen als die Grundlage und die nothwendige Bedingung jeder wahren Erkenntniß betrachten. Auch die Religion ist Geschichte, und Geschichte ist überall das ewige Werden der Erscheinungen, nicht das todte Sein. Das eben ist die große Sünde, die man von israelitischer wie von nichtisraelitischer Seite gegen das Judenthum sich zu Schulden kommen ließ: daß man Alles, was

Digitized by Google

zu irgend einer Zeit auf seinem Boden entsprossen ist, nicht in seinem geschichtlichen Werden, das allein Bedeutung und Werth bestimmen kann, sondern als ein todtes Sein, als ein starres Gesetz aufgefaßt hat, als wäre es ewig damit verwachsen gewesen. Ohne dieses Verfahren hätte sich dort gar manches Glied an den Riesenleib des Ritualismus nicht ansetzen, hier mancher Vorwurf in Bezug auf das Sittengesetz gegen andere Bekenntnisse von vorn herein keinen Boden finden können. Unserer Zeit war es vorbehalten, so manchen Fehler in dieser Richtung wieder gut zu machen. Wie auf dem Gebiete der Naturwissenschaften so Großes, bisher Ungeahntes ist geleistet worden, weil man sich mit der bloßen Erkenntniß des Seienden nicht begnügte, sondern gleichsam hinabstieg in die geheime Werkstätte der Natur, um sie in ihrem verborgenen Schaffen zu belauschen, und die Ursachen der Dinge, ihr Werden, ihre Geschichte zu erfassen, so hat man auf allen Gebieten des menschlich geschichtlichen Lebens dieses Werden aufgesucht, und dort wie hier den Gottesgeist erkannt, der „über den Wassern webet", wie er tief im Herzen aller Menschen seine Wohnung hat aufgeschlagen. Das Gottesbewußtsein ist zur Thatsache geworden, der Menschengeist, der gleichsam selbst zum Schöpfer sich erhob, als unmittelbarer Ausdruck des Göttlichen hervorgetreten, und diese Ueberzeugung, die immer mehr zum Durchbruch kommen muß, wird und muß auch

Digitized by Google

immer mehr zur Würdigung Aller durch Alle, zum Rechte und zur Liebe Aller gegen Alle führen. Der Boden besonders, auf dem unsere Wiege hat gestanden, die Sprache, in welcher der Gottesgedanke sich gleichsam zuerst in uns hat verkörpert, sie werden die Bande unlösbarer Einheit um Alle weben. Das Wort des Propheten unter unsern Dichtern wird zur Wahrheit:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr."

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Beruf Israels S. 1—4.
Bestimmung der Menschheit S. 4. 5.
Allgemeines Recht S. 6. 7.
Urim und Thumim S. 8.
Allgemeine Menschenliebe in den mosaischen Schriften S. 9—14.
Der Fremde (Ger) S. 15. 17—20.
Das Blutverbot S. 16.
Der Nebenmensch (Rëa) S. 20. 21.
Die Sklaven S. 22.

Recht und Liebe in den übrigen Büchern der h. Schrift:

Die Propheten S. 24—26.
Psalmen S. 27.
Sprüche S. 28.
Job S. 29.
Der Gottesbegriff in der h. Schrift als Grund jener Lehren S. 30. 31.

Zweite Abtheilung.

Der Thalmud S. 33. 34.
Vorurtheil gegen denselben S. 35.
Ursprung des Pharisaismus S. 36. 37.
Grundgedanken des Judenthums S. 38.
Das egyptische Priesterthum S. 39. 40.
Das mosaische Priesterthum S. 41—48.
Kampf gegen das Priesterthum S. 49—62. 82—84.
Esra S. 64—67.
Die große Synagoge S. 68—77.

Digitized by Google

Der Rath der Alten S. 78—80.
Die Reinheitsgesetze S. 84. 85. 102—104.
Die egyptischen Juden und die jüdischen Sibyllinen S. 86—89.
Sadducäer und Pharisäer S. 90—94.
Die Pharisäer und Hyrkan S. 96. 97.
Sieg des Pharisaismus S. 98—102.
Resultat (Prof. Reuß. Gfrörer.) S. 104—109.
Rom und die Juden S. 109—111.
Rabbinische Sittenlehre S. 112—114.
Ehe, Monogamie. Scheidung. Familie. S. 115—118.
Menschenliebe. Gerichtswesen. Todesstrafe. S. 119—123. 125—128.
Jesus (Renan) S. 124.
Pharisäisches Verfahren gegen Häretiker S. 128—134.
Die Schulen Hillel's und Schamai's S. 135. 136.
Die falschen Pharisäer S. 137. 138.
Der Apostel Paulus S. 139.—142.
Der Pharisaismus und Jesu Lehre S. 130. 144—148.
Jesus und Gesetz und Sittenlehre des Judenthums S. 150—155.
Jesu Anklage S. 156—160.
Pontius Pilatus S. 160. 161.
Jesu Ankläger und Verurtheilung S. 162 bis Ende

Dritte Abtheilung.

Neueste Angriffe gegen die pharisäische Sittenlehre.

Prof. Hanneberg S. 180—184.
Thalm. Sittenlehre gegen andere Bekenntnisse S. 183. 185. 201—211.
Die größten thalmudischen Lehrer darüber 186—200.
Das thalmudische Criminal- und Civilgesetz gegen Heiden S. 212—229.
Resultat S. 230. 231.
Die Rabbinen des Mittelalters und der Neuzeit S. 232—237.
Unser Katechismus S. 238 ff.

Digitized by Google

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 3. Anm 2. Z. 3 v. o. l. es ſtatt er.
„ 8. Z. 5. v. o. nach und fehlen die Worte: daß es.
„ 34. „ 2. v. u. l. Manen ſt. Namen.
„ 36. „ 14. v. o. l. deren ſt. deſſen.
„ 42. Anm. 4. l. Vulgata ſt. Vulgato.
„ 44. Z. 3. v. o. des zweiten Abſatzes l. Moſes ſt. Er.
„ 99. Anm. iſt am Ende der Schluß von c. X. Meg. Taan. ausgefallen, wo es noch ausdrücklich heißt: „Jenen Tag, an welchem das Synedrion der Sadducäer entfernt wurde und ein Synedrion von Iſrael an ſeine Stelle trat, machte man zum Feſttag", wo alſo der Gegenſatz zwiſchen Sadducäer und Iſrael noch ſchärfer hervortritt. Es mochten im erſten Augenblick der Reaction und der Aufregung gegen die Sadducäer, die unter Alexander Jannai ſo viel Unheil gegen die phariſäiſchen Lehrer hervorriefen, alle ~~Sadducäer resp.~~ Prieſter vom hohen Gerichtshof ausgeſchloſſen worden ſein. Vgl. Meg. Taan. c. 1. Später fand eine billige Ausgleichung ſtatt.

Darnach iſt alſo das Folgende im Text zu berichtigen.

„ 122. letzte Zeile ſt. ſie l. bedeutende rabbiniſche Autoritäten.
„ 130. Z. 4. v. o. iſt der Satz ausgefallen: bei welchen letzteren jedoch das Geſetz vom widerſpenſtigen Gelehrten (Saken Mamreh) keine Anwendung fand.
„ 132. Meg. Tann. c. 4. ſind noch andere wichtige, das Scham- und Anſtandsgefühl betreffende Differenzen in Hinſicht auf wörtliche Auffaſſung des Bibelwortes aufgezählt, ſo Deut. 22, 17. wo die Phariſäer die letzten Worte bildlich als eine klare Darlegung des Sachverhältniſſes aufgefaßt, während

Digitized by Google

sie die Sadducäer wörtlich genommen; so 25, 9, wo die Phariſäer die Frau nicht, wie die Sadducäer, in das Geſicht (ſo auch Luther auffallenderweiſe gegen die Vulgata, die ante hat, LXX. κατά), ſondern vor dem Manne ausſpeien ließen. Vgl. Siphre z. d. Stellen und Th. Jeb. 106, b. Khet. 46, a., wo übrigens in Bezug auf das erſte auch die Meinungen der Phariſäer auseinandergehen, was nicht ſehr für die Glaubwürdigkeit der Gloſſen zu Meg. Taan. auch in Bezug auf die Differenz im jus talionis ſpricht. Jedenfalls aber ſtehen ſich in allen dieſen Fragen alte, ſtrengere, mit ſpäteren, milderen Anſichten einander gegenüber, was für die Entwicklungsgeſchichte von Bedeutung iſt.

Seite 147. Z. 5. v. u. l. ſchönen ſt. ſchöner.

„ 148. Z. 8. v. o. l. doch ſt. jedoch.

„ 152. Z. 4. v. o. l. hat ſt. haben.

Daſ. Z. 9. v. u. iſt nach kann zu ergänzen: wodurch ſie aber gegen Jeſus, wenn er es veranlaßt hätte, gerade eine Handhabe als gegen einen widerſpenſtigen Gelehrten gehabt haben würden.

„ 161. iſt zu Z. 7. v. o. die Anmerkung ausgefallen:

Von der ſchamloſeſten Verhöhnung der Juden und ihrer religiöſen Satzungen durch die römiſchen Kriegsknechte, führt Joſephus im Gegentheil wiederholt Beiſpiele an.

„ 182. Z. 5. v. o. iſt nach opfern der Satz ausgefallen: wobei jedoch nicht überſehen werden darf, daß das Bedürfniß in Bezug auf den geſetzlichen Theil der Offenbarungsvorſchriften nach der geſchichtlichen Entwickelung von außerordentlichem Einfluß war und gerade hierin die weſentliche Bedeutung der Ueberlieferung zu ſuchen iſt, wie dies aus der letztern thalmudiſchen Verhandlung ſelbſt hervorgeht und wir bereits vielfach zu bemerken Gelegenheit hatten.

Daſ. iſt nach unterſchreiben aber ausgefallen.

Digitized by Google

Khet. 46, a.

Zu Deut. 22, 17. Im Talmud findet sich auch ~~gegen~~ die Ansicht eines sehr berühmten alten [thannaitischen] Lehrers R. Eliezer b. Jakob, welcher die angeführten Worte nicht wörtlich nehme. ~~Allein~~ [Diese Ansicht] steht nach allen Commentatoren fest, dass ~~diese Gelehrte zu einer Beschreibung~~ [illegible] ~~gegen die junge Frau aufstellen mussten~~ [illegible] in der Sache [illegible] mussten, jedenfalls ~~[illegible]~~ die [wörtliche Erklärung] ~~Ansicht~~ [illegible] ~~nur~~ in der alten Auslegung [illegible] (Ketub. jerusch.). Später wurden die Worte in der angegebenen bildlichen Weise allgemein aufgefaßt. Es tritt also jedenfalls ein Fortschritt in der Auffassung des Bibelwortes nach der fortgeschrittenen Bildungsstufe, oder, was noch mehr ist, ein bewußter Zweifel gegen den einfachen Bibelwort, wo er die Gefühle der fortschreitenden Menschheit verletzt.

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Die heilige Schrift.

Daß die heilige Schrift die volle Gleichheit des Gesetzes in Bezug auf Juden und Nichtjuden, d. h. auch die damaligen Heiden lehrt, und zwar nicht bloß in Rücksicht auf das Sittengesetz, sondern sogar in Rücksicht auf die das Seelenheil fördernde religiöse Uebung; daß sie also ein nationales Israel auch in letzterer Hinsicht nicht für die Berechtigung, sondern nur für die Verpflichtung zur Kenntniß und Uebung der g. Lehren und Gesetze, und in Bezug auf den Beruf zu deren Erhaltung und Verbreitung anerkennt: also alle Menschen ohne Ausnahme zu jener Kenntniß und Uebung, oder, um uns eines heute geläufigen Ausdrucks zu bedienen, zur Seligkeit berufen, tritt dem vorurtheilslosen Forscher aus ihrem ganzen Inhalte klar entgegen. Schon die Eine Thatsache, welche sie an die Spitze stellt: daß Gott alle Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, schneidet jedem Gedanken an eine Verschiedenheit des Verhältnisses zwischen Gott und Menschen oder der Menschen untereinander von vornen herein alle Begründung ab. Aber auch später, als die Stammesunterschiede sich geltend machen, wird Israels Erzvater, Abraham, berufen nicht bloß zum Segen seines Hauses, sondern „aller Geschlechter der Erde." Sogar ein sehr frommer christlicher Geistlicher, der

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

sonst die Erfüllung alles geistigen, wahrhaft religiösen und sittlichen Lebens erst durch seine Kirche auch im A. T. verkündet findet, muß hier die umfassende Liebe in den g. Offenbarungsurkunden zugeben. „Diese Offenbarung und Verheißung (eines unendlich reichen Segens), sagt Otto v. Gerlach [1]), welche den Abram aussondert und einen Vorzug ihm gibt vor allen Menschen seiner Zeit als Gottes auserwähltem Liebling, wird nur deshalb ihm zu Theil, damit durch ihn und seine Nachkommen Gott dem ganzen menschlichen Geschlechte dieselbe Gnade, seiner Erkenntniß und Gemeinschaft, schenkte. Bei der ersten Beschränkung seiner Gnade auf ein auserwähltes Geschlecht kündigt Gott zugleich ihre unendliche Allgemeinheit nach Breite, Länge und Tiefe an; schon die erste Offenbarung Jehova's an den Stammvater zeigt, wie das Alte Testament von einem jüdischen Nationalgott, dem die übrige Welt fremd wäre, nichts weiß."

In keinem andern Sinne ist der Ausspruch 2 Mos. 19, 5. zu fassen: „Werdet ihr meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten: so sollt ihr mein Eigenthum sein aus allen Völkern, denn mein ist die ganze Erde." Auch hier macht jener fromme Theologe die schöne Bemerkung: „Erhaben ist es, wie in diesen Worten gerade auf Gottes Eigenthumsrecht an der ganzen Erde die Wahl der Kinder Israel gegründet wird. Dem Volke wurde dadurch die heidnische Vorstellung von einem Volksgott, dessen Macht auf sein Land und Geschlecht beschränkt ist, gänzlich benommen; wie denn diese Allgewalt an der ganzen Erde so eben sich an den Egyptern erwiesen hatte; und zugleich wurde dadurch angedeutet, daß die besondern Vorzüge Israels in Beziehung ständen auf das Heil der ganzen Welt. Ist Gott Herr der ganzen Welt, wählt sich aber ein besonderes Eigenthum von allen Völkern aus, so kann er nur die Absicht haben, durch dies auserwählte Volk für Alle zu sorgen." Israel hat eben den *Beruf*, der ihm durch die von seinen Vätern

[1]) zu 1 M. 6, 12.

Digitized by Google

ererbte Erkenntniß Gottes allein unter allen Völkern werden konnte,[1]) der Heilsverkünder, der Priester zu sein, der die göttliche Botschaft zu allen Völkern zu tragen berufen ist, an dem Heile selbst sollen alle Menschen Theil nehmen. Die Bestimmung zur Erkenntniß und Verehrung Gottes durch Uebung seines heil. Willens ist die gleiche für alle Menschen.[2]) Und was in den Mosaischen Schriften als Bestimmung der Menschheit verkündet ist, das schauen die Propheten in ihren herrlichsten Gesichten in seiner Erfüllung als das Messiasreich, als die Herrschaft Gottes auf Erden „in der Zukunft der Tage." „Da wird feststehn der Berg des Gott geweihten Hauses, als der Berge Haupt, und wird überragen die Höhen, und es werden zu ihm strömen alle Völker. Und viele Völkerschaften werden gehn und sprechen: „Kommt, laßt uns hinaufwallen zu dem Berge Gottes, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns belehre über seine Wege und wir wandeln in seinen Steigen." „Denn von Zion geht die Lehre aus, und das Wort Gottes aus Jerusalem. Und richten wird er unter den Völkern, zurecht weisen viele Völkerschaften, und sie schmieden ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Speere zu Sicheln; nicht erhebt Volk gegen Volk ein Schwert und nicht lernen sie fürder den Krieg" [3]). Es ist die Zeit, in der

---

[1]) In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, daß sich Moses in seiner ersten Sendung an Israel als den Gesandten „des Gottes ihrer Väter" ankündigen mußte, 2 M. 3, 15.

[2]) Deshalb, und nur deshalb wird Israel „der erstgeborne Sohn Gottes" genannt (2 M. 4, 22.), d. h. nicht blos, weil es Gott zuerst unter allen Völkern erkannt, sondern weil es den Beruf hatte, der dem Erstgebornen überall zugewiesen war, der Priester des Hauses, hier der Welt zu sein und alle Menschen zur Erkenntniß Gottes zu führen. Zugleich erscheint Gott schon hier in diesem ersten Grunde der g. Offenbarung als der Vater aller Menschen: Israel ist der erstgeborne Sohn, in dem angegebenen Sinne, alle Menschen müssen also Gottes Kinder sein, cf. Jir. 31. 9.

[3]) Jes. 2, 2—4. cf. Micha 4, 1—7.

„sie nicht frevlen und nicht verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, denn voll ist die Erde der Erkenntniß Gottes, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt“ [1]). Es ist die schöne Zeit der vollendeten Ausbreitung und Entwicklung des Gottoffenbarten Geistes der Wahrheit und Gerechtigkeit: „Gott wird König sein auf der ganzen Erde, an jenem Tage wird Gott der Einzige sein und sein Name der Einzige [2]). Ein Gott und Eine Menschheit: Das ist die Quintessenz des prophetischen Gedankens, der in der Zukunft sich verwirklichen, in den Mosaischen Büchern aber schon als das Ziel der Gottesoffenbarung verkündigt wird.

Klarer und schöner noch ist der herrliche Doppelgedanke von dem Berufe Israels und der Bestimmung aller Menschen ausgesprochen Jes. 42, 1—8. „Siehe, mein Knecht (Israel), den ich festhalte, mein Erkorner, an dem meine Seele Wohlgefallen hat: meinen Geist habe ich auf ihn gelegt, auf daß er das Recht den Völkern verkünde. Er schreiet nicht und erhebt seine Stimme nicht laut, läßt sie auf der Straße nicht hören. Ein geknicktes Rohr zerbricht er nicht, dunkelnden Docht löscht er nicht aus: zur Wahrheit führt er das Recht. Es dunkelt nicht und bricht nicht, bis er auf der Erde das Recht hat eingesetzt und die Eilande seiner Lehre harren. Also spricht der Allmächtige, Gott, der die Himmel erschaffen und sie ausgespannt, die Erde ausgebreitet mit ihren Sprößlingen, der Odem gibt dem Volke auf ihr, und Geist denen, die auf ihr wandeln, ich, Gott, habe dich berufen zum Heile, ich habe dich erfaßt an deiner Hand, ich habe dich bewahret und habe dich eingesetzt zum Bündnisse der Völker, zum Lichte der Nationen, zu öffnen blinde Augen, aus dem Kerker herauszuführen den Gefesselten, aus dem Gefängnisse die im Finstern Weilenden. Ich, Gott, das ist mein Name, und meine Ehre lasse

[1]) Jes. 11, 9.
[2]) Sech. 14, 9.

Digitized by Google

P. 5.

~~Anmerkung.~~

Diese Grundgedanken sind schon allen neueren christl. Forschern, wenn sie auch die völlige Klärung und unbestrittene Feststellung ihres Christenthums [illegible] schon in d. [illegible] anerkannt. ~~Man vergleiche~~ Man vergleiche aus dem Werke von Weber u. Holtzmann: Geschichte des Volkes Israel ff. II. Bd. S. 14. die wir ~~[illegible]~~ mit Weglassung der das Christenthum betreffenden Aufstellungen, die wir hier nicht berühren, kurz hier anführen wollen, um dies zu beweisen.

„Wenn es sich aber wirklich so verhält, daß die Einzigkeit des einen Gottes den innersten Kern des alttestamentlichen Glaubens ausmacht, ... so kann diese Religion auch nicht grundsätzlich u. schlechthin volksthümlich, beschränkt national u. particularistisch sein, sie kann nicht von Haus aus jedem Versuch zur Einigung der in ihr enthaltenen religiösen Wahrheiten entgegenstellen. Denn der Glaube an d. Einheit Gottes u. d. Glaube an d. Gleichheit aller Menschen u. ihrer sittl. Aufgaben bedingen sich gegenseitig. – Dieses von Philo auf d. Entwicklungsgeschichte der griechischen Philosophie angewandte Grundgesetz kommt auch in der hebräischen Religion, bis zu einem gewissen Grad zur Geltung. Moses hatte gemacht, was Mohammed noch Jahrhunderte nach ihm: er hatte d. Anfang des einen Gottes zur Volksreligion gemacht. Nicht ein vorübergehender Besitz der Weisen u. der Priester sollte dieser Gottesglaube sein, sondern Gemeingut des Volkes, damit aber war das ganze Volk zu Stand eines Priestervolkes erhoben. Priesterlich steht aber dieses Volk nur da, wenn seine eigentliche Mission darin besteht, das eigene geistige Eigenthum zu vermitteln an die Völker, die noch außer dem Heiligthume stehen, an d. ganze Menschheit. In d. That entbehren d. Urkunden der hebr. Religion niemals der Beziehung auf d. religiöse Geschichte der ganzen Menschheit . . . ~~[illegible]~~ der Gott, welcher mit s. Othem Luft und Licht schafft, d. Himmelskörper hinstellt, Sonne, Mond u. Sterne aus d. Dunkel hervortreten läßt, ist für d. Welt, für d. ganze Menschheit da, deren älteste Traditionen u. Mythen sich auch mannigfach berühren mit dem, was [illegible] von d. heutigen Götterglauben u. von großen Völkern u. von d. Vertheilung der Menschengeschlechter über d. Erde erzählt wird. Schon von hier an ruht d. alttestamentliche Geschichte auf dem Begriff des Bundes Gottes; derselbe wird zu allererst nicht etwa mit d. israelitischen Volk allein, sondern mit der ganzen Familie Noah's (Gen. 6, 18. 9, 9.) errichtet. Die hier anschließende Völkertafel aber will doch auch d. Einheit des menschlichen Geschlechts festhalten u. deutet unmittelbar [illegible] zum [illegible], daß Gott s. Aufsicht auch über d. sämmtlichen Heidenvölker [illegible] haben".

ich keinem Andern, meinen Ruhm nicht den Götzenbildern" (es ist Israels Beruf, alle Völker zur Gotteserkenntniß, zu Recht und Sittlichkeit zu leiten, und der Menschheit Bestimmung, dieses erhabene Ziel zu erreichen).

In diesem Gedanken begreifen wir erst die Sendung der israelitischen Propheten auch an auswärtige Völker, und wenn diese der Mahnung des Propheten Folge leisten, so empfangen sie allesammt, auch die, welche Israel am meisten knechteten, den göttlichen Segen. „Gesegnet ist mein Volk Mizraim, und Assur, meiner Hände Werk, und mein Eigenthum Israel." [1]) Diesen Grundgedanken von der Gleichheit aller Menschen vor Gott entsprechen nun auch die einzelnen Lehren und Gebote schon im Mosaismus. Der Dekalog stellt die Verbote des Meineids, des Raubes, des Diebstahls, des falschen Zeugnisses, des Gelüstens nach fremdem Eigenthum ganz allgemein auf (über den in den beiden letzten Aussprüchen vorkommenden Ausdruck Rëa für Nebenmenschen werden wir später sprechen). Eben so allgemein sind die bald darauf folgenden ausführlicheren Gesetze über die äußeren Rechtsverhältnisse [2]) gehalten: „Wer einen Menschen (איש) schlägt, daß er stirbt, soll des Todes sterben. Wer aber nicht aufgelauert hat, sondern Gott hat es ihm unter die Hand geschickt, so werde ich dir einen Ort einrichten, wohin er fliehen soll. So aber Jemand an seinem Nächsten frevelt und ihn umbringt mit List, von meinem Altare weg sollst du ihn führen zum Tode."

Dieselben Gesetze werden 3 M. 24, 17. ff. zum Theil wiederholt und hier heißt es noch bestimmter: „Wenn Jemand „irgend einen Menschen" erschlägt" [3]) und dann wird zum Schlusse v. 21. feierlich wiederholt: „Ein Rechtsgesetz [4]) sei für euch, für den Fremden wie für den Einheimischen: denn ich bin Gott, euer Herr."

[1]) Jes. 19, 25.
[2]) 2 M. 21, 12; 22, 7.
[3]) כל נפש אדם . .
[4]) משפט.

Digitized by Google

Wir wollen hier gleich im Anfange erklären, daß dieser letztere Ausdruck, der merkwürdigerweise gerade bei Rechts- und Sittengesetzen fast überall vorkommt, entweder allein: ich bin Gott, oder mit dem Zusatze: euer Herr, offenbar nichts Andres sagen will, als daß Gott, der Herr der ganzen Welt, gleichsam von Natur und seinem Wesen nach in Bezug auf Recht und Liebe keine Unterscheidung zwischen Israel und den anderen Völkern zulassen kann, unter welcher Voraussetzung wir nichts dagegen haben, wenn man auch die Erklärung der Rabbinen: daß Gott wahrhaftig sei, Vergeltung an dem Frevler zu üben, damit verbinden will.

Von der bewundernswerthen Höhe des sittlichen Begriffs in dem Mosaismus überhaupt, ebenso wie von der völligen Gleichheit der Rechtsgesetze in Bezug auf alle Menschen ohne Unterschied liefert auch 3 Mos. 5, 21. ff. einen sprechenden Beweis. „Wenn Jemand sündigt und eine Untreue begeht an Gott, daß er dem Nächsten ableugnet ein anvertrautes Gut oder ein Darlehn oder etwas Geraubtes, oder er vorenthält seinem Nächsten den Lohn, oder er hat Verlorenes gefunden und läugnet es ab und schwört auf eine Lüge, von irgend etwas, was der Mensch thut, sich damit zu versündigen: wenn er also sündigt und sich verschuldet, so erstatte er . . . . und bringe Gott sein Schuldopfer. Hier wird also das Gesetz nicht bloß ganz allgemein gehalten: wer immer verschuldet, in irgend etwas, was der Mensch thut, und gegen wen er sich verschuldet [1]), es wird diese Allgemeinheit ferner nicht bloß eben dadurch außer allen Zweifel gestellt, daß das Vergehen als Vergehen gegen Gott bezeichnet wird, als den Herrn Aller, sondern es erscheint das Recht ausdrücklich nicht als ein bloßes Gesetz, es erhält vielmehr, indem dessen Uebertretung eben als eine Untreue an Gott bezeichnet wird, und der Uebertreter aus diesem Grunde außer der völligen Wiedererstattung und den

[1]) את עמיתו s. weiter.

Fortsetzung zu S. 4. oben.

Wenn Hr. diese Grundsätze für die katholische Kirche wesentlich und für unerlässlich genug hält so entschieden hervorhebt, so kann auch der Menschenfreund nur freuen, da er gewiss ist, dass ein Stück der Menschheit und ihrer richtigen Entwicklung ~~[illegible]~~ näher kommen würde, wenn der [illegible] Hr. ~~[illegible]~~ all in seinen Grundsätzen zugleich den Ausspruch des Apostels: „In jeglicher Nation ist jeder Mensch Gott willkommen, welcher ihn fürchtet und Tugend übt" (Apgesch. 10, 35.) mit seinen natürlichen Consequenzen einer Geltung verschaffte. Gewiss, das [illegible] des Mittelalters würde nicht so viele Opfer gefordert und er würde in seiner Ausschließlichkeit und seiner [illegible] Verdammniss der Ketzer, in den Urkunden d. göttlichen Offenbarung so [illegible] Grundsatz der allgemeinen, gleichen Menschenrechte, nicht so leicht und [illegible], als „über er damit Heiligkeit und [illegible] der Kraft seines Gottes nicht, der [illegible] erhaben. Jedenfalls müssten [illegible] auf der [illegible] Hr. solche Grundsätze [illegible] Juden [illegible] Hr. [illegible] bis [illegible] [illegible] ausgesprochen, wird später seine Erledigung finden.

„In dem Augenblicke, fährt Hr. nach d. obigen Auseinandersetzung fort, da Moses von s. Heimscheiden in Segen über d. Reihen d. [illegible] Volkes die [illegible] Verkündigung der besonderen israel. Offenbarung erheben wollte, sagte er: „Er (Gott) trägt Liebe zu den Völkern, alle ihre Heiligen sind in deiner Hand" (Deut. 33, 3.). [illegible] Anwendung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], könnte schon d. Erfassung der [illegible] beweisen. Dieser [illegible] Gottes gibt den Namen [illegible] des jüd. Volkes den Segen, [illegible] von ihm den [illegible], obwohl er [illegible] dem Namen der Semiten [illegible] die [illegible] Moses mit d. Midianiterpriester, die [illegible] [illegible] über ihren [illegible] gegen d. Moses" (Num. 12, 1.), welches [illegible] hatte, d. Erzählung von d. idumäischen Dulder Job, d. Sendung des Propheten Jonas nach Niniveh sowie andere Thatsachen sind [illegible] Belege dafür, dass die israel. Religion der Geist der [illegible] [illegible] anderer Nationen fremd sei! 1)

Nr. 5. 1312/6.

1) [illegible]

[illegible]

Digitized by Google

auf die einzelnen Vergehen gesetzten Strafen in Bezug auf den Menschen, die bei Diebstahl bis auf's Vier- und Fünfache geht, sogar Gott ein Schuldopfer bringen muß, um seine That desto tiefer als Sünde gegen Gott seinem Gedächnisse einzuprägen, eine unerschütterliche Grundlage, welche die Heiligkeit der gesellschaftlichen Ordnung in einer Weise feststellte und erhielt, die jede rohe Leidenschaft im Keime ersticken, jede Beschwichtigung des Gewissens durch Vorurtheile und persönlichen Haß unmöglich machen mußte. Jedes Vergreifen an dem Eigenthum irgend eines Menschen, mochte er Israelite sein oder nicht, jede offene Plünderung wie jede geheime Zerstörung, war ein Raub, eine Untreue an Gott.

Eben so allgemein, Freund und Feind, Einheimische und Fremde umfassend, sind die schönen Vorschriften[1]): „Du sollst kein falsches Gerücht aufnehmen (Onk. LXX. Rabb.; die Vulg. ausbreiten ne efferto). Du sollst deine Hand nicht bieten dem Frevler, um Zeuge zu sein der Ungerechtigkeit. Du sollst nicht der Menge folgen zum Bösen. Du sollst bei einem Rechtsstreite keinen Ausspruch thun, um dich der Menge anzuschließen, das Recht zu beugen. Auch den Armen sollst du nicht begünstigen in seiner Rechtssache. Wenn du den Ochsen deines Feindes oder seinen Esel, der irre geht, triffst, bringe ihn demselben zurück. Wenn du den Esel deines Hassers erliegen siehst unter seiner Last, und du wolltest unterlassen, es ihm leichter zu machen . . . mache es ihm leichter mit ihm, u. s. w.

Mit diesem bedingungslosen, gegen Fremde und Einheimische zu übenden, allgemeinen, in Gott wurzelnden Rechte möchten wir sogar die räthselhaften „Urim und Thumim" in Zusammenhang bringen. Sie sind am Schmucke „des Rechtes" (חשן המשפט) befestigt, heißen selbst „Licht und Recht" oder „Offenbarung und Wahrheit" (LXX. δήλωσις καὶ ἀλήθεια), und sollen „zum beständigen Andenken vor Gott" von dem Hohen-

[1]) 2 M. 23, 1. 9.

Digitized by Google

prieſter getragen werden. Letzterer war aber, in gewiſſer Hinſicht, der Vertreter des ganzen Volkes vor Gott [1]). Es dürfte daher die Annahme nahe liegen, daß ſie in der beſtändigen Mahnung daran, daß das Recht in Gott wurzele, ſeine Verletzung eine Sünde gegen Gott, und von Allen und gegen Alle zu üben ſei, oder in der umfaſſendern Bedeutung, daß der ganze Inhalt der Offenbarung, die ganze göttliche Wahrheit für Alle ſei, ihre weſentlichſte Bedeutung haben ſollten. Vielleicht hängt auch ihre Aufgabe: in wichtigen Angelegenheiten durch ſie die Entſcheidung des Hohenprieſters einzuholen, damit zuſammen, indem ſie daran erinnern ſollten, daß das Gelingen ihrer Unternehmungen von der Beobachtung des durch ſie dargeſtellten allgemeinen göttlichen Rechtes, oder im andern Sinne der ganzen göttlich offenbarten Wahrheit abhängig ſei. Ja, faſt möchten wir ſogar behaupten, daß es dem Moſaiſchen Geſetze noch mehr um die Einſchärfung des Rechtes Fremden gegenüber, als gegen die Iſraeliten zu thun war. Dies beweiſt die allgemeine Wiederholung des Verbots jedes Drucks, jeder Täuſchung in Wort und That (2 Moſ. 22, 19, 23, 9. u. ſ. w.) gegen den Fremden nach faſt allen Rechtsgeſetzen. Die g. Offenbarung hat damit offenbar die vorausgegangenen Geſetze den Fremden gegenüber dem Volke noch einmal beſonders an's Herz legen wollen, um jeder andern, in Vorurtheilen wurzelnden Deutung entgegen zu treten. Aber nicht bloß in Bezug auf die Rechtsgeſetze herrſcht im Moſaismus zwiſchen Iſraeliten und Fremden völlige Gleichheit; auch Liebe und Wohlthätigkeit ſollten gegen Alle in gleicher Weiſe geübt werden.

[1]) 3 M. 4, 3. wo die Schuld des Hohenprieſters eine Verſchuldung des ganzen Volkes genannt wird. Daſ. v. 13. ff. bei Verſündigungen der ganzen Gemeinde, wo dieſe aber doch zugleich durch ihre Aelteſten ſich ſelbſt vertritt, alſo das eigentliche Mittleramt wieder ferne gehalten wird. Vgl. 4 M. 15, 25. wo wohl auch der geſalbte Prieſter gemeint iſt, beſonders aber am Verſöhnungstage 3 M. c. 16. Vgl. zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Mechil. Mischp. C. 18

[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Schon die tief gemüthliche Begründung bei dem Verbote der Rechtsverletzung gegen Fremde, 2 Mos. 23, 9: „Ihr wisset, wie es dem Fremden zu Muthe ist: denn ihr seid selbst Fremde gewesen im Egypten-Lande", zeigt auf's Klarste, daß das Gesetz selbst das Recht auf das Gefühl der Liebe und Theilnahme gründen wollte. Im 5 M. 10, 19 wird geradezu die Liebe gegen den Fremden von Israel gefordert, und diese Liebe nicht blos mit ihrer Erinnerung an das eigene Fremdsein in Egypten, sondern noch damit begründet, daß Gott Aller Gott und Herr ist und auch den Fremden liebt und ihm Brod und Kleidung gibt, ja, es wird die Pflicht der Liebe gegen den Fremden mit der Ehrfurcht und Liebe, die wir Gott schulden, in Verbindung gebracht. „Und nun Israel! was fordert Gott, dein Herr, von dir, als daß du fürchtest Gott, deinen Herrn, in allen seinen Wegen wandelst, und ihn liebest und dienest Gott, deinem Herrn, mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele; daß du beobachtest die Gebote Gottes und seine Gesetze, die ich dir heute gebiete zu deinem Wohle. Siehe, Gottes, deines Herrn, ist der Himmel und der Himmel Himmel, die Erde und Alles, was darin ist. Allein deine Väter begehrte Gott, daß er sie liebte, und so erkor er ihren Samen nach ihnen, euch, aus allen Völkern, wie diesen Tag. So beschneidet denn die Vorhaut eueres Herzens und seid nicht mehr hartnäckig. Denn Gott, euer Herr, er ist Gott der Götter und Herr der Herren, der Mächtige, der Starke, der Geehrfürchtete, der nicht begünstigt das Ansehen und nicht nimmt Bestechung; der da übet Recht gegen Waise und Wittwe, und liebt den Fremden, und gibt ihm Brod und Kleidung. Und so liebet ihr den Fremden, denn Fremde waret ihr im Lande Egypten. Gott, deinen Herrn, sollst du fürchten, ihm sollst du dienen, und an ihm sollst du hangen und bei seinem Namen schwören." Alle thatsächlichen Liebespflichten waren darum gegen den Fremden geboten, alle Liebesanstalten waren für ihn, wie für den Israeliten geöffnet, alle Unterstützungen der Armen, für die

Digitized by Google

das mosaische Gesetz so reichlich sorgt, mußten ihm gleich wie den israelitischen Armen gereicht werden. Das Gesetz 3 M. 25, 35., mag man die Worte erklären, wie man wolle: daß man den Israeliten als einen Fremden unterstützen solle (LXX.), oder mit den Rabbinen und Accenten den letzten Theil des Verses von dem vorhergehenden trennen und die Unterstützung des Fremden besonders darin empfohlen sehen[1]), gebietet jedenfalls, auch dem Fremden Aufhülfe zu gewähren, wenn er herabgekommen. Die Früchte auf den Ecken der zu ärntenden Felder, die Nachlese auf den Feldern und in Weinbergen gehörten dem Fremden, wie dem israelitischen Armen[2]). Besonders die Stelle, 3 M. 19, 9. ff. die von so tiefer Gemüthlichkeit, von so zarter Sorgfalt gegen jeden Unglücklichen zeugt, und die darin enthaltenen Pflichten wieder auf die Ehrfurcht gegen Gott, den Herrn, gründet, der eben Gott und Herr aller Menschen ist, und darin, außer ihrer ganz allgemeinen Fassung, den Beweis ihrer Allgemeingültigkeit in sich trägt, verdient es, daß wir sie zur Vervollständigung unseres Bildes ganz hierher setzen; auch deshalb, weil sie am Schlusse ausdrücklich die Liebe gegen den Nebenmenschen als ganz allgemeine Pflicht aufstellt. „Wenn ihr ärntet die Aernte eueres Landes, so sollst du die Ecke deines Feldes nicht ganz abärnten, und die Nachlese deiner Aernte sollst du nicht nachlesen. Und deinen Weinberg sollst du nicht nachlesen, und die Einzeltrauben deines Weinbergs sollst du nicht ablesen, dem Armen und dem Fremden sollst du sie überlassen. Ich bin Gott, euer Herr .... Du sollst dem Tauben nicht fluchen und einem Blinden keinen Anstoß in den Weg legen (was sich nach der Ueberlieferung auf jede Schädigung eines in einer Sache Unwissenden durch Rath oder That, auf jede Benützung unverschuldeter Hülflosigkeit bezieht) und fürchte dich vor deinem Gott. Ich Gott .... Du sollst nicht als Verläumder umhergehen unter deinem Volke, stehe nicht (ruhig) bei

[1]) Deut. 10, 12–20.

[2]) 3 M. 19, 9 ff. 23, 22.

Digitized by Google

dem Blute deines Nächsten. Ich Gott. Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen; zurechtweisen sollst du deinen Mitmenschen (עמיתך), damit du nicht seinetwegen eine Sünde trageſt. Du sollst dich nicht rächen, und nicht Zorn halten gegen die Söhne deines Volkes [1]). Du sollst deinen Nebenmenschen lieben, wie dich selbst, ich bin Gott."

Auch die Asylstädte [2]), die den Unschuldigen vor der Familienrache und vor jeglicher Gewalt schützend aufnahmen, standen dem Fremden wie dem Einheimischen offen [3]). (In einigen Stellen wird der Fremde ausdrücklich genannt, in andern im allgemeineren Ausdruck Rëa.) Das mosaische Gesetz konnte eben die bei allen alten Völkern bestehende, als höchste Pflicht der Gerechtigkeit und der Familienliebe geltende Blutrache, die dem nächsten Verwandten oblag — er war der „Löser des Blutes" (גואל הדם) bei dem Todtschlag eines Verwandten, wie der Löser eines durch Armuth verkauften Grundstückes — nicht aufheben, es suchte sie daher wenigstens so viel als möglich zu verhüten.

Das Gesetz trat hier blos reformatorisch auf, indem es einerseits durch Beschränkung der Asylplätze — es waren außer dem Tempel (dem Altare) nur sechs Städte im ganzen Lande — und Anordnung einer sofortigen Untersuchung über Schuld oder Unschuld des Flüchtlings, den bei andern Völkern und noch im Mittelalter mit den Asylplätzen für alle möglichen Verbrechen getriebenen Mißbrauch kaum möglich machte, — der vorsätzliche Mörder mußte selbst vom Altare weggenommen und dem Tode überliefert werden — andererseits dem wirklich Unschuldigen Asyle eröffnete, in welche er auf

[1]) Wir werden später sehen, daß sogar dieser Ausdruck, was hier aus dem Zusammenhange schon hervorgeht, ausdrücklich von allen Bewohnern des Landes gebraucht wird.

[2]) 2 M. 21, 13. 4 M. c. 35. Deut. 4, 41—43. 19, 1—13. Jos. c. 20.

[3]) 2 M. 21, 13. 4 M. c. 35.

Digitized by Google

gebahnten Wegen, die immer, wie das Gesetz ausdrücklich bestimmte, in gutem Zustande erhalten werden mußten, ohne Schwierigkeit fliehen konnte. Und auch diese Wohlthat genoß der Fremde ganz gleich wie der Israelite. Es wurde also damals noch nicht eine Feindseligkeit der Heiden gegen den Israeliten und ein in diesem Grunde wurzelnder freiwilliger Todschlag ohne persönlichen Haß vorausgesetzt, was denn auch umgekehrt wieder auf den Geist der mosaischen Gesetze schließen läßt, und für ihre Auffassung nach dieser Richtung von Bedeutung ist. Solche Verfolgungen und Todschläge ohne persönlichen Grund, aus Fanatismus und religiösen Vorurtheilen, werden erst das Produkt anderweiter „zivilisatorischer" Thätigkeit: weder das alte Heidenthum noch der Mosaismus kannten sie. Das Gesetz des Erlaßjahres in Bezug auf Darlehen 5 M. 16. 1—12, dieser weitere herrliche Ausfluß der thätigen Liebe und Fürsorge für die Armen im mosaischen Gesetze, umfaßt wieder den im Lande wohnenden Fremden und beweist zugleich, da hier der Ausdruck „Bruder" gebraucht wird, daß auch jener unter dieser Bezeichnung verstanden wird.

Daß der Fremde Ger (גֵּר) inbegriffen ist, beweist einmal, daß nur der Ausländer (נָכְרִי) ausdrücklich ausgeschlossen wird; ferner, daß es am Ende ausdrücklich noch einmal heißt: außer deinem armen Bruder „und" „den Dürftigen in deinem Lande" d. h. jedem dürftigen Einwohner [1]). Auch das von so tiefer Liebe, von so umfassender, wahrhaft rührender Humanität zeugende Darlehensgesetz [2]) umfaßt theils eingeschlossen in der ganz allgemeinen Haltung, wie in der erstern Stelle, theils ausdrücklich, wie in der zweiten, den Fremden wie den Israeliten. Es ist daher schon in diesem Falle unbegreiflich, wie das Vorurtheil so geblendet sein konnte, in der Stelle Deuter. 21. 23, den Nichtisraeliten von der Wohlthat des Gesetzes aus-

[1]) Targ. Jon. u. LXX.
[2]) 2 M. 22, 24—26; 3 M. 26, 35, 38.

Digitized by Google

geschlossen zu sehen, wenn man auch nicht einsah, daß unter Nochri (נכרי) nur der Ausländer verstanden werde, wie aus 2 M. 2, 22. 18, 3 unwiderleglich hervorgeht[1]).

Indessen auch abgesehen davon, ist der Vorwurf der Härte, den man daraus gegen den Mosaismus entnehmen wollte, unbegreiflich. Daß von Wucher, wie es Luther nach der Vulgata übersetzt hat, nicht die Rede sei, leuchtet an sich ein, besonders wenn man den Begriff übermäßigen Zinsnehmens mit diesem Worte verbindet. Denn dann müßte das Zinsennehmen, sofern es billige Grenzen nicht überschreitet, auch von dem Israeliten gestattet gewesen sein, was nach 3 M. 25, 36. 37., wo das Gesetz auch auf Naturalien ausgedehnt wird, nicht angenommen werden kann, da das Wort Tarbith (תרבית), wie dessen Wurzel beweist, jede Vermehrung des Kapitals, jeden Zuschuß über dasselbe verbietet. Die Zusammenstellung der Worte Neschech (נשך) und Tarbith (תרבית) mag vielleicht darin ihren Grund haben, daß der erstere Ausdruck auf Zins von Geld, der letztere auf Zuschuß bei Früchtedarlehen in Gebrauch war. Daran aber kann kein Zweifel sein, daß zwischen Geld- und Früchtedarlehen kein Unterschied war, und bei dem erstern wie bei dem letztern jeder Zuschuß über das Kapital, also jeder Zins, verboten war[2]).

Gesetzt also, auch der im Lande wohnende Fremde wäre, in Widerspruch übrigens mit dem ausdrücklichen Gesetze[3]), von dieser Wohlthat ausgeschlossen gewesen, so könnten wir immer noch den Vorwurf nicht begreifen, den man daraus hernehmen wollte. Das Gesetz in seinem positiven Sinne, d. h. in dem

---

[1]) Der Gegensatz zwischen גר und נכרי in diesem Sinne tritt auch 5, 14, 22 hervor; s. Ibn Esra z. St. בארצך לגר אשר בשעריך ואינו מתיהד . . או מכור לנכרי, שאינו דר בארצך.

[2]) Die LXX übersetzen נשך τόκος, was offenbar (v. τίκτω) Alles begreift, was das Kapital einbringen konnte, jede Frucht, jedes Einkommen aus demselben.

[3]) 3 M. 25, 35 ff.

Digitized by Google

Verbot alles Zinsnehmens ist ein Ausfluß solcher, man möchte sagen, exorbitanten Liebe, daß es überhaupt nur in jenen ganz einfachen Verhältnissen, wo vom Handel noch keine Rede war, möglich sein konnte, und liegt vielleicht ein Grund darin, daß das Deuteronomium, als die Philister und Tyrier, die den Handel vermittelten, thatsächlich gegen die ursprüngliche Intention, in Kanaan blieben, die Ausnahme dem Ausländer, d. h. dem einem andern Staatsverbande Angehörigen gegenüber aufgenommen hat. Es wäre daher kein Wunder, und am allerwenigsten dem Gesetze ein Vorwurf daraus zu machen, wenn es nur dem zur Erfüllung des Gesetzes, also zur Gegenseitigkeit verpflichteten Israeliten, nicht dem Fremden gegenüber gegolten hätte, was aber auf Grund der absoluten Gleichheit des Gesetzes durchaus nicht der Fall war. Es läßt sich annehmen, daß der Fremde, wie bei allen Rechtsgesetzen [1]), seinerseits auch zur Beobachtung dieses Gesetzes im Lande verpflichtet war. Das Umgekehrte würde den Grundsatz der Gleichheit umstoßen. Wie gleichen Pflichten gleiche Rechte entsprechen müssen, wenn dem einfachsten Rechtsbegriffe nicht Hohn gesprochen werden soll, so wäre es umgekehrt auch unbillig, gleiche Rechte ohne Erfüllung der ihnen entsprechenden Pflichten beanspruchen zu wollen. Entweder, oder . . . ein drittes gibt es nicht. Und alle diese Gesetze sind im Deuteronomium wiederholt und in der Weise ausgedehnt, daß der Fremde sogar zu den Familienmahlen gleich den Leviten zugezogen werden solle. Gewiß auch ein Zug inniger Liebe, wie man ihn vergeblich irgend anderswo suchen wird. „Welchen Geist heiliger, brüderlicher Liebe und fester Verbindung aller Glieder und Klassen des Volkes mußte dieses Gesetz nähren", ruft hier O. v. Gerlach aus [2]).

Aber selbst in religiöser Hinsicht, d. h. in Bezug auf die Heilsmittel, gab es keinen wesentlichen Unterschied zwischen

[1]) 2 M. 22, 20

[2]) Vgl. 5 M. 14, 29; 24, 19—22; 26, 12, 13.

Digitized by Google

Zu S. 15. + er Thalmud in d. Baraitha Vikeritha fol. 9, a. gestattet dem Fremden (Ger Toschabh) das Arbeiten für sich selbst, nach R. Akiba zwar nur wie am Feste, also was d. Speisebereit betrifft, nach Andern nur wie an d. Halbfeiertagen, also nur die durchaus nothwendigen Arbeiten, nach wieder Andern jedoch ganz unbeschränkt. Keineswegs aber durfte er für Andern arbeiten. Eine andere Baraitha jedoch läßt dem Beisatzfremden ohne Weiteres die vollkommene Ruhe als Verpflichtung nach dem Mosaischen Gesetze auf (weil, wie Raschi bemerkt die Entweihung des Sabbaths ein Götzendienst sei). Sie entnimmt dies zwar nicht den Zehngeboten, wo sie das Verbot auf den proselytischen Fremden beschränkt, sondern aus 2 Mos. 23, 12.

Hieraus folgt aber auch, daß dem Beisatzfremden nach dieser Baraitha jede Arbeit gleich dem Thoraliten verboten war, da hier gerade Ruhe erholung auch für einen solchen Fremden geboten ist, und daß d. Erlaubnißgeber in d. Mechiltha-Ausgaben für Arbeiten, wie sie an Festtagen gestattet sind, die der Thalmud nicht hat, eine spätere Zusatz ist, um sie mit R. Akiba's Ansicht in Einklang zu bringen.

Digitized by Google

dem Israeliten und dem Fremden. Es bestand jedoch kein Zwang gegen diesen. Er durfte mit einigen Einschränkungen, von denen wir gleich sprechen werden, ganz seiner Gewohnheit gemäß leben. Allerdings finden wir erst im Deuteronomium [1]) den Fremden von dem Verbote der Speisegesetze ausdrücklich ausgenommen. Allein schon früher [2]) richten sich die Gebote blos an Israeliten und dürfen wir um so sicherer annehmen, daß jene Erlaubniß im Deuteronomium nicht der spätern Unterscheidung zwischen dem Proselyten der Gerechtigkeit (גר צדק) der sich ganz dem Judenthume angeschlossen und dem Beisaß — Proselyten (גר תושב), der sich blos dem Götzendienste entzogen und die Verpflichtung der sogenannten Noachidischen Gebote übernehmen mußte [3]), ihren Ursprung verdankt. Ueberall, wo die Verpflichtung des Fremden für ein Gebot gefordert wird, ist dies im mosaischen Gesetze ausdrücklich ausgesprochen. Das Verbot, Götzen zu opfern, ist ausdrücklich auch auf den Fremden ausgedehnt [4]). Das Verbot der Arbeit am Sabbath, der als Zeichen der Anerkennung Gottes als Schöpfer und Weltregierer gleichsam die öffentliche positive Protestation gegen den Götzendienst sein sollte, ist schon im Dekalog ausdrücklich auch für den Fremden gegeben. Das ganze israelitische Staatswesen beruhte eben auf dem Monotheismus. Den Götzendienst im Lande auszurotten, war daher eine seiner ersten Verpflichtungen; er durfte im heiligen Lande auch von dem Fremden nicht geduldet werden [5]). Daher wurde auch Gotteslästerung an Fremden wie an Einheimischen bestraft [6]). Auch das Verbot des Blutgenusses für den Fremden [7]) scheint uns mit dem Verbote des Götzendienstes in Zusammenhang gebracht worden zu sein, obgleich es ursprünglich [8]), wie die jüdischen Erklärer [9]) es überhaupt auffassen, in der Erziehung des Menschen zur Gesittung seinen alleinigen Grund haben mochte, da das Essen

[1]) 14, 21. — [2]) 3 M. c. 11. — [3]) Th. b. Ab. Sar. 64, b. — [4]) 3 M. 17, 9. [5]) 2 M. 23, 24. 32. — [6]) 3 M. 24, 16. — [7]) 3 M. 17, 10. wofür schon 7, 27. כל נפש. — [8]) 1 M. 9, 4. — [9]) Ibn Esra, Nachman. Chinnuch.

des Blutes oder des Fleisches, das noch lebt in seinem Blute, des noch nicht verbluteten Thieres[1]), Blutdurst zu nähren allerdings geeignet sein dürfte. Die Beziehung des Blutverbotes zum Götzendienste im eigentlichen Mosaismus beweist schon der Zusammenhang, in welchen es unmittelbar, sogar durch das Vav copulativum mit dem Verbote, anders als vor der Thüre des Heiligthums zu opfern, um den Götzendienst zu verhüten, gebracht ist.[2]) Ebenso spricht für die ganz besondere Bedeutung des Blutverbotes die so häufige Wiederholung desselben im Gesetze. Das Blut, das an den Altar gesprengt wurde, war eben das hauptsächlichste Sühnemittel[2]), und jeder Genuß desselben wurde als Entweihung des Göttlichen, als eine Art Götzendienst betrachtet. Schon Maimonides[3]) setzt das Blutverbot in Verbindung mit dem Götzendienste, weil es nämlich die Heiden bei ihren Götzendienstopfern genossen, und sich dadurch in Kontakt mit der Geisterwelt hätten setzen wollen. Er erklärt damit die allerdings auffallende Erscheinung, daß außer bei dem Götzendienste nur noch bei dem Blutverbote die Drohung im Gesetze stehe: Ich werde mein Angesicht wider diese Person wenden[4]). Aus denselben Gründen wurde auch dem Fremden, wie dem Einheimischen, geboten, das Blut eines auf der Jagd geschossenen Thieres mit Erde zu bedecken. Entweder weil das Auflecken des Blutes von einem andern Thiere

---

[1]) בשר בנפשו דמו LXX. κρέας ἐν αἵματι ψυχῆς.

[2]) 3 M. 17, 11. findet darin auch Nachmanides den Grund des Blutverbotes. Sonst stimmt dieser Erklärer überhaupt mit dem Verstandes-Rationalismus des Chinnuch in derartigen Geboten überein, s. denselben Vers vom Blute. Die Speisegesetze beruhen ihm ebenfalls in dem natürlichen Grunde, daß die Nahrung auf das geistige Leben des Menschen von Einfluß sei, s. 3 M. c. 11 nnd 5 M. 14, 2, 8. So ist ihm das Verbot des Kochens des Fleisches in der Muttermilch in der Härte und Lieblosigkeit gegründet (s. dagegen Mischna Meg. 4, 9.) s. auch Nachm. 5 M. 12, 22.

[3]) More III, 46.

[4]) 3 M. 17. 10. 20, 3.

Digitized by Google

zu befürchten stand, was als Entweihung betrachtet wurde [1]), oder weil vielleicht gerade dieses Blut zu götzendienerischen Bräuchen diente? Nach Maimonides (l. l.) haben die Heiden zu diesem Zwecke das Blut in Gefäßen oder in Gruben, die sie in die Erde gemacht, gesammelt, was aber die verschiedenen Vorschriften bei im Hause geschlachteten oder auf dem Felde durch das Geschoß erlegten Thieren nicht erklären würde. Jedenfalls hing das Blutverbot mit dem Götzendienst zusammen, und war deshalb auch dem Fremden verboten. In allem Andern war dem Fremden sein religiöses Verhalten freigestellt. Er durfte sich, sobald er dem Götzendienste und dessen Bräuchen entsagt hatte, dem gottesdienstlichen Leben völlig anschließen, ohne daß sonst weiter die Beobachtung einer religiösen Vorschrift von ihm gefordert wurde. Nur das Peßachopfer durfte er erst dann mitfeiern, wenn er sich vorher der Beschneidung unterzog. Aber das ist eben das Eigenthümliche dieses Opfers, daß kein Unbeschnittener, auch kein Israelite als solcher, davon genießen durfte [2]). Es sollte eben auch ein Zeichen des besondern göttlichen Bündnisses mit Israel sein, und daher nur von dem genossen werden, der dieses Bündniß völlig über sich nahm [3]). Aber es stand dem Fremden biblisch sicher frei, keinen Theil an diesen Opfern zu nehmen, und sich dadurch der Beschneidung, wie jedem andern Gebote, nicht unterziehen zu müssen. Ebensowenig war es ihm aber auch untersagt, an irgend einer andern religiösen Handlung theilzunehmen. Von einem solchen Verbot, oder dem Verbote, das Gesetz zu studiren, findet sich in der ganzen Bibel keine Spur.

Die letztere Auseinandersetzung würde uns schon der Nothwendigkeit überheben, die Auffassung des Fremden (גר) in der Bibel, als eines solchen, der zum Judenthum übergetreten, als

---

[1]) S. O. v. Gerlach z. St. cf. Nach. Deut. 12, 22.
[2]) 2 M. 12, 48.
[3]) S. Chinuch.

Digitized by Google

einen Irrthum hier nachzuweisen. Allein dennoch wollen wir, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, den biblischen Begriff des Wortes hier kurz erörtern, und damit zugleich den Nachweis der Begriffe des Rëa (רֵעַ) und Amith (עֲמִית), welche in diesen Gesetzen immer wiederkehren, verbinden. Jener Irrthum entstand durch die Verwechslung des biblischen Begriffes jenes Wortes mit dem Begriff, den das spätere Judenthum häufig damit verbindet, indem es wenigstens in gewissen Fällen, wie bereits erwähnt, zwischen den zum Judenthum völlig übergetretenen Ger (גֵּר צֶדֶק) und dem, welcher nur dem Götzendienste entsagte, und die sogenannten Noachidischen Gebote erfüllte (גֵּר תּוֹשָׁב), einen Unterschied macht. Wort und Sache beweisen für die Bibel, daß an diese Unterscheidung noch nicht gedacht ward.

Was zunächst das Wort betrifft, so nennt sich Abraham bei den Chittiten einen Fremden גֵּר, ebenso Moses unter den Midianiten, und von beiden wird nicht behauptet werden wollen, daß sie ihre religiösen Ueberzeugungen aufgegeben und sich dem Heidenthume angeschlossen hätten. Die Begründung der Ausdehnung der Gebote des Rechtes und der Liebe auf die Fremden wird häufig daher genommen, daß die Israeliten selbst „Fremde", „Gerim" in Egypten gewesen. Diese Begründung allein schneidet jede Beschränkung des Wortes nach irgend welcher Richtung mit Nothwendigkeit ab. Denn welchem Lande, welchem Volke der Fremde auch angehörte, welches auch die Vorschriften seines Glaubens sein mochten, nach keiner dieser Richtungen konnte er Israel mehr fremd sein, als es die Israeliten in Egypten waren (das Verbot des Götzendienstes hat, wie wir nachgewiesen, einen andern Grund). Allein auch die Sache selbst führt zu demselben Ergebnisse. Die Gesetze, welche 2 Mos. 21, 12 ff. ganz allgemein gehalten sind, und daher irgend welche Beschränkung nicht zulassen, ebenso wenig, wie die entsprechenden des Dekalogs werden 3 M. 24, 22 für den Fremden wie für den Einheimischen mit dem allgemeinen

Digitized by Google

Satz: „Ein Recht sei für euch, für den Fremden, wie für den Einheimischen" geschlossen. Es wäre daher sicher ein Widerspruch mit dem Sinne des Gesetzes, wollte man den Begriff des Ger in irgend welcher Weise beschränken. Ja, wir sind sogar der Ueberzeugung, daß es für die Verpflichtung zu diesen allgemeinen Rechtsgesetzen gegen den Fremden nicht einmal des Aufgebens des Götzendienstes von seiner Seite bedurfte. Wer sich im Lande niederlassen wollte, der mußte allerdings den Götzendienst und was damit zusammenhing, aufgeben, weil eben die Ausübung des Götzendienstes und der ihm eigenthümlichen Sitten im Lande nicht geduldet werden sollte. Aber Gewalt und Unrecht war unbedingt gegen jeden Menschen verboten, wie der Ausdruck 3 M. 24, 17: wer „irgend einen Menschen[1]) erschlägt", in Verbindung mit der allgemeinen Fassung dieser Gesetze unwiderleglich beweist. Diesem aus der Sache erwiesenen Begriff des Wortes „Fremder" גר, nach welchem er entweder den Fremden ganz bedingungslos, selbst den durchreisenden Fremden, der seinem Glauben in keiner Weise entsagt hatte, oder den im Lande sich niederlassenden Fremden, der höchstens dem Götzendienste mit seinen ihn kennzeichnenden Bräuchen, d. h. der thatsächlichen Uebung derselben entsagen mußte, bezeichnet, kann kein Widerspruch entgegengesetzt werden. Ja, noch mehr, aus 4 M. 15, 26 geht sogar hervor, daß der Fremde, natürlich hier der, welcher sich im Lande niedergelassen und dem Götzendienste entsagt hatte[2]), unter dem Ausdruck „Volk" mitbegriffen wurde, so daß also dieses Wort (hebr. „Am") nicht etwa, wie man gewöhnlich glaubt, blos die Israeliten, sondern alle Bewohner des Landes, so weit sie dem Götzendienste entsagen, umfaßt: „Es wird vergeben der ganzen Gemeinde der Söhne Israels und dem Fremdling, der in ihrer Mitte wohnt: denn es war bei dem ganzen Volke ein Ver-

[1]) כל נפש אדם.

[2]) Nach der Tradition handelt es sich hier überhaupt von einem götzendienerischen Vergehen.

Digitized by Google

ſehen." Nach den Accenten in 3 M. 25, 35 muß man ſogar annehmen, daß auch mit dem Worte „Bruder" (אח) der Fremde wie der Iſraelite bezeichnet wird, denn da muß der Vers überſetzt werden: „Wenn dein Bruder verarmt und ſeine Hand wanket, ſo greife ihm unter die Arme, Fremdling wie Beiſaſſe, daß er bei dir lebe." Dann heißt es wieder V. 36: „Nimm von ihm (alſo vom Fremden, wie vom Einheimiſchen) nicht Zins und Ueberſchuß, daß dein Bruder lebe bei dir." In demſelben Geſetz, das, wie bereits nachgewieſen, Alle umfaßt, wird 2 M. 22, 24 der Ausdruck: „Mein Volk" (עמי) gebraucht, wie ja auch Jeſ. 19, 25 die Egypter genannt werden, und es iſt alſo auch hier wieder der Fremde im Lande mit den Iſraeliten unter dem „Volke" begriffen, wie 4 M. 15, 26 und Deut. 23, 21, wo ausdrücklich nur der Ausländer (נכרי) d. h. der nicht im Lande Wohnende dem „Bruder" (אחיך) entgegengeſetzt wird.

Was nun den Ausdruck Rea, Nebenmenſch, Nächſter, betrifft, ſo tritt, wo möglich, noch klarer ſeine Bedeutung als jeden Menſchen umfaſſend, hervor. Zuerſt wieder die beſtimmte Bedeutung des Wortes anlangend, ſo werden ausdrücklich die Egypter den Iſraeliten gegenüber[1]) alſo genannt. Auch Jehuda's Genoſſe, Chira aus Adullam, wird[2]) deſſen Rëa genannt, und er kann ſicher nicht als ein Glaubens- oder Familiengenoſſe desſelben gelten. Aber auch außerdem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Bibel unter Rea eben blos den Nebenmenſchen, wer er immer ſei, ohne allen Nebenbegriff, wie etwa die Glaubensgenoſſenſchaft, verſtanden hat. Die babyloniſchen Thurmbauer ſtellt die h. Schrift als ein Gemiſch von Menſchen dar, die aus allen Gegenden des Morgenlandes zuſammengeſtrömt waren, und will damit das Vorhandenſein einer gemeinſchaftlichen Urſprache beweiſen, und ſie nennt den Einen in Bezug auf den Andern Rëa. Wenn aber gar 1 M. 15, 10. die verſchiedenen Stücke desſelben Thieres oder Jeſ.

[1]) 2 M. 11, 3.
[2]) 1 M. 38, 12, 20.

Digitized by Google

34, 14. 15 ein Satyr und Raubvogel in Beziehung zu einander mit dem Namen Rea bezeichnet werden, so kann es doch gar keinem Zweifel unterliegen, daß eben nur die Dinge derselben Gattung, also auch ein Mensch im Verhältniß zum andern Menschen ohne allen Unterschied nach irgend welcher accidentiellen Richtung, unter dem Wort Rëa verstanden werden, und daß daher der neunte und zehnte der zehn Aussprüche, wie die Vorschrift 3 M. 19, 18: „Du sollst deinen Nächsten (Rëa) lieben, wie dich selbst", kurz alle Rechts-, Sitten- und Liebesgesetze, in welchen überall dieser Ausdruck gebraucht wird, deshalb nicht etwa blos den Israeliten bezeichnen, sondern umgekehrt gerade auch deshalb, weil dieser Ausdruck gebraucht wird, ganz allgemein in Bezug auf alle Menschen ohne Unterschied gefaßt werden müssen.

Ganz dasselbe tritt aber auch aus der Sache selbst klar hervor. Eine gesunde Exegese kann nicht zweifeln, daß gerade in dem neunten und zehnten Ausspruche die Sache an sich, rein objektiv, ganz ebenso wie die vorhergehenden Verbote des Mords, Ehebruchs und Diebstahls verboten werden sollte. Dasselbe Gesetz, das 2 M. 21, 14 den wissentlichen Todschlag des Rëa mit dem Tode bestraft, heißt 3 M. 24, 21: „wer einen Menschen erschlägt." Das Gesetz 3 M. 19, 3: „Du sollst deinem Rëa den Lohn nicht vorenthalten", wird Deut. 24, 14 ausdrücklich auch in Bezug auf den Fremden wiederholt. Ebenso verhält es sich mit „Amith" (עמית), das (mit עם zusammenhängend) dem Wortsinne nach doch eher noch eine beschränkende Bedeutung zuließe: es wird ganz wie Rëa und mit letzterem parallel in der allgemeinsten Bedeutung von „Nebenmenschen" gebraucht. Das Gesetz 2 M. 22, 6 ff., das von der Veruntreuung anvertrauten Gutes handelt, spricht von diesem Vergehen gegen den Rëa, während das seinem wesentlichen Inhalte nach gleiche Gesetz 3 M. 5, 11 ff. von dem Amith spricht, und V. 22 sogar geradezu „Mensch" (אדם) dafür setzt.

Nur das Rechtsverhältniß der Sklaven fordert noch be-

Digitized by Google

sondere Besprechung, da dieses in Bezug auf Israeliten und Heiden allerdings verschieden erscheint: der israelitische Sklave war im siebenten Jahre seiner Knechtschaft von Rechtswegen frei. Indessen scheint dies auch der einzige Unterschied zwischen ihm und seinen Leidensgenossen aus andern Völkern gewesen zu sein. Um jedoch diese, wenn auch beschränkte Unterscheidung zu verstehen, muß man den Grundgedanken des Mosaismus festhalten, der mit Ausnahme der Priester und Leviten, die aber wieder nur, wohl auch um einen allgemeinen Gottesdienst für das ganze Volk, eine Gesammtvertretung in der Stiftshütte oder im Tempel um so leichter einzuführen, die Stellvertreter der Erstgebornen wurden [1]), gar keinen Unterschied in der gesellschaftlichen Stellung der Einzelnen im Volke anerkannte. Das ganze Volk war heilig, Gottes Knechte, und sollte und durfte daher in ein knechtisches Verhältniß zu Menschen gar nicht treten [2]).

Trefflich drücken sich die Alten darüber aus: „Mein Eigenthumsbrief ist der erste von allen[3])." Und dennoch konnte das Gesetz die Sklaverei im jüdischen Staate, selbst für die Israeliten, nicht ganz aufheben: es mußte wenigstens die freiwillige Knechtschaft bis zu einem gewissen Punkte, d. h. mit der Beschränkung auf eine gewisse Zeit, zulassen; wer diese Zeit freiwillig überschritt, mußte, um jede Uebereilung von Seiten des Knechtes, oder eine Ueberredung, einen moralischen Zwang von Seiten des Herrn zu verhindern, die feierliche Erklärung seines Entschlusses vor dem öffentlichen Gerichte abgeben [4]) und sich es überdies gefallen lassen, daß hier öffentlich ein bleibendes

---

[1]) Ein gewisser Ueberrest des egyptischen Kastenwesens mochte auch im Interesse für das religiöse Leben beibehalten worden sein. S. zweite Abtheilung.

[2]) 3 Mos. 25 42. 55.

[3]) שטרי קדם עליהם ראשון. Mech. z. St.

[4]) Mechiltha: „Er muß sich zuerst mit seinen Verkäufern (wegen eines Diebstahls) berathen.

Zeichen seiner Knechtschaft an seinem Leibe gemacht wurde[1]): offenbar, um die ewige Knechtschaft so viel als möglich zu erschweren[2]). Außerdem, daß ein Israelite sich aus Armuth freiwillig an einen Israeliten, oder auch mit dem Einlösungsrechte an einen im Lande wohnenden Fremden verkaufen durfte[3]), wurde der Dieb, wenn er das Gestohlene nicht wieder erstatten konnte, zum Sklaven verkauft[4]) und, wohl erst später, vielleicht auch mißbräuchlich (2 Kön. 4, 1.), für eine Schuldforderung vom Gläubiger als Sklave genommen. Erwägt man aber die außerordentliche Milde, die das Gesetz in dieser Beziehung verordnete, indem es ausdrücklich befahl, nicht mit Strenge über den Sklaven zu herrschen, ja das eigentliche Sklavenverhältniß völlig aufhob, und den israelitischen Sklaven nicht als Leibeigenen, sondern wie einen Taglöhner zu behandeln gebot, so möchte dieses Verhältniß unserem heutigen Gefängnißwesen jedenfalls vorzuziehen sein. Andern Völkern gegenüber hätte natürlich die Aufhebung der Sklaverei noch weniger durchdringen können. Es war dieses Institut zu sehr mit dem Bewußtsein aller alten Völker verbunden. Aber auch hier tritt das Gesetz außerordentlich mildernd ein und bewahrt seinen auch sonst überall hervortretenden, reformatorischen Charakter. Auch der nichtisraelitische Sklave genoß nicht nur den Schutz seines Lebens gleich jedem Andern, sondern er ward auch gegen Beschädigungen geschützt[5]); auch ihm mußte die Sabbathruhe, gleich jedem Israeliten, gegönnt werden, wie schon der Dekalog

[1]) 2 M. 21, 6.

[2]) „Das Ohr, welches am Sinai gehört hat: Du sollst nicht stehlen, werde durchbohrt, da er stahl"; „das Ohr, welches gehört hat: Meine Knechte sind Israel, soll durchbohrt werden, da dieser sich selbst zum Knechte verkaufte." (Mech. z. St. Tos. B. Kama c. 7. Th. Kid. Fol. 22, 6.). Auch sonst wird bekanntlich im Morgenlande das Durchbohren des Ohres vom Gerichte als Strafe angewendet, s. auch Chiskuni z. St.

[3]) 3 M. 25, 4. ff.

[4]) 2 M. 22, 2.

[5]) Das. 21, 26. 27.

Digitized by Google

gebietet; auch er mußte zu den Familien-Opfermahlzeiten zugezogen und gleichsam als Familienmitglied behandelt werden [1]). Auch der heidnische Sklave, der seinem Herrn entlaufen war, durfte nicht ausgeliefert werden, es war ihm vielmehr im ganzen Lande überall freies Niederlassungsrecht gewährt, und er durfte nicht gekränkt werden [2]).

Nach allem Diesem bedarf es keines weitern Nachweises mehr in Bezug auf die Natur des Rechtes und der Liebe, die in den mosaischen Büchern herrscht: sie ist eben so hehr und heilig und rein und vollendet, wie allgemein und umfassend. Was die übrigen Bücher der h. Schrift betrifft, so kann bei diesen von vornen herein von einer Beschränkung der Gerechtigkeit und Liebe auf Israeliten keine Rede sein. Die Propheten wenden sich, wie wir bereits gesehen, ebenso gut an andere Völker, wie an Israel. Sie sind die Boten Gottes, die an alle Welt gesandt werden, hier, um zurechtzuweisen und zu strafen die Uebermüthigen, die das Recht des Herrn mit Füßen treten, dort, um Heil und Trost zu verkünden den Reuigen und Bußfertigen, ja, ihre schönsten, herrlichsten Verkündigungen umfassen die Zukunft, in welcher alle Menschen, ohne Ausnahme, Gott, den Einig-Einzigen, erkennen und verehren und im allgemeinen Frieden, in ungetheilter, brüderlicher Liebe glücklich sein werden. Wenn der Prophet im Geiste die Befreiung Israels von schwerem Drucke sieht, so knüpft er seine schöne Hoffnung, der Natur der Sache und der Verhältnisse gemäß, in denen er lebt, allerdings an das Auftreten eines starken und gerechten Königs aus dem Stamme Davids; aber, wie Abraham einst aus Israel zum Segen der Menschheit, nicht blos Israels, erstanden, so wird dieser David'sche Sprößling nicht blos die Befreiung Israels, sondern der Menschheit bewirken, die Aera des ewigen Friedens, das goldene Zeitalter allgemeiner Gotteserkenntniß, allgemeiner Menschenliebe einleiten. Es ist der tiefe,

[1]) Deut. 12, 18; 16, 11.
[2]) Das. 23, 16. 17.

Digitized by Google

durch die jahrtausendjährigen Thatsachen der Geschichte bewährte Gedanke, daß religiöse und politische Befreiung Hand in Hand gehen und der Sieg des freien Gedankens nach einer Richtung, sowie die Befreiung eines Gliedes, wie ein elektrischer Funke, durch die ganze Kette des Staats- und Menschenlebens sich ergießt.

Doch hören wir, wie der Prophet sich selbst in dieser Weise ausspricht. „Und ein Reis, heißt es Jes. c. 11., entsprießt dem Stamme Isai's, und ein Sprößling bricht aus seinen Wurzeln hervor. Und es ruhet auf ihm der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Gottes. Er ist begeistert von der Gottesfurcht, er richtet nicht nach Augenschein, nicht nach dem Gerücht des Ohres entscheidet er. Er richtet die Armen mit Gerechtigkeit, entscheidet mit Biederkeit den Gebeugten im Lande, züchtigt das Land mit der Geißel seines Mundes und mit dem Hauche seiner Lippen tödtet er den Bösewicht. Und es wird das Recht der Gurt seiner Lenden, die Treue seiner Hüften Gurt (seine Stärke beruht im Rechte und in der Treue, nicht in Macht und Gewalt). Es weilet der Wolf bei dem Lamme, es lagert der Tiger neben dem Böcklein, und Kalb und junger Leu und Mastthier zusammen, ein kleiner Knabe leitet sie. Und Kuh und Bärin weiden, bei einander lagern ihre Jungen, und der Leu, wie das Rind, frißt Stroh. Es spielt der Säugling auf dem Loche der Natter, in die Höhle des Basilisken steckt das entwöhnte Kind seine Hand (ungefährdet wird der Schwächste neben dem Stärksten und Gefürchtetsten wohnen). Sie thun kein Leid und richten nicht Verderben an auf meinem ganzen heiligen Berge; denn voll ist die Erde der Erkenntniß Gottes, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt."

Dieselbe erhabene Moral, dasselbe umfassende Recht und dieselbe allgemeine Menschenliebe predigt der Prophet im Gegensatze zum todten Formelwesen als Inhalt und Ziel der Religion.

Digitized by Google

„Siehe! das ist ein Fasten, an dem ich Wohlgefallen habe: Löse die Fesseln der Bosheit, sprenge die Bande der Unterjochung, entlaß die Unterdrückten zur Freiheit, und jegliches Joch zerreißet. Siehe! brich dem Hungrigen dein Brod, die seufzenden Armen führe ins Haus, wo Du einen Nackten siehst, bedecke ihn, und deinem Fleische (dem dir gleich geschaffenen Menschen) entziehe dich nicht. Dann bricht gleich dem Morgenroth dein Licht hervor, deine Heilung wird schnell gedeihen, dein Heil geht vor dir her und die Herrlichkeit Gottes beschließt den Zug“ [1]).

In der herrlichen Zukunft, welche erst die vollendete Verwirklichung des Gottesgedankens auf Erden sein wird, sind alle Menschen Brüder, alle opfern dem Einen Gotte, sie alle sind seine Priester und Leviten. „Alle euere Brüder aus allen Völkern werden Gott Gaben bringen .... wie die Söhne Israels Gaben bringen in reinen Gefäßen in das Haus Gottes. Und auch von ihnen werde ich nehmen zu Priestern und Leviten, spricht Gott.“ [2]) Ganz ebenso wie in den Propheten wird die allgemeinste Gerechtigkeit und Liebe, und zwar in der erhabensten Weise, hehr und heilig und herrlich, in allen übrigen Büchern der h. Schrift gelehrt. Es ist derselbe, die ganze Welt umfassende Gottesgeist, der alle in gleicher Weise durchdringt. Wenn der Psalmist (94, 15.) Das schöne Wort spricht: „Zur Gerechtigkeit muß das Recht (Gericht) zurückkehren, und ihm folgen Alle, die redlichen Herzens sind,“ so hat er damit nur kurz den ganzen Inhalt seiner Gesänge nach dieser Richtung hin wiederholt. Den herrlichen Psalm 15. kann keine vernünftige Exegese anders als ganz allgemein, von allen Menschen auffassen. Wir wollen ihn hier ganz nach Mendelsohn's Uebersetzung hersetzen, und überlassen es Andern, im Widerspruch mit dem klaren Buchstaben und mit dem Geiste der h. Schrift, die Befähigung zur

[1]) Jes. c. 58.
[2]) Das. 66, 20. 21.

Digitized by Google

Seligkeit von dem Bekenntniß gewiſſer beſtimmten Formen abhängig zu machen.

„Wer darf, o Herr, in deinem Zelte wohnen?
„Wer auf deinem heiligen Berge ruhen?
„Der redlich wandelt, Recht ausübt,
„Von Herzen Wahrheit redet,
„Mit ſeiner Zunge nie verläumdet,
„Nie ſeinem Nächſten [1]) Böſes thut,
„Nie ſeinen Nebenmenſchen ſchmäht,
„Verächtliche nicht achtet,
„Die Gottesfürchtigen ehrt,
„Zu ſeinem Schaden ſchwört und hält,
„Wer ohne Zinſen [2]) Geld verleiht,
„Und Unſchuld unbeſtechlich ſchützt:
„Wer dieſes thut, wird ewig bleiben."

Nicht nach ſeinem Glauben, oder vielmehr ſeiner Glaubensform, ſondern „nach ſeiner Gerechtigkeit, nach ſeiner Hände Reinheit," fleht der Pſalmiſt um Vergeltung bei Gott [3]). Gott ſchaut ihm vom Himmel herab auf die Menſchenkinder, ob ſie der Vernunft gehorchen, ob ſie Gott im Herzen fühlen [4]).

In den Sprüchen Salomo's wird die Tugend geprieſen, das Laſter in allen ſeinen Geſtalten dem Abſcheu empfohlen: irgend welche Beſchränkung dieſer herrlichen Weisheitsregeln auf gewiſſe Glaubens- oder Volkskreiſe könnte nur der größten geiſtigen Beſchränkung ſelbſt in den Sinn kommen. Furcht Gottes iſt dem Dichter der Erkenntniß Anfang [5]), wo immer ſie ſich findet, die Thoren, in allen Kreiſen, verachten Weisheit und Zucht. Er empfiehlt Liebe und Wahrheit, auf daß wir Gunſt und Wohlgefallen in den Augen Gottes und der Men-

[1]) רֵעֵהוּ ſ. oben.

[2]) נֶשֶׁךְ ~~Wandelſ. Wucher,~~ ſ. oben.

[3]) Pſ. 18, 21.

[4]) Pſ. 14, 2.

[5]) Pſ. 1, 7; 9, 10.

Digitized by Google

schen finden [1]). Ihm ist Gott dem Menschen gegenüber, wie ein Vater, der dem Sohne wohl will: er züchtigt ihn für seine Thorheit, aber diese Züchtigung selbst ist nur ein Ausfluß seiner Liebe [2]). Weigere Niemanden eine Wohlthat, wenn du die Macht hast, sie zu thun. Sprich nicht zu Deinem „Nächsten (רֵעֶךָ): Geh und komme wieder, morgen will ich geben, wenn du heute hast." „Hadere nicht mit einem Menschen ohne Ursache, wenn er dir nicht Böses zugefügt [3]). „Heil dem Menschen, ruft die Weisheit, der auf mich hört, zu wachen, an meinen Thüren Tag für Tag, zu wahren die Pforten meiner Eingänge. Denn wer mich gefunden, hat Leben gefunden, und hat Gnade gewonnen von Gott" [4]). „Dem Menschen wird nach seinem Thun vergolten" [5]). Auch in diesen Sprüchen ist die Moral übrigens ebenso erhaben, wie allgemein. „Verrücke nicht alte Grenzen, dringe nicht in das Feld der Waisen, ihr Annehmer ist stark, er wird ihren Streit führen gegen dich. Führe dein Herz der Zucht zu, deine Ohren den weisen Sprüchen [6]). Gerechtigkeit erhöht ein Volk [7]). Wahrheit besteht ewig [8]). Beneide nicht die Frevler — denn es gibt eine Zukunft, deine Hoffnung wird nicht abgeschnitten [9]). Wahrheit kaufe, und verkaufe sie nicht, Weisheit, Zucht und Einsicht [10]). Sei nicht ohne Ursache Zeuge wider deinen Nächsten . . ., sprich nicht: Wie er mir gethan, will ich ihm thun, ich will jedem vergelten nach seinem Thun" [11]). Kurz das ganze Buch legt Zeugniß ab von der umfassendsten Morallehre ebenso wie von den erhabenen Grundsätzen, die im Judenthum wurzelten.

Nicht minder könnten wir das ganze Buch Job ausschreiben, um auch hier dieselben Grundsätze überall nachzuweisen. Es genüge das herrliche Kapitel 31, das offenbar als das Sittengesetz der Frommen überhaupt gelten soll. Nachdem in den

[1]) 3, 3. 4. — [2]) 3, 2. — [3]) das. v. 27. 28. 30. — [4]) 8, 34. 35; 12, 2. — [5]) 24, 12. — [6]) 23, 10. ff. — [7]) 14, 34. — [8]) 12, 19. 4. — [9]) 23, 17. 18. 24, 5. 14. — [10]) 23, 22. — [11]) 24, 19.

Digitized by Google

Digitized by Google

ersten Versen Sittlichkeit und Zucht als Forderung des gerechten Gottes hingestellt wird, heißt es weiter: „Wenn ich verachtet hätte das Recht meines Knechtes und meiner Magd in ihrem Streite mit mir: was würde ich thun, wenn Gott aufstände, und was erwiderte ich ihm, wenn er's rügte? Hat er sie nicht geschaffen, wie er mich geschaffen, und sie gebildet in gleichem Schooße? Versagte ich den Armen ein Verlangen, und ließ ich die Augen der Wittwen schmachten? Und aß ich meinen Bissen allein, und aß die Waise nicht davon? Sie wuchs mit mir auf als hätten wir Einen Vater, und von Mutterleibe an leitete ich sie. Konnte ich Verlassene sehen ohne Kleid, und ohne Bedeckung den Dürftigen? Segneten mich nicht vielmehr seine Hüften, und erwärmte er sich nicht von der Wolle meiner Heerde? Erhob ich gegen eine Waise meine Hand, weil im Gerichtshof mir alles zugethan war: so fiele aus dem Blatte meine Schulter, und mein Arm bräche von der Röhre ab. Denn ich scheuete das Unheil des Allmächtigen, und wenn er sich erhöbe, ich hielt' es nicht aus. Hätte ich das Gold gemacht zu meiner Zuversicht und zum feinen Erz gesprochen: Du, mein Vertrauen; hätte ich mich gefreut, daß groß geworden mein Gut, und daß Fülle erworben meine Hand; hätte ich die Sonne gesehen in ihrem Glanze, und den Mond, wenn er prächtig wandelt (wenn ich glänzend emporgestiegen), und es wäre bethört worden mein Herz und meine Hand hätte geküßt mein Mund (in übermüthiger Selbstzufriedenheit), auch das wäre strafbares Verbrechen; denn ich hätte geläugnet Gott in der Höhe. Hätte ich mich gefreut ob dem Fall meines Hassers, und gejauchzt, daß ihn Unglück getroffen — doch nie gewöhnte ich meinen Mnnd, zu sündigen, fluchend sein Leben zu verwünschen, — würden dann meine Hausgenossen nicht gesagt haben: „Wer uns von seinem Fleische gäbe! wir würden dessen nicht satt"! Draußen durfte kein Fremdling übernachten, meine Thüre öffnete ich dem Wanderer. Hätte ich, wie Menschen zu thun pflegen, verhehlet meine Schuld, verborgen in meinem Busen

Digitized by Google

meine Missethat; ich müßte scheuen vor der Menge, der Verächtlichste der Geschlechter würde mich schrecken, verstummen müßte ich, nicht vor die Thüre dürfte ich treten. Wer mir nur gäbe Einen, der mir zuhörte! Hier meine Urkunde — der Allmächtige rufe mir es zu — und hier die Schrift, die mein Gegner verfaßt hat. Gewiß! auf meine Schultern hätte ich ihn gehoben, ich hätte ihn mit Kronen geschmückt für mich; jeden meiner Schritte hätte ich ihm angesagt, wie einem Fürsten wäre ich ihm genaht. Wenn mein Land geschrien hätte über mich, und seine Furchen hätten geweint über mich; wenn ich ohne Entgelt des Landes Kraft gegessen, und den Eigenthümern Seufzer ausgepreßt, o, so möchten Dornen aufgeh'n statt Waizen und Lolch statt der Gerste"!

Ueberall in diesen Büchern begegnen wir dem strengsten, unbeugsamsten Rechte, der ungetheiltesten, erhabensten Menschenliebe, die nicht in süßlichen Worten, sondern in thatsächlicher Uebung gegen Groß und Klein, gegen Sclaven wie gegen Herren allein ihr Genüge findet.

Nachdem die h. Schrift Gott als die höchste Gerechtigkeit und Liebe darstellt [1]), nachdem er in ihr nicht bloß Schöpfer und Weltregierer ist, sondern sein Verhältniß zu den Menschen als das des Vaters zu den Kindern bezeichnet und er mit dem Namen Vater [2]) überall genannt wird und zwar nicht bloß im Sinne des Erzeugers, sondern des liebevollen Führers und Erbarmers. (Ps. 103, 113); nachdem sie Gott den Menschen gegenüber als die höchste Liebe und Gnade in seiner leiblichen und geistigen Führung, in seiner väterlichen Fürsorge für alle Bedürfnisse, in seiner liebevollen Erlösung aus allem Drucke, in seiner gnadenvollen Vergebung der Sünden, in seinem höchsten

[1]) 2 M. 22, 26. 34, 6. Deut. 4, 31. Ps. 103, 8; 112, 4. und sonst oft.

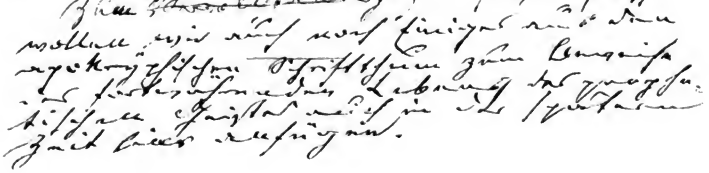
[2]) 5 M. 14, 1. 32, 6; 2 Sam. 7, 14. 1 Chr. 17, 13. 22, 10. Jes. 63, 16. 64, 7; Jir. 3, 4. 19. 31, 9; Hos. 11, 1. Mal. 1, 6. 2, 10; Ps. 89, 27. 103, 13; Spr. 3, 12; Job 34, 36 u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschenke: der Offenbarung, fort und fort thatsächlich walten läßt, und die Menschen, als göttliches Ebenbild auffordert, sein Wirken sich zum Muster zu nehmen, heilig zu sein, „d. h. das Gute zu lieben und zu üben, wie Gott heilig ist“: so ist die ganze große, umfassende Sittenlehre nur die nothwendige Consequenz dieser Grundsätze und irgend welcher Zweifel völlig unzulässig, irgend welches Makeln an dieser erhabenen Lehre entweder Zeugniß der tiefsten Ignoranz, oder der eigenen tiefsten Unsittlichkeit, die sich nicht scheut, der Lüge und der Verleumdung dem bessern Wissen zum Trotze aus niedrigen Rücksichten zu dienen.

Gott ist der Schöpfer und Erhalter aller Wesen; er ist der Vater aller Menschen. Er ist selbst die höchste Gerechtigkeit, die höchste Liebe, und will, daß alle Menschen diese Tugenden thatsächlich unter einander üben, das Gegentheil wäre nicht bloß ein Verbrechen gegen die Menschen, es wäre eine Versündigung gegen Gott. Die Menschen schreiten auch ewig fort, bis daß Gott und sein Name Einer sein wird bei allen Menschen und Erkenntniß Gottes die Erde füllet, wie Wasser den Meeresgrund bedecket. Aus dem ehernen Zeitalter des Unrechts, der Gewalt und des Hasses gehn sie immer mehr dem goldnen Zeitalter des Gottesreiches, der allgemeinen Gerechtigkeit und Bruderliebe entgegen: das ist der große, herrliche Inhalt der Bibel.



Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Der Pharisaismus.

In Bezug auf die heiligen Urkunden sind heutzutage die Akten fast geschlossen. Alle ernsten, redlichen Männer der Wissenschaft, welcher Richtung und welcher Kirche sie auch angehören, erkennen ihre ganze herrliche Größe in Hinsicht auf reinste Sittlichkeit, umfassendste Gerechtigkeit an. Wo es nicht der Fall ist und soweit es nicht der Fall ist, geschieht es nur zu dem Zwecke, um der „neuen Botschaft" Raum zu größerer Vollendung zu verschaffen. Man konnte oder wollte nicht einsehen, daß der geschichtliche Beruf des Christenthums nicht sowohl in der Aenderung der Glaubens- und Sittenlehre der Bibel, welche sein Stifter sicher nie beabsichtigt hat, als gerade in der Verbreitung ihrer Grundlehren unter den Heiden, wesentlich besteht[1]).

[1]) Diese Aufgabe des Christenthums erkennt schon der große Lehrer Maimonides an, und seine desfallsige Aeußerung v. d. Königen IX, 4. Ed. Amsterdam, ist merkwürdig genug: „Das Christenthum und der Mohamedanismus", sagt er, „haben ihren weltgeschichtlichen Beruf in der Anbahnung des messianischen Reiches, daß alle Menschen Gott verehren. לישר דרך למלך המשיח לעבוד את ה' ביחד כיצד כבר נתמלא כל העולם כולו מדברי משיח מדברי התורה ומדברי המצות ופשטו דברים אלו באיים רחוקים. „Schon ist durch sie die Lehre vom Messias und die Kenntniß der Thora und Gebote nach den fernsten Inseln gedrungen."

Digitized by Google

Digitized by Google

(Bic!)

einem andern Staate des Morgenlandes an Bedrückung durch weltliche und geistliche Machthaber, an Ungerechtigkeit u. Käuflichk. der Richter. Da war es nun für die untern Stände in hohem Grade wichtig, daß diese begeisterten Männer sich ihrer annahmen; denn nicht eine äußerliche Gottesverehrung, sondern eine solche forderten sie mit mächtiger Stimme, welche sich im Leben durch strenge Gerechtigkeit und Heiligkeit zeigt. Die gewaltigsten Strafreden der großen Propheten namentlich des Jesaia, sind an d. Vornehmen und Mächtigen gerichtet, welche d. arme Volk mißhandeln u. aussaugen. Streng wird ihnen vorgehalten, daß es völlig eitel sei, solchen Frevel durch Opfer u. Festgebräuche sühnen zu wollen statt durch thätige Besserung.[1] Allein bei alledem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie den von ihnen so hoch gehaltenen Tugenden der Gerechtigkeit und Liebe, wie der Sittlichkeit überhaupt, nach keiner Seite Schranken gesetzt wissen wollten, ~~wie wir das bereits ausgesprochen~~ wie ja gleich nach der ersten Strafrede gegen die eigenen Großen, gleichsam um den Gedanken an jegliche Beschränkung von vornherein abzuweisen, die liebliche Hoffnung sich ausdrückt, daß diese Lehre Gottes allüberall ihre Stätte ~~auf~~ einst aufschlagen werde: „Und geschehen wird's in späten Tagen, daß fest steht der Berg des Gott geweiheten Hauses als der Berge Haupt, u. überragen wird d. Höhen, u. zu ihm strömen werden alle Völker. Und viele Nationen werden gehn und sprechen: „Wohlan, lasset uns hinaufwallen zu dem Berge Gottes, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns belehre über seine Wege, und wir wandeln in seinen Steigen!" Denn von Zion geht aus die Lehre aus, und das Wort Gottes aus Jerusalem" (über alle Welt). „Und richten wird er zwischen den Nationen und entscheiden den Völkern, und sie werden ~~[illegible]~~ schmieden ihre Schwerter zu Sicheln und ihre Lanzen zu Rebenmessern. Nicht wird erheben Volk gegen Volk das Schwert und nicht lernen sie fürder den Krieg."[2] Die Lehre Gottes von der Gerechtigkeit u. Liebe wird unter allen gegen alle herrschen: dies ist das Ideal der Propheten.

„Der Mensch wird gebeugt, ruft er dann allen Anbeltsäulen in gleicher Weise zu, der Mann wird erniedrigt u. d. Blicke der Stolzen senken sich, und erhaben steht der Gott der Heere im Gericht und der heilige Gott wird geheiligt durch Gerechtigkeit." „Wehe denen, die das Böse gut und das Gute bös nennen, sie machen die Finsterniß zum Licht und das Licht zu Finsterniß

[1] Nöldeke l. l. S. 206. [2] Jes. 2, 2–4.

Allein, so sagt man, die Quellen des heutigen Judenthums sind nicht blos die heiligen Schriften, auch der Thalmud gilt ihm als „untrüglicher Quell" der Wahrheit, und dieser — und das sagen nicht blos Judenfeinde — ist schlammig von sittlichem Gifte gegen andere Völker und Bekenntnisse. Was nun die erstere Behauptung an sich betrifft, so ist hier nicht der Ort, die Frage zu erörtern, in wie weit das Judenthum überhaupt den Thalmud als Quell der Wahrheit anerkennt. In keinem Falle ist er demselben in allen Stücken ein solcher Quell, oder gar „untrüglicher Quell", und sind wir daher um so weniger verpflichtet, für alle seine Aeußerungen in die Schranken zu treten. Aber wir finden jedenfalls in ihm einen reichen Schatz der Ueberlieferung, wie das Leben die Mosaischen Gesetze nach den jeweiligen Bedürfnissen, bald nach strengern, bald nach mildern Grundsätzen, entwickelt und in sich aufgenommen hat[1]) und erblicken in ihm daher ein sicheres Zeugniß von der ewigen Productivität des religiösen Geistes auch auf jüdischem Boden im Gegensatz zu der ertödtenden Stagnation des Karaismus, obgleich auf der andern Seite nicht übersehen werden darf, daß der Thalmud später selbst von diesen schönen Grundsätzen wieder abfiel und in dem Streben, das äußere Gesetz zur festen, allgemeinen, das ganze Leben durchdringenden Geltung zu bringen, im Widerspruch mit der sonst flüssig gewesenen mündlichen Lehre, die Aussprüche früherer Lehrer wieder als starre Gesetzesnorm annahm, von welcher nicht abgewichen werden dürfe, wodurch zu der neuen Formenverknöcherung und Vergötterung, die gerade in unserer Zeit sich wieder breit macht, der Grund gelegt wurde. Wir sehen aber auch ferner im Thalmud die schärfsten Geister ringen in gewaltigem Kampfe um Erhaltung des religiösen Lebens zu einer Zeit, da äußere Verfolgung und

[1]) Von dieser Entwicklung auch nach mildern Grundsätzen liefern besonders auch die Aussprüche des großen Lehrers R. Akiba wichtige, unmittelbar in das Leben eingreifende Beispiele, s. Frankl Hodogedica in Mischn. S. 118.

Digitized by Google

innerer Zwiespalt, oder, was das Gefährlichste von Allem war, innerer Abfall und Liebäugeln mit dem Heidenthum selbst Alles: Gott und Wahrheit und Sittlichkeit zu zerstören drohte. Wir sehen in ihm das biblische, wahrhaft demokratische Prinzip auf religiösem Gebiete gegen alles kastenmäßige Abschließen hochmüthigen Priesterthums und vornehmer Geschlechter sich hindurch ringen und endlich bleibend zum Siege geführt. Wir finden endlich in seinem Gesammtinhalte, also nicht blos bei einzelnen Lehrern, was man hier und da als Ausnahme noch zugibt, einen so tiefen, sittlichen Ernst, wie kaum in einem anderen Werke des Alterthums. Deßhalb halten wir uns verpflichtet, wenigstens auf diesem einen, wichtigsten Gebiete des sittlichen Lebens dem unsittlichen Herausreißen einzelner mißverstandener Stellen, die dann später, oft in gutem Glauben, als sichere Quellen benutzt wurden und zu den ungerechtesten Urtheilen Veranlassung gaben, entgegen zu treten, und dadurch einerseits den wirklichen Inhalt der Aussprüche jener Männer wissenschaftlich hier festzustellen, anderseits durch die Sichtung und historische Einordnung ihrer Ansichten ihre Namen vor ungerechter Verunglimpfung zu schützen.

Ehe wir jedoch die einzelnen Aussprüche in's Auge fassen, ist es nothwendig, uns ein klares Bild von den Männern überhaupt zu verschaffen, von welchen jene Aussprüche ausgegangen sind. Man bezeichnet sie gewöhnlich mit dem Namen Pharisäer und stellt sich darunter „Heuchler, werkstolze, pfäffische Pietisten[1]) vor, die Alles in die äußere Form setzten, ohne auf sittliche Prinzipien das geringste Gewicht zu

[1]) Selbst Prof. Ed. Reuß in Straßburg in Herzog's Real-Encyclopädie für prot. Theologie und Kirche, Art. Pharisäer, nennt dieses Urtheil, an das man sich von den Evangelien her gewöhnt, „ein ganz verzeichnetes, völlig karrikirtes", stellt aber dennoch am Ende die Pharisäer wieder mit den Jesuiten zusammen. So sehr wirkt das von Jugend auf eingesogene Vorurtheil selbst auf die klarsten Geister. Wir werden später auf diese Abhandlung zurück kommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

+ S. 35. Stamm. Anm. derselbe Vorwurf fällt bereits über die Christen Ann. XV, 44. : Odio humani generis convicti und die Offenbarung hat die ~~[illegible]~~ verzweifelten Heiden von den Gründen dieses Urtheils herausgerissen.

Fortsetzung der vor. Seite

kein Schutz, kein Brod ist ihm gesichert, kein Wasser unversiegbar, den ~~[illegible]~~ König in seiner Schöne sehen seine Augen, das Land der Weite 1).

Selbst die Hoffnung, die in der verjüngten Kraft des davidischen Hauses wurzelt, gründet sich durchaus darauf, daß der Sprößling, auf den das Volk die Hoffnung der wiederkehrenden Verjüngung setzt, und den er deshalb mit den entsprechenden Eigenschaften ausgerüstet, ihn Wunder, Rathgeber, mit göttlicher Kraft ausgestatteten, Vater der Beute (der Sieger), Fürst des Friedens nennend, darauf alle Grenzen seiner Herrschaft in dem ewigen Frieden, den er seinem Volke schafft, nur auf Gerechtigkeit und Liebe gründet. Der Geist Gottes ruht auf ihm, der Geist der Weisheit und Einsicht, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht Gottes, und all diese Geister hat ihren Grund und ihr Ziel nur in der Tugend und Sittlichkeit, in der Gerechtigkeit und Liebe, die er in seinem Volke und durch dasselbe in der ganzen Welt schaffen und verbreiten wird 2).

Micha, ~~Jesaias' Zeitgenosse~~, zerstört das äußere Formelwerk und nicht minder gewaltig als sein großer Zeitgenosse Jesaias, und erscheint aber so ausdrücklich als das einzige Mittel der Rettung, als die einzige Bedingung unserer Annäherung zu Gott und seinem Reiche die innere Erhebung in Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe.

---

1) 33, 15 ff. 2) cf. 9, 5–7. c. 11. c. 16, 5; 32, 1. ff. 33, 5. 6. ff.

legen. Sie werden ferner als eine geschlossene Gesellschaft, als eine Sekte betrachtet, die Gerechtigkeit und Liebe höchstens gegen ihre Mitglieder gekannt, alle andern Menschen aber, wenigstens die Nichtisraeliten, gar nicht als Menschen betrachtet, gegen welche man auch Pflichten habe. Die Juden überhaupt also, welche den Grundsätzen der Pharisäer folgen, so schließt man weiter, kennen diese Pflichten, die sie zwar untereinander strenge ausüben, gegen Andersglaubende gar nicht, und man kommt so mit dem Urtheil des im Nationalhaß großgezogenen Römers zusammen, der es einerseits nicht verwinden konnte, daß das kleine Volk der Juden Rom's gewaltigen Legionen so lange widerstanden[1]), und der anderseits in seinen heidnischen Vorurtheilen und in seiner Vergötterung des blos praktischen Lebens und des äußern Sinnengenusses theils für den Monotheismus und die von ihm in gewissem Grade von Urbeginn an geforderte Askese gar kein Verständniß, theils, aus völlig unwahren Berichten schöpfend, ganz falsche Vorstellungen von den jüdischen Lehren und Satzungen hatte[2]). Ja, man ging zum Theil noch weiter. Der auch bei den Heiden, bei allem Hasse gegen das Volk als solches, wenigstens von dem Einzelnen geltende Grundsatz: Jeder gilt für unschuldig, bis das Gegentheil erwiesen ist, galt oft nicht mehr vom Juden: er mußte sich erst als ehrlicher Mann legitimiren. Wie ein Gespenst aus der Nacht des Mittel-

[1]) Augebat iras quod soli Judaei non cessissent. Tac. Hist. V. 10. „Es vermehrte den Haß, daß die Juden allein nicht weichen wollten." — Apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu, sed adversus omnes alios hostile odium. Dai. V. 5. „Gegen sich selbst von unverbrüchlicher Treue, immer bereiter Barmherzigkeit, sind sie gegen alle Andere von feindlichem Hasse erfüllt." Die Römer schienen es nicht zu fassen, daß nur ihnen der so gerechte Haß galt.

[2]) S. Tac. l. l. c. 4. Jos. c. Ap. II., 13 u. s. w. Vgl Buch der Weisheit 2. 12, 15. „Lasset uns dem Gerechten (Israel) nachstellen, weil er uns beschwerlich ist und unsern Werken entgegenarbeitet . . . Es ist uns zuwider, wenn wir ihn nur anschauen, weil sein Leben verschieden ist von dem der Uebrigen . . .

Digitized by Google

alters ſpuckt noch das Vorurtheil gegen Juden, das jedenfalls auch aus dem Vorurtheil gegen das Judenthum ſeine Nahrung zieht. Die Kenntniß des Phariſaismus aus ſeinen eigenen Quellen wird auch nach dieſer Richtung eine heilſame, den Denkenden aller Bekenntniſſe willkommene Klärung des Urtheils bewirken.

Der Urſprung der Phariſäer nun, und auf das richtige hiſtoriſche Verſtändniß des Begriffs dieſes Namens kommt es vor Allem an, reicht bis zu den Zeiten Eſra's, alſo ein halbes Jahrtauſend vor der gewöhnlichen Zeitrechnung hinauf. Außer dem poſitiven Aufbau des neuen theokratiſchen Staatslebens galt es ſchon damals, zwei Feinde dieſes Baues abzuwehren und ſie mit aller Conſequenz und Ausdauer fern zu halten. Dieſe Feinde waren die heidniſchen Völkerſchaften von außen, deſſen beſtändige Befehdungen nur durch ein compactes nationales Bewußtſein und den das ganze Volk in gleicher Weiſe durchdringenden, von Begeiſterung getragenen religiöſen Sinn abgewehrt werden konnten, und ſodann die noch gefährlicheren Feinde im Innern, welche ſich den Heiden und ihren Sitten zuneigten. Dieſe Zwecke glaubte man am beſten zu erreichen, wenn man das geſetzliche Judenthum als eine unüberſteigliche Mauer zwiſchen Juden und Heiden aufführe, um den Gottesgedanken im Volksbewußtſein fortwährend zu nähren und ihn, unberührt von dem Heidenthume, in ſeiner vollen Reinheit zu erhalten. Und wenn man bedenkt, wie in den langen Jahrhunderten von der Geſetzgebung am Sinai bis zur Zerſtörung des erſten Tempels der Götzendienſt, trotz der Todesſtrafe, die Moſes darauf geſetzt, bei den Iſraeliten nie ganz beſiegt werden konnte: der ſtrenge Dienſt des einigen Gottes, der abſtracte Gottesbegriff ſelbſt konnte den ſichtbaren, die Natur in ihren Schrecken und in ihren wohlthätigen und lieblichen Erſcheinungen darſtellenden Götzenbildern gegenüber, mit ihrem ſinnlichen Cultus, ihren aufregenden Göttermahlen bei dem noch rohen, ſinnlichen Volke nie tief genug Wurzel ſchlagen [1]); wenn man ferner be-

[1]) Der Thalmud bringt eine Sage von einem iſraelitiſchen Könige,

Digitized by Google

„~~Hört doch, ihr Häupter Jakob's, ihr Fürsten Israels~~

In tiefstem Schmerze, der ihn ob der ~~[illegible]~~ Unheils erfaßt, das er allen Völkern verkünden muß, ~~wegen~~ ob Jakob's Frevel und Israels Sünden, ruft er, „Wehe aber die, die Unrecht ersinnen und Böses stiften auf ihren Lagerstätten, das sie am hellen Morgen, eben weil sie die Macht in Händen haben", denen er obliegt, das Recht zu erkennen", aber „Feinde sind der Guten und Freunde des Bösen" „die da verabscheuen das Recht und alles Gerade krummmachen", über „die Häupter, die nach Bestechung richten, die Priester, die für Sold lehren, die Propheten, die um Geld weissagen, und demnach in dem Genüge, das sie in ihrem äußern Formelwerk finden, sich auf Gott stützen wollen, sich ~~[illegible]~~ hochmüthig rühmen: „Ist nicht Gott in unserer Mitte! Uns kann kein Uebel treffen"! X „Wahrlich, ruft der Prophet diesen zu, um euretwillen wird Zion wie ein Feld gepflügt und Jerusalem zum Steinhaufen werden und der Tempelberg zu einem waldigen Hügel".

Dann folgt als tröstendes Lichtbild in dem dunkeln Trauergemälde, das der Prophet gezeichnet, die sittliche Verjüngung der ganzen Welt durch die Lehren, die sie aus dem Hause Gottes schöpfen, daß sie wandeln in seinen Wegen, ~~[illegible]~~ fast in denselben Worten, wie wir die Verkündigung dieser schönen Zeit auch bei Jesaias fanden 2). Es scheint fast, als wenn diese schöne Zukunft in Volk gelebt und sich in bestimmte Worte bereits gekleidet gehabt hätte. Rüstig wird dann Jeder, schließt Micha die schöne Verkündigung, unter seinem Weinstock und unter Feigenbaum wohnen; Niemand schreckt auf, „alle Gewalt u. alles Unrecht hat ein Ende", „so hat der Mund Gottes der Heere geredet", so wirkt der wahre Gottesgeist unter den Menschen.

Diese herrliche Aussicht auf das allgemeine von Israel ausgehende Gottesreich auf Erden erscheint dem Prophet in dem schönen Bilde der Thau und der Regenschauer auf dem Grase, die Alles befruchten

1/ c. 1 – 3, 10. 2/ Jes 2, 2 – 4. Micha 4, 1 – 4.

3/ 5, 6.

denkt, wie in späterer Zeit gerade das Priesterthum, und selbst das Hohepriesterthum mit dem jüdischen Patriziat an der Spitze des Abfalls stand: so wird man die Riesenarbeit und die unerschütterliche Kraft jener Männer bewundern müssen, die, vor keinem Hinderniſſe und keinem Opfer zurückschreckend, lange Jahrhunderte hindurch den Kampf bestanden, bis die Aufgabe in der Weise gelöst war, daß der Gottesgedanke so fest und so tief in Aller Herzen sich gesenkt hatte, daß keine Gewalt der Erde und keine Lockung der Macht ihn je wesentlich auf die Dauer zu erschüttern vermochte. „Verachtet und gemieden von Menschen, mit Schmerzen und Leiden vertraut; jenem gleich, vor dem man das Antlitz verhüllt; geplagt, von Gott geschlagen und niedergebeugt; verwundet, zermalmt, bedrängt, ergaben sich die Träger des höchsten Gedankens der Menschheit nicht, thaten nicht auf ihren Mund, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf vor seinen Scheerern verstummt“ [1]). Und diese Riesenarbeit vollzog eben in späterer Zeit, wie wir sehen werden, die von Esra begonnene Thätigkeit fortsetzend, der Pharisaismus, und rettete jenen heiligen Gedanken durch die dunkelsten Jahrhunderte der Geschichte.

Wir sagten, daß ein verderbtes Priesterthum an der Spitze des Abfalls gestanden, und daß der Kampf auch gegen dieses sich wenden mußte. Um diese Seite des Kampfes und ihren Zusammenhang mit der andern Seite: dem Kampfe um den Gottesgedanken, in ihrem innersten Wesen zu begreifen, ist es nöthig, die tiefsten Wurzeln dieser Kämpfe nach beiden Seiten bloß zu legen. Wir werden dann zu der Einsicht gelangen, daß es sich

---

der einem spätern Gelehrten im Traume erschien und ihm eine casuistische Frage löste, und auf dessen Verwunderung: Wie konntet ihr bei solchem Wissen dem Götzendienste fröhnen! die Erklärung gab: Hättest du zu meiner Zeit gelebt, du würdest der Priesterin die Schleppe des Kleides nachgetragen haben.

[1]) Jes. c. 53.

Digitized by Google

auch nach dieser zweiten Richtung nicht um einen Streit um politische Herrschaft, sondern um die Erhaltung eines zweiten Grundgedankens der göttlichen Offenbarungslehre handelte und daß der politische Streit, der allerdings später sich damit verband, doch wieder eben in dem Streite um diesen erhabenen Gedanken der g. Offenbarung seinen tiefsten Grund hatte. Bei dem Gottesgedanken galt es den Einen, freien Gott (die Naturverehrung kennt nur die Nothwendigkeit, die ἀνάγκη auch in Gott oder den Göttern); bei dem Kampfe gegen das Priesterthum galt es die Eine, vor dem Rechte gleiche, freie Menschheit: Ein einiger, freier Gott, und Eine, freie, auch in der Sittlichkeit freie Menschheit: das sind die Angelpunkte der g. Offenbarungslehre, wie wir sie bereits in den Propheten nachgewiesen, und die immer mehr jedem Unbefangenen klar entgegentreten und zur Grundlage der religiösen Ueberzeugung werden; das sind aber auch die Angelpunkte, um die sich die wichtigsten spätern Kämpfe innerhalb des Judenthums bewegen.

Die zweite große Grundlehre der g. Offenbarung ist also die Lehre von der Einen, freien Menschheit, oder, um es mehr biblisch auszudrücken, von dem allgemeinen Priesterthum.

Im Heidenthum und besonders bei den Egyptern waren die Priester eine abgeschlossene Kaste und nahmen die höchste Rangordnung im Staate ein; sie waren der Brennpunkt, von welchem aus die Strahlen in das ganze Staatsleben ausströmten, das Herz und die Seele, der zur Zeit des Moses bereits zu hoher Culturstufe gelangten innern und äußern Entwicklung in Egypten. Alles, was dem geistigen Leben im Staate diente und es förderte, gehörte der Priesterkaste an: die Priester verrichteten nicht blos die gottesdienstlichen Funktionen, sie waren auch die Staatsdiener, die Richter, die Aerzte, die Baumeister. Egypten war daher das Land, in welchem eine Theokratie, eine Götterregierung, in weit ausgebildeterem Maße als je bei den Israeliten herrschend war. Dabei beruhte, was nicht übersehen werden darf und von großer Wichtigkeit ist, das ganze

Digitized by Google

Wirken der Priester auf einer geheimen Weisheit, die Nie manden außer der streng abgeschlossenen Kaste zugänglich war. Dadurch wurde dem eigentlichen Volke für alle Zukunft jede Theilnahme an der Leitung des Staatslebens abgeschnitten, und es war damit zugleich von aller geistigen Thätigkeit, von aller inneren Bewegung und allem selbstständigen Fortschritte für immer ausgeschlossen.

Ja, die Priesterkaste zerfiel wieder gleichsam in mehrere Kasten, je nach dem höheren oder niedern Dienste, welcher ihnen oblag. In ihren Händen war auch ein großer Theil des Grundbesitzes und außerdem wurde noch ihr Unterhalt aus öffentlichen Mitteln bestritten[1]). Es scheint nicht, daß Joseph der eigentliche Urheber der Einrichtungen war, die ihm in dieser Beziehung zugeschrieben werden. Ein Theil derselben, wie die Abgabe des fünften Theils vom Ertrage des Bodens an den König, wird schon in dem biblischen Berichte selbst als bereits bestehend vorausgesetzt[2]). Der König muß ferner schon vor Joseph einen sehr großen Theil des Grundes und Bodens in Besitz gehabt haben, sonst hätte Joseph die ungeheueren Vorräthe, die nicht blos für Egypten, sondern auch für die angränzenden Länder ausreichten, und die, wie es scheint, von den königlichen Gütern kamen, nicht anzusammeln vermocht. Allerdings war noch ein Theil des Landes in den Händen freier Landbauern; von einem großen Theile aber waren sie sicher schon vor Joseph nur Pächter. Indem Joseph das bereits vor ihm bestehende Verhältniß nur ausdehnte[3]), hat er sicher zugleich mehr Ordnung und gesetzliche Regel in das Verhältniß gebracht, und wurde dadurch und durch die Städtegründung, der auch

[1]) 1 M. 47, 22.

[2]) 1 M. 41, 34.

[3]) Die griechischen Schriftsteller berichten auch das Wesentliche dieser Einrichtungen und führen sie auf den König Sesostris, d. i. Sethos I. zurück, unter welchem freilich Joseph gewirkt haben soll. (S. Herzog, Enc. Art. Egypten.)

Digitized by Google

von den Egyptern als solcher anerkannte Wohlthäter des Landes[1]). Der völlige Verlust des Eigenthums mag wohl die Abhängigkeit von dem Könige gesteigert haben, nach dem bestehenden Verhältnisse kaum aber wesentlich, nicht aber die Abgabenlast, die nach wie vor den Fünften des Ertrags betrug, eine Abgabe, die überdies bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Landes nichts besonders Drückendes hatte. Eine eigentliche Sklaverei des Volkes kann demnach unter dem Ausdruck: daß sie sich zu Knechten Pharao's an Joseph verkauften, nicht verstanden werden. Es sollte damit nur das Abhängigkeitsverhältniß ausgedrückt werden, die völlige Hingabe unter die Leitung Pharao's, etwa in ähnlicher Weise, wie die Israeliten später unter Gottes Leitung, und Pharao wurde ja ohnedies als der Stellvertreter des Osiris, als dessen Fleischwerdung verehrt.

Nur das Land der Priester konnte Joseph nicht kaufen: sie waren fast nur dem Range nach von Pharao unterschieden, der immer zur Priesterkaste gehören mußte und zugleich der Oberpriester war.

Den Priestern in Egypten waren aber auch ihren großen Vorrechten gegenüber gewisse Einschränkungen auferlegt, in Bezug auf den Genuß von Speisen und Getränken und die ehelichen Verbindungen.

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß der Mosaismus ein gewisses Spiegelbild der egyptischen Priesterverhältnisse bietet und nach dieser Seite hin dadurch erst sein volles richtiges Verständniß findet. Auch im Mosaismus nehmen die Priester eine hervorragende Stellung ein; sie haben auch in ihm, je nach den Diensten, die ihnen oblagen, verschiedene Rangstufen: der gesalbte Priester oder Großpriester[2]), gewöhnliche Priester, Leviten.

[1]) 1 M. 46, 22. 25.

[2]) 3 M. 4, 3. 5. 4 M. 35, 55. 28. Es kommt übrigens nicht darauf an, ob die Benennungen spätern Ursprungs sind, die Sache bestand jedenfalls: Aron, Elasar, Pinehas. Vgl. auch 2 M. 29, 30.

Digitized by Google

Sie waren auch in gewisser Hinsicht die Vermittler zwischen Gott und dem Volke. Sie bezogen von dem Volke ihren Unterhalt. Es waren ihnen endlich auch in Bezug auf Verehelichung und das übrige Leben (Reinigkeitsgesetze) gewisse Beschränkungen auferlegt.

Und dennoch! welche ganz außerordentliche, tief in das gesellschaftliche und Staatsleben eingreifende, ja dieses auf ganz andern Grundlagen aufbauende Unterschiede fanden zwischen dem Mosaischen und egyptischen Priesterstande statt.

Zunächst trat an die Stelle des Königs Gott selbst: ihm allein gehört das Land, seine Knechte waren Alle[1]). Diesem Könige mußten eigentlich die Abgaben entrichtet werden, und zwar, wie in Egypten, etwa der fünfte Theil des Ertrags, wovon die eine Hälfte (der Zehent), wie dorten, zur Unterhaltung der Priester hier der Leviten[2]), die andere, und dies sollte nicht blos eine Erleichterung sein, indem die Eigenthümer sie selbst genossen, sondern wohl auch eine beständige Erinnerung an das allgemeine Priesterthum des ganzen Volkes, zu Opfermahlzeiten vor dem Heiligthum und je im dritten Jahre wieder zur Unterstützung der Leviten und Armen verwandt werden mußte[3]). Die Vermittlung der Priester zwischen Gott und dem Volke beschränkte sich auf den Opferdienst, und selbst hier hatten sie keinerlei gesetzgeberische Gewalt, sie waren vielmehr nur die Boten des Volkes[4]), um die durch die Sünde entstandene Entfremdung von Gott wieder ausgleichen zu helfen, aber nur nach den von Gott

---

[1]) 3 M. 25, 23. 42. 55.

[2]) 3 M. 27, 30 ff. 4 M. 18, 21, ff.

[3]) Deut. 14, 22 29.

[4]) Ihr Dienst war gewissermaßen entsprechend dem spätern Vorbeter in den Synagogen שליח צבור (Bote der Gemeinde), und da die Gebete nach dem Thalmud überhaupt an die Stelle der Opfer traten, so gibt die Stellung der letztern rückwärts wieder um so mehr Aufschluß über die der Priester im Tempel.

Digitized by Google

selbst gegebenen Gesetzen. Den Begriff der eigentlichen Vermittlung und Repräsentation des Volkes bei Gott ist dem Mosaismus, mit Ausnahme des hohenpriesterlichen Dienstes in einzelnen bestimmten Fällen, völlig unbekannt. Es heißt wohl im Gesetz[1]), daß die Priester die Sünden des Volkes übernehmen sollen, was allerdings eine wirkliche Vermittlung anzudeuten scheint, weßhalb sie wohl auch gewisse Opfer selbst verzehren mußten[2]); aber es darf nicht übersehen werden, daß der Opfernde bei seinem Opfer selbst gegenwärtig sein und seine Hand auf dasselbe legen mußte, zum Zeichen, daß er es unmittelbar selbst darbringe, und es mußten daher, wo das Opfer für die ganze Gemeinde zu bringen war, deren Aelteste als ihre Stellvertreter dabei erscheinen und die Hand auf das Opfer legen[3]); dabei wurden immer den Opfern entsprechende Gebete von dem das Opfer Darbringenden gesprochen[4]). Die Priester waren also auch bei dem Opfer nicht eigentliche Vermittler, noch weniger aber die Herren selbst in ihrem beschränkten Wirkungskreise: sie konnten keine Sünden vergeben, sie waren selbst im Tempel nur die Diener des Volkes, wie sie in der That genannt werden[5]). Selbst der Hohepriester war nicht unfehlbar. Dies wurde ihm

[1]) 3 M. 10, 17. 4 M. 18, 19.

[2]) Vgl. auch 2 M. 29, 33. 3 M. 6, 19.

[3]) 3 M. 4, 15.

[4]) Diese Gebete kommen im Mosaischen Gesetze nur bei dem Schuldopfer und bei dem Opfer des Hohenpriesters am Versöhnungstage vor, hier zweimal: für sich und sein Haus, dann für das Volk (3 M. 5, 5; 16, 21. 4 M. 5, 7. Luther's Uebersetzung der erstern Stelle ist mir unverständlich, LXX und Vulgata scheinen es facultativ zu nehmen, aber nach c. 16 sicher unrichtig). Die Ueberlieferung schreibt bei dem Ganz-, Schuld- und Sündopfer Buß- und Sühngebete und bei dem Friedensopfer Lobgebete vor, und legt ein sehr wesentliches Gewicht darauf, s. Th. Joma Fol. 36, 6. Toseph. Men. c. 10. Maim. v. d. Opferbereitung 3, 14. 15. Auch das herrliche Gebet im Mosaischen Gesetze nach dem Abschluß der Zehntenabgaben im dritten Jahre Deut. 26, 13. darf hier nicht übersehen werden.

[5]) Deut. 18, 5. 2 Chr. 13, 10 u. s. w.

Digitized by Google

Digitized by Google

an dem wichtigsten Tage des Jahres, dem Versöhnungstag, dem einzigen Tage, an welchem er bei den Opfern und dem ganzen Ritual in der That als Vermittler des Volkes erscheint, recht lebhaft ins Gedächtniß gerufen. Er mußte, ehe er die Sühne für das Volk vornahm, für sich und sein Haus, d. h. die ganze Priesterschaft[1]) opfern, und sich und seine Genossen als Sünder gleich dem ganzen Volke öffentlich bekennen. Und sehr bezeichnend ist das ihm später vorgeschriebene Gebet: „O, Gott, ich habe gefehlt, gefrevelt und gesündigt vor Dir, ich und mein Haus, die Söhne Arons. . . O, Gott, verzeih die Fehler, Frevel und Sünden, durch welche ich gefehlt, gefrevelt und gesündigt habe, ich und mein Haus. . .“ Wie absichtlich und stark ist hier die Sündhaftigkeit auch des Hohenpriesters hervorgehoben, um ihn ja als sündhaften Menschen gleich dem ganzen Volke erscheinen zu lassen, und seine Mittlerschaft nicht an seine, gleich jedem Menschen sündhafte Person, sondern an seine Dienstverrichtungen für und im Namen des Volkes zu knüpfen. Ueberhaupt war das spätere Judenthum auf's Entschiedenste gegen jede Mittlerschaft zwischen Gott und dem Menschen, der vielmehr auch im moralischen Leben überall für sich allein selbst einzutreten habe. Der berühmte Lehrer Hillel drückte dies in dem kurzen Satze aus: „Wenn ich nicht selbst für mich sorge, wer denn?“[2]) Es mußten deshalb in späterer Zeit auch immer Stellvertreter des ganzen Volks[3]) im Tempel weilen, und wurden abwechselnd dahin gesandt, um das Volk bei dem Opfer in seiner Gesammtheit zu vertreten und den Gedanken der Vermittlung durch die Priester ferne zu halten.

---

[1]) S. Raschi zu 3 M. 16, 11.

[2]) Spr. d. Väter. Hillel war überhaupt einer der ersten und entschiedensten Kämpfer gegen priesterliche Vorrechte und für das allgemeine Priesterthum, und scheint auch dieser Ausspruch in diesem Princip und im Widerspruch gegen priesterliche Vermittlung seine Pointe zu haben.

[3]) אנשי מעמד s. Raschi Tan. Mischna Fol. 26, a.

Digitized by Google

Im Mosaismus war den Priestern nur noch das Lehramt übertragen [1]), wie dies bei einem bloß für den Ackerbau bestimmten, ohnedies wohl zu jener Zeit noch auf niederer Culturstufe stehenden Volke kaum anders möglich war. Sie hatten aber auch hier nur die Lehre zu lehren, die Gott ganz Israel öffentlich gegeben, keine geheime, keine ihnen allein zugängliche, oder auch nur von ihrer willkürlichen Erklärung abhängige [2]). Mit der fortschreitenden Cultur des Volkes wurde ihnen dieses Amt immer mehr entwunden, wie wir später sehen werden. Und auch im Mosaismus schon sollten die eigentlichen Lehrer und Leiter des Volkes auf dem geistigen Gebiete nicht die Priester, sondern die Propheten sein, die ihnen Moses, gleich ihm, d. h. als Erhalter und Fortleiter seiner Lehre, verheißen hatte.

Was aber das eigentliche Staatsleben betrifft, so wurde dieses im Mosaismus dem Priesterstande, jedenfalls als Stand, ganz entzogen. Er selbst mit den aus allen Stämmen gewählten „Aeltesten" hat es verwaltet. Ebenso geschah es mit dem Richteramte [3]), welches Moses zuerst allein führte, dann aber, als seine Kräfte nicht mehr ausreichten, „tüchtige, charakterfeste, unbestechliche, nach allen Seiten unparteiische Männer" neben sich dafür bestimmte [4]), die später sogar vom Volke selbst gewählt wurden [5]) und welchen immer wieder die Anweisung gegeben ward, daß auch sie nicht Gesetzgeber seien, sondern nur zur Anwendung des von Gott offenbarten Gesetzes auf die im Leben vorkommenden Fälle „nach gleichem Rechte für Alle, nach Wahrheit und Unparteilichkeit, ohne Menschenfurcht, ohne Rücksicht auf Armuth oder Reichthum" berufen seien [6]).

---

[1]) 3 M. 10, 10. 11. Deut. 33, 10 u. s. w.
[2]) l. m. l. Mal. 2, 7. Ez. 44, 23.
[3]) 2 M. 24, 14. 4 M. 11, 24. Deut. 15 ff. u. s. w.
[4]) 2 M. 18, 21.
[5]) Deut. 1, 13.
[6]) Deut. 1, 13—17.

Digitized by Google

Auch in den übrigen geistigen Thätigkeiten stand der Priester nicht über dem Volke. Die einzige Stelle [1]), in welcher dem Priester gewisse Funktionen bei vorkommendem Aussatze übertragen werden, beweist durchaus nicht, daß ihm etwa der ärztliche Beruf anheimgegeben war. Dieser vielfach ausgesprochenen Annahme widerspricht schon die Thatsache, daß nur diese eine Krankheit der Respicienz der Priester unterlag. Daß die genauesten Zeichen derselben angegeben werden, ihr Verlauf und ihre verschiedenen Abstufungen, liefert sogar den Beweis, daß selbst in dieser Krankheit den Priestern nicht als Aerzten eine selbstständige Kenntniß derselben, also überhaupt medicinische Kentnisse zu erwerben aufgegeben war. Der Aussätzige wird vielmehr als unrein bezeichnet, die Unreinheit aber schloß von dem Betreten des Heiligthums aus, dessen Ueberwachung vor unreiner Berührung dem Priester überwiesen war, und der daher darüber, und wohl nur darüber zu entscheiden hatte, ob die angegebenen Zeichen Reinheit oder Unreinheit, also Zutritt oder Ausschließung vom Heiligthum bedingen [2]). Die eigentliche

[1]) 3 M. c. 13 ff.

[2]) S. Kosri 2, 58. Ein neuerer Forscher, der Arzt Dr. Sigmund Finaly in Pest, will in den in unserer Stelle geschilderten Krankheitsformen gar nicht den Aussatz, sondern Sexualkrankheiten, ähnlich den vorher und nachher im Gesetze beschriebenen, erkennen, wodurch die Aufgabe der Priester hier ohnedies blos dem oben bezeichneten Gebiete angehören würde; s. „Ben Chananjah" 1866, Nr. 39. Später war sogar ein eigener Arzt für die im Tempel fungirenden Priester angestellt (Schek. V, 1), was den Beweis liefert, daß der Priester selbst mit dem ärztlichen Beruf nichts zu thun hatte.

Durch einen zufälligen Umstand kam mir Geiger's Abhandlung: „Sadducäer und Pharisäer" im zweiten Bande der jüd. Zeitschrift für Wissenschaft und Leben erst nach Vollendung meiner Arbeit zu Gesichte. Hier wird nun zum Nachweise, daß der große Lehrer Hillel es war, der gegen die Anmaßung der Priesterpartei ganz besonders aufgetreten, unter Andern die merkwürdige Bestimmung Hillel's angeführt, wornach der Priester nicht einmal die Reinheit oder Unreinheit bei dem Aussatze selbstständig zu bestimmen hatte, sondern daß dies durch einen Gelehr-

Digitized by Google

Behandlung und Heilung dieser wie anderer Krankheiten konnte also recht wohl andern dazu befähigten Personen anheimgefallen sein.

Wir sagten aber, daß auch selbst das eigentliche Lehramt schon im Mosaismus nicht den Priestern allein, und in seinem innersten geistigen Wesen vielleicht gar nicht, sondern den Propheten überwiesen war [1]). Diese Bestimmung war von außerordentlicher Wichtigkeit; sie drückte nicht blos dem Mosaismus seinen ganz besondern Charakter auf, sondern rettete ihn auch in den höchsten Gefahren vor dem Untergang. Die Priester konnten zwar Richter, Propheten und Schriftgelehrte werden, und sie wurden es; aber es stand ihnen zu einem geistigen Berufe außer ihrer Bedienstung bei den Opfern irgend welche höhere Berechtigung, als jedem Andern aus dem Volke, nicht zu. Ob sie als Könige gewählt werden konnten, möchten wir nach dem ganzen Geiste des Mosaismus bezweifeln, und scheint uns daher das Königthum der Hasmonäer wenigstens mit diesem ursprünglichen Geiste in Widerspruch zu stehen, und auch darin vielleicht der Schlüssel zu liegen zu der so frühe hervortretenden Opposition der Pharisäer gegen die Herrschaft dieses Hauses [2]), die nach allem Vorangegangenen jeden Patrioten mit Begeisterung hätte erfüllen müssen. Die durchgreifende Sorgfalt des Mosaismus, eine geistliche Hierarchie abzuwehren, spricht außer andern wichtigen Bestimmungen, trotzdem daß sie

ten in Israel geschehe, und der Priester nach dessen Weisung nur das Wort: „rein" oder „unrein" auszusprechen habe, wornach also selbst in diesem einen Falle seine Mitwirkung auf ein Minimum reducirt war, wohl blos aus dem angegebenen Grunde. Wir werden auf diese Abhandlung auch später in den Noten aufmerksam zu machen haben.

[1]) S. Kosri 2, 28 ff. Vgl. Jer. 18, 18. Ez. 7, 26, wo außerdem schon den „Aeltesten", den „Weisen", also wohl einer bestimmten Klasse der „Rath" (עֵצָה), also der eigentliche Unterricht, Belehrung, neben der Tora, der bloßen Mittheilung des geschriebenen Gesetzes, welche den Priestern vindicirt ist, zugeschrieben wird.

[2]) S. weiter.

Digitized by Google

S. 46. Zum Schluß der Anm. ist hinzuzufügen: Sifra
Par. Negaim 1,9. Mischna Neg. 3,1. Zu
einer Baraitha Schab. ~~…~~ fol. 6, a. wird eine
ihrer Form nach sehr alte Halacha (s. Frankel
Had. in Misch. pag. 13. durch R. Akiba
dahin erklärt, daß der Priester die Kenntniß
der verschiedenen Arten der Aussätze besitzen
müsse, was mit Sifra, worauf s. Erklärung
zu dieser Norm war, daß er denn Weisen
nur vorzugsweise haben u. selbst [illegible]
(Sifra) s. dürfen, im Widerspruch steht.
Diese Erklärung Th. Arach. 3, a. daß
der Priester entscheiden d. Entscheidung der Weisen ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ in ihrem Ausspruche beizufügen müsse, wo=
durch der Widerspruch gelöst werden soll,
steht nicht im Einklang mit d. Ausdruck
in Siphra. Es scheint vielmehr, daß
R. Akiba d. alte Halacha durch An=
nahme einer früheren Praxis, wonach
allerdings der Priester selbst d. Ent=
scheidung treffen u. daher selbständige
Sachkenntniß besitzen mußte, erklären
will, und wir hätten hier einen neuen
Beweis v. d. Kampfe [illegible] d. [illegible]
Zeloten u. v. d. Verschiedenheit der
älteren u. neuern Halacha, v. d. wirklichen
Ableitung grundsätzlicher Änderungen an ein
[illegible]. Zeloten

Auch Hillel's Schüler R. Jochanan b. Beroka setzt
diesen Kampf fort, und tritt ~~[illegible]~~ sorgen mit Bitterkeit
gegen d. anmaßende Priesterschaft auf. Vgl. Schekalim
1,4. und er für, die sich das Abgaben d. Schekel entziehen
„Sünde" heißt, u. ihnen d. Vorwurf macht, daß sie die Bibelvorschriften
zu ihrem eigenen Vortheil auslegen. [illegible] (Misch. 3.)

Digitized by Google

das Gesetz nicht ausdrücklich ausschließt[1]), dagegen. Gerade dieser vollendete Gegensatz gegen die in Egypten waltende Priesterherrschaft und das egyptische Kastenwesen — Ackerbauer und Handwerker waren bei Moses auch die Krieger — will sicher mit den Worten: „Ihr sollt mir ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk sein“[2]), ausgedrückt werden. Wir wollen damit nicht leugnen, daß mit diesem Ausspruche zugleich der Beruf Israels in der Weltgeschichte: der Träger des Gottesgedankens und sein Bote an alle Völker der Erde zu sein, ausgesprochen werden soll. Dieser Gedanke ist in der Berufung Abrahams und seiner Nachkommen: ein Segen für alle Völker der Erde zu werden; ferner in dem Namen Israel: Gotteskämpfer, der offenbar seinen geschichtlichen Beruf ausdrücken sollte; endlich in der mit jenem Ausspruche verbundenen Erwähnung aller Völker: daß sie auch Gottes seien, zu deutlich ausgesprochen. Aber es kann auch nicht geleugnet werden, daß hier zunächst nur der Gegensatz zwischen Egypten, woher sie kamen, und wo die Priester eine über dem Volke stehende Kaste bildeten und allein als heilig betrachtet wurden, hervorgehoben und damit schon vor der Gesetzgebung ein Grundsatz, auf dem der ganze Bau wesentlich ruhte, ausgesprochen werden sollte.

Und selbst in ihrem beschränkten und eng und scharf begrenzten Berufe war die Stellung der Priester viel mehr eine dem Volke untergeordnete, als übergeordnete. Persönlich wurden sie, wie wir bereits gesehen, die Diener des Volkes genannt. Die Priester und Leviten sollten aber auch allein aus dem ganzen Volke kein Grundeigenthum besitzen. Auch darin dürfte ein sicherer Beweis liegen, daß der Mosaismus die weltliche Herrschaft auch des Hohenpriesters fern halten wollte. Als weltlicher Herrscher konnte ihm kaum der Besitz von Grund-

[1]) Deut. 17, 8 ff. 18, 15 ff.
[2]) 2 M. 19, 6. vgl. 2 Makk. 2, 17. Jalk. Khi Thissa. f. weiter.

Digitized by Google

eigenthum gewehrt werden. Priester und Leviten waren vielmehr im ganzen Lande zerstreut, und außer den den letztern zugewiesenen Asylstädten, deren Ertrag wohl zugleich für den Unterhalt der dahin flüchtenden unfreiwilligen Mörder dienen sollte, und außerdem noch von zweiundvierzig Plätzen mit sehr kleinen Bezirken für den ganzen Stamm Levi, die unter allen Stämmen zerstreut lagen, an welchen aber die mit den eigentlichen Priesterdiensten Betrauten nicht einmal participirten, und eben so wenig der Hohepriester: „Du sollst", sprach Gott zu Aron, „in ihrem Lande nichts besitzen; ich bin dein Theil und dein Erbgut unter den Söhnen Israels"[1]), waren sie auf die Opfergaben und die Zehnten angewiesen, und konnte daher unter diesen Verhältnissen um so weniger von irgend welcher Priesterherrschaft die Rede sein, als es den Eigenthümern frei stand, einen großen Theil der Gaben den ihnen beliebigen, im Lande zerstreuten Priestern zu geben[2]), wodurch der Einzelne immer genöthigt war, sich die Gunst des Volkes möglichst zu erhalten.

Und dennoch fanden selbst diese geringen Ueberreste des egyptischen, dem Volke bis dahin fremden, priesterlichen Kastenwesens schon unter Moses solchen heftigen Widerspruch, daß sich unter dem Rufe: „Die ganze Gemeinde ist heilig"[3]), die vornehmsten Männer, „Fürsten der Gemeinde" wider Moses und Aron zusammen rotteten. Nur die erprobte, gewaltige Energie Moses' konnte einen Aufruhr des ganzen Volkes für den Augenblick, aber auch nur für den Augenblick verhindern; aber indem er dieses that, hat er zugleich wieder, wie es scheint, sowohl zur Beruhigung des Volkes als den Priestern selbst gegenüber, letzteren auf's Neue ihre sehr begrenzte bevorrechtete Stellung angewiesen: daß sie sich auf die gottesdienstliche Opfervermittlung

[1]) 4. M. 18, 20.

[2]) S. Th. B. Kama 110 b. Cholin 133, b. cf. Maim. v. d. Erstlingsfrüchten cp.

[3]) 4 M. 16, 3. Also nicht blos die Priester, wie in Egypten.

Digitized by Google

beschränke. Und dennoch beruhigte sich das Volk nicht. Eine instinktartige Furcht, daß aus dem unscheinbaren Keime sich doch eine Priesterherrschaft nach egyptischer Weise entwickeln könne, oder die Anleitung einsichtsvollerer Männer, denen der ganze Fluch dieser Herrschaft in dem sonst gesegneten Egypten nicht entgangen war, führte gleich des andern Morgens einen blutigen Aufstand wider Moses und Aron herbei, der nur mit der höchsten Anstrengung niedergeschlagen werden konnte. Vierzehntausend siebenhundert Männer fielen in dem Kampfe. Nur mit Hilfe eines Wunders konnte neuen Aufständen vorgebeugt werden, eines Wunders, das aber auch wieder zugleich sinnbildlich die Beschränkung des Wirkens der Priester auf das Heiligthum dauernd festhalten sollte. Das Volk fügte sich in das, was es nicht ändern konnte, vielleicht auch beruhigt durch das letztere Zeichen[1]).

Wie begründet die Befürchtung des Volkes war, lehrt die Geschichte nur allzudeutlich. Mit blutigem Griffel hat sie die Thaten eines herrschsüchtigen Priesterthums in ihre ehernen Tafeln eingegraben und das abschreckende Zeugniß geliefert, daß gerade dieses an dem wiederholten Untergange des Reiches schwere Mitschuld trifft. Moses, dem die Schrift das Zeugniß gibt, daß er der bescheidenste und demüthigste von allen Menschen auf dem Erdboden war[2]), hat den kein Hinderniß scheuenden Ehrgeiz nicht genug in Rechnung gebracht; er ahnte nicht, daß Diejenigen, die er vorzugsweise als Wächter der Offenbarungslehre eingesetzt, vor Allen ihren Geist zu zerstören bereit sein würden. Vom Standpunkte der g. Offenbarungslehre muß dabei noch bemerkt werden, daß zum Besten des so leicht vom rechten Wege abirrenden und in der völlig freien Bewegung zur Abschüttlung aller Autorität geneigten Volkes, die göttliche Weisheit einen blos dem Göttlichen zu leben und in seinem

[1]) 4 M. 17, 6 f. und bes. auch v. 25. 27. 28.
[2]) 4 M. 12, 3.

Digitized by Google

Dienste zu wirken berufenen, besondern Stand für nöthig erkannte, daß aber eben dieser Stand, da Gott bei der menschlichen Willensfreiheit und zur ungehemmten Entwicklung der menschlichen Kräfte das Böse überhaupt zuläßt, seine berechtigte Stellung, wie dies in allen Kreisen menschlicher Thätigkeit leicht geschieht, im Laufe der Geschichte mißbraucht hat.

Fast ein halbes Jahrtausend, während der ganzen Richterzeit bis auf David, konnten die Priester zu keiner besondern Stellung im Staate gelangen. Die Unsicherheit der Verhältnisse, verbunden mit dem ewigen Wechsel des Stiftszeltes, wodurch der Gottesdienst niemals concentrirt werden konnte, gab dem Ehrgeize von dieser Seite keinen Spielraum. Aber nachdem David der heiligen Lade ein, wenn auch noch einfaches, doch sicheres und beständiges Heiligthum angewiesen, scheint das Priesterthum schon einen gewissen Einfluß errungen zu haben. Schon in dem Kampfe Davids mit seinem Sohne Absalon spielen die Priester eine gewisse Rolle [1]), die sich bei dem Ableben Davids schon zu einem nicht unbedeutenden politischen Einfluß entwickelt hatte [2]). Der Priester Zadok salbte auch Salomo zum Könige [3]), was früher durch Samuel, den Propheten geschah und demgemäß jetzt durch den Propheten Nathan hätte geschehen sollen. Für den Beistand, den jener Priester dem König Salomo bei seiner Thronbesteigung leistete, wird derselbe jedenfalls vom König begünstigt, nachdem der Priester Ebiathar, den David früher ausgezeichnet hatte, wegen seines Zusammengehens mit dem Kronprätendenten Adoniah, verbannt worden war [4]), und nach einem spätern Berichte [5]) wurde Zadok sogar zum Priester *gesalbt*, also zum „gesalbten Priester"

---

[1]) Sam. 15, 24 ff.
[2]) 1 Kön. 7. 8. 32. 34. 39.
[3]) 1 Kön. 1, 39.
[4]) 1 Kön. 2, 22. 26. 35.
[5]) 1 Chr. 29, 22.

Digitized by Google

(כהן המשיח), d. h. zum Hohenpriester eingesetzt [1]). Damit war auf's Neue eine Würde in's Leben gerufen, die einem ehrgeizigen Priester keine geringe Handhabe zur Erringung bedeutenden Einflusses bieten mußte. Das Volk wird denen, welche an der Spitze seines religiösen Lebens stehen, besonders wo dieses so concentrirt ist und gleichsam in einer Hand beruht, wie jetzt in dem theokratischen jüdischen Staate in der des Hohenpriesters, immer große Verehrung zollen und ihren Winken gerne Folge leisten. Und wenn auch im Augenblicke bei der Eifersucht des Königthums auf seine ungetheilte Gewalt und der Wachsamkeit der von glühender Gottbegeisterung erfüllten großen Propheten für die Reinhaltung des Mosaischen Geistes, eine Wachsamkeit, die ebenso nach innen, wie gegen den Götzendienst nach außen, gerichtet war, der Moment zu entscheidendem politischen Einflusse wie zu ausländischen Verbindungen und dadurch hervortretenden Gefährdung des göttlichen Offenbarungsgedankens noch nicht gekommen war, so ist jener Einfluß doch unter den spätern, besonders schwachen Königen zu einem sehr bedenklichen herangewachsen. Der Priester Jehojada entthronte geradezu die Königin Ataliah, befahl ihren Tod [2]) und hob seinen Zögling Joas auf den Thron; ebenso gaben die Priester auch jetzt schon immer mehr die traurigsten Beispiele des Abfalls von ihrem heiligen Berufe und charakterloser Nachgiebigkeit gegen die jeweiligen gottlosen Könige. Besonders gegen das Ende des Staatslebens trat das Verderben der Priester in grellster Weise

[1]) cf. Hor. III, 4. Die große folgenwichtige Bedeutung dieser Erhebung des Zadok und mit ihm seiner Nachkommen, wie dies in der Chronik vielfach hervortritt, für die Entwickelung des priesterlichen Einflusses hat Geiger in seinem eben so geistreichen wie von umfassendster Gelehrsamkeit zeugenden Werke: Urschrift und Uebersetzungen der Bibel (Breslau, Verlag von Julius Hainauer, 1857.) scharfsinnig nachgewiesen und eine Masse davon abhängiger Redactionsänderungen und Erklärungen der Bibel daran angeknüpft.

[2]) 2 Kön. 11, 5. 15.

Digitized by Google

hervor[1]), und wenn sie auch jetzt noch einen Verrath am Staate selbst zu begehen nicht in der Lage waren, so waren sie es doch vor Allen, die die Hand an den großen Propheten, an den glühendsten, unerschrockensten Patrioten Jeremia legten[2]).

Ganz anders gestaltete sich aber noch dieses Verhältniß nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft. Selbst Serubabel, obgleich aus Davidischem Geschlechte, war nur Pascha des persischen Königs, während die Priesterdienste von dorther nicht beeinflußt werden konnten. Dazu kam aber, daß die junge Kolonie, eben weil sie staatlich eine Selbstständigkeit nicht hoffen konnte, ihre ganze Energie auf den innern Ausbau des religiösen Bewußtseins und auf die Reinhaltung desselben und des es repräsentirenden Tempels und seines Cultus verwandte, und mit einer Zähigkeit, mit einer Ausdauer, mit einem jedes Hinderniß niedertretenden begeisterten Muthe gelang es endlich, den unerschütterlichen Grund zu dem Glaubensbau zu legen, der seitdem über dritthalb Jahrtausende schon allen Stürmen trotzt und unberührt von der spätern furchtbaren Katastrophe, die Tempel und Reich einer Verwüstung preisgab, gegen welche die erste kaum in Betracht kommt, wie ein Phönix aus seiner Asche immer mit erneuter Kraft sich wieder erhob, so oft auch seine erbitterten Feinde ihn dem sichern Tode überliefert zu haben glaubten. Nicht der Priester Jeschua (Josua), nicht der Davidische Sprößling Serubabel waren es, die das große Werk vollbrachten: mit bittern Worten treiben sie die Propheten Chaggai und Sachariah an, Hand an das Werk zu legen; denn schlaff und muthlos, wagten sie es nicht einmal zu beginnen. „Ist es denn Zeit für euch, in euern getäfelten Häusern zu wohnen, mahnet Chaggai, während dieses Haus zerstört liegt?“ Und nach einer begeisterten Drohrede erst gehorchen Serubabel und Joschua und legen Hand an's Werk, scheinen aber bald

[1]) Jer. 1, 18. 2, 8. 5, 31. 6, 13. 9, 8. u. s. w.
[2]) S. Jer. 20, 1. 2. 27, 8. 11. ff.

Digitized by Google

wieder zu ermatten, wenigstens den rechten Geist nicht in das Heiligthum einzuführen. Mit kleinlichen kasuistischen Fragen des Reinheitsgesetzes scheinen sie sich befaßt zu haben: „Richtet doch euer Herz auf Gott", ruft ihnen der Prophet zu.

Der Prophet Sachariah sah in einem Gesichte den Ankläger (Satan, Hinderer) zur Seite des Hohenpriesters Josua vor dem Engel Gottes stehen und ihn anklagen. Josua war noch mit schmutzigen Gewändern bekleidet, noch unwürdig also, seinen hohen Dienst zu verrichten. Der von Gott zur Hilfe für Jerusalem und den Tempel gesandte Engel legt ihm reine Gewänder an und setzt ihm einen reinen Bund auf, aber er mußte den Josua dabei ermahnen: „So spricht der Gott der Heere: So du wandelst in meinen Wegen und so du beobachtest meinen Dienst, so sollst du auch mein Haus richten, du sollst meine Vorhöfe bewahren, und ich gebe dir Zutritt zu denen, die hier dienen." Auch dem Serubabel ruft er im Namen Gottes zu: „Nicht durch Macht und nicht durch Stärke, sondern durch meinen Geist!" Und wie gegen die Schlaffheit, so spricht der Prophet mit feuriger Zunge gegen die Ungerechtigkeit, gegen den ungöttlichen Geist, der sich in dem neuen Staat aus dem Heidenthum her einnisten zu wollen schien.

„Und wieder erhob ich meine Augen und schaute, und siehe, eine fliegende Schriftrolle. Und er (der Engel) sprach zu mir: Was siehst du? und ich sprach: Ich sehe eine fliegende Schriftrolle . . . . Und er sprach zu mir: das ist der Fluch, der ausgeht über die ganze Erde; denn jeglicher, der stiehlt — auf der Seite hier (steht es) — wird weggeräumt, und jeglicher der schwört — auf der Seite da (steht es) — wird weggeräumt. Ich lasse den Fluch ausziehen, ist der Spruch des Ewigen der Heerscharen, daß er komme in das Haus des Diebes, und in das Haus dessen, der bei meinem Namen falsch schwört, und in seinem Hause bleibe und es verzehre sammt Holz und Stein." Die Bosheit läßt er hinausziehen in der Gestalt eines Weibes, dessen Geschlecht gerade der jungen Colonie so gefährlich

Digitized by Google

ward, und sie im Lande Schinear, weit ab von dem heiligen Boden sich niederlassen. Auch dieser Prophet tritt ihrem kleinlichen Streben nach äußern Formen bei einer, das aufzurichtende Gottesreich innerlich zernagenden laxen Sittlichkeit, mit der Gluth seiner ganzen Begeisterung entgegen. Die Frage wurde gestellt, „ob man (nach der Rückkehr) weinen und fasten sollte, wie es geschehen so manche Jahre." Und es erging, sagt der Prophet, das Wort Gottes an mich also: „Sage dem ganzen Volke des Landes und den Priestern also: Da ihr gefastet und geklagt habt im fünften und im siebenten (Monat) und dies siebenzig Jahre — habt ihr mir gefastet? Und wenn ihr esset und wenn ihr trinket, seid Ihr nicht die Essenden und Ihr die Trinkenden?" .... „So spricht der Gott der Heerscharen: Sprechet das Recht nach Wahrheit, und Liebe und Barmherzigkeit übet Einer gegen den Andern. Und Wittwen und Waisen, Fremdlinge und Arme drücket nicht, sinnet nichts Böses Einer gegen den Andern" [1]). „Das ist es", wiederholt der Prophet später [2]), „was ihr thun sollt: Redet Wahrheit Einer mit dem Andern, Wahrheit und Recht, das Frieden bringt, führt ein in eure Thore. Und sinnet nicht Bosheit in euern Herzen Einer gegen den Andern, und falschen Eid liebet nicht; denn das sind alles Dinge, die ich hasse, ist der Spruch Gottes."

Und dann kehrt nocheinmal die bereits oben angeführte Mahnung wieder: „Also spricht der Gott der Heerscharen: Das Fasten des vierten und das Fasten des fünften und das Fasten des siebenten und das Fasten des zehnten werde dem Hause Jehuda zur Wonne und Freude und zu fröhlichen Festen, liebt nur Wahrheit und Frieden."

Es ist derselbe Gedankengang, der in dem, wohl dieser Periode angehörenden achtundfünfzigsten Kapitel des Jesaias wiederkehrt: „Rufe aus voller Kehle", spricht dort Gott zum Propheten, „halte nicht zurück! Gleich der Posaune erhebe

[1]) Sech. 7, 2. ff.
[2]) c. 16. 17.

Digitized by Google

deine Stimme und verkünde meinem Volke seine Missethat, und dem Hause Jakob seine Sünden. Da suchen sie mich Tag für Tag und verlangen meine Wege zu wissen. Wie ein Volk, das Gerechtigkeit geübt und das Recht seines Gottes nicht verlassen, fragen sie mich nach den Vorschriften des Heils, die Nähe Gottes begehren sie. „Warum fasten wir und du siehst es nicht? Kasteien uns und du merkst es nicht?“ Ach, an euerm Fasttag treibt ihr ja euer Gewerbe, und was ihr erpresset, treibt ihr ja ein. Siehe! zu Hader und Streit fastet ihr, und zu schlagen mit frevler Faust. Ihr fastet nicht an solchem Tage, daß gehört werde in der Höhe euere Stimme. Ist das ein Fasten, an dem ich Wohlgefallen habe, ein Tag, an dem der Mensch sich kasteiet? Soll er dem Schilfe gleich sein Haupt beugen, in Sack und Asche sich hüllen? Das willst du ein Fasten nennen, einen Tag wohlgefällig Gott? Siehe! daß ist ein Fasten, an dem ich Wohlgefallen habe: Löse die Fesseln der Bosheit; sprenge die Bande der Unterjochung; entlaß die Unterdrückten zur Freiheit und jegliches Joch zerreißet. Siehe! brich dem Hungerigen den Brod und umherirrende Arme führe in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn, und von dem, der deines Fleisches ist, (von jedem Menschen) entziehe dich nicht. Dann wird anbrechen gleich dem Morgenroth dein Licht, und deine Genesung wird schnell gedeihen, dein Heil geht vor dir her und die Herrlichkeit Gottes beschließt deinen Zug“ [1]).

Die Zustände, die hier vorausgesetzt werden, führt die unparteiische Geschichte in ihrer nackten Gestalt vor [2]). Doch endlich gelang es dem Rufe der Propheten, daß der Tempel vollendet wurde. Aber man glaubte damit genug gethan zu haben; der innere Verfall hatte damit sein Ende nicht erreicht. Manging noch viel weiter. Schon wieder neigte man sich dem Fremden zu, und die Priester waren es mit den vornehmen Patrizierfamilien, die es begünstigten. Söhne des ersten Priesters

[1]) S. erste Abtheilung.
[2]) Neh. Cap. 5.

Digitized by Google

Josua und seine Brüder hatten schon heidnische Frauen genommen [1]). Auch die Nachkommen Serubabels selbst [2]) nahmen Theil an dem Werke der innern Zerstörung, und das Schicksal: daß die Geschichte nun über das David'sche Haus gleichsam zur Tagesordnung übergeht und dasselbe fast der Verschollenheit verfallen läßt, war ein wohlverdientes. So war dem Eindringen des Heidenthums auf's Neue Thür und Thor geöffnet und der Untergang der jungen Colonie oder ein kraft- und saftloses Vegetiren derselben schien besiegelt. Solchen traurigen Zeiten, in welchen man mit dem äußern Tempel Alles gethan zu haben wähnte, der Sittenverfall und das Götzenthum aber mit aller Gewalt wieder hereinzubrechen und den innern Bau zu unterwühlen drohten, entspricht die wahrhaft tragische Schilderung die unübertreffliche Rede Jer. c. 7., wenn sie ihnen nicht, wenigstens zum Theil, ihre Entstehung verdankt: „Stell dich hin an das Thor zum Hause Gottes und rufe dort aus dieses Wort: Höret Gottes Wort, ganz Jehuda, Alle, die eingehen in diese Thore, sich zu bücken vor Gott. Also hat gesprochen der Gott der Heere. Bessert eure Wege und euer Thun und ich will euch wohnen lassen an diesem Orte. Verlasset euch nicht auf die lügenhaften Reden, wenn sie sagen: Tempel Gottes! Tempel Gottes! Tempel Gottes! — So sind jene (die mit dem äußern Bau des Tempels genug gethan zu haben glauben, welchen dieser äußere Tempel allein Genüge gewährt)! Sondern bessert eure Wege und euer Thun, übet Gerechtigkeit zwischen Menschen und Menschen. Den Fremden, die Waise, die Wittwe bedrücket nicht, vergießet nicht unschuldiges Blut an dieser Stätte, und geht fremden Göttern nicht nach zu eurem Schaden. Dann werde ich euch wohnen lassen an diesem Orte, in dem

[1]) Neh. 13, 4. 5. Esra 10, 5. 18. Neh. 6, 17.

[2]) Die Neh. l. l. 6, 18. genannten Schefania b. Arach u. Meschullam b. Berechia, die sich mit dem größten Feinde der Juden, dem Ammoniten Tobiah verschwägert hatten, waren offenbar Nachkommen Serubabels; s. Geiger l. l. S. 43. Anm.

Digitized by Google

S. 56. oben. Diese Verschollenheit gleichsam des David'schen Hauses erklärt es auch, daß später eigentlich wenig mehr von einem persönlichen Messias die Rede war. Dieser sollte immer ein Zweig aus dem Stamme Thai's sein. Dieser Stamm selbst ist aber immer mehr in der Erinnerung des Volkes abgestorben.

Ebenso wird auch in dem Werke von Weber u. Götzmann Bd. II. S. 204. die Sache aufgefaßt. s. dort.

Die Gebete um Wiederherstellung des Thrones David's (Schmone Esre) dürften daher wohl auf Ehre's Zeit zurückzuführen sein.

Digitized by Google

Lande, das ich euern Vätern gegeben von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Heftiger und gewaltiger eifert der ſpäter auftretende Prophet Maleachi, gegen ein offenbar noch mehr verderbtes, auch den Tempel nicht mehr achtendes Prieſterthum: „Ein Sohn ehret den Vater und ein Knecht ſeinen Herrn. So ich Vater bin, wo iſt meine Ehre? Und ſo ich Herr bin, wo iſt meine Furcht? ſpricht der Gott der Heere zu euch, ihr Prieſter. Verächter meines Namens! Ihr ſprecht: Wodurch verachten wir deinen Namen? Ihr bringet auf meinen Altar verunreinigtes Brod. Ihr ſprecht: wodurch verunreinigen wir dich? Indem ihr ſprechet: der Tiſch Gottes iſt verachtet. Und wenn ihr Blindes darbringet zum Opfer, iſt das nichts Böſes? und wenn ihr Lahmes und Krankes darbringet, iſt das nichts Böſes? Bringe es doch deinem Paſcha, ob er dich gnädig annimmt, oder ob er dich freundlich aufnimmt, ſpricht der Gott der Heerſcharen" [1]).

Die Prieſter hatten heidniſche Frauen geehlicht und die Frauen ihres Bundes, wie es ſcheint, verſtoßen, das heilige Band der Ehe durch leichtſinnige Scheidung ihrer Jugendfrauen entweiht, und die gottloſen Verbindungen mit dem Heidenthume zum Mittel des Abfalls benützt. „Und jetzt an euch, ruft der Prophet, dieſes Gebot, ihr Prieſter! So ihr nicht höret und nicht zu Herzen nehmet, meinem Namen die Ehre zu geben, ſpricht der Gott der Heere, ſo ſende ich den Fluch unter euch, und zum Fluche laſſe ich euern Segen werden .... Ihr ſollt erkennen, daß ich euch dieſes Gebot geſandt habe, weil mein Bund iſt mit dem Levi, ſpricht der Gott der Heerſcharen. Mein Bund war mit ihm des Lebens und des Friedens, dazu verlieh ich ihm Anſehen, und er fürchtete mich und vor meinem Namen beugte er ſich. Lehre der Wahrheit war in ſeinem Munde, und Falſches ward nicht gefunden auf ſeinen Lippen, in Frieden und Gerechtigkeit wandelte er mit mir,

[1]) Maleachi 1, 6 ff.

Digitized by Google

und Viele brachte er von Sünde zurück. Denn die Lippen des Prieſters ſollen Erkenntniß wahren, und die Lehre ſoll man ſuchen aus ſeinem Munde, denn ein Bote Gottes der Heerſcharen iſt er. Ihr aber ſeid abgewichen vom Wege, habt Viele zum Falle gebracht in der Lehre, habt gebrochen den Bund mit Levi, ſpricht der Gott der Heerſcharen . . . Haben wir nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott erſchaffen? Warum handeln wir treulos Einer gegen den Andern, zu entweihen den Bund unſerer Väter?"

Mit dem letzteren wollte der Prophet ſicher den prieſterlichen Hochmuth geißeln, der die in dem Bunde der Väter, der göttlichen Lehre ausgeſprochene Gleichheit ſtolz mißachtete, wie mit dem Folgenden die leichtfertige Auflöſung des ehelichen Bandes, um ſich mit der Tochter des fremden Gottes zu vermählen."

„Treulos iſt Jehuda, und Abſcheuliches iſt geſchehen in Iſrael und in Jeruſalem; denn entweihet hat Jehuda das Heiligthum Gottes, das er liebt, „und ſich vermählt mit der Tochter des fremden Gottes."

„Und dies thut ihr zweitens: Ihr bedeckt mit Thränen den Altar Gottes, mit Weinen und Jammern."

„Und ihr ſprechet: Weshalb? Weil Gott Zeuge iſt zwiſchen dir und dem Weibe deiner Jugend, gegen welches du treulos warſt, und es iſt deine Gefährtin und das Weib deines Bundes. Und dies that nicht Einer; die Uebrigen haben denſelben Geiſt. Und ſelbſt der Einzelne ſollte göttlichen Samen ſuchen. Drum bewachet euren Geiſt und Niemand frevle an dem Weibe der Jugend. Ja, er haſſe Scheidung, ſpricht Gott, der Herr Iſraels, er haſſe den, der Frevel bedeckt mit ſeinem Gewande, ſpricht Gott der Heerſcharen; darum bewachet euren Geiſt und ſeid nicht treulos. Ihr ermüdet Gott mit euren Reden. Ihr ſprechet: Wodurch ermüden wir ihn? Indem ihr ſprechet: „Wer Böſes thut, iſt wohlgefällig in den Augen Gottes, und an ſolchem hat er Luſt. Oder wo wäre ſonſt der Gott des Gerichtes?[1])

[1]) Mal. c. 2.

Digitized by Google

Außer diesen Grundgedanken der ganzen göttlichen Offenbarungslehre: der Lehre von dem einig-einzigen Gotte, der völligen Trennung daher vom Heidenthume, und der Gleichheit aller Menschen, dem allgemeinen Priesterthum, welche ein übermüthiges, sündhaftes Priesterthum verlassen und auch die Vornehmen im Volke mit in das Verderben hineingezogen hatte, gab es im Judenthum besonders noch zwei wesentliche Bestimmungen, welche jene Grundlehren gegenwärtig erhalten sollten: „Das Verbot des Genusses unreiner Thiere," das offenbar, wenn uns auch die Beziehung nicht mehr klar ist, mit dem Berufe des Volkes zur Heiligkeit, zu einem heiligen Volke Gottes, in Verbindung steht [1]), und daher auch mit dem zweiten Grundgedanken: daß eben nicht blos die Priester, sondern das ganze Volk heilig sei, wie ja auch fast alle andern Reinigkeitsgesetze gleich sind für das ganze Volk; und das Sabbathgesetz, das wieder einestheils die erste Grundlehre von dem einig-einzigen Gotte und seiner freien Weltschöpfung und Regierung [2]) und anderntheils die Freiheit der Menschen von allem Sklavendienste, die Gleichberechtigung Aller — fortwährend bezeugen und gegenwärtig erhalten sollte [3]). Daher die außerordentliche Wichtigkeit, die von jeher auf das Sabbathgebot gelegt ward, die Verherrlichung dieses Tages zu wahrhaft poetischer Vergeistigung. Er ist ein „Zeichen", ein „ewiges Bündniß" zwischen Gott und Israel [4]). Seine Ehre ist eine Ehre des heiligen Gottes [5]); dessen Entheiligung ist ein Abfall von Gott [6]). Er

---

[1]) S. 3 Mos. 11, 44. ff. Deut. 14, 21. 4. Siphra Ende Schemini כשם שאני פרוש כך אתם תהיו פרושים „wie ich heilig und abgesondert bin von allem Unreinen und Sinnlichen, so sollt auch ihr es sein, vide Com. Kor. Ar. cf. Gerlach z. St. s. oben.

[2]) 2 M. 20, 12.

[3]) Deut. 5, 14. 15.

[4]) 2 M. 31, 13. 16. 17. Ez. 20, 12 u. s. w. cf. Maim. v. Sabb. Ende.

[5]) Jes. 58, 13.

[6]) Ez. 22, 8. 23, 38. Maim. l. l.

Digitized by Google

wird neben die höchſten Sittengeſetze und dieſen gleichgeſtellt [1]). „Jeruſalem, heißt es im Thalmud, wurde wegen der Sabbathentweihung der Zerſtörung preisgegeben", und „würden die Iſraeliten zwei Sabbathe vorſchriftsmäßig beobachten, ſie würden ſofort erlöst werden [2]).

Gegen ein frevelhaftes Prieſterthum nun, das dieſe, die Grundlehren zu bezeugen beſtimmten, Gebote mißachtet, ſpricht auch der Prophet (Jeſ. c. 65 und 66) ſeine glühende Mahnung aus. „Das Volk, das mich erzürnt in's Angeſicht immerdar, das opfert in den Gärten und räuchert auf den Ziegeln; das da weilt in den Gräbern und übernachtet in den Trümmern; das da ißt das Fleiſch von Schweinen und Brühe der Gräuel in ſeinen Gefäßen hat; das da ſpricht: Bleib' für dich, komm' mir nicht nahe, ſonſt weihe ich dich (oder: ich bin heiliger als du) (Jeſ. 65, 3—6)." Wer wollte in dem letztern Ausrufe ein übermüthiges, ſich über das Volk erhebendes, und doch in Sünden ſich wälzendes Prieſterthum verkennen! Noch entſchiedener und tiefeinſchneidender ſpricht ſich der Prophet c. 66. aus:

„Der Himmel iſt mein Thron, die Erde Schemel meiner Füße,
Wo iſt das Haus, das ihr für mich erbaut, wo meine Ruheſtätte? ...
Ich ſchau auf den, der arm, gebeugten Geiſtes, und ob meinem Wort
erzittert.
Doch Ochſenſchlächter — Mannesſchläger, Lammesopferer — Hundeknicker,
Geſchenke (Mincha Speiſeopfer) darbringend — Schweineblut, Weihrauchräucherer — Unrecht preiſend [3]).

Das „Tempel Gottes!" „Tempel Gottes" bei innerm ſittlichen Verfall, der prieſterliche Hochmuth, der Gott eine

[1]) Ez. l. l. u. 56, 4. 6.

[2]) Sabb. fol. 118.

[3]) Wir haben hier die geiſtvolle Ueberſetzung Geiger's, Urſchrift S. 56 aufgenommen, können aber nicht verſchweigen, daß wir uns mit ſeiner Anſicht, daß die Prophetie der Zeit der ſyriſch-griechiſchen Herrſchaft ihre Entſtehung verdanke, nicht zu befreunden vermögen Abgeſehen von der herrlichen Diction, die einer wirklich noch lebenden Sprache anzugehören ſcheint, entſpricht die Schilderung noch lange nicht dieſen verzweifelten Zuſtänden, wie ſie ſich in den Pſ. 74, 79 u. ſ. w. abſpiegeln.

Digitized by Google

zu S. 61. cf. Ez. 20, 16. 84. (wo die Sabbathentweihung neben den Götzendienst gestellt ist, wie v. 20 d. Aufforderung zur Heiligung des Sabbaths als Zeichen der Anerkenntniß Gottes, u. v. U. wieder s. Entweihung als Zeichen des Abfalls.

Digitized by Google

Ruhestätte in seinem Tempel erbaut zu haben glaubte, bei dem Verrath der höchsten nationalen Gottesgedanken, kann nicht mit schärferer Lauge übergossen werden.

Derselbe Gedanke kehrt v. 17. wieder:

„Die sich heiligen und reinigen bei den Gärten
Hinter einem in der Mitte [1]),
Und doch das Fleisch des Schweines essen,
Gewürm und Maus — sie gehen allesammt zu Grunde, ist Ausspruch Gottes."

Die Nichtigkeit dieses hochmüthigen Kastenwesens, das eben nur sich zu erhalten und durch die Einführung heidnischer Sitten in seinen angemaßten Rechten auszudehnen und zu befestigen sucht, wird dann am Nachdrücklichsten dadurch hervorgehoben, daß sogar das ganze jüdisch-nationale Priesterthum nur als eine Uebergangsepoche und alle Menschen als künftige Priester Gottes vorgeführt werden.

„Ich aber — was sind ihre Werke und Gedanken! —
Gekommen ist die Zeit, zu sammeln alle Völker und Zungen,
Sie kommen, schauen meine Herrlichkeit."
— — — — — — — —
„Auch von ihnen werd' ich Priester nehmen und Leviten, spricht Gott."

Und zur Vervollständigung des Bildes von dem Gottesreiche in der Zukunft, im Gegensatz zum gegenwärtigen Verfall, wird nun auch als Krone und Schluß des Ganzen die einstige allgemeine Feier des Sabbaths hervorgehoben:

„Und geschehen wird's, mit jedem Neumond und mit jedem Sabbath,
Wird kommen alles Fleisch, mich anzubeten, spricht Gott."

Schöner noch wird dieser Gedanke c. 56. v. 1—8. ausgeführt und zugleich die Verehrung gegen Gott, als deren Ausdruck der Sabbath gilt, und Gerechtigkeit und Liebe gegen Menschen als der Inhalt der Religion hingestellt:

„Also Gottes Spruch:

---

[1]) Nach dem Khetib., wohl der regierende Hohepriester. Geiger l. l.

Digitized by Google

„Wahret Gerechtigkeit, übet die Liebe,
Dann ist nah mein Heil, meiner Gerechtigkeit Offenbarung,
Heil dem Menschen, der dies thut,
Dem Erdensohn, der darauf hält,
Der den Sabbath wahret, nicht entweihet,
Der die Hand bewahret vor dem Bösen.
Nicht sprech' der Fremdling, der sich Gott verbindet,
Sondern wird mich Gott von seinem Volke
— — — — — — —
So spricht Gott: Wer wahret meinen Ruhetag,
Wer wählt, was mir gefällt, festhält an meinem Bund:
Ihm will ich Antheil geben an meinem Hause, in meinen Mauern
— — — — —
Den Fremdling, der sich schließt an Gott,
Ihm dienend, liebend seinen Namen,
Alle, die den Sabbath wahren . . . .
— — — — — — —
Festhalten an meinem Bund:
Ich bringe sie auf meinen heil'gen Berg,
Erfreue sie an meinem Hause . . . .
Denn mein Haus wird Andachtshaus
Für alle Völker."

Nicht blos die Priesterkaste, das nationale Israel selbst wird untergehen in der Menschheit: Alle werden Priester Gottes sein in Ehrfurcht gegen Gott und in Liebe zu den Menschen. „Heil dem Menschen, der dies thut, dem Erdensohne, der darauf hält."

Demselben Geiste verderbten, hochmüthigen, über das göttliche Gesetz sich hinwegsetzenden Priesterthums verdankt die Prophetie Ez. c. 44. v. 9. ff., die in späterer Zeit so sehr beanstandet wurde, daß man das ganze Buch aus dem Kanon entfernen wollte, weil es den Anschein habe, als wäre der Genuß des Aases und des Zerrissenen nur den Priestern verboten)[1], sicher ihre Entstehung. Vers 9. spricht nicht von fremdem Volke[2]), wie dies offenbar auch in den vorhergehenden Versen nicht

[1]) Men. fol. 45 a. Die thalmudische Erklärung ist jedenfalls sehr ungenügend.

[2]) Dies bemerkt schon David Kimchi.

Digitized by Google

der Fall ist. Heiden versahen nie Priesterdienste ~~und konnten sie nicht versehen~~. Es sind vielmehr die Widerspenstigen, die den Gräueln sich hingaben, die „Unbeschnittenen am Herzen", die vielleicht auch schon damals das Bundeszeichen am Fleische nicht beachteten (v. v. 6. 7. 9.), welche aus dem Heiligthume ausgeschlossen werden und den Dienst des Herrn in demselben nicht mehr verrichten sollen; es sind jene Priester, welche durch die Mißachtung der väterlichen Sitte und die Vermischung mit dem Heidenthum gleichsam Fremde wurden. Unter diesen Umständen schien es geboten, gerade den Priestern ihre Pflichten, und besonders auch die vielfach mißachteten Speisegesetze in's Gedächtniß zurückzurufen [1]).

Es ist allerdings nicht anzunehmen, daß das Verderben unter der persischen Oberhoheit über Israel schon so weit gediehen war, wie es später unter den syrisch-griechischen Herrschern in seiner ganzen Nacktheit auftrat; aber es war jedenfalls schon tief genug eingerissen, als Esra und Nehemia ihm Einhalt geboten, wie dies in den nach ihnen genannten Büchern hervortritt.

[1]) Uebrigens wird dies Verbot ja auch schon 3 M. 22, 8. den Priestern noch einmal besonders eingeschärft, offenbar wegen der durch ihre besondere Heiligkeit doppelt ihnen obliegenden Verpflichtung dazu. Daß der Ausdruck bei Ezechiel nicht ein wirkliches Aas, ein bereits todtes Thier, sondern ein dem Tode nahes bedeute, wie die alten Sadducäer, die Samaritaner und Karäer behaupten, (s. Geiger, Jüdische Zeitschrift I. l. S. 21, 22, und besonders Hechaluz VI. 19 ff.) bedarf für uns keiner Widerlegung. Auch daß Ezechiel (4, 14.) sich rühmt, von Jugend auf kein Aas gegessen zu haben, muß nicht nothwendig, wie es auch der Thalmud thut, auf ein „gefährdetes" (gefährlich krankes) Thier bezogen werden, im Widerspruch mit dem constanten einfachen Sprachgebrauch. Ezechiel war ein Priester und konnte sich wohl rühmen, sich nie einem sündigen Priesterthum angeschlossen zu haben, sondern seiner besondern Verpflichtung gemäß mit aller Strenge den Vorschriften des Gesetzes treu geblieben zu sein.

Digitized by Google

Nach zwei Seiten wirkten nun diese beiden wahrhaft großen Männer dem Uebel entgegen: durch gewaltsame Ausscheidung alles Fremden und Heidnischen und Entfernung der Priester, die ihm anhingen, dessen Gelingen besonders die unerschütterliche, vor keiner Consequenz, wie die Aufhebung langjähriger Ehen mit Heidinnen, zurücktretende Thatkraft Nehemia's bewirkte; sodann durch die Verbreitung der Gesetzeskenntniß unter dem Volke, eine Aufgabe, die besonders dem Priester und Schriftgelehrten (Sopher, γραμματεύς) Esra zufiel, und die dieser mit eiserner Beharrlichkeit und wunderbarem Erfolge löste. Es liegt daher eine tiefe Wahrheit in der Ueberlieferung, die Esra Moses gleichgestellt, und ihn den eigentlichen Restaurator des Gesetzes nennt [1]). Esra macht das Wort des Propheten, der unter Serubabel und dem Hohenpriester Josua schon dazu aufforderte: „Nicht durch Heere und nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Gott der Heerscharen" (Sech. 4, 6.) zur Wahrheit. Er schuf namentlich durch seine Verbreitung der Gesetzeskunde eine Gemeinde Gottes, die jede Erschütterung, die das Volk traf, überdauerte. Letzteres wurde zum zweitenmale aufgelöst und nach allen Richtungen der Windrose zerstreut, die Gemeinde, die im Geiste der Gotteslehre aufgebaut ward, war unzerstörbar wie der Geist selbst, der sie erfüllte. Er schuf ferner durch die Verbreitung der Gesetzeskunde einen unzerstörbaren Damm gegen verderbtes Priesterthum. Vom Priester allein forderte man nicht mehr Unterweisung im Gesetze: sie wurde Gemeingut; dem Priesterstand trat der Gelehrtenstand gegenüber, der sich aus dem ganzen Volke rekrutirte, wie wir später ausführlich nachweisen werden.

Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, daß auch damals schon die den Umständen und neuen Bedürfnissen angemessene Erklärung und Erweiterung des Gesetzes begann, wie

[1]) Synh. 21, 6.

Digitized by Google

Daß der Sabbath ein jüdisch-nationales Gesetz sei, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Daß seine Begründung, dieselbe auf entlehnte Dekalog bei dem eigenthümlichen Gesetz steht (2 M. 19), bloß in der Schöpfungsgeschichte vorkommt, beweist dagegen ebensowenig, daß er im Dekalog eine Stelle gefunden, wie bei den Worten, die in der That jüdisch-national sind, nicht der Fall ist, ferner daß ihn der Zeitmensch, der alles Nationale abgestreift und abstreifen mußte, beibehalten hat.

bei den [illegible] dürfte die Gelegenheit gegeben sein, dessen zu [illegible] [illegible] ~~[illegible]~~ [illegible] von der gesetzl. Bestimmung, ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~, freibleibenden Sprache [illegible]. ~~[illegible] [illegible] [illegible]~~

Com. z. Thal. Jerus. Mischna Sota l. l.

[illegible]

in [illegible] zu Rabbi [illegible] [illegible]

der allerdings [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] dann [illegible]

[illegible] die [illegible] im babyl. Talmud entgegen sind [illegible]

[illegible]

In Bezug auf den Gebet „[illegible]" bei den Schöpfungsbericht [illegible] stellt: es wird von Geiger [illegible] als selbstverständlich angenommen, daß [illegible] nur mit Verständniß gesprochen werden [illegible] dürfen; nur bei dem [illegible], dann Bekenntniß [illegible] Meinungsverschiedenheit statt: [illegible] auch Rabbi in s. Verfügungsschrift [illegible] [illegible] [illegible], u. ~~[illegible]~~ Ansicht, die viel für sich hat.

Digitized by Google

beides in den Büchern Esra und Nehemia selbst deutlich genug ausgesprochen ist [1]), von der Ueberlieferung aber in ausgedehntem Maße auf Esra zurückgeführt wird.

Außer den eigentlich jüdisch-nationalen Vorschriften, die aber alle zugleich auch jene eigentlichen Ziele der Gottesoffenbarung beständig gegenwärtig zu erhalten und zu fördern bestimmt waren: den Tempelabgaben, den Tempel- oder Wallfahrtsfesten, dem Sabbath, dem Brachjahre, der Enthaltung von unreinen Speisen, der Fernhaltung von ehelichen Verbindungen mit den Heiden, welche Esra und Nehemia besonders einschärften [2]), ~~außer diesen eigentlich jüdisch-nationalen Vorschriften~~ wandte Esra, in Verbindung mit seinem positiven Lehramt und seinem Streben, die Kenntniß der Lehre jedem zugänglich zu machen und so viel als möglich zu verbreiten, wohl schon damals, oder wandten wenigstens die in seinem Geiste nach ihm fortwirkenden Männer, die deshalb auch gleich ihm von der Ueberlieferung Sopherim, γραμματεῖς, genannt werden, das Augenmerk auf die Errichtung von Gebethäusern außer dem Tempel, in welchen Vorlesungen und Erläuterungen der g. Lehre stattfanden. „Die Einheit im Geiste", sagt ein berühmter Forscher auf diesem Gebiete [3]), „war jetzt das Ziel alles Strebens." Dazu genügte nicht die Betheiligung aller auswärtigen Juden bei der Unterstützung des gemeinsamen Heiligthums, oder die möglichste Verherrlichung des Tempels und des Gottesdienstes, den nur der

[1]) Esra 7, 10. Neh. 8, 8.

[2]) Neh. 10, 31—38. Unrichtig ist es, wenn man hier bloß den Handel am Sabbath verboten und eine Beschränkung des Mosaischen Sabbathgesetzes finden will (so Jost, Gesch. d. Judenthums I. S. 36.). Im Gegentheil, es ist offenbar eine Erweiterung, indem der Handel keine Arbeit nach Mosaischen Begriffen ist. Dies beweist auch 13, 15. wo ja ausdrücklich das Keltertreten und Garbeneinbringen am Sabbath, also wirkliche Arbeiten genannt sind. Ueber unreine, eckelhafte Speisen s. Zach. 9, 7. und die oben angeführten prophetischen Stücke.

[3]) Jost l. l. S. 38.

Digitized by Google

kleinste Theil besuchen konnte, vielmehr erschien es nothwendig, dessen Geist in alle Gemeinden hineinzutragen. Das geschah durch das Schriftthum und die Lehre, oder vielmehr deren Auslegung. Es leidet keinen Zweifel, daß die Vorgänge in Judäa einen mächtigen Eindruck in allen entfernten Gemeinden hervorbrachten, und daß man sich immer mehr Abschriften der jetzt in festlichen Versammlungen vorgelesenen Bücher verschaffte und überall ähnliche Vorlesungen einführte; daraus bildete sich sehr bald ein regelmäßiger Besuch der Versammlungen sowohl an Festtagen, wie insbesondere an den zwei Markttagen in jeder Woche, dem zweiten und fünften, da die Landleute in Judäa ihre Früchte in die Stadt und zugleich ihre Streitigkeiten vor Gericht brachten, und in Nachahmung dieser Verhältnisse auch in andern Gemeinden, bis der Gottesdienst täglich in bestimmten Häusern, nachher Synagogen (Versammlungshäuser, hebr. Beth Hakhneseth) abgehalten ward. Stehende Gebete gab es nicht, man sang auch jetzt ohne Zweifel nur dieselben Psalmen, die im Heiligthum vorgetragen wurden, von denen wir eine kleine Sammlung noch besitzen. Die Ueberlieferung schreibt dem Esra und seinen Gefährten die Einführung stehender Gebetformeln zu, deren Kern wir auch jetzt im Gebetbuche haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselben sich sehr früh Geltung verschafften, und daß der Synagogendienst bald nach Esra eine gleichmäßige Form angenommen hat, da wir wenige Jahrhunderte später eine durchgängig gleiche und unbestrittene Ordnung überall finden[1]), und die Formeln selbst durch Kürze

[1]) Maim. Thephilla 1, 4 sagt: Die große Vermischung der Juden unter Völker verschiedener Sprachen, welche ihre Kinder natürlich annahmen, so daß die hebräische bei ihnen fast ausstarb, haben die Mitglieder der großen Synagoge veranlaßt, bestimmte hebräische Formeln festzusetzen. J. Cf. § 1—3. Daf. Th. Ber. 33, a. Meg. 17, b. wird das Gebet der 18 Segenssprüche (Schmone Esre) auf die Männer der großen Synagoge zurückgeführt. Sifre Deut. 33, 2. auf die frühern Weisen, was dasselbe sagen will. Die Form ist hier eine etwas andere als die unsrige.

Digitized by Google

und Reinheit des Ausdrucks ihr Alterthum beurkunden, während spätere Zusätze weder dieselbe Gleichmäßigkeit, noch dieselbe Strenge im Ausdruck, noch dieselbe allgemeine Geltung bewahren. Mit diesen Gebetformeln steht in enger Verbindung die jedesmalige Vortragung der Verse aus dem 5. Buch M. 6, 4—9; 11, 13—21 und vielleicht auch 4 B. 15, 37—41, welche die wesentlichsten unterscheidenden Ueberzeugungen und Erinnerungen Israels in Kürze enthalten, nämlich: die Anerkennung des einzigen wahren Gottes, die vollkommenste Liebe zu ihm und unbedingteste Hingebung in seinem Dienste, die Beobachtung des Gesetzes zu jeder Zeit und in jedem Verhältnisse, die gänzliche Hingebung des Wandels und Sinnes, das fleißige Forschen im Gesetz und das Unterrichten der Kinder darin, und die Aufrechthaltung beständiger Erinnerungsmittel an Kleidern, sowie besonderer Abzeichen an Hand und Stirn und Inschriften an den Thürpfosten“ [1]).

Jedenfalls reichen die Synagogen in sehr alte Zeit zurück, und waren sie wenigstens zu den traurigen Syrerzeiten bereits

---

[1]) Es ist sehr zweifelhaft, ob diese Anordnungen, besonders der Phylakterien, Gebetriemen, so weit hinaufreichen. Jedenfalls müßte es dann sehr auffallend erscheinen, daß ihr Gebrauch noch in sehr später Zeit nicht allgemein verbreitet, ja als solcher sogar beanstandet war (s. he-Chaluz III, 16. V, 12. ff.), während die andern Einrichtungen, wie die ältesten Gebete, erwiesenermaßen seit undenklichen Zeiten in den fernsten Gemeinden Eingang gefunden und gar von einer Beanstandung der Einrichtungen Esra's nirgends die Rede ist. Uebrigens geht daraus auch für unsere Zeit die ernste Mahnung hervor, einmal daß es endlich Zeit wäre, eine Sichtung der Gebete vorzunehmen, um die alten, schönen, typischen Gebete von den spätern, oft ganz fremdartigen Einschiebseln zu reinigen, sodann aber auch, daß nicht jeder unberufene Ignorant liturgische Aenderungen sich erlaube. Nur eine geordnete, gesetzliche Organisation der Synagoge kann dem Uebel steuern, und diese muß überall mit allem Ernste angestrebt werden, wenn nicht hier durch Versumpfung, dorten durch gedankenlose Zerklüftung unser gottesdienstliches Leben dem völligen Verderben verfallen soll.

Digitized by Google

allenthalben verbreitet[1]). Eben so wenig kann es einem Zweifel unterliegen, daß an der Spitze derselben, als Leiter und Ordner eine durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete, ursprünglich wohl auch durch Volkswahl berufene Versammlung von Männern bestand, die deshalb die „Männer der großen Synagoge" Kh'neseth ha-g'dolah' auch große Versammlung) d. i. der Gesammtsynagoge hießen. Dies scheint uns die einfachste Erklärung des vielbesprochenen, räthselhaften Namens zu sein. Die Aufgabe und die Thätigkeit dieser Versammlung beschränkte sich aber sicher nicht auf die gottesdienstlichen Uebungen innerhalb der Bethäuser, sondern erstreckte sich auf das ganze religiöse Leben, wie der Thalmud ausdrücklich bezeugt[2]), und wie der Ausdruck Kh'neseth, Synagoge, überhaupt nicht von dem Gebethause allein, wie der Name „Haus der Versammlung" (Beth ha-Kh'neseth) für letztere, und „Versammlung Israels" Kh'neset Israel für Israel überhaupt in seiner religiösen Beziehung beweist, wie ja auch ecclesia und selbst Kirche für die gesammte Religionsgemeinde gebraucht wird. Die „große Synagoge" ist daher keineswegs eine Fabel, wie man oft zu behaupten beliebte, sondern eine bestimmte Bezeichnung der religiösen Behörde, ähnlich wie das spätere „Synedrion", was ja selbst dem Worte nach nichts Anderes bedeutet, und deren Attribute, wenigstens was das eigentliche religiöse Leben betrifft, sicher wesentlich denen des letztern gleich waren. Dies beweisen auch die in ununterbrochener Kette der Ueberlieferung tief in das Alterthum hinaufreichenden Einrichtungen[3]), deren allgemeine Geltung und einheitliche Gestaltung sich nur durch ihre Zurückführung auf eine Behörde, deren Autorität nirgends angezweifelt wurde, erklären läßt, sowohl im gottesdienstlichen, wie im übrigen religiösen Leben sowie die innere geschichtliche Nothwendigkeit einer solchen Behörde schon unter Esra, wofür

[1]) Ps. 74.
[2]) Ber. 33. a.
[3]) cf. Th. Ber. I. l. Meg. Init.

Digitized by Google

Digitized by Google

ohnedies Andeutungen in dem ihm zugeschriebenen Buche liegen[1]), wenn diese wirklich großen Männer, Esra und Nehemia, ihr mit so vielen Opfern und bedeutender Kraft durchgeführtes Werk nach ihrem Ableben nicht dem Zufall, und damit dem sichern Verfalle überlassen wollten. Jede Genossenschaft, mag ihre Aufgabe sein, welche sie wolle, erfordert eine Organisation, in welcher jedem Einzelnen seine Aufgabe zugewiesen und besonders eine, das Ganze ordnende und leitende Spitze bestellt ist, wenn sie nicht bald wieder in ihre frühere Atome sich auflösen soll. Diese Nothwendigkeit tritt um so mehr in religiösen Genossenschaften hervor, deren Ziele, ebenso wie noch mehr die Mittel zu deren Erreichung, weil sie mehr ideeller Natur sind und von dem Einzelnen selten klar erkannt werden, ewigem Widerspruche ausgesetzt sind. Gerade die Synagoge liefert in unserer Zeit nicht selten abschreckende Beispiele einer solchen Erscheinung. Männer mit diesen reinen Absichten, so frei von allem persönlichen Ehrgeiz, der freilich nur das eigene Hervortreten im Auge hat, mag auch die Sache, für die er zu wirken vorgibt, später wieder untergehen, Männer, die solche Opfer für die von ihnen mit heiliger Begeisterung ergriffene große Angelegenheit ihres Volkes und ihres Glaubens brachten, Männer endlich von so klarer Einsicht und so umfassenden Wissen, wie es namentlich Esra war, konnten das große Werk, das sie geschaffen, nicht ohne dauernde Organisation zurücklassen. Uebrigens muß schon hier zum Verständniß der

[1]) Jost glaubt, daß man die 85 Unterzeichner der Urkunde bei Nehemia für die ersten Männer einer solchen „Versammlung" zu halten habe. s. Mid. R. Ruth IV. Jedenfalls mußten diese ein besonderes Ansehen genießen und sind vielleicht von dem Volke und zwar zugleich zur Hut und Ueberwachung der Ausführung des Inhalts der Urkunde gewählt worden, woraus sich denn ihre Ergänzung und weitere Entwicklung ihrer Thätigkeit von selbst ergeben hätte. Jedenfalls waren die Unterzeichner „Aelteste" πρεσβύτεροι der Gemeinde, die für diese und in deren Namen sich verpflichteten und deshalb von selbst für die Ausführung sorgen mußten.

Digitized by Google

Wirksamkeit der spätern religiösen Behörden, deren Wurzel sicher hier zu suchen ist, darauf hingewiesen werden, daß Esra auf Grund der ihm vom Könige von Persien ausdrücklich ertheilten Vollmacht [1]) Richter einsetzte, deren Sitzungen ja nach der Ueberlieferung sogar an den beiden angegebenen Wochentagen stattfanden, und daß daher schon damals seine und seiner Schule Wirksamkeit nach den erwiesen geschichtlichen mit der Ueberlieferung übereinstimmenden Thatsachen drei Richtungen vorzüglich umfaßte: 1. Erklärung und den Verhältnissen angemessene Erweiterung des Mosaischen Gesetzes. 2. Verbreitung der Lehre und ohne Zweifel entsprechende Errichtung von Schulen und Synagogen, die wohl ursprünglich vereinigt waren, um den Geist zu pflegen, als unerschütterliches Bollwerk gegen unberechtigte Uebergriffe im Innern und gegen das Eindringen des Heidenthums von außen, und endlich 3. die Einsetzung von Gerichtsbehörden, die aber wieder, da das Gesetz hauptsächlich in der Offenbarung seine Quelle hatte, mit dem Lehren überhaupt zusammenfielen.

Es kann nach den gründlichsten Forschungen keinem Zweifel unterligen, daß die „große Synagoge" als Religionsbehörde während der ganzen Perserherrschaft fortbestand, und im Wesentlichen obigen Grundsätzen gemäß ihrer Aufgabe zu genügen strebte. Im Ganzen war auch die persische Regierung tolerant gegen Juden und Judenthum, einestheils grundsätzlich, weil die Perser der Lehre Zoroasters folgten und damit dem Judenthum weit näher als dem Götzenthum standen, und anderntheils weil die kleine jüdische Colonie in dem ungeheuern Weltreiche kaum zählte, und daher in ihren innern Angelegenheiten wohl freie Hand hatte. Mit Ausnahme vielleicht einer kurzen Unterbrechung in Folge des Frevels des Hohenpriesters Johannes (Jochanan, Jonathan), der seinen Bruder Joschua (Jesus) weil sich dieser, auf den Antrieb des persischen Feldherrn Ba-

[1]) Esra 7, 25. 26.

Digitized by Google

goſes, zum Hohenprieſterthum hinzudrängte, im Tempel ermordete, und des unter deſſen Nachfolger Jaddua vorgekommenen Uebertritts ſeines Bruders Manaſſe zu den Samaritanern, nämlich der Gründung eines dem zu Jeruſalem ähnlichen Tempels auf dem Berge Garizim[1]) durch denſelben, folgte das Judenthum ſeiner ruhigen Entwicklung. Nur ſcheint während der innern Zerrüttung des Perſerreiches und der darauf folgenden großen Kämpfe mit Griechenland ſchon vor der Invaſion Alexanders die eigentliche Paſchawürde, die Nehemia bekleidet, eingegangen zu ſein und ſich alle Autorität in der Perſon des Hohenprieſters vereinigt zu haben: er war wohl, wenn er auch ſicher nicht die Herrſchaft ganz, weder in Hinſicht der Religion, noch der Verwaltung, an ſich geriſſen hatte, der Vorſitzende der „großen Synagoge", und damit zugleich der Vorſtand des Gerichtsweſens[2]), wie ſpäter noch des „Raths der Alten", ein Umſtand, der allein über den unbeſtrittenen Einfluß des Hohenprieſters gleich unter der Herrſchaft der Griechen, wie über manche Erſcheinungen in der Tradition genügenden Aufſchluß zu geben vermag[3]).

Auch Alexander der Große, der, wie alle wahrhaft großen Geiſter, ein Cyrus, Cäſar und andere in den Gang der Weltgeſchichte tiefeingreifende Männer der religiöſen Toleranz ihr vollſtes Recht angedeihen ließ, kein Staatsrecht von dem Recht, das irgend ein Bekenntniß an den Himmel zu haben glaubt, und den Mitteln, die ſeine Anhänger zur Sicherung dieſes Rechtes anwenden zu ſollen glauben, abhängig machte, ſondern Jeden nach ſeiner Façon für ſeine Seligkeit ſorgen ließ, ſo lange man nur ſeinen Staatspflichten nachkam, zeigte ſich gnädig gegen die

---

[1]) Joſ. Ant. IX. cap. 7 und c. 8, 1.

[2]) Die Nachklänge dieſer Zuſtände finden ſich in dem im Thalmud oft vorkommenden Gericht von Prieſtern בי״ד של כהנים und andern ähnlichen Bezeichnungen, die in Bezug auf das Gerichtsweſen den Vorrang der Prieſter aus alten Zeiten bezeugen.

[3]) ſ. weiter, cf. Jos. Ant. XIII, 5, 8. Ἀρχιερεύς . . . καὶ ἡ γερουσία . . . entgegenſtehend dem Λακεδαιμονίων ἔφορος καὶ γερουσία . . .

Digitized by Google

Juden und bestätigte sie in allen ihren Rechten. Die Intoleranz gegen andere religiöse Meinungen ist überall, und war zu allen Zeiten, wo sie nicht einer natürlichen Bosheit des Herzens entspringt, die an der Qual Anderer ihre besondere Freude findet, nur der Geistesschwäche, oder der staatlichen Furcht, oder — der Heuchelei eigen. Der wahrhaft große, freie Geist, der sich zugleich seiner Stärke bewußt ist, sucht und braucht nicht diese Höllengeburt, die mehr Verderben in der Menschheit stiftete, als Gift und Dolch, die außerdem am meisten gerade im Dienste jener ihr trauriges Werk übten, je vermochten. Der Thalmud, der sich in der schweren Bedrängniß der spätern Zeit eine solche, über alle äußere Form sich erhebende Duldung nicht mehr zu erklären vermochte, schreibt Alexanders Gnade einer besondern wundervollen Einwirkung Gottes zu, und hüllet sie in den Schmuck einer Legende. „Alexander hatte bereits die Zerstörung des Tempels zu Jerusalem den Khutäern (Samaritanern) bewilligt. Dies wurde dem Hohenpriester Simon, dem Gerechten (ha-Zaddik [1]) berichtet. Da umhüllte sich dieser mit den hohenpriesterlichen Gewändern und zog Alexander mit den Vornehmsten in Israel, die alle Fackeln trugen, entgegen. Als Alexander des Hohenpriesters ansichtig wurde, stieg er aus seinem Wagen und warf sich vor ihm nieder. Seine Begleitung sprach zu ihm: Du, der große König, wirfst dich vor diesem Juden nieder? Er erwiderte: Das Bild dieses Mannes erschien mir im Traume, siegreich vor mir im Kriege einherziehend. Was ist euer Begehr? sprach darauf Alexander. O, antworteten sie, kannst du zugeben, daß das Haus, in welchem man stets für dein und deines Reiches Wohl betet, auf den Betrieb von Fremden zerstört werde? Wer sind diese? fragte Alexander.

[1]) Bekanntlich hat der Thalmud, der sich überhaupt die Thatsachen der früheren Geschichte, besonders chronologisch, nicht mehr zurecht legen konnte, den Besuch Alexanders zu Jerusalem, der unter Jaddua statt fand, unter dem Hohenpriester Simon dem Gerechten, den er überhaupt in verherrlichenden Mythus hüllt, statt finden lassen.

Digitized by Google

Ant. 12, 4, 1.

S. 73. Simon II der Gerechte. Joseph. gibt den Namen des Gerechten Simon I. s. aber Dornbomer Esrai S. 47 ff. 52. wo überhaupt über Simon den Gerechten nachzusehen ist.

Digitized by Google

Dieſe Khutäer ſind es, die jetzt dich umgeben, ſagten ſie. Sie ſind in eurer Hand — ſchloß Alexander[1])."

Nicht mindere Toleranz gegen die Juden übten die Ptolmäer, die ihnen in Egypten, wohin ſie in großen Maſſen zogen, völlig gleiche Rechte mit den griechiſchen Einwohnern, den Beſiegern des Landes gewährten[2]), unter welchen Juden die erſten Feldherren, aber auch die ausgezeichnetſten Schriftſteller waren, ſo daß die von Eſra und ſeinen Genoſſen herrührende Organiſation ſicher auch unter der Regierung dieſer Herrſcher keine Unterbrechung erlitt. Wird man ſich übrigens klar, daß Eſra und Nehemia, wie es nach genauer Vergleichung der geſchichtlichen Quellen gar keinem Zweifel unterliegen kann, unter Artaxerxes I. gewirkt, von 460 resp. 447 und jedenfalls bis zum Anfang der Regierungszeit Darius II. c. 422, ſo daß die „große Synagoge" von da bis Alexander etwa 100 Jahre unter den vier Hohenprieſtern Eliaſchib, Jojada, Jonathan, Jaddua und von Alexander bis zum Hohenprieſter Simon II., der nach der Ueberlieferung (Aboth 1, 2.) noch zu den letzten der „großen Synagoge" gehörte und zugleich der erſte Miſchno- (Thalmud-) Lehrer, ~~der erſte alſo des eigentlichen Phariſaismus war~~, wieder nur vier Prieſtergeſchlechter unter den Hohenprieſtern Onias, Simon I., Elaſar (darauf kurze Zeit Manaſſe, der Oheim der beiden vorhergehenden) Onias II. (Sohn Simon I.) wirkten, was wieder einen Zeitraum von höchſtens hundertzehn Jahren bildet, alſo im Ganzen etwa 210 Jahre unter großentheils günſtigen Verhältniſſen und unter regelmäßig ſich folgenden einflußreichen und tüchtigen Hohenprieſtern beſtand, ſo ſieht man gar nicht ein, wie die Organiſation und namentlich das hiſtoriſch erwieſene Streben Eſra's ſich nicht hätte erhalten und fortentwickeln ſollen, und wie man

[1]) Th. Joma fol. 69. Ausführlicher noch, mit einiger Abänderung, erzählt Joſephus Ant. XI, 8, 4, 5 dieſes Ereigniß, der es aber richtig unter Jaddua zurück verlegt.

[2]) Joſ. Ant. XII, 1, 1. XIV, 7, 2.

Digitized by Google

einer so natürlichen, geschichtlich fast nothwendigen, und durch das ganze traditionelle Judenthum tausendfach erhärteten Erscheinung volle geschichtliche Wahrheit je absprechen konnte. Daß aber die thalmudischen Lehrer, ihr ganzes Streben und Wirken, nur eine Fortsetzung der von Esra begründeten Einrichtung waren, wird nicht nur durch die berührte Thatsache, daß Simon der Gerechte der letzte der großen Synagoge zugleich der erste jener Lehrer, sondern auch noch anderweitig von der Ueberlieferung bezeugt. „Die Männer der großen Synagoge", heißt es[1]), „haben drei Lehren gegeben: Seid besonnen im Rechtsprechen, stellet viele Schüler aus und macht eine Umzäunung um das Gesetz." Es sind dies die drei Richtungen, die wir oben als die angegeben, die das Streben und Wirken Esra's umfaßten: Schul- und Synagogenwesen zum Aufbau des positiven Geistes, Erklärung und Erweiterung des Gesetzes zur Abwehr des Heidenthums nach Innen und nach Außen, und geordnetes Gerichtswesen. Und das Verbindungsglied zwischen der „großen Synagoge" oder Esra's Organisation und den Rabbinen bildet eben der obengenannte Hohepriester Simon II., und dieser hat ausdrücklich eben diese Lehren der Männer der großen Synagoge nur in andern Worten in allgemeine Grundsätze gekleidet. Er sagte: „Auf drei Dingen beruht die Welt: auf der Thora (der Lehre nach allen Richtungen), dem Gottesdienste und der thätigen Menschenliebe." Und wenn auch der Name der Pharisäer noch nicht genannt wird, so müssen wir doch jetzt schon bemerken, daß, wie hieraus klar hervorgeht, der Pharisaismus nur eine Fortsetzung der „großen Synagoge" ist, dessen tiefste geschichtliche Wurzel also in Esra und seiner Organisation zu suchen ist. Wir sehen daher auch hier schon die geschichtliche Grundlage der Thatsache, die wir im Verlaufe unserer Untersuchung klar darzulegen hoffen: daß das ganze Streben des Pharisaismus seinem innersten Wesen nach ganz dasselbe war,

[1]) Aboth 1, 1.

Digitized by Google

welches sich Esra zum Ziele gesetzt hatte, nämlich: die Erhaltung des Gottesgedankens dem Heidenthum gegenüber und der Kampf gegen entartetes Priesterthum. Zu diesem Zwecke wollen wir hier auch gleich bemerken, daß ebendaselbst (Aboth 1, 4.) als unmittelbarer Fortleiter der Ueberlieferung von Simon dem Gerechten und seinem Nachfolger Antigonos aus Socho, Jose, Sohn Joeser, genannt wird, der wiederholt unter den Mischnalehrern (den Pharisäern) [1]) hervortritt, und dieser Jose, Sohn Joeser, lebte noch zur Zeit der vollen syrischen Religionsverfolgung, nach der Ueberlieferung zu gleicher Zeit mit Alkimos, der sogar ein naher Anverwandter von ihm gewesen sein soll [2]).

Eine genauere Betrachtung des geschichtlichen Ganges der jüdisch-religiösen Verhältnisse wird uns aber die angegebene Entstehung und Bedeutung des Pharisaismus völlig klar legen. Unter der syrisch-griechischen Herrschaft sollten die Juden bald, obgleich ihnen Antiochus d. Gr., der Besieger des Ptolemäus Philopator, Anfangs wohl wollte [3]), mit List und Gewalt zu dem Heidenthum bekehrt werden. Manche gingen auf den Wunsch der syrischen Könige ein und begünstigten den Abfall: „sie erbauten ein Gymnasium zu Jerusalem nach dem Gebrauche der Heiden; sie fielen ab von dem heiligen Bunde; sie verbanden sich mit den Heiden und verkauften sich zu Schandthaten." „Sie opferten den Götzen und entweihten den Sabbath [4])." Es sind dies „die

---

[1]) Misch. Edujoth 8, 4. Chag. 2, 2.

[2]) Midr. Ber. Rab. c. 65. Siehe Geigers Urschrift S. 64.

[3]) Jos. Ant. III, 3.

[4]) 1 Makk. 1, 14. 15. 43. Die letztere Zusammenstellung beweist wieder die Wichtigkeit, die man dem Sabbath beilegte. Er galt als der Ausdruck des Gottesglaubens und seine Entweihung als Ableugnung Gottes. Nur dadurch läßt sich auch die außerordentliche Strenge seiner Feier erklären, so daß man sich im Anfang der syrischen Kriege, sogar der Vertheidigung des eigenen Lebens am Sabbath enthielt (1 Makk. 2, 34—38), bis man wenigstens die Vertheidigung bei dem An-

Digitized by Google

Frevler am Bunde, die sich durch Schmeicheleien zu Schandthaten verleiten ließen," „die verlassen den heil. Bund", „mit denen der Feind sich versteht", bei Daniel [1]). Der Gottesgedanken und mit ihm die Sittlichkeit stand wieder in Gefahr, von dem Heidenthum und seinem sittenlosen Wesen verschlungen zu werden. Und an der Spitze dieses neuen Verderbens und als die eifrigsten Helfershelfer stand wieder: ein verderbtes Priesterthum, ein Alkimos, Jason, Menelaos [2]), so daß das heidnische Wesen überhand nahm und die ausländischen Sitten sich immer mehr verbreiteten, „die Priester sich nicht mehr um den Dienst am Altare bekümmerten, sondern verachtend den Tempel und die Opfer vernachlässigend, an den ruchlosen Spielen in der Ringschule und an dem Werfen des Diskus Theil zu nehmen sich beeilten [3])". Es kann nach den Quellen keinem Zweifel unterliegen, daß unter dem reichen Patriziat Unterstützer des abtrünnigen Priesterthums waren [4]). Diese Religionsschändung fachte die Gluth der Begeisterung für den Glauben der Väter auf's Neue an. Nicht blos fromme Priester, wie die Hasmonäer, auch die angesehensten Lehrer des Volkes trotzten den ruchlosen Forderungen der heidnischen Tyrannen [5]) und gaben sich den grausamsten Martern für ihren Glauben hin. Diese Lehrer (Maskile Am, später Chachamim, γραμματεῖς) waren offenbar Mitglieder der bestehenden Religionsbehörde, wie ja einer der bedeutendsten Lehrer, der, wie wir gesehen, an der Spitze derselben stehend, tradirt wird, Jose b. Joeser, ausdrücklich im Streite mit

---

griffe ausdrücklich gestattete, über welche hinaus man auch in den Römerkriegen nicht ging. (Jos. Ant. XIII. 8, 4. Bell. Jud. I. 7, 3. u. s. w.)

[1]) 11, 30. 22.

[2]) 1 Makk. 7, 5. 9 54. 2 Makk, 4, 7. ff.

[3]) l. l. v. v. 13. 14.

[4]) Es sind dies wohl die Dan. 11, 14. genannten „ausgearteten Söhne deines Volkes", ebenso v. 32., die durch Schmeicheleien gelockt worden. Jos. Ant. XII, 10, 1. ff. Makk. 1, 44. 2, 8. ff.

[5]) Dan. 11, 33. 2 Makk. 6, 18.

Digitized by Google

S. 77. Anm. 4. Diese Bedeutung der ~~Ver~~ Nibhialim geht auch deutlich daraus hervor, daß der Gegensatz in Gesetz und Handlungsweise ἐπιμιξία genannt wird, und die ganze Zeit des herrschenden Abfalls unter Alkimos ἐν τοῖς τῆς ἐπιμιξίας χρόνοις II. Mak. 14, 3. cf. v. 6. wo eben die, welche sich dieser Vermischung nicht ~~all~~ anschlossen als „Chassidäer" und Anhänger Juda's des Makkabäers bezeichnet werden.

Digitized by Google

Alkimos von der Ueberlieferung angeführt wird [1]). Dennoch ſind dieſe Maskhilim (die Verſtändigen) bei Daniel nicht blos als die Gelehrten aufzufaſſen; ſie ſcheinen vielmehr in den Drangſalen der Syrerkriege dieſelbe Rolle geſpielt zu haben, welche die „Nibhdalim“, „die von der Unreinheit der Heiden ſich abſondernden Frommen“ unter Eſra und Nehemia inne hatten, und mit den „Chaſidäern“, den „Frommen“ in den Makkaerbüchern [2]), welche ſich ja eben Juda anſchloſſen, gleich zu ſein. Nimmt man nun, wie ſich das ſpäter noch klarer herausſtellen wird, die unter Hyrkan ſchon, alſo gleich nach den Syrerkriegen, hervortretenden Phariſäer, die ebenfalls nicht von ihrer Gelehrſamkeit, ſondern von ihrer „Abſonderung von der Unreinheit der Heiden“, wie wir ſehen werden, ihren Namen hatten, und nicht allein Gelehrte waren, wie der ausgezeichnetſte Forſcher auf dieſem dunklen Gebiete [3]), den Namen der Phariſäer, ſyr. Perischin „Abgeſonderte“ in dem angegebenen Sinne dem der Nibhdalim gleich erklärt, ſo haben wir auch hier wieder dieſelbe Erſcheinung ununterbrochen in der Geſchichte des Judenthums von Eſra an aufgefunden: es waren überall dieſelben Männer, die für dieſelben Prinzipien: die Erhaltung des Gottesgedankens dem Heidenthum gegenüber und die Abſonderung von deſſen Unreinigkeiten [4]), Unſittlichkeiten

[1]) S. Geiger Urſchrift l. l.

[2]) I. Makk. 7, 13. II. 14, 6.

[3]) Geiger, Urſchrift. Auch Maim. Com. in Misch. Sota 3, 4. gibt eine ähnliche Erklärung des Wortes, nur daß er ſie allgemeiner faßt und auf die alten „Abgeſonderten“ nicht zurückführt.

[4]) Das Wort Nibhdalim erklärt die Schrift ausdrücklich in dieſem Sinne. Eſra 6, 21, 9, 1. u. ſ. w. Neh. 9, 2. 10, 29. LXX. *χωριζόμενος τῆς ἀκαθαρσίας ἐθνῶν*. Es ſcheinen jedoch zuerſt die frommen Lehrer geweſen zu ſein, die ſich dem Heidenthum widerſetzten, Maskhilim, denen ſich dann die Frommen überhaupt anſchloſſen, und ganz ebenſo ſpäter auch bloß Gelehrte zuerſt und vorzüglich den Namen Phariſäer geführt zu haben, während die Nibhdalim bei Eſra, wo das Gelehrtenweſen erſt in der Entwicklung begriffen war, jedenfalls gleich Anfangs der Name für alle Frommen war.

Digitized by Google

gekämpft und unter verſchiedenen Namen, aber mit derſelben Grundbedeutung, wiederkehren: Nibhdalim, bei Eſra und Nehemia, Maskhilim bei Daniel, Chaſidäer in den Makkabäerbüchern, Periſchin, Phariſäer, in den ſpäteren Schriften. Merkwürdig, und ein weiterer Beweis für den geſchichtlichen Zuſammenhang aller dieſer Benennungen und ihrer Vertreter, iſt es auch, daß bei Daniel zuerſt[1]) die Lehre von der Auferſtehung der Todten in dieſem Leben, die auch bei den ſpätern Phariſäern ſehr hervortritt, vorkommt[2]) und zeigt dies auf's Neue den innern Zuſammenhang wenigſtens der Phariſäer mit den Maskilim bei Daniel. Indeſſen dürfte dieſe Uebereinſtimmung in der Natur der Dinge liegen. In den größten Drangſalen des Volkes iſt eben dieſer Glaube in den Vordergrund getreten, ſo hier in den Syrerkriegen, ſo ſpäter, als der Druck der Römer unerträglich zu werden begann. Dabei iſt zu bemerken, daß die Auferſtehung bei Daniel ausdrücklich den Maskhilin, den Frommen, verheißen wird, als Belohnung für „das Schwert, die Flammen, das Gefängniß und die Beraubung", die ſie erduldet, und die nach der Auferſtehung wie der Glanz des Himmels leuchten, in ewiger Seligkeit leben werden, während Andere, und gerade die größten Böſewichter, zur Ausgleichung ihrer Bosheit ſchon auf Erden zur ewigen Schmach und Schande erwachen[3]). Die Auferſtehurg wäre alſo keine allgemeine, ſie würde nur „Viele": die Beſten zur Belohnung und die Schlechteſten zur Beſtrafung umfaſſen. Aehnlich bei den Rabbinen[4]). Doch verlieren wir den Faden der Geſchichte nicht aus den Augen, um den Spuren des Phariſaismus überall hin zu folgen, und ſeine Bedeutung immer mehr in geſchicht-

[1]) Dan. 12, 2. Ez. c. 37. wird ſchon im Thalmud Synh. 92, b. als bloßes Bild für den Fall und die Wiedererhebung des Volkes erklärt.

[2]) Auch dieſe Stelle wurde jedoch von Spätern bildlich erklärt, ſ. Ikk. II, 35.

[3]) Dan. 12, 2. 3.

[4]) Tanith 7, a. cf. Ikkarim IV, 35. vgl. dagegen Ap. Geſch. 24, 15.

Digitized by Google

licher Klarheit zu erfassen. Das Judenthum hatte auch keinen Augenblick, selbst nicht während der syrischen Verfolgungen, wenn auch einige Jahre das Hoheprieſterthum unbeſetzt geblieben sein mochte, bis der syrische König Alexander Balas den Jonathan als Hohenprieſter einſetzte[1]), der einheitlichen Leitung in einer geſetzlichen Religionsbehörde entbehrt. Aber es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß an der Spitze dieſer Behörde als ihr Vorſitzender der Hoheprieſter ſtand, wie wir das oben ſchon bei der Beſprechung der „großen Synagoge" erwähnten. Es hat dies wohl von Eſra her datirt, der ſelbſt Prieſter war und an der Spitze ſeiner Verſammlung in Sachen der Religion und des Gerichtsweſens ſtand. Aus der Zeit der ſyriſchen Kriege tritt beides: der Beſtand der Religionsbehörde und der hoheprieſterliche Vorſitz ebenfalls klar aus den Quellen hervor, Die Behörde hieß zur Zeit der Syrer der „Rath der Alten"[2]), der aber ſicher aus Gelehrten und Geſetzeskundigen beſtand. Dies liegt in der Natur der Sache, da einmal im Judenthum alle Angelegenheiten ſich mehr oder weniger im Geſetz concentrirten, und ſodann jedenfalls ſpeziell die religiöſen Dinge und ihre Entſcheidung dieſer Behörde oblagen. Schon die Bibel verbindet keinen andern Sinn mit dem Worte S'kenim, „Alte" überall, wo es in dem Sinne gebraucht wird, daß ſie an der Spitze des Volkes ſtehen, wie die Tradition die Autorität der Religionsbehörde auch auf den bibliſchen Ausſpruch: „Frage deine Alten, ſie ſollen dir es ſagen[3]), ſtützt, und die Ueberlieferung des Geſetzes ſchon vor der „großen Synagoge" durch die „Alten" (S'kenim) geſchehen läßt[4]), der Thalmud aber dieſen Ausdruck geradezu für „Schriftgelehrte" Soph'rim (γραμματεῖς) braucht und das Wort ausdrücklich in

[1]) 1 Makk. 10, 20.

[2]) γερουσία τοῦ ἔθνους, πρεσβυτέροι I Makk. 12 6. 13, 36. 14, 20. II Makk. 11, 27 u. ſ. w. Jos. Ant. XII, 3, 3. S'kenim bei den Rabbinen.

[3]) Deut. 32, 7.

[4]) Aboth 1, 1.

Digitized by Google

diesem Sinne erklärt und besonders für die Zeit nach dem Aufhören der großen Synagoge anwendet [1]). Es dürfte demnach die Reihefolge der Namen von Esra an folgende gewesen sein: Zuerst die Männer der großen Synagoge, welche wie Esra Sophrim hießen bis Simon II., dann die „Alten" S'kenim, dann die Weisen Chachamim doch so, daß die frühern Namen, besonders den erstern, auch die spätern „Weisen" erhielten (siehe weiter). Die schon frühe aus dem Beginne der syrischen Kriege, bald nach dem Hohenpriester Simon II., der jedenfalls noch allein den Vorsitz führte, genannten „Paare" (Sugoth) waren nichts Anderes, als die Vorsteher der „Alten" (γερουσία), von welchen nach der Tradition [2]) der erste Nasi, Fürst, der zweite Gerichtsvorsteher Abh Beth din hieß [3]). Jener Name „Fürst" Nasi wurde eben dem an der Spitze aller Angelegenheiten stehenden Hohenpriester gegeben [4]). Aus dieser Einrich-

[1]) איזהו זקן זה שקנה חכמה (י Wer heißt ein Saken, der, welcher Weisheit erwirbt. Vgl. Th. Sabb. 64, 6. „Die frühern Aeltesten זקנים הראשונים mit Bezug auf Gesetzesbestimmungen. Sukha 46, 2. Ueberall ist es klar, daß unter den S'kenim πρεσβυτέροι nur die Gelehrten verstanden werden. Misch. Seb. 1, 3.

[2]) Misch. Chag. 2, 2.

[3]) Die Sugoth heißen auch Eschkholoth אשכולות, nach Rapaport Erech Millim. s. v. v. schola Nach der Mischna Sota 9, 9. ist das Wort zusammengesetzt aus Isch khol bo, ein Mann, in welchem Alles vereinigt ist: Gelehrsamkeit, Gottesfurcht, Tugend, oder es stammt aus Eschkhol Traube, weil er so herrliche Früchte bringt. Letzterer Ausdruck von dem Frommen ist im Thalmud nicht selten. Zu dem biblischen Spruch (Spr. 12, 30.): „Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens" (gleich dessen Früchten s. Comm.) heißt es im Midrasch: „Die Früchte des Gerechten sind Leben: die Uebung der g. Gebote und guter Werke." Dies die Wurzel des neutestamentl. Spruchs: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Auch die Propheten vergleichen die Werke des Frommen mit den Früchten des edlen Baumes. cf. Jer. 17, 7.

[4]) Geiger Urschrift S. 27. Anm. weist nach, daß sich das biblische נָדִיב (Nadibh, Fürst) und Malkhi-Zedek, Fürst der Gerechtigkeit, auf den Hohenpriester bezieht.

Digitized by Google

Ueber [illegible] vgl. Joma 28, 6. [illegible]

[illegible]

die früheren Schüler Hillel's u. Schamai's heißen [illegible] s. d. Quellen Frankl Hodog. in Misch. [illegible] S. 53. Th. Jer. Syn. 1, [illegible] Maasse Schemi 5, 6. [illegible] von den ~~[illegible]~~ Gesandten nach Rom unter Domitian: R. Gamaliel, R. Elbesar, R. Josua u. R. Akiba Mischna Abodo Sara IV, 7. e. Bar. das. s. Dorburg l. l. S. 339. #

Ueber [illegible] u. ein Redeart. [illegible] ihrem Früchten [illegible] s. auch Siphre Haasinu [illegible] ~~[illegible]~~ Misch. Jadajim 3.

~~[illegible]~~ wo die späteren Weisen „Alte" „Kecim" ~~[illegible]~~ mit den Früheren in Parallele gebracht sind.

Hier kommt auch der wichtige Ausspruch vor: [illegible] noch Schärfer als das spätere [illegible].

vgl. [illegible] Mid. Koh. 7, 7. der auch sonst ~~[illegible]~~ wichtig ist. s. Keth. 14, a.

cf. Mid. Jalkut zu 4 M. 11, 16.

Digitized by Google

tung bildete sich dann schon unter Simon, dem Hohenpriester und Fürsten, das Synedrion, dessen erster Vorsteher dann auch erwiesen Nasi hieß. Es steht aber auch fest, daß noch dessen Sohn Johann Hyrkan an der Spitze des Synedrion stand. Die Tradition schreibt diesem nämlich sehr wichtige und tief eingreifende Aenderungen in der Liturgie und im religiösen Leben zu, so die Aufhebung des Bekenntnisses bei dem Darbringen des Zehnten, weil die Priester sich diesen zugeeignet, der gesetzlich blos den Leviten gehörte, und man also nicht mehr beten könne: „Ich habe ihn dem Leviten gegeben“ [1]), wodurch der hohepriesterliche Fürst also nicht blos diesen Gewaltakt sanctionirte, sondern wohl auch das ihm entgegenstehende Gesetz dem Gedächtnisse des Volkes entziehen wollte; ferner die Entfernung des Verses: „Erwache, warum schläfst du, Herr! wach auf, verwirf uns nicht auf immer“ [2])! aus der Liturgie des Tempels, weil ein solches Gebet in der glücklichen Lage, in welcher sich Israel damals befand, nicht mehr passend sei [3]), und andere bedeutende Anordnungen und Bestimmungen [4]), was er Alles nur als Vorsitzender des Synedrion und in Uebereinstimmung mit diesem, nicht als Fürst vermochte. Und jetzt

---

[1]) Deut. 26, 13.

[2]) Ps. 44, 24.

[3]) Th. Sota 47, a. ein Grundsatz, der auch für unsere heutige Liturgie von weit tragender Bedeutung werden könnte. Der Thalmud gibt hier auch den Grund der Abschaffung des Zehentgebetes in der veränderten Situation an, und will die gesetzliche Entziehung der Zehnten den Leviten gegenüber auf Esra zurückführen, der sie gestraft habe, weil sie nicht mit ihm aus Babylon gezogen seien, Jeb. 86, b. Es kann sich dies nur auf Neh. 10, 69. gründen, beruht aber sicher auf unrichtiger Auffassung, wie der vorhergehende Vers zeigt, und wie sich an sich nicht annehmen läßt, daß die Männer, welche sich den Neubau des Judenthums zur Aufgabe gestellt, eine ausdrückliche Vorschrift des Mosaismus abrogirt hätten. Die mangelnde Theilnahme der Leviten ist bloße Voraussetzung.

[4]) S. Misch. Maaser Scheni Ende, Sota 9, 10. c. Gem.

Digitized by Google

tritt auch der Name „Phariſäer“ in der Geſchichte auf[1]), ebenſo wie der des Synedrion. Es kann daher gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Phariſäer in ihrer wahren Bedeutung nur die Fortſetzer der „Abgeſonderten vom Heidniſchen“ bei Eſra und der „Verſtändigen“ bei Daniel waren, und als Lehrer, deren Mittelpunkt eben das Synedrion war, die Fortſetzer der großen Synagoge und des Raths der Alten, wie dieſer innere Zuſammenhang auch wieder daraus hervorgeht, daß die ſpätern „Weiſen“ (Chachamim) in den thalmudiſchen Schriften ebenſo wie die frühern den Namen Sophrim (γραμματεῖς) tragen[2]). Und jetzt unter Hyrkan tritt auch die andere Seite des Kampfes, der Kampf um das allgemeine Prieſterthum, der Kampf gegen herrſchendes Prieſterthum, die eigentlich demokratiſche Seite des Phariſaismus immer ſtärker hervor. Der Hoheprieſter war wirklicher Fürſt geworden und blieb dabei Vorſitzender der oberſten Religionsbehörde, eine doppelte Aufforderung, ihm die Beherrſchung der letztern aus den Händen zu winden. Es genügte nicht mehr, dem Prieſterthum als regierendem Geſchlechte, deſſen Gefährlichkeit an der Sanction der Gewalt der Prieſter, den Zehnt an ſich zu reißen, wie wir ſahen, ſchon für die religiöſen Angelegenheiten hervortrat, entgegenzutreten, ſondern es mußte ihm die Bevorrechtung, an der Spitze der Religionsbehörde zu ſtehen, auf immer entriſſen werden, und dieſes ſcheint bald gelungen zu ſein. Die Tradition hat eine Ahnung davon, wenn ſie die „Herrſchaft“, was nach dem Bisherigen auch vor den Hasmonäern mit dem Hohenprieſterthum gleich iſt, nur bis auf Joſe b. Joeſer reichen läßt[3]). Die fürſtlichen Hohenprieſter und Synedrialvorſteher werden nicht gerechnet, da

[1]) Jos. Ant. XIII, 5, 9. *Κατὰ δὲ τὸν χρόνον τοῦτον τρεῖς αἱρέσεις κ. τ. λ.*

[2]) cf. Kidd. 30. a. c. Tos. mit Ber. 45, b. Ab. Al. 17, b. Sota 16, a. u. f. w.

[3]) S. Th. Jer. Sota 9, Hal. 10. „Die Paare bis auf Jose b. Joëser, der bekanntlich Prieſter war, führten zugleich die Herrſchaft, die ſpäteren nicht.“ אלו שכשו פרנסות ואלו לא שכשו פרנסות

Digitized by Google

Digitized by Google

es sich ~~von~~ diesen von selbst versteht, und man sie offenbar nicht zu den Eschkholoth[1]) rechnen wollte; Antigonos aus Socho, der Jose b. Joëser vorangeht, war daher wohl auch Priester, wodurch vielleicht die spätere Notiz[2]), daß Zadok und Boëthus ihre Schüler waren, ihren tiefern Hintergrund erhält, besonders wenn man unter dem erstern die Sadducäer, womit man ursprünglich jedenfalls die vornehmen Priester bezeichnet hat, und unter dem letztern die Boëthusen überhaupt versteht. Zur Erreichung dieses Zieles aber: dem Priesterthum die Beherrschung des religiösen und Rechtslebens, den Vorsitz im hohen Rathe, Synedrion, und in den Gerichten zu entwinden, genügte nicht mehr der bloße Kampf gegen das Heidenthum: nach dem Siege der Hasmonäer war der Gottesgedanke für den Augenblick gerettet, Alle, die es mit den Griechen und ihren Sitten hielten, lagen machtlos zu Boden; das zur Herrschaft gelangte Priestergeschlecht, wie Alle, die sich ihm im Kampfe gegen die Syrer angeschlossen, hielt ebenso fest an der Reinheit des Gottesgedankens, wie die, welche sich vorzugsweise die vom Heidenthum Abgesonderten, die „Pharisäer" hießen. Es mußte vielmehr, zur Erreichung jenes Zieles, dem Priesterthum sein Nimbus bei dem Volke genommen werden, und dies konnte nicht anders geschehen, als indem man den zweiten Grundgedanken der göttlichen Offenbarung von der Heiligkeit des ganzen Volkes, von dem allgemeinen Priesterthum wieder hervorkehrte und ihn in der Weise ausdehnte, daß man die priesterlichen Reinigkeitsgesetze, die eben die Priester als besonders heilig und rein erscheinen ließen, soweit möglich auf das ganze Volk ausdehnte. Besonders ausgezeichnete, durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hochstehende Priester hatten selbst die Bahn dafür geebnet, indem sie schon ihrerseits den Reinigkeitsgesetzen eine die ursprünglichen Vorschriften weit überschreitende Ausdehnung gegeben, wie dies namentlich von dem erwähnten

[1]) S. oben.

[2]) Aboth d'R. Nathan c. 5.

Digitized by Google

hochberühmten Priester und Schulvorsteher Jose b. Joëser berichtet wird[1]). Und da dieser zugleich ein „Chasidäer" unter dem Priesterthum genannt wird, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß die „Chasidäer", die „Frommen" überhaupt, an die sich die Pharisäer unmittelbar anschlossen schon frühe, ehe jenes Streben gegen das herrschende Priesterthum hervorgetreten war, einen großen Theil der priesterlichen Reinheitsgesetze auf sich genommen hatten. Die Reinheitsgesetze hatten sich schon frühe, zum Theil wenigstens, ausgedehnt: die Frommen genossen auf den Grund des biblischen Ausspruchs: „Heiligt euch, so werdet ihr heilig sein[2]) Gemeines, wie die Priester das Heilige, blos in Reinheit[3]), es war reine Frömmigkeit, Chasidaismus, der sie zu dieser Selbstbeschränkung bestimmte und daran knüpfte sich dann später leicht der Gedanke, diese Heiligkeit und Reinheit auf das ganze Volk auszudehnen, und dies als Waffe gegen das herrschende Priesterthum zu benützen, um es von dem angemaßten Rechte des Vorsitzes in den Schulen und Gerichten auf sein eigentliches Dominium, den Tempel, zurückzubringen. Dadurch erklärt es sich auch, daß der Thalmud den Namen der Pharisäer eben von dieser „Absonderung" zur priesterlichen Reinheit herleitet. Indessen war das ursprünglich sicher nicht die Aufgabe des Pharisaismus, ebensowenig wie die der Nibdalim, der Abgesonderten bei Esra, oder der „Chasidäer", der Frommen der Hasmonäer, sondern die oben angegebene, der Erhaltung des Gottesgedankens nach allen Richtungen. Dies geht auch daraus hervor, daß die Ausdehnung der Reinheitsgesetzte sich erst sehr langsam entwickelte, bis sie alle Verhältnisse umfaßte[4] und nur noch die Rücksicht auf die dringendsten Lebensverhältnisse Halt gebot[5]).

---

[1]) Mischna Chagiga 2, 7.

[2]) 3 M. 11, 44. 20, 7.

[3]) אוכלין חולין בטהרה. cf. Th. Tos. Sab. I, 4.

[5]) cf. Tos. Chol. 35, b. sig. עמא u. s. w. Mischna Jad. 4, 6. 7.

Digitized by Google

A. 81. Jagen Ende. Ueber diese Steigung
der Abhandlung s. Jer. Sabb. I, 4.
Jer. Vitaut. VIII. Ende.

Digitized by Google

S. 85, Anm. 2. Vgl. Pes. fol. 49. der Am-Haarez wird hier als ein in sittenloser Rohheit verthierter Mensch geschildert, der die Heiligkeit der Familie nicht achtet und selbst des Mordes verdächtig ist. Solche Begriffe konnten natürlich nur in Zeiten tiefer Versunkenheit Platz greifen. Nach Rabbi hier ist übrigens jeder ein Am-Haarez, der das Gesetz (Thora) nicht studirt. Diese Ansicht, die sich bis heute erhalten hat, gibt vielleicht den Schlüssel zu den verschiedenen Auffassungen, insofern man eben die Thora als die nothwendige Bedingung aller religiösen u. sittl. Lebens ansah (Th. Kid. fol. 40.), und nun in diesen Rahmen Alles brachte, was zu irgend einer Zeit für wichtig galt, ~~oder umgekehrt~~ und wieder alle möglichen Folgen an die Unwissenheit knüpfte. Die vollendete Entsittlichung in Th. Pes. könnte daher auch ~~schon~~ eben nur als eine solche mögliche Folge aufzufassen sein.

Vgl. Ber. 47, b. Sota 22, a. Hier scheint e. historisch verschiedene Auffassung zu constatiren.

In Bezug auf d. Reinheit bei Nichtpriester s. Elia Rabba c. 15 [illegible]

Hätten die Pharisäer ursprünglich schon diese Gesetze übernommen, und davon ihren Namen hergeleitet, so mußten sie sie auch gleich in ihrem ganzen Umfange übernehmen und mit aller Strenge bei ihren Anhängern darauf bestehen. Daß aber der Pharisaismus ursprünglich seine auszeichnende Thätigkeit darein nicht setzte, und es daher nicht richtig ist, davon seinen Namen herzuleiten, sondern die geistige Thätigkeit und die Erhaltung des von Esra ererbten Geistes im Volke seine eigentliche Aufgabe war, geht schon daraus hervor, daß der Pharisäer, in so fern er sich mit dem Studium des Gesetzes und mit der Erklärung und Erläuterung desselben befaßte, an und für sich noch gar nicht zu jener sich abschließenden Strenge durch die Reinheitsgesetze verpflichtet war: er mußte es erst ausdrücklich auf sich nehmen, ein Chaber (Genosse, der die Reinigkeitsgesetze im gewöhnlichen Leben Beobachtende) zu sein [1]), wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß ein Pharisäer, der an der Spitze der Schule stand, als ein solcher „Genosse" an und für sich selbst galt [2]).

Indessen haben die Pharisäer allerdings die Entwickelung der äußern Gesetze immer weiter ausgesponnen, besonders als nach der Zerstörung des Tempels und noch mehr nach dem Bar Chochba'schen Kriege die Römer zu wirklichen, und zwar den schwersten, schrecklichsten Religionsverfolgungen übergingen und diese die Sorge um die Erhaltung des geistigen Erbes in Mit-

---

c. Bert. Die von Jos. B. J. II, 8, 2. ff. den Essäern allein zugeschriebenen Bräuche finden sich zum Theil ganz bei den spätern Pharisäern. Der Thalmud nennt übrigens auch die, welche sich von Personen absondern, Pharisäer. So Pes. 70, b. Gelehrte, die sich von den übrigen Lehrern absondern. cf. Aruch s. v.

[1]) cf. Misch. Demoi 2, 3. Boraitha Bech. fol. 30, b.

[2]) S. Th. I. l. woraus hervorgeht, daß man in dieser Beziehung zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Principien folgte. Einzelne gingen allerdings sogar so weit, Jeden, der das Gemeine nicht in Reinheit genoß, zu dem rohen Landvolke, Am Haarez, zu rechnen, s. Th. Ber. 47, b. u. Paral., was aber jedenfalls erst spät geschehen konnte.

Digitized by Google

ten des von allen Seiten die Juden bedrängenden und beherrschenden Heidenthums den Fanatismus auf das Höchste steigerte und Tausende dem Märtyrertod zuführte. Erst in dieser Zeit haben auch die Reinheitsgesetze ihre außerordentliche Ausdehnung erhalten. Aber alles dieses war nur secundär, aus dem Boden, auf den man sich einmal gestellt, fast mit Nothwendigkeit sich entwickelnd. Der Grundgedanke des Pharisaismus blieb immer derselbe: Der Kampf gegen das Heidenthum zur Erhaltung des reinen Gottesgedankens, und für die Heiligkeit des ganzen Volkes, das allgemeine Priesterthum.

Es ist merkwürdig, daß um dieselbe Zeit, als der Pharisaismus in seiner Weise den Kampf am stärksten führte, dieser Kampf noch weit schärfer, wenn auch in sehr verschiedener Weise von den durch Bildung und staatliches Ansehen so sehr hervorragenden egyptischen Juden geführt wurde. Dabei erscheint als charakteristisch, daß in Egypten, wo das Priesterthum der Regierung des Landes und ebenso der hohen Bildung der Juden überhaupt gegenüber sicher nie zu einer eigentlichen Herrschaft gelangen konnte, von einem Kampfe nach dieser Richtung sich auch keine Spur findet, dagegen der Kampf gegen das Heidenthum um so schärfer hervortritt. Der Pharisaismus verhielt sich in dieser Hinsicht mehr abwehrend; die egyptischen Juden, die sich Anfangs auch in diesem Geleise hielten, wagten es bald, allerdings unter fremden, sogar altgriechischen Namen, angriffsweise gegen das Heidenthum aufzutreten, und haben nach dieser Richtung Ausgezeichnetes geleistet. Der Pharisaismus suchte mehr durch das Leben selbst, durch Abschließung vom Heidenthum, durch Schranken, die er zwischen Juden und Heiden aufführte, das Heidenthum abzuwehren, was dieses an sich fast unberührt ließ; die egyptischen Juden schleuderten nach Art der alten Propheten ihre Geistesblitze gegen dasselbe und erschütterten es in seinen eigenen Grundfesten. Als eines der merkwürdigsten Erzeugnisse auf diesem Gebiet erscheinen Sibyllinen, de-

Digitized by Google

S. 86. 1. den Brief des Aristeas Weber u. Holtzmann Bd. II. S. 59.

In dieser ganzen Partie ist jedoch überhaupt mehr auf das Wesen der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie: Christokul, Philo etc. einzugehen, s. obiges Werk l. c. S. 69 ff.

In Bezug auf [illegible] s. Thalm. Pes. 49, b. wo alle Schmach auf ihn gehäuft wird.

Digitized by Google

ren jüdiſcher Urſprung nicht mehr angezweifelt werden kann [1]). Wir wollen aus den letztern zum Nachweis des dem Grundweſen nach mit dem Phariſaismus nach dieſer Richtung gleichen Geiſtes der Juden in dieſer Zeit auch in ihrem Heimathlande, einige ihrer ſibylliniſchen Verſe hier anführen. Gleich im Anfange ruft der Dichter den Heiden zu [2]):

„Sterbliche Menſchen, fleiſchlich geſinnte und nichtige Weſen,
Wie überhebt ihr ſo bald euch und ſchauet nicht auf's Ende des Lebens?
Zittert ihr nicht und fürchtet ihr Gott nicht, euern höchſten
Herrſcher, der Alles als Schöpfer ernährt, welcher pflanzte den ſüßen
Geiſt in Alle hinein und zum Herrn aller Menſchen ihn machte?
Ein Gott iſt, ein einiger Gott, unendlich und ewig,
Herrſcher des All, unſichtbar, ſelbſt jedoch Alles erblickend;
Aber er ſelbſt wird nimmer geſehen von ſterblichen Weſen! —
Ja, ihr werdet gebührenden Lohn für die Thorheit empfangen:
Denn den wahren und ewigen Gott nach Gebühr zu verehren
Ließet ihr nach; ſtatt ihm Hekatomben, hehre zu opfern,
Habt den Dämonen ihr Opfer gebracht, den Geiſtern im Hades.
Und in Dunkel und Wahn geht ihr, von ebenen, geraden
Pfaden abweichend zieht ihr hin auf dornigen Wegen,
Ueber Geſtein irrt ihr. Hört auf denn, Sterbliche, Thoren,
Die ihr tappet in Nacht, in lichtlos finſterm Dunkel.“

Den in Folge der Verehrung des wahren Gottes ſich bildenden Sinn für das Gute, im Gegenſatz zu der heidniſchen Laſterhaftigkeit, ſchildert die Sibylle in folgender Weiſe:

„Denn verſtändigen Rath hat die Gottheit gegeben
Ihnen allein und Treue und trefflichen Sinn in dem Herzen;
Sie, die nicht mit eitlem Trug die Gebilde der Menſchen,
Goldene oder von Erz, von Elfenbein oder von Silber,
Und die Bilder von Holz oder Steinen hinfälliger Götzen,
Oder von Thon, mit Mennig gefärbt, thierähnliche Bilder
Ehren, wie immer der Menſch in eitlem Sinne es treibet:
Sondern welche zum Himmel die reinen Hände erheben
Früh vom Lager, und ſtets rein waſchen mit Waſſer die Hände;
Welche verehren den Herrn, die ewig allmächtige Gottheit,
Die unſterbliche; dann ihre Eltern, und darnach vor Allem

[1]) S. Grätz, Geſch. d. Jud., Bd. III, Note 3.
[2]) Nach der Ueberſetzung von Friedlieb; ſ. Grätz l. l. S. 804.

Digitized by Google

Denken an Menschen, die ein keusches Lager besitzen;
Auch sich nicht unkeusch vermischen mit männlichen Kindern,
Wie die Phönicier thun, die Aegypter und auch die Lateiner,
Griechenland auch, das gedehnte, und sehr viele andere Völker,
Perser und Galater und ganz Asien; die überschreiten
Gottes heilig Gesetz, des unsterblichen, das sie verachten."

Man sieht hier auch in Bezug auf die äußeren Bräuche, die innige Beziehung zu dem Pharisaismus, und so läßt sich auch aus dem Geist, der in diesen alexandrinischen Schriften und Dichtungen in so eminenter Weise als ein wahrhaft sittlicher und göttlicher hervorleuchtet, auf den gleichen Geist im einheimischen Pharisaismus schließen. Daß dieser göttliche, alle Menschen umfassende sittliche Geist auch in dieser spätern Zeit in dem wohlverstandenen Judenthum, gleichwie bei den Propheten, herrschend war, geht auch aus der folgenden messianischen Weissagung der jüdischen Sibylle hervor:

„Elendes Hellas, so höre doch auf, dich stolz zu erheben:
Zu dem Unsterblichen flieh', dem Hochherzigen, und nimm in Acht dich.
Sende zur selbigen Stadt das Volk, unkundig des Rathes,
Das aus dem heiligen Land des großen Gottes abstammet.
Diene dem mächtigen Gott, auf daß dir einstens ein Theil wird,
Wenn auch dies sein Ende erreicht, und der Tag der Bestimmung
Kömmt zu den Menschen heran, den Guten nach Gottes Befehle.
Denn den Sterblichen wird in Menge die nährende Erde
Geben die trefflichste Frucht an Weizen, an Wein und an Oliven.
Auch das süße Getränk des lieblichen Honigs vom Himmel,
Bäume und Früchte vom Baum und auch gemästete Schafe;
Ochsen und Lämmer von Schafen und auch von Ziegen die Böcke.
Quellen fließen sie läßt von Milch, der weißen und süßen.
Auch werden sich wiederum mit Gütern die Städte anfüllen;
Und der Boden ist fett, weder Krieg ist auf Erden noch Schlachtlärm.
Auch wird nicht mehr tief aufstöhnend die Erde erschüttert.
Nicht wird Krieg mehr sein, nicht Trockenheit fürder auf Erden;
Nicht mehr Hunger und nicht der Früchte zerstörende Hagel:
Sondern ein großer Friede herrscht auf der sämmtlichen Erde,
Und bis ans Ende der Zeit wird Freund sein ein König dem andern;
Und nach Einem Gesetz wird die Menschen auf friedlicher Erde
Der unsterbliche Gott im gestirnten Himmel regieren;

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Gesetz, für was immer gethan die elenden Menschen,
Denn er selbst ist ein einiger Gott, es gibt keinen andern [1]).

Was ein geistreicher jüdischer Geschichtschreiber von der griechischen Uebersetzung der Mosaischen Bücher, der sogen. Septuaginta sagt: „Durch das griechische Gewand wurde das Judenthum den Griechen, den Trägern der Weltbildung, zugänglich und verständlich, sie lernten es allmälig kennen, und wie sehr sie sich auch gegen dessen Aufnahme sträubten, ehe ein halbes Jahrhundert abgelaufen war, war der Inhalt des Judenthums den herrschenden Völkern geläufig. Die griechische Uebersetzung war der erste Apostel, den das Judenthum an die Heidenwelt ausgesandt hat, um sie von ihrer Verkehrtheit und Gottesvergessenheit zu heilen; sie war das Mittel, welches die zwei einander gegenüberstehenden Weltanschauungen, die jüdische und die hellenische, näher brachte. Durch die Verbreitung, welche die Uebersetzung später durch den zweiten Apostel des Judenthums an die Heiden, das Christenthum, erhielt, hat sie sich tief in die Denkweise und Sprache der Völker eingeprägt und es gibt jetzt keine ausgebildete Sprache, welche nicht Vorstellungen und Wörter vermittelst dieser Uebersetzung aus der jüdischen Literatur aufgenommen hätte" [2]): Das gilt Alles in fast noch unmittelbarerer Weise von den eigentlichen jüdisch-alexandrinischen Schriften, den meisten Apokryphen, wie dem Buche der Weisheit, den Weisheitssprüchen des Ben Sira und jenen pseudonymen jüdischen Dichtungen, die in griechischer Sprache, zum Theil unter berühmten griechischen Namen, wie die Pseudorphica, Pseudophoklea, die jüdischen Grundlehren der griechischen Welt unmittelbar verkündeten. In erster Reihe aber gehört das größte Verdienst dem Pharisaismus: denn ohne ihn, der die „Absonderung" vom Heidenthum zum Gegenstande Jahrhunderte langen Kampfes machte, wäre der Gottesgedanke unter

[1]) Also auch hier gleiche Seligkeit für die Frommen, auch der Heiden, und gleiche Strafen für alle Bösen.

[2]) Grätz, I. I. S. 43.

Digitized by Google

den Juden vom Heidenthum abſorbirt worden, und es hätte von „Apoſteln“ zur Verkündigung jenes Gedankens an die Heidenwelt unter welcher Form immer keine Rede ſein können.

Dieſe eine und bedeutendſte Seite des weſentlichſten Strebens des Phariſaismus: ſein Kampf gegen das Eindringen des Heidenthums und für Erhaltung des reinen Gottesgedankens tritt überall klar hervor und wird vom Thalmud ſelbſt von mehreren thalmudiſchen Ritualgeſetzen als Grund angegeben. Der ganze thalmudiſche Traktat, der von dem Götzendienſte handelt, und deſſen Geſetze zum Theil tief in das praktiſche Leben eingreifen, gibt Zeugniß von jenem Streben. So verboten ſie den Wein der Heiden, auch den, welcher nicht zu Opfern diente, das Oel, ſelbſt das Brod derſelben, blos um eine um ſo ſtärkere Scheidewand zwiſchen Juden und Heiden aufzuführen [1]). Nicht minder zieht ſich durch den ganzen Phariſaismus der Kampf gegen das Prieſterthum. Mit dieſem letztern Kampfe verband ſich bald der Kampf gegen die vornehmen vom Volke ſich hochmüthig abſchließenden Geſchlechter, und auch nach dieſer Richtung vertritt der Phariſaismus den in der Offenbarung ſchon aufgeſtellten demokratiſchen Grundſatz von dem allgemeinen Prieſterthum, von der gleichen Berechtigung und Heiligkeit Aller in ſeiner Conſequenz. Die vornehmen Geſchlechter, die vom Volke ſich abſchließenden Ariſtokraten, die Sadducäer, (ſpäter die Boëthuſen) waren, wenn ſie auch urſprünglich blos vornehme Prieſtergeſchlechter bezeichneten, doch, wie aus Joſephus [2]) und thalmudiſchen Berichten [3]) hervorgeht, nämlich die erſtern, jedenfalls ſchon unter den Hasmonäern, ein

---

[1]) S. Sabb. 18, b. cf. Tosaf. sig. ועל כנותיהן משום ד״א.

[2]) Ant. XIII, 10, 6. *Τῶν μὲν Σαδδουκαίων τοὺς εὐπόρους μόνον πειθόντων, τὸ δὲ δημοτικὸν οὐχ ἑπόμενον αὐτοῖς ἐχόντων, τῶν δὲ φαρισαίων τὸ πλῆθος σύμμαχον ἐχόντων.* Ebenſo XVIII, 1, 4. *Εἰς ὀλίγους τε ἄνδρας οὗτος ὁ λόγος (Σαδδουκαίων) ἀφίκετο, τοὺς μέν-οι πρώτους τοῖς ἀξιώμασι.*

[3]) Freilich das ſpätere Aboth d'R. Nathan c. 5.

Digitized by Google

Über Sadducäer und Pharisäer vgl. nach
Weber u. Holtzmann Bd. II. S. 124 – 165.

Digitized by Google

gewiſſes Patriziat ohne Unterſchied ihrer Abſtammung von Prieſtern oder Israeliten. Die Anſicht hat viel für ſich, daß es die Männer waren, welche in den Hasmonäerkriegen ſich hervorgethan und dem herrſchenden Prieſterthum auch in politiſcher Hinſicht, in Bezug auf die Verbindungen mit auswärtigen Völkern, ſich anſchloſſen[1]) und daher gegen die ſtarre Abſchließung vom Heidenthum waren, weshalb ſie den urſprünglich von dem vornehmen Prieſtergeſchlechte allein gebrauchten Namen mit dieſem gemeinſchaftlich erhielten. Daß die Sadducäer nicht gegen die Tradition überhaupt waren, ſondern nur gegen die allzugroße Ausdehnung des Ritualismus von Seiten der Phariſäer, und daß der Streit dieſer beiden großen Parteien im Judenthum ferner hauptſächlich in dem Kampfe gegen bevorrechtetes Prieſterthum wurzelt, bezeugt die großentheils unter prieſterlicher und ſadducäiſcher Leitung ſich entwickelnde alte Halacha (Ritualgeſetz), welche die Tradition an ſich nicht minder heilig hält als die neuere, durch den Kampf gegen das Prieſterthum[2]) und durch größere Abſchließung vom Heidenthum ſich kennzeichnende Richtung. Jedenfalls iſt klar, daß damals noch von Sekten in Bezug auf dieſe Richtungen nicht die Rede ſein konnte, wie Joſephus annimmt, daß dieſe ſich vielmehr erſt in der *ſpäteren* Form des Sadducaismus, dem Karaismus, bildete, aber auch hier, eben ſo wenig wie dorten, nicht eigentlich principiell, da auch der Karaismus weder die Grundlehren

[1]) Grätz, Geſch. d. J.

[2]) Den Unterſchied in der Erklärung der Schrift zwiſchen den „erſten“ und ſpätern Geſetzeslehrern hat ſchon der geiſtreiche Krochmal in ſ. More (Pforte 13) nachgewieſen. Später hat Frankl in ſ. Hodog. in Mischn. die Frage behandelt und zuletzt dieſe für die geſchichtliche Erforſchung des Judenthums ſo höchſt wichtige Unterſcheidung zwiſchen der alten und neuen Richtung im jüdiſchen Ritualgeſetze (alte und neue Halacha) beſonders Geiger verwerthet und klar dargelegt. Dieſer hat auch in vielen einzelnen Streitfällen den Grund in dem Kampfe gegen die prieſterlichen Vorrechte nachgewieſen. Vgl. außer der Urſchrift beſonders auch die angeführten Abhandlungen in der Zeitſchrift und im He-Chaluz.

Digitized by Google

des Judenthums, noch auch nur die Tradition als ſolche läugnet, ſondern in dem noch ſchärfer hervortretenden Gegenſatz gegen den eigentlichen Rabbinismus. Wir ſind der Anſicht, daß auch die Differenzen zwiſchen dem Sadducaismus und dem Phariſaismus in Bezug auf Glaubenswahrheiten in jenem Princip, das ſie mehr als Parteien im Leben, wie in den religiöſen Grundſätzen trennte, ihre tiefſte Wurzel haben. Wir meinen zuerſt die Differenz in Bezug auf den Einfluß des menſchlichen Willens auf ſeine Angelegenheiten. Die Sadducäer ſollen Alles vom menſchlichen, die Phariſäer dagegen Alles vom göttlichen Willen abhängig gemacht, ein gewiſſes Fatum (εἱμαρμένη) anerkannt haben [1]). Allein es kann ſchon von vornen herein ebenſowenig angenommen werden, daß jene die göttliche Einwirkung bei den menſchlichen Erfolgen, als daß dieſe die freie menſchliche Thätigkeit als Miturſache des Erfolges im Leben hätten läugnen ſollen. Beides wäre gegen die ausdrückliche bibliſche Lehre, die ebenſowohl die menſchliche Thätigkeit als Bedingung des Anfangs, möchte man ſagen, wie den Willen Gottes als Bedingung des Erfolges lehrt [2]). Dies bezeugt auch die Geſchichte. Die Frommen, ſowohl die früheren Chaſidäer, als die ſpäteren Phariſäer, haben zu allen Zeiten, in den Syrerkämpfen wie in den Römerkriegen mit ihrer eigenen Kraft überall begeiſtert und aufopferungsvoll eingeſtanden zum Schutze des Vaterlandes und der väterlichen Religion, und niemals auf den faulen Schluß blinder, göttlicher Gnade bei eigener Unthätigkeit ſich berufen. Der Thalmud lehrt ausdrücklich dasſelbe. Sogar natürliche Schmerzen und Tod (frühzeitiger jedenfalls) führt er auf des Menſchen eigene Schuld großentheils zurück [3]).

[1]) Jos. Bell. Jud. II, 8, 14. Ant. XVIII. 1, 4.

[2]) Dieſe in der Bibel und bei den Rabbinen feſtſtehende Annahme wird auch von Joſephus wenigſtens in Bezug auf die Phariſäer zugegeben. Ant. XIII, 5, 9. *Οἱμὲν Φαρισαῖοι τινὰ καὶ οὐ πάντα τῆς τῆς εἱμαρμένης, τίνα δὲ ἐφ' ἑαυτοῖς . . .*

[3]) Tr. Sabb. fol. 55. a.

Digitized by Google

Der Ausſpruch: „Alles iſt von Gott außer Gottesfurcht“ [1]), widerſpricht dem nicht, da er nichts weiter ſagen will, als daß in Bezug auf die Uebung religiöſer und ſittlicher Pflichten der freie Wille des Menſchen allein entſcheide, während bei den Lebensſchickſalen der göttliche Einfluß mitwirke. Es dürfte daher kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Streit auch hier mehr einen beſonderen politiſchen, als allgemeinen religiöſen Grund hatte, und es ſich dabei mehr um die Frage der Verbindung mit heidniſchen Nationen in den nationalen Kämpfen gegen auswärtige Unterdrücker handelte. Die demokratiſchen Phariſäer wollten ſich mehr auf die eigene Nationalkraft und den göttlichen Beiſtand ſtützen, während die ſadducäiſchen Ariſtokraten lieber auswärtige Hilfe ſuchten, als ſie der Volkskraft ſich und den Staat anvertrauten, und dies in die Formel kleideten, daß eben menſchliche, politiſche Klugheit den Ausſchlag gebe. Auf demſelben Grunde ruhend glauben wir die andere, im N. T. ſo oft hervorgehobene, aber auch im Thalmud nicht ſelten berührte Differenz in Bezug auf die Auferſtehung der Todten. Die Sadducäer ſollen dieſe geläugnet haben, während ſie bei den Phariſäern ein wichtiger Glaubensartikel war. Joſephus behauptet, die Sadducäer hätten die Unſterblichkeit der Seele geläugnet [2]). Dies iſt ſicher nicht richtig. Wollte man auch die betreffenden Bibelſtellen nicht ausdrücklich als Zeugniß für die Unſterblichkeit gelten laſſen, ſo lag dieſer Glaube doch zu ſehr in deren Geiſte und in dem des ganzen Alterthums, als daß dieſe Annahme gerechtfertigt erſchiene. Auch ſcheinen ſowohl die thalmudiſchen wie die neuteſtamentlichen Stellen einer ſolchen Annahme zu widerſprechen [3]). Der Streit bezog ſich ſicher nur auf die leibliche Auferſtehung, welche die Phariſäer, wie Joſephus ſchon richtig andeutet, zur Ausgleichung der göttlichen Gerechtigkeit bei dem oft vorkommenden Leiden

[1]) הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים Nicg. 25, a . Nid. 16, b.
[2]) B. Jud. II, 8. 14. Ant. XVIII. 1, 4.
[3]) S. jedoch Ap. Geſch. 23, 8.

Digitized by Google

des Frommen schon hienieden für nöthig hielten, während die Sadducäer eine solche nicht für nöthig erachteten. Es spiegelt sich also auch hier die verschiedene Stellung im Leben ab. Das herrschende Priesterthum und die luxuriösen Aristokratengeschlechter fühlten sich sowohl unter dem früheren Drucke wie später unter den im Glanze der Römergunst sich sonnenden Herodäern befriedigt, während die Frommen schon in der Mißachtung des religiösen Geistes sich unglücklich fühlen mußten. Bedenkt man aber, daß dieser Auferstehungsglaube, wie wir bereits erwähnten, gerade zu den Zeiten, da das Volk im tiefsten Drucke schmachtete, besonders in den Vordergrund trat, so begreift man leicht, daß derselbe sich bei den Pharisäern mit dem Messiasglauben verbinden[1]) und die Hoffnung auf eine Auferstehung des ganzen leidenden Volkes in sich schließen konnte. Wir begreifen, wenn die Sadducäer und noch mehr die spätern Herodianer (Boëthusen), die mit den staatlichen Verhältnissen zufrieden waren, eine solche staatliche Auferstehuug nicht zugeben mochten. Und so sehen wir auch diesen Streit ganz in demselben Grunde wie die übrigen Differenzpunkte wurzeln. Von diesem Gesichtspunkte aus erhält auch der Streit Jesu mit den Sadducäern eine ganz andere, weit wichtigere, sociale und politische Bedeutung, und wir begreifen, warum die Sadducäer gerade an ihn herantraten: sie begriffen wohl den eigentlich socialen und politischen Gedanken, den er damit verband und der bei ihm gerade eine um so größere Wichtigkeit hatte, als er seine Verwirklichung in nicht langer Zeit verkündete, die ihnen an Leben und Existenz griff. Die Zustimmung der Pharisäer bezog sich natürlich nur auf den auch von ihnen so hoch gehaltenen Gedanken, der einst ihre schönsten Hoffnungen erfüllen sollte, nicht auf die spezielle, persönliche Deutung durch Jesus.

In diesem Kampfe des Pharisaismus gegen das herrschende Priesterthum ist uns auch der Schlüssel zum Verständ-

[1]) Diese Verbindung der Messiasidee mit der Auferstehung steht jedenfalls bei den Rabbinen fest, s. Ikk. IV, 30.

Digitized by Google

4 u. bei einer ganz andern Veranlassung gesprochen.

S. 94. Anm. 1. In diesem Zusammenhange zwischen der Auferstehung und der Messiaslehre ist auch Matth. 12, 40. zu verstehen. v. 41. steht damit in gar keinem Zusammenhange. Es ist hier allerdings bloß die Bußpredigt gemeint, die aber kein „Zeichen" (σημεῖον אות) genannt werden kann, wie sich in der That Jesus selbst, trotz seiner fortwährenden Predigten Marc. 8, 12. ausdrückt: daß diesem Geschlechte kein „Zeichen" werde gegeben werden. In ganz gleichem Sinne wie Matth. 12, 40. ist Lucas 11, 29. 30. aufzufassen. Alles, was hier Schenkel (S. 95. u. Anm. dazu) sagt, beruht auf völliger Verkennung des Begriffes von σημεῖον „Zeichen" אות wie er in den alttestamentl. Schriften, wo das Wort in der Regel in Verbindung mit מופת Wunder vorkommt, und wie er ~~gewöhnlich~~ im Munde des Volkes gebräuchlich war. Die Auferstehung war allerdings erst ein späteres Zeichen, auf die sie Jesus verwies, aber eben dieses Zeichen wird die jetzigen Zweifler um so gewisser von Jesu Messianität überzeugen, denn mit der eintretenden Auferstehung ~~muß d. Messiaszeit~~ so scheint man gewöhnlich zu haben gekommen sein und der zuerst Auferstandene auch der Messias sein. Daß Marcus von dieser Hinweisung Jesu auf s. Auferstehung und dem „Zeichen" ~~daß~~, das sie für Jesu Messianität bilden sollte, nichts weiß, kann höchstens zu der Annahme berechtigen, daß d. Verbindung erst später aufgestellt wurde, nicht aber, um sie in den beiden andern Evangelisten zu läugnen, um so weniger als diese Verbindung auch anderweitig feststeht. Allerdings kann Jonah nur uneigentlich als ein Auferstandener bezeichnet werden: er war nicht todt; aber dieser Vergleich mit Jonah mag aus dem Vergleiche mit der Wirkung von der Predigt Jonah's herübergenommen worden resp. entstanden sein. Das „Zeichen" der Auferstehung für d. Messianismus bleibt deshalb und leidet durch d. Ausfall dieses Vergleichs nicht an s. innern Wahrheit. Indessen tritt doch aus ~~dieser~~ Zusammenhang zwischen d. Auferstehung und der Messiaslehre schon bei Marcus hervor. Dies bildet d. natürliche Verbindung zwischen v. 31. u. 29. 30.† cap. 8. Marc. ~~[illegible]~~ u. nur dadurch findet der Schluß: „und über drei Tage auferstehen", der sonst hier gar keine Berechtigung hat, wenn er ihnen auch vorher einen bloß leidenden, sich opfernden Messias, im Gesetz zu d. gewöhnlichen Meinung über Mess. lehren wollte und gerade wenn er dies wollte, s. Begründung v. vgl. Luc. 9, 21. 22. Matth. 16, 21.

c. s. Schenkel S. 92 ff. † vgl. v. 38.‡ Matth. 16, 27.
‡ 9, 9. ff. 31.

Digitized by Google

Ueber die Verbindung der Auferstehung mit der Messianischen Idee s. auch Weber u. Holzmann l. s. l. Bd. II, S. 191 ff. – besonders auch S. 204. – beider aber, Auferstehung und Weltgericht, steht im Dienste der Versittlichung der messianischen Begriffe.

Die Auferstehungslehre kam übrigens jedenfalls erst von den Persern zu den Juden s. Schorr He-Chaluz VII S. 14. 15. Ebenso ihre Verbindung mit der Messiaslehre s. das. ~~[illegible]~~ über d. Streit der Thalmudisten, ob auch d. Frevler, oder bloß d. Gerechten auferstehen sollen das. vgl. S. 23.

Daß diese eig. fremde Lehre eine so große Bedeutung erlangen konnte, lag eben in ihrer Verbindung mit d. Messiaslehre. s. Mischnae Chelek Synh.

Digitized by Google

niß des ſowohl von Joſephus wie vom Thalmud erzählten erſten Streites der Phariſäer mit Hyrkan gegeben. Der Thalmud verſetzt nur die Geſchichte in eine ſpätere Zeit, weil ihm Hyrkan noch in voller Uebereinſtimmung mit den Phariſäern erſcheint [1]). Der Streit kennzeichnet genau das phariſäiſche Streben nach dieſer Seite hin, und wir wollen ihn daher nach dem Berichte des Joſephus, mit welchem der des Thalmuds im Weſentlichen übereinſtimmt, kurz hier anführen. „Die glücklichen Erfolge, erzählt Joſephus [2]), hatten dem Hyrkan den Neid der Juden zugezogen und beſonders der Phariſäer. Dieſe waren von ſo großem Anſehen bei dem Volke, daß Alles angenommen ward, was ſie gegen den König oder den Hohenprieſter ſagten. Auch Hyrkan gehörte zu ihnen und war ihnen beſonders werth. Bei einem Mahle fragte er ſie einſt, ob ſie ihm nicht eingeſtänden, daß er ganz in ihrem Sinne handle, nämlich Gerechtigkeit übe und Alles thue, was Gott wohlgefällig ſei; ſie möchten es ihm aber offen ſagen, wenn ſie einen Makel an ihm wüßten. Da ſprach einer der Gäſte zu ihm: Wenn Du in der That gerecht ſein willſt, ſo entkleide Dich des Hohenprieſterthums und laß Dir an der fürſtlichen Krone genügen. Auf Befragen gab er als Grund ſeiner Forderung ein Gerücht an, wornach Hyrcans Mutter eine Gefangene der Heiden geweſen (wodurch ihm das Hohenprieſterthum zu begleiten nicht geſtattet geweſen wäre, da ſie als ſolche in Bezug auf jungfräuliche Reinheit als Verdächtige galt). Daraus entſtand nun, wie Joſephus weiter erzählt, der von jetzt an ſich immer mehr erweiternde Riß zwiſchen Hyrkan und den Phariſäern, weil dieſe den Calumnianten — denn das Gerücht hatte ſich als unwahr erwieſen — blos zur Geißelung und nicht zum Tode verurtheilten.

---

[1]) Kidd. fol. 66, a. Ber. 29, a. wird jedoch auch Hyrkan genannt; Einzelne hielten ſogar Hyrkan und Alex. Jannai für eine Perſon.

[2]) Ant. XIII, 18.

Digitized by Google

Dieſe ganze Erzählung wäre unbegreiflich, ſowohl daß einer der Phariſäer, zu welchen der Ankläger als geladener Gaſt des Königs doch wohl gehörte[1]), auf ein vages Gerücht hin, die unerhörte Forderung: daß Hyrkan dem Hohenprieſterthum entſagen ſolle, geſtellt habe, als daß Hyrkan allen Phariſäern ſo feindſelig geſinnt worden, weil ſie nicht die Todesſtrafe gegen den Ankläger ausgeſprochen, da Hyrkan als Koryphäe des Phariſäerthums, zu welchem er ſich ſelbſt bekannt, wiſſen mußte, daß eine andere Strafe als die Geißelung geſetzlich über denſelben gar nicht verhängt werden konnte. Betrachtet man aber den Bericht des Joſephus genauer und vergleicht man damit den thalmudiſchen Bericht, ſo wird es bald klar, daß es ſich hier um etwas ganz Anderes handelt, nämlich um den beginnenden Kampf der Phariſäer gegen das herrſchende Prieſterthum. Zuerſt ſieht man, daß der Bericht des Joſephus nicht nur unwahrſcheinlich iſt, ſondern auch an einem innern Widerſpruch leidet. Unwahrſcheinlich oder vielmehr ſicher unrichtig iſt die Angabe: daß die Phariſäer neidiſch auf die Siege des Hyrkan geblickt hätten. Einmal waren es Gelehrte, die ihren Ruhm in dem Wiſſen ſuchten und gewiß gerne Andern den Kriegsruhm überließen, ſodann dienten Hyrkans Siege zur Verherrlichung des Reiches und des Judenthums, deren ſie ſich als gute Patrioten nur freuen konnten, und wegen deren ſie gegen Hyrkan ebenſowenig Neid empfinden konnten, wie gegen ſeinen Vater und deſſen große Brüder. Ein innerer Widerſpruch aber iſt es, wenn Joſephus von dieſem feindſeligen Neide der Juden ſpricht, und in demſelben Athem erzählt, welch ein Freund Hyrkan von den Phariſäern geweſen, und zugleich deren Milde rühmt und wie ſie das ganze Volk hinter ſich hatten bemerkt. Betrachtet man aber den thalmudiſchen Bericht, ſo wird Alles klar. Hier erſcheint die Urſache des Streites nicht in dem Neide der Juden,

1) Der Thalmud nennt ihn ausdrücklich einen „Alten" Saken, was wohl mehr ſagen will, als daß er von hohem Alter war.

Digitized by Google

nach

+ S. 97. Anm. 5. ferner. Die sehr scharfe Erklärung ~~begriff~~ will mir der Ausdruck eher ... gesagt werden: daß Jannai (Hyrcan) sie mit Zorn entlassen hätte. Allein der Ausdruck ~~heißt öffentlich~~ [illegible] sich entfernen heißen wie Num. 16, 21. Es wird freilich auch in ... gebraucht, denn heißt es aber „ausgesondert" werden, nicht ... entlassen werden; diese unwillige [illegible] Aufregung ist auch durch das Verfahren angedeutet, obgleich sie dem ... angegeben ist: καὶ πρὸς αὐτὸν Ὑρκανὸς παρωξύνθη, καὶ πάντες δ' οἱ Φαρισαῖοι σφοδρῶς ἠγανάκτησαν.

פרש heißt überhaupt in den späteren Schriften: sich absondern von Unreinem, von Unreinheit im Gegensatz von der Vermischung (Ps. 106, 35. Esra 9, 2.), oder auch aber wie 1 Chr. 23, 13. zur Heiligung ausgesondert werden. ~~[illegible]~~ gerade ... ~~[illegible]~~ ... (die vom Unheiligen sich Absondernden zu sagen: daß sie sich von Hyrcan) abgesondert, da sie aber ... ... durch ... bei sich ... hielten, als angedeutet, daß sie ... Hyrcan von ihm abgesondert resp. entlassen wurden.

Es könnte auch der Fall sein, ~~[illegible]~~ daß ... die Schriften ... , ... sich von ihm, mit dem ... Begriffe des ... Absonderung ... Verbindung, wo derselbe Ausdruck vorkommt (B. Mezia 59 b. ... wie R. Akiba ... den gebannten R. Elieser ...

M. Kat. Moed Katan III, ... der ... Esra 10, 8. ... für Bannung genommen. Indessen scheint ... die Zusammenfassung ... Raschi zu ...

sondern zunächst in der Aufhetzerei eines elenden Denuncianten[1]), der dem Hyrkan die Pharisäer als dessen heimliche Feinde denuncirte, und ihm rieth, sie dadurch auf die Probe zu stellen, daß er an der Tafel mit einem der ausgezeichnetsten Theile des hohenpriesterlichen Schmuckes, dem Stirnbleche mit dem heiligen Gottesnamen, erscheine und so sie vor diesem Schmucke aufstehen ließe[2]). Das that Hyrkan, und das mußte die Pharisäer aus doppeltem Grunde gegen ihn aufbringen. Einmal mußte es ihnen als eine Profanirung des hohenpriesterlichen Schmuckes erscheinen, den er wohl nur im Tempel bei seinen hohenpriesterlichen Verrichtungen tragen sollte[3]), und sodann, und das war wohl die Hauptsache, hatte jenes Stirnblech nach Josephus Angabe, der als Zeitgenosse in Bezug auf die Form des Schmuckes mehr Glauben als der Thalmud verdient, der nicht einmal die Ordnung der Inschrift mehr genau kennt, die Form einer Krone[4]), in welcher Form wohl die Herrschaft des Hohenpriesters über die übrigen Priester angedeutet werden sollte, womit der Streit noch einen weit tiefern Hintergrund erhielte, indem die Pharisäer in dem Tragen der Priesterkrone außerhalb des Tempels und dem Zwange sich hier vor jenem erheben zu müssen, die beabsichtigte Ausdehnung der Priesterherrschaft auf das Leben erblickten, was auch wohl die Absicht Hyrkans und seiner Rathgeber war. Nun erst verstehn wir auch den weitern Bericht im Thalmud. Die Weisen Israels, heißt es, entfernten sich in der höchsten Aufregung, indem sie Hyrkan zuriefen: „Laß dir genügen an der Königskrone, und überlaß die Priesterkrone einem Andern"![5]) Der Bruch war jedenfalls un-

[1]) איש לץ לב רע ובליעל, „ein Spötter, ein böser, niederträchtiger Mensch."

[2]) הקם להם כציץ cf. Raschi.

[3]) S. Tos. j. St.

[4]) B. Jud. V, 5, 7. Ant. III, 7, 7.

[5]) ינאי המלך רב לך כתר מלכות הנח כתר כהונה . . . . ויכדלו חכמי ישראל בזעם Im Thalmud ist es, wie bemerkt, Alexander Jannai. Der im Thalmud angegebene Grund dieser Forderung, weil Hyrkans

heilbar geworden. Hyrkan (Alex. Jan.) fiel vom Pharisaismus ab und verfolgte die Pharisäer auf's Grausamste — darin stimmen, mit dem Unterschiede der Namen, beide Berichte überein — und diese vergalten ihm sicher seine Feindseligkeit, wo sie es vermochten, und kämpften um so heftiger gegen die Priesterherrschaft. Wie ein rother Faden zieht sich dieser Kampf durch die ganze Geschichte, bis in die fernsten Enden des ritualgesetzlichen Gewebes, und wenn er auch nach dem Tode des Hyrkan, durch den Sieg des Pharisaismus im Gerichte und in der Leitung der religiösen Angelegenheiten, äußerlich nicht mehr so heftig entbrannte, so wirkte er doch im Stillen fort und tritt endlich unter Herodes gegen die Boëthusen, die eben wieder ihren priesterlichen Hochmuth und ihre Herrschsucht überall hervorkehrten, mit erneuter Gewalt auf.

Das Streben des Pharisaismus, die Macht des Priesterthums für das Leben zu brechen, wurde, wie bereits angedeutet, bald mit dem vollständigsten Siege gekrönt und die Gleichheit des Volkes in allen Verhältnissen des Lebens nach dem Geiste des Mosaismus immer mehr zur vollen Wahrheit. Die Beherrschung des Gerichtswesens wurde den Priestern entrissen; die Vorrechte, welche sie früher im Leben offenbar besaßen, wurden immer mehr auf leere Höflichkeitsformen beschränkt, wie z. B. daß der Ahronide zuerst zur Thora vorgerufen ward, und selbst darin wurde wenigstens der Gelehrte dem unwissenden Priester vorgezogen [1]).

Mutter eine Gefangene gewesen, zeigt sich schon dadurch als unrichtig, daß die Aufregung, der Zorn (Saam) fortdauert, nachdem sich die Angabe als falsch erwiesen.

[1]) Misch. Hor. fine, wo sogar der gelehrte Bastard dem unwissenden Hohenpriester vorangeht, cf. Tr. Meg. 28, a. Der Gebrauch, auch den unwissenden Ahroniden vor dem gelehrten Israel zur Thora vorzurufen, wird schon von Maim. Com. in Misch. Gittin 59, a. als ein arger Mißbrauch bezeichnet, den er gar nicht zu begreifen vermöge. Auch R. Ascher z. St. räumt auch in unserer Zeit nur dann dem Priester den Vorzug ein, wenn er mit dem Nichtpriester auf gleicher Stufe des Wissens steht (כשווין). Daß übrigens auch diese Frage in dem Kampfe gegen das Priesterthum ihren Grund hat, geht daraus hervor, daß

Digitized by Google

p. 98. Anm. 1) die Stelle des Maim. Comm. in Mischn. Gittin 59, a. ist ganz hierherzusetzen. Sie spricht sich über grundlose Gebräuche prächtig aus. Indessen ist auch zu bemerken, daß Tos. Gittin 59, b [illegible] — daß [illegible] nur dann gelten lassen, wenn der Khotzen ein [illegible] ist, d. h. also daß nur dann der Israel ihm vorangeht, wenn jener gar kein [illegible], ist er dagegen letzteres, wenn auch ein geringeres Grade als der Israel, so heißt der schon [illegible] der [illegible] gehe dem Kal. vor. Vgl. übrigens Tos. Meg. 25, a. [illegible]

Auch in ~~andern~~ Hinsicht auf die Priester gaben selbst die doch durch d. Mosaischen Bücher der Priester Vermögen s. Geburt gehören, hat man dem [illegible] das Recht abgesprochen, ~~[illegible]~~ cf. Synh. fol. 90. [illegible]

Digitized by Google

Noch unter Alexander Jannai, der sicher nie selbst mehr den Vorsitz führte, denn es wird erzählt, daß er mit der Königin den Sitzungen oft beiwohnte, an welchem Vorsitz er übrigens auch jedenfalls durch seine langen auswärtigen Kriege verhindert war, wie dies ~~sicher~~ aus diesem Grunde auch schon unter Hyrkan nicht selten vorkam, scheint das ganze Synedrion in den Händen der Priester gewesen zu sein, die diese Priesterfürsten jedenfalls begünstigten. Doch hat schon unter jenem der geistreiche, energische Gelehrte Simon b. Schetach, der wohl ein naher Anverwandte der Königin Salome Alexandra gewesen, und besonders nach dem Tode des Königs während der Regentschaft der Salome, den Vorsitz im Synedrion selbstständig inne gehabt, und mochte damit wenigstens diese Würde des Priesterthums ihr Ende erreicht haben. Welche Wichtigkeit der Pharisaismus diesem Siege des Geistes über Priesterbevormundung beilegte, geht schon daraus hervor, daß er den Siegestag als ein Festtag einsetzte, der bis in das dritte Jahrhundert unsrer Zeitrechnung gefeiert ward[1]. Die Priester als solche wurden nicht ausge-

R. Ismael, der, selbst Priester, auch sonst der besondern Heiligkeit der Priester das Wort redet, cf. Cholin 49, a. auch diese Bevorzugung biblisch darauf zurückführt.

[1] In dem sehr alten, in seinen Hauptpunkten ein Jahrhundert vor der jetzigen Zeitrechnung entstandenen Buche Megillath Thaanith, in welchem dies erhalten ist, wird die Nachricht von folgender Bemerkung begleitet: מפני כשהיו צדוקין יושבין בסנהדרין ינאי המלך ושלמיון המלכה יושבת אצלו ולא היה אחד מישראל יושב עמהן חוץ משמעון בן שטח והיו שואלין תשובות והלכות ולא היו יודעין להביא ראיה מן התורה . . . עד שנסתלקו כלן „Als die Sadducäer das Synedrion inne hatten und der König Jannai mit der Königin Salome anwesend waren, und kein „Israel“ außer Simon b. Schesach an den Sitzungen Theil nahm, konnten sie die an sie gerichteten religiösen Fragen nicht beantworten, so daß sie nach und nach alle entfernt wurden . . .“ Man sieht hier deutlich, daß „Israel“ den Sadducäern gegenüber steht, und diese hier mit den Priestern identificirt werden und daß das Synedrion unter ihrer Herrschaft nur aus Priestern (und Leviten) bestand. Es liegt darin zugleich ein Beweis dafür, daß die Sadducäer in der That ursprünglich nur die Zadokiten, die vornehmen Priestergeschlechter waren.

schlossen, man hat sogar noch später ein Theil der Synedrialmitglieder nur aus diesen genommen und war darauf bedacht, daß der Gerichtshof aus Priestern (Khohanim), Leviten und Israeliten aus guten Familien bestand, wohl aber waren die Sadducäer, die dem abschließenden Kastenwesen huldigten, ausgeschlossen, und wurde besonders von Hillel an, in dessen Hause das Synedrial-Präsidium herrschend ward, vielleicht eben aus diesem Grunde, kein Priester mehr Vorsitzender des Synedrion und begünstigte dies eben die Herrschaft des Hillel'schen Hauses. Wohl bildete sich daraus unter den spätern Nachfolgern Hillel's ein neues Patriziat: der Synedrial-Vorsitzende, Patriarch (Nasi), hielt strenge auf seine Autorität, was nicht selten zu Reibungen mit den Gelehrten führte, dennoch aber, da es erste Bedingung des Patriarchen war, daß er auch an Geist, Wissenschaft und Tugend hervorragte — selbst die Mitglieder des Synedriums mußten durch reiche Sprachenkunde sich auszeichnen, damit sie Jeden ohne Vermittlung eines Dritten in seiner Landessprache verstehen konnten — so wurde die feste Organisation des Religionswesens, ohne welche es überall der Auflösung oder völligen Stagnation entgegen geht, besonders in jenen traurigen Zeiten, in welchen die Verfolgungen der Römer immer gewaltiger wurden, von unberechenbarem Segen. Das Kastenwesen war dadurch jedenfalls für immer gebrochen, an seiner Stelle war die Intelligenz zur Herrschaft gelangt. Nur da, wo der individuelle Ehrgeiz, ohne Rücksicht auf Geist und Wissen an die Spitze tritt, wo die Ignoranz auf ihre bloße Standesbevorzugung gestützt, die Aristokratie der persönlich verdienstlosen Geburt, oder die noch schlimmere des Besitzes, die Plutokratie sich anmaßlich hervordrängt, wird die Freiheit des Geistes bedroht und werden die höchsten geistigen und sittlichen Gedanken dem verbrecherischen Ehrgeiz zum Opfer gebracht. Wo dagegen die Intelligenz, die Geisteskraft, der sittliche Gedanke Bedingung der obersten Leitung auch in religiösen Dingen bildet, da wird eine sclavische Unterwerfung unter blinde Autorität ebenso wenig

Digitized by Google

wie die Verläugnung der höchsten Grundgedanken Wurzel fassen können. Es ist das eben der Triumph der Wahrheit, daß sie das Licht des Geistes nicht zu scheuen hat, und am Ende immer nur gewinnt, wo die Geister recht lebendig auf einander platzen. Mit dem Siege des reinen Pharisaismus nahm die Intelligenz, die geistige Arbeit ihr nicht blos angeborenes, sondern auch durch die Offenbarung gewährleistetes Recht gegen usurpirte Standesvorrechte und ein träges, herrschsüchtiges Priesterthum wieder in die Hand, wie dies überall mit unwiderstehlicher Gewalt geschehen wird, wo der Geist aus seiner Lethargie erwacht. Und wenn auch die Lehre des Pharisaismus von der „Auferstehung" der Leiber nach dem Tode zur Ausgleichung der Leiden der Gerechten im gegenwärtigen Leben eine Geburt der traurigen Zeit war, in dem Siege ihrer Lehre selbst feierten sie die wahre Auferstehung, die Auferstehung des Geistes, die zu allen Zeiten gefeiert wird, durch welche überall die „Denkenden (Maskhilim) glänzen wie der Glanz des Himmels, wie die Sterne immer und ewig"; die Auferstehung, die der Prophet verkündigt, die dem todten Gerippe wieder Leben gibt, wenn „Gott, der Herr, seinen Geist ihm einhaucht".

Das eigentliche Lehramt war schon früher immer mehr von den Priestern auf die Gelehrten, d. i. auf das Volk übergegangen, und war dies ohne Zweifel die hauptsächlichste Waffe gegen die Priesterherrschaft, wie es überhaupt überall erste Bedingung des Sieges über ein herrschsüchtiges Priesterthum ist, ihm den Jugendunterricht zu entwinden, da diese Herrschaft überall aufhören muß, wo die Intelligenz im Volke sich ausbreitet. Dem alten, von ihren Vorbildern, den Männern der großen Synagoge, ihnen als heiliges, bedeutungsvolles Erbe überkommenen Grundsatz[1]): „Stellt viele Schüler aus!" getreu, eröffneten die Pharisäer immer mehr Lehrhäuser, und zogen so das ganze, nach Wissen strebende Volk in ihre Kreise; durchdrangen, verarbeiteten, lehrten mit lebendigem Geiste das Gesetz,

[1]) Aboth, 1, 1.

Digitized by Google

bildeten ſeine Anwendung, wenn ſie es allerdings auch oft gewaltſam und übertrieben ausdehnten, für das Leben aus, und erhielten deshalb auch den Namen Soph'rim, γραμματεῖς, den auch Eſra und ſeine Nachfolger, die „große Synagoge", führten und zwar, wie bei Eſra, in dem Sinne der „Geſetzeskundigen, der Lehrer der Worte der Gebote Gottes und ſeiner Satzungen für Iſrael"[1]), neben den Namen: „Schriftgelehrte" (νομοδιδάσκαλοι, νομικοί Chachamim, Thalmide Chachamim), welche Benennungen durchaus nicht verſchieden aufzufaſſen ſind, als ſollten ſie etwa, wie man ſchon annahm, die verſchiedenen Beſchäftigungen und Richtungen der einzelnen Gelehrten ausdrücken, da wohl Einzelne auf den beſondern Gebieten: der Rechtskunde, der Ritualgeſetze mehr hervorragten, alle aber das ganze Gebiet des Geſetzes umfaßten und praktiſch übten. Jeder Chacham, Schriftgelehrte, war ebenſo befähigt Beiſitzer im Gerichte zu ſein, wie rituelle Entſcheidungen zu geben. Durch die zu Tauſenden und aber Tauſenden zählenden Schüler, die ſich unter das ganze Volk zerſtreuten, hatten ſie eben ſo viele Wächter und Lehrer des Geſetzes ausgeſandt, das Lehramt an ſich genommen und an die Stelle des prieſterlichen und ariſtrokratiſchen Einfluſſes, die Ariſtrokratie des Geiſtes geſetzt und immer mehr zur Geltung gebracht. Und nun erſt wurden die prieſterlichen Reinheitsgeſetze, welche die „Frommen" zum Theil wenigſtens ſchon früher[2]) auf ſich genommen, immer mehr auf alle Nichtprieſter ausgedehnt, ſo daß dadurch ſogar die Verbindung mit dem „Landvolke" „Am ha-Arez", das ſich dieſen Beſchränkungen nicht fügen wollte, geſtört ward, und wurde jene Ausdehnung als Waffe benützt gegen die Herrſchaft des Prieſterthums, dem letztern ſein Nimbus genommen und damit gleichſam die Gelehrten umgeben, was freilich wieder eine neue Kluft im Volke ſelbſt bildete, aber auch ein mächtiger Antrieb für Alle werden mußte, der Bildung, dem Wiſſen ſich zuzuwenden, da ſchon zur Beobachtung jener

[1]) Neh. 8, 1. 4. ff.
[2]) S. oben.

Digitized by Google

Gesetze eine gewisse Kenntniß vorausgesetzt ward, was aber den demokratischen Gedanken nicht störte, da einmal, wie bereits bemerkt, die Herrschaft des Geistes, die nicht auf Standesvorrechten beruht, nur fördernd im gesellschaftlichen Leben wirkt, und sodann Jeder das Wissen erringen, nicht aber dem Priestergeschlechte sich einfügen konnte. Und gegen das letztere, das seine bevorzugte Stellung so oft mißbraucht, galt es den Männern des Geistes vor Allem Front zu machen. Wie daher die Speise- und andere Gesetze immer mehr ausgedehnt wurden, um das Volk von jeder Berührung mit dem Heidenthume fern zu halten und dadurch den Gottesgedanken in seiner Reinheit zu bewahren, so wurden die priesterlichen Reinheitsgesetze auf alle Nichtpriester gesetzlich ausgedehnt, um dem Priesterthum seine kastenmäßig sich überhebende Besonderheit zu nehmen und den andern Grundgedanken der Offenbarungslehre: das allgemeine Priesterthum, immer mehr zur Geltung zu bringen. Mit unwiderstehlicher Gewalt schreitet dieser Gedanke durch das ganze geschichtliche Leben. Ganz wie unter Moses, dem Hohenpriester Aron gegenüber der Ruf laut ward: „Die ganze Gemeinde ist heilig!" „warum erhebt ihr euch über die Gemeinde Gottes?" so tritt wieder in den Makkabäerkriegen, wo fromme Priester selbst gegen die entarteten in den Plan traten, dieser Grundgedanke hervor: daß Gott Allen das Erbe und das Königreich und das Priesterthum und die Heiligkeit gegeben[1]), und so wird später als Grund der Ausdehnung der Reinheitsgesetze, der übrigens aus den Gesetzen selbst hervortritt, ausdrücklich die Heiligkeit des ganzen Volkes, das allgemeine Priesterthum angegeben. R. Gamaliel sagte: „Auch das Gemeine (nicht bloß das Heilige) muß in Reinheit genossen werden. Nicht den Priestern allein, sondern ganz Israel wurde die Heiligkeit vom Sinai gegeben, wie es heißt: „Rede zu der ganzen Gemeinde der Söhne Israels und sage

[1]) 2 Makk. 2, 17.

Digitized by Google

ihnen: Heilig sollt ihr sein“[1]). Möge man daher die außerordentliche, das Leben wie mit einem Netze umgebende Strenge und Ausdehnung der äußern Formen tadeln: eine gedankenlose Askese waren sie nie und sollten sie nie sein, sondern die Förderer der tiefsten göttlichen Offenbarungsgedanken.

Auch hieraus also wird es wieder klar, daß bei den Pharisäern von einer Sekte nicht die Rede sein kann: sie vertraten vielmehr das Judenthum in seinen tiefsten Grundlehren und hatten daher auch das Volk hinter sich, so daß die Sadducäer selbst nicht wagten, öffentlich nach ihren eigenen Ansichten zu handeln[2]), und die Könige selbst vor ihrem Einflusse auf das Volk sich fürchteten, den sie auch oft genug, trotz der Grausamkeit, mit welcher sie nicht selten gegen die Pharisäer auftraten, schwer empfinden mußten. In dieser Hinsicht hatten die Pharisäer gleichsam ein Doppelgesicht (wie Janus bifrons): den Frieden und seine das sociale Leben fördernden Beschäftigungen, mit der ganzen, den Staat und das Leben des Einzelnen in Theologie und Jurisprudenz umfassenden Wissenschaft, und den unversöhnlichen Krieg, kühn den Kampf aufnehmend gegen jede heidnische Sitte, den eigenen Königen den Fehdehandschuh hinwerfend, wo sie den väterlichen Glauben gefährdet sahen[3]). Auch darin also waren sie die eigentliche Volkspartei, die Demokratie, die gegen jede Tyrannei, die den innern Adel des ganzen Volkes herabdrücken wollte, sich erhob, mochte sie von Königen oder Priestern oder vornehmen Geschlechtern ausgehen.

Das also war der Pharisaismus und muß als Resultat unserer von der Hand der Geschichte von Esra an bis zur Tempelzerstörung und darüber geleiteten Forschung festgehalten werden:

---

[1]) Tana d'be Eliahu in Jalkut Khi Thisa.

[2]) Jos. Ant. XVIII, 1, 4. Th. Joma 19, b.

[3]) Jos. Ant. XIII. 15, 5., besonders aber VII. 2, 4. *φαρισαῖοι . . . βασιλεῦσι δυνάμενοι μάλιστα ἀντιπράσσειν, προμηθεῖς, καὶ τοῦ προὔπτου εἰς τὸ πολεμεῖν τε καὶ βλάπτειν ἑτοίμους.*

Digitized by Google

1. Der Pharisaismus kämpfte für die Reinhaltung des Gottesgedankens dem Heidenthum gegenüber; daher auch gegen jede heidnische Unsittlichkeit mit unerbittlicher Strenge.
2. Er kämpfte mit derselben Strenge im Innern gegen **herrschendes** Priesterthum.
3. Eben daher auch für den zweiten Grundgedanken der Offenbarung: das allgemeine Priesterthum und die Heiligkeit und Gleichberechtigung des ganzen Volkes.
4. Er vertritt darum im staatlichen Leben auf den Grund der Intelligenz und des Wissens den wahrhaft demokratischen Gedanken nach allen Richtungen.

Es darf deshalb allerdings auch nicht bezweifelt werden, und muß zum Verständniß der ganzen Geschichte klar bleiben, daß die Pharisäer auch den Geist vorbereitet und gepflegt haben, der später den Römern mit demselben bewundernswerthen Muthe und begeisterter Todesverachtung wie einst den Syrern gegenüber trat. Was sie im eigenen Staatsleben bekämpften, ohne Rücksicht der Person, von der es ausging: die Bedrohung des Gottesgedankens, das mußten sie um so mehr den fremden Tyrannen gegenüber im Auge behalten. „Ihr Gut und Blut, sagt daher auch mit vollem Rechte ein hochachtenswerther, neuerer christlicher Forscher[1]), gehörte dem Vaterlande, sobald es das Opfer forderte, oder ihm damit geholfen war. Aus ihren Reihen stammte jene Heldenschaar der Makkabäer, welche die Macht der Seleukiden brach, und zuerst wieder die Fahne der Freiheit auf Zions Mauern pflanzte. . . Später als ihre Führer Könige geworden und dynastische Interessen die der freien Gottesherrschaft überwogen, da ging von ihnen ein hart-

[1]) Reuß, l. l.

Digitized by Google

näckiger und oft blutiger Widerstand gegen die verkommenen Erben der Befreier aus. Und wiederum nahmen sie für diese Partei, als für die letzten Vertreter des ächten Volksthums, als die Fremdherrschaft in hassenswürdiger Gestalt es zu erdrücken drohte. Sie störten unaufhörlich die derselben dienstbare Regierung des Herodes; sie waren unermüdlich und kühn genug, den römischen Koloß herauszufordern, und wichen auch dann nicht, als er die eiserne Keule hob, es zu zerschmettern. Ueberall und immer erschien ihnen die bürgerliche Unabhängigkeit, die es galt zu erobern oder zu wahren, als der erste Schritt zur Verwirklichung der glänzenden Hoffnungen, welche tief in ihrem religiösen Glauben wurzelten. Eine jeder Probe gewachsene Ueberzeugungstreue bekundete die Redlichkeit ihrer Absichten und Wirkungen, die noch heute dauern nach mehr denn zwanzig Jahrhunderten, beweisen die Spannkraft und Zähigkeit ihres Strebens. Aber die Unzulänglichkeit ihrer materiellen Mittel den heidnischen Mächten gegenüber, machte ihren Widerstand auf die Dauer zu einem Kampfe der Verzweiflung, verbitterte die Herzen statt sie zu heben, grub die Kluft zwischen den Völkern immer tiefer ohne Gewinn für die gute Sache und bereitete dieser überall, wo sich der aus allem dem entstandene Haß geltend machte, Hindernisse und Gefahren ohne Ende. So wurde der jüdische Nationalsinn, soweit der pharisäische Einfluß reichte, zuletzt zum politischen Fanatismus, und seine unzerstörbaren, durch keine Klugheit geregelten Antipathien verstrickten ihn immer tiefer, und ohne Zuwachs an innerer Kraft, in den immer ungleichern, aussichtslosen Kampf, welcher die politische Auflösung herbeiführte."

So treffend und vorurtheilslos der gelehrte Verfasser aber auch das Streben des Pharisaismus beurtheilt, so ist er doch darin, daß er „die Verwirklichung der glänzenden Hoffnungen, welche tief in dem religiösen Glauben wurzelten", als den eigentlichen Grund der Kämpfe der Pharisäer besonders gegen die Heiden annimmt, sicher im Irrthume, und darum kann auch

Digitized by Google

S. 107. R. Akiba, der freilich unter Bar Chochba lebte, hielt diesen für den Messias Thal. Jer. Taan ith c. 4. Hal. 5. Midr. Echa n. [illegible]

Zweiter Absatz. der Nachweis Derenburg's Essai &c. S. 65. ff. daß auch in Syrerkriegen unter den Makkab. die Gelehrten am Kampfe keinen Theil mehr nahmen, als die Gefahr für die Religion aufhörte, ist höchst interessant.

Digitized by Google

ſein ſpäterer Tadel gegen dieſe Kämpfe nicht gebilligt werden. Die Hoffnungen auf Verwirklichung des Meſſiasreichs, die der Verf. hier im Auge hat, waren ſo wenig der Grund der Kämpfe des wahren Phariſaismus, als die Erfüllung dieſer Verheißungen nach der Annahme eines Thalmudiſten ſogar ſchon unter dem Könige Chiskias, nach Andern unter dem zweiten Tempel ſtattgefunden[1]), und, wieder nach der Lehre des Thalmuds, in keinem Falle Hand oder Fuß dafür geregt werden darf[2]). Auch während des Mittelalters waren immer die bedeutendſten Rabbinen gegen jeden Meſſianiſchen Schwindel, der, in Folge des furchtbaren Druckes, bisweilen durch verblendete oder betrügeriſche Abenteuerer das Volk ergriff. Der eigentliche Grund alles Strebens der Phariſäer, auch da, wo ſie ins politiſche Leben eingriffen, war immer nur die Erhaltung der Grundlehren des Glaubens, wie wir ſie oben hervorgehoben, nach innen und nach außen: die Lehre von dem einig einzigen Gott und des allgemeinen Prieſterthums. Dafür opferten ſie ſich oft genug auf, aber ſie retteten die höchſten Gedanken der Menſchheit.

Wichtiger aber iſt jedoch die Anklage „des politiſchen Fanatismus und ſeiner unzerſtörbaren, durch keine Klugheit geregelten Antipathien" (gegen das Heidenthum) von Seite der Phariſäer. Allein dieſe Anklage iſt womöglich noch irrthümlicher, als die erſtere. Im Gegentheil, es iſt geſchichtlich erwieſen, daß gerade die bedeutendſten Häupter des Phariſaismus den Kampf gegen die Römer zur Zeit der Tempelzerſtörung nicht wollten, und zwar hauptſächlich aus dem Grunde, weil ſie gerade jene Grundgedanken der Religion damals nicht in Gefahr wußten und ein Kampf um politiſche Hoffnungen, beſonders

[1]) b. Synh. fol. 98. cf. Albo, Ikkarim IV, 9, 42.

[2]) cf. Th. Synh. fol. 97. ff. Khet. 110, b. vgl. Midr. Hoh. L. zu 2, 7. „Gott legte Iſrael die Verpflichtung auf, ſich nicht gegen die Regierung aufzulehnen, der ſie unterthan ſind, und nicht gewaltſam die Länder zu verlaſſen, ſondern ruhig und ohne Auflehnung den Meſſias zu erwarten; aber verpflichtete auch die Regierungen, Iſrael nicht zu unterdrücken."

Digitized by Google

da sie die Erfolglosigkeit voraus sahen, ihnen nicht geboten schien. Der Schüler Hillel's, des größten und angesehensten Mischnalehrers, R. Jochanan b. Sachai, berief sogar während der Belagerung durch Titus eine Volksversammlung in Jerusalem, der er die Uebergabe der Stadt empfahl[1]). Und sicher lagen doch diesen Lehrern die Grundgedanken des Judenthums und ihre Erhaltung nicht weniger am Herzen', als ihren zelotischen Gegnern, oder selbst ihren Vorgängern in den Syrerkriegen. Aber noch war Rom nicht so weit gegangen, als die Syrer und später es selbst, wenigstens wurde es nicht faktisch durchgeführt: die Aufstellung von Götzenbildern im Tempel und die Uebertretung der wichtigsten Religionsgesetze zu erzwingen. Einzelne Ausschreitungeu römischer Statthalter in dieser Beziehung wurden schließlich von Rom aus immer wieder desavouirt, und selbst Caligula's Versuch, sein eigenes Bild zur Anbetung im Tempel aufzustellen, wurde bald als das erkannt, was es war, als die thörichte Laune eines wahnsinnigen Tyrannen. Die besonnenen Pharisäer, die eben keine politischen Fanatiker gewesen, waren daher, und wohl mit Recht, des festen Glaubens, Rom begnüge sich mit der einfachen Unterwerfung und werde unter dieser Bedingung Tempel und Stadt und die Glaubensfreiheit erhalten. „Es verlangt nur die Auslieferung der Waffen und wird euch dann Tempel und Stadt erhalten[2]), sprach R.

---

[1]) Aboth d'R. Nathan c. 4. ff.

[2]) l. l. בני מפני מה אתם מבקשים להחריב את העיר הזאת ואתם מבקשים לשרף את בית המקדש ... הא אינו מבקש מכם אלא קשת אחת או חץ אחת וילך לו מכם.

Auch der berühmte Synedrialvorsteher zur Zeit des jüdischen Krieges mit den Römern, R. Simon b. Gamliel, der so fest auf der Seite seines Volkes stand, daß er seinen Posten nie verließ, war doch ein Gegner der zelotischen Eiferer und mißbilligte laut ihre unsinnigen Unternehmungen. cf. Jos. B. J. IV, 3, 9. Auch unter Hadrian hat R. Josua b. Chananjah mit Zustimmung der übrigen pharisäischen Lehrer einen Aufruhr zu ersticken gesucht, s. Mid. Rab. c. 64. Erst das Wüthen dieses Tyrannen gegen die wichtigsten Religionsgesetze konnte die Phari-

Digitized by Google

S. 104. Veränderung [illegible] nicht wiederholt [illegible].
daß er den Lesern wie nun die politische Herrschaft
zu Theil war, daß sie ein Gegentheil vollkommen zu-
finden waren, wenn d. Verbindung der [illegible] der
Städte der [illegible] ungehindert war, [illegible] und auch
unter fremder Herrschaft [illegible].

S. 108. Anm. 2. Am Ende. [illegible] aber, so erscheint
der [illegible] [illegible] d. K. C. G. als Uneigennützigkeit in jeder Hinsicht
geschilderte hochgesinnte Mann zu derselben Zeit: geschildert
ist zugleich als entschiedener Freund der Freiheit und
eifrigen Anhänger der Demokratie, der das Gemein-
wohl höher achtete, als den eigenen Vortheil (wo-
durch beiläufig gesagt [illegible] seine ~~[illegible]~~ Begriffs
Vieta 39 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] selbst verurtheilt;
der aber daraus die [illegible] mit [illegible] [illegible],
weil er von d. Erfolglosigkeit des Königs und dem Unter-
gang des Staates u. d. Volkes, wenn er fortgeführt
würde, überzeugt war.

S. 109. Nur einmal erwähnt Josephus die Messianischen Hoffnungen vor mitwirkend bei dem Kampfe cf. Ueber 3 Holzm. II. S. 211.

Digitized by Google

Jochanan zu dem versammelten Volke. Er hatte wohl sichere Nachrichten über die Dispositionen des Feindes, wie die Geschichte auch anderwärts lehrt, und wurde ihm ja selbst auf seine Bitte gestattet, ein neues Lehrhaus in Jamnia (Jabneh) zu errichten, eine That, durch welche er das Judenthum und seine Aufgabe aus dem Schutte des Staatswesens rettete, die aber auch den Beweis liefert, daß es den Römern damals noch nicht um die Vernichtung des Glaubens zu thun war, wie überhaupt das römische Heidenthum im Grunde von Glaubensverfolgungen nichts wußte, und auch später in der Unterdrückung der jüdischen Lehre nicht den Glauben, sondern den Geist tödten wollte, aus welchem die politischen Unruhen nach seiner Meinung die Nahrung sogen, oder man wollte die Bildung überhaupt vernichten, um die stupide Masse desto sicherer nach seinem Willen lenken zu können. Völlig falsch, nicht nur in der Auffassung des Grundes, wonach man an die Stelle der aufwirbelnden Gluth der Vaterlandsliebe und des Kampfes um die heiligsten Güter der Menschheit, die abgeblaßten messianischen Hoffnungen setzen will, die gerade in dem furchtbaren Kampfe mit den Römern zur Zeit der Tempelzerstörung weder bei einem der Führer, noch bei dem Volke hervortreten, sondern auch gerade von blinder Feindseligkeit dictirt ist die Behauptung eines andern Schriftstellers, als ob die Friedenspartei der Pharisäer von Feigheit geleitet worden sei[1]). Diese Friedenspartei wußte, wie bemerkt, daß damals die höchsten Güter nicht bedroht waren und kannte auch zu wohl den Unterschied zwischen den syrischen Heeren und ihren Anführern zur Zeit der Makkabäer und den römischen Legionen und ihren weltunterjochenden Feldherren, als daß sie sich ohne die höchste religiöse Noth in den so ungleichen Kampf mit den allmächtigen Welteroberern hätten stürzen,

säischen Lehrer zur Begünstigung des Bar Chochba'schen Aufstandes bestimmen, S. Rapaport Erech Millin, Art. Adrianus.

[1]) Gfrörer, Vorrede zu seiner Uebersetzung d. Jüd. Krieges v. Josephus, die überhaupt von ungerechten Vorwürfen und Insinuationen sprudelt.

Digitized by Google

oder ein billiges Abkommen nicht hätten annehmen sollen. Es läßt sich überdies nachweisen, daß die vorzüglichsten, gefeiertesten Häupter des Pharisaismus ursprünglich überhaupt gegen die hermetische Absperrung von den Heiden im Leben durch unbegrenzte Ausdehnung ritualgesetzlicher Verbote entschieden auftraten, wovon wir noch zu sprechen haben werden. So oft Rom die Religion selbst bedrohte, stellten sich die bedeutendsten pharisäischen Häupter an die Spitze des so ungleichen Kampfes, ja selbst das um diese Zeit wieder herabgekommene Hoheprieſterthum hielt doch jetzt in solchen Fällen entschieden zu dem Volke, wie sie eben bei Gelegenheit von Caligula's wahnsinnigem Versuche bewiesen[1]), und traten unter Bar Khochba sogar mit ihrem decimirten Volke dem römischen Koloß furchtlos entgegen[2]). Und jetzt erst entwickelte sich auch ein tiefer Haß gegen die barbarische, alles menschliche Gefühl verhöhnende römische Zwingherrschaft, die allerdings in der immer mehr anwachsenden Ausdehnung der Gesetzesumzäunungen, um die Abschließung vom Heidenthum durch das ganze Leben zu bewirken und selbst in einer mit dem ganzen Charakter des Pharisaismus und seiner Milde im Leben, wie wir nachher sehen werden, in Widerspruch stehenden Verbitterung gegen Alles, was Rom und seine Anhänger betrifft, seinen Ausdruck findet und ist darin, keineswegs aber in religiösen Anschauungen, der Grund so mancher Aussprüche der Thalmudisten in dieser Beziehung, wie wir dies an seinem Orte im Einzelnen nachweisen werden, zu suchen.

Das Verhältniß der Italiani zu den Tedesci, nämlich zu Oesterreich und noch mehr der Polen zu den Russen in unserer Zeit kann nur einen schwachen Vergleich bieten, da selbst die Behandlungsweise der Russen gegen die Polen in den allerschlimmsten Zeiten eine wahrhaft väterliche im Vergleich zu der

[1]) Jos. Ant. XVIII. 8, 2. zeichnet genau die Gefühle der Juden, oder, was dasselbe sagen will, des Pharisaismus in dieser Hinsicht.

[2]) Von den größten Lehrern des nachfolgenden Geschlechts, von R. Akiba und Andern, ist dies geschichtlich erwiesen.

Digitized by Google

S. 111. Ueber d. Behandlung der Sklaven in Rom s. Weber u. Holtzm. Bd. II. S. 246. 247. Die Juden wurden in großen Anzahl Sklaven u. Gladiatoren: der allein entschuldigt jeden harten Ausdruck.

~~Ueber~~ d. Stellung der Behandlungsweise ~~der~~ Ihrer in Rom und d. darauf sich beziehenden Talmudischen Ausspruche ist besonders Sachs, Beiträge II. S. 134–150 zu vergleichen, in dieser namentlich S. 148 mitte bis 150. Mitte zum Theil wörtlich [illegible]

Grausamkeit des siegreichen Rom gegen die armen Juden genannt werden muß. Wo das Vaterland von fremden Unterjochern unterdrückt wird, da mag der Patriot, je tiefer er seine Hoffnungen sinken sieht, von glühendem Fanatismus, vom tiefsten Hasse gegen den Unterdrücker erfüllt werden. Wo aber das Heiligthum, das höchste Palladium, die Gott geweihte Stätte, wie es von Rom geschah, seiner seit Jahrhunderten gesammelten reichen Schätze und frommen Stiftungen beraubt und endlich ganz zerstört wird, da muß der fromme Sinn auf's Tiefste verletzt und zur Rache aufgestachelt werden. Wo dazu noch ferner, wie es wieder bei dem barbarischen blut- und beutegierigen Rom unter so vielen seiner entarteten Herrscher und ihrer Präfekten in den entlegenen Provinzen Asiens geschah, das Volk im Einzelnen beraubt, ausgeplündert wird, und, wie bei den Juden, Frauen und Kinder zu Tausenden der Gefangenschaft, der Schande preisgegeben, die Besten im Volke bei jeder Regung eines vaterländischen Gefühles den grausamsten Martern, erbarmungslosem Tode geweiht werden; ja, wo man, wie wieder Rom gegen die Juden, noch weiter geht und die heiligsten Gefühle des Glaubens, jede Aeußerung des Bekenntnisses, des am höchsten gehaltenen Gesetzes der Religion mit dem Scheiterhaufen, mit Galgen und Schwert bestraft, da mag man die unglücklichen Opfer beweinen, nimmer aber den Stab brechen über ein hartes Wort, das gerade im tiefsten, sittlichen Abscheu der gepreßten Brust entfährt. Und mit blutigem Griffel sind jene Grausamkeiten auf jedem Blatte der damaligen jüdischen Geschichte tausendfach im Einzelnen eingegraben. Drastisch und kurz werden sie in einer der ältesten thalmudischen Schriften im Allgemeinen dargestellt[1]): „Warum führt man Dich zum Richtplatze?" (fragt ein Israelite den andern). „Weil ich meinen Sohn beschnitten habe." „Warum wirst Du verbrannt? Weil ich in der hl. Schrift gelesen". „Warum führt man Dich zum

[1]) Mechiltha, Jithro c. 6. Ende.

Digitized by Google

Galgen? Weil ich Mazza gegessen (das Osterfest gefeiert) habe". „Warum wirst Du gegeißelt? Weil ich den Lulabh genommen (das Hüttenfest gehalten) habe" [1]).

Schon deshalb, aber auch nach den bestimmtesten Zeugnissen müssen wir auch dem Urtheile des jedenfalls von persönlichen Vorurtheilen freien, würdigen Verfassers des Artikels „Pharisäer in Herzogs Real-Encylopädie" in Bezug auf den sittlichen Sinn der Pharisäer überhaupt entschieden widersprechen. Derselbe bemerkt nämlich weiter: „Die Verwendung der Kraft durch die Pharisäer für hohle Formen hatte noch den beklagenswerthen Nachtheil, daß sie den sittlichen Kern des Judenthums, die schönste Errungenschaft aus der Prophetenzeit, schwächte und verderbte; daß ferner das gemüthliche Element der Moral gänzlich fehlte, vielmehr sich eine starke Neigung zeigte, sich von Rücksichten des Nutzens leiten zu lassen." „Eine äußerliche Ascetik förderte das innere Erkalten, und eine leicht mit dem Gewissen sich abfindende Casuistik wurde, wie überall, der wahre Krebsschaden der Sittenlehre."

Wir bekennen zwar offen, nicht zu verstehen, was der Verfasser mit dem Vorwurfe meint, daß sich die Pharisäer in religiöser Hinsicht von „Rücksichten des Nutzens" hätten leiten lassen; jedenfalls konnte er bei seiner ganzen Schilderung, wenn ihm nicht hier noch die überkommenen Vorstellungen das sonst klare Auge getrübt haben, nur die falschen Pharisäer im Auge haben, die der Thalmud selbst so sehr geißelt, und manche geistesschwache Epigonen oder verschmitzte Heuchler, die heutzutage unter einem todten Formalismus die innere geistige oder sittliche Leere verhüllen wollen. Man kann das Ueberwuchern religiöser Vorschriften beklagen, muß aber nichts desto weniger zugestehen, daß der wahre Pharisaismus dennoch den tiefsten sittlichen Kern nie aus den Augen verlor. Selbst bei der am höchsten geachteten Vorschrift, dem Thorastudium,

[1]) Vgl. auch Th. Ab. Al, 17, b. Wahrhaft schaudererregend ist die Grausamkeit Roms gegen die Gesetzestreuen geschildert, Midr. Hoh. L. 2, 7.

Digitized by Google

ist es der sittliche Gedanke, den er dabei am meisten hervorkehrt. Der berühmte Lehrer Hillel sagt in dieser Hinsicht: „Wer sich der Krone (der Thora) zu selbstsüchtigen Zwecken bedient, schwindet dahin[1])". Das alte Schulhaupt Antigonos lehrt im Namen Simon II.: „Seid nicht wie Knechte, die dem Herrn um des Lohnes willen dienen"[2]). In einer Boraitha[3]) wird der Vers: „Gott, deinen Herrn, zu lieben", dahin erklärt: der Mensch sage nicht: „Ich will die heilige Schrift lesen, damit man mich einen Weisen nenne; ich will die Mischna studiren, damit man mich Rabbi heiße, damit ich Schulvorsteher werde, sondern aus Liebe zu Gott, das dir Gebührende wird sich schon finden." Der Thalmud geht sogar so weit, den, der dem bloßen Studium der heil. Lehre obliegt, ohne thatsächliche Liebe zu üben, einem Solchen zu vergleichen, „der keinen Gott habe"[4]). Schärfer kann der Formalismus gewiß nicht verurtheilt werden. „Zwei Lehrer", fährt der Thalmud fort, „wurden von den Römern gefangen gesetzt, weil sie sich mit dem göttlichen Worte beschäftigt, der eine wurde gerettet und zwar deshalb, weil er mehr thatsächliche Liebe geübt." Und diese Ansicht: daß das Sittengesetz über den rituellen Geboten steht, wurde von den bedeutendsten Lehrern des Mittelalters festgehalten. Der berühmte Bachia b. Josef (Bechai) im eilften Jahrhundert vergleicht in seinem Buche: „Die Herzenspflichten" (Choboth ha-Lebaboth) die heiligen Schriften mit einem Seidenbündel von drei an Qualität außerordentlich verschiedenen Seidenarten: Die feinste Gattung sei der innere Geist und die Sittengesetze, eben die „Herzenspflichten"; die zweite, weit unter der erstern stehende Gattung

[1]) Aboth I, 13.

[2]) Daf. I, 3.

[3]) Ned. fol. 62. Boraitha's sind die in die Mischna-Sammlung R. Jehuda's nicht aufgenommene Gesetze und Aussprüche alter Lehrer.

[4]) Abod. Al. 17, 6. Aehnlich Jalkut im Namen des Siphre zu Deut. 15, 9. „Wer kein Erbarmen übt, ist dem Götzendiener gleich geachtet."

Digitized by Google

enthalte die Ceremonialgesetze, die „Gliederpflichten"; die dritte endlich umfasse die geschichtlichen Nachrichten. Dieser sittliche Grund des religiösen Lebens tritt sogar im Pharisaismus, man möchte fast sagen, in der ängstlichsten Weise hervor. Nicht bloß die unsittliche That, jedes unsittliche Wort gilt ihm als die höchste Sünde. „Wer seinen Mund durch unzüchtige Reden schändet, den trifft Mißgeschick, wenn er auch zum höchsten Glück bestimmt wäre" [1]. „Wer seinen Mund durch unzüchtige Reden entweiht, dem wird die Hölle tiefer gemacht" [2]. Diese umfassende Sittlichkeit erstreckt sich auf alle Gebiete des Lebens. Vier Menschenklassen, sagt ein thalmudscher Lehrer, werden die Gottheit nicht schauen (nicht selig werden): die Spötter, die Schmeichler, die Lügner, die Verläumder [3]. Die Liebeshandlung oder die Frömmigkeit des Herzens (Chasiduth v. Chesed) ist den alten Thalmudlehren die Stufe, welche zur menschlichen Vollendung führt, oder auch die Demuth, die Bescheidenheit. „Das Studium der Thora", sagt der durch seine außerordentliche Frömmigkeit berühmte Lehrer R. Pinehas b. Jair, „führt zur Zurückhaltung von der Sünde, diese führt zur Vorsicht, diese zur Unschuld, (N'kiuth Sittenreinheit), diese zur Absonderung, diese zur Reinheit, diese zur Heiligkeit, diese zur Scheu vor Sünde, diese zur Demuth, diese zur Herzensfrömmigkeit (Chasiduth), diese zum heiligen Geiste" (Ruach Ha-Kodesch); der berühmte Lehrer R. Josua b. Levi hält die Demuth für die höchste Tugend [4]. So wird überall gerade jede sittliche Tugend als das Ziel der Thora und ihres Studiums und als erste und nothwendige Bedingung des religiösen Lebens bezeichnet. Und was die Religion lehrt, das bezeugt die Geschichte als Thatsache. Nicht blos die alten Heroen des Pharisaismus im Thalmud, auch in den finsterſten, traurigſten Zeiten des

[1] Th. Khet. fol. 5.
[2] Mez. fol. 33.
[3] Sota, fol. 42.
[4] Ab. Al. fol. 20, b. cf. Midr. Hoh. Lied, Abschn. 1.

Digitized by Google

Mittelalters, als die Rohheit und selbst die entartetste Sittenlosigkeit oft ungestört die Welt beherrschte, hat eine wahrhaft aufopfernde, Geist und Herz noch jetzt erhebende, alle Lebensverhältnisse wie mit einem poetischen Hauche durchströmende Sittlichkeit und reinste Tugend die großen Lehrer des Rabbinismus ausgezeichnet, und hat sich von ihnen ein sittlicher Sinn in die jüdische Familie gepflanzt, der selbst von den erbittertsten Feinden der Juden immer anerkannt werden mußte.

Daß aber der pharisäischen Moral auch das „gemüthliche Element" nicht fehle, muß dem unbefangenen Kenner des jüdischen Schriftthums nicht minder klar sein. Dies tritt zunächst in der Auffassung der Familie, in welcher das tiefste Gemüth sich offenbaren konnte, klar zu Tage. Zuerst die Ehe selbst. Sie wird im Pharisaismus als des Mannes höchste Verpflichtung und zugleich als die einzige Quelle wahren Glückes, wahren Segens, wahren Friedens betrachtet, ja der Thalmud erklärt den Menschen erst durch die Ehe des wahrhaftigen Menschenthums fähig [1]). Dabei kann nur von der Monogamie die Rede sein. Denn wenn auch der Mosaismus die Vielweiberei nicht geradezu verbietet, so geht doch schon aus der Schöpfungsgeschichte in den Mosaischen Büchern hervor [2]), daß die Heiligkeit der Ehe in der Monogamie beruht, und spricht auch das Gesetz [3]) nur höchstens von zwei Frauen und dies nur als Ausnahme. Wir kennen kein Beispiel bei den pharisäischen Lehrern von mehr als Einem Weibe. Die Sitte hatte jedenfalls geheiligt, was das Gesetz, das im Anfang wohl auch hier nur reformirend, mildernd auftreten konnte, nicht geradezu verboten hatte. Ohne diese Sitte und ohne dieses Beispiel des Phari-

[1]) Jeb. fol. 63. 64.

[2]) Bes. 1 M. 2, 24.

[3]) Deut. 21, 15. Nach Maim. Erklärung v. d. verbot. Ehen 17, 13, zieht der Thalmud, Jeb. 59. a. aus 3 M. 21, 13. „Er soll ein Weib in ihrer Jungfräulichkeit nehmen", den Schluß, daß dem Hohenpriester schon mosaisch die Bigamie verboten gewesen sei.

Digitized by Google

saismus möchte auch die desfallsige Verordnung des berühmten Rabbinen R. Gerschom im zehnten Jahrhundert in ganz Europa kaum so siegreich bei den Juden durchgedrungen sein. Allerdings kommen im Thalmud in Bezug auf die Ehelichung des Weibes und seine Scheidung von dem Manne ganz äußerliche Bestimmungen vor. Allein die Erklärung einer solchen Erscheinung wird uns durch den Vergleich mit der Bibel selbst leicht. Nichts geht über die tief gemüthliche Weise, in welcher in der Schöpfungsgeschichte die Ehe als die höchste, von Gott selbst geweihte Einheit und Zusammengehörigkeit des Gatten und der Gattin dargestellt wird[1]), und dennoch konnte der Mosaismus das zu seiner Zeit in Bezug auf die Ehelichung herrschende Verhältniß nicht ganz beseitigen; er mußte vielmehr auch hier nur mildernd, die früher in dieser Beziehung wohl herrschende Gewalt nur beseitigend, wirken, im Uebrigen aber die Ehelichung wie einen bürgerlichen Kaufakt bestehen lassen. Es scheint, daß diese äußere Erwerbung an der Heiligkeit des innern Verhältnisses nichts änderte. Ganz ebenso muß dieses Verhältniß im Thalmud aufgefaßt werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß auch hier die äußere Erwerbung nur das bürgerliche Verhältniß, gleichsam das Civilrecht darstellte. daß aber nichts desto weniger die innere Heiligkeit der Ehe in ihrer ganzen Größe festgehalten ward. Das gleiche Verhältniß

[1]) Interessant ist die Deutung der alten Rabbinen von der Schöpfung des Weibes aus der Rippe des Mannes, wie sie zugleich auch wieder Zeugniß von dem tief sittlichen Gefühle ablegt, das sie überall leitet. „Gott sprach: Ich will das Weib nicht von dem Haupte des Mannes erschaffen: sie sei nicht hochmüthig; nicht von dem Auge: nicht coquet blinzele sie mit dem Auge; nicht vom Ohre: sie sei keine Horcherin; nicht vom Munde: sie sei nicht plauderhaft; nicht vom Herzen: sie sei nicht begehrlich; nicht von der Hand: sie betaste nicht Alles; nicht vom Fuße: sie schlendere nicht müssig umher; sondern ich schaffe sie von einer Stelle, die immer bedeckt ist, daß sie keusch und züchtig sei; und bei jedem Gliede, daß Gott ihr schuf, sprach er: „Sei keusch und züchtig! Sei keusch und züchtig!“ (Mid. Ber. Rab. c. 18.)

Digitized by Google

Vgl. Schulchan [illegible] 6. S. 112.

Zur Widerlegung dient nur Folgendes: Abgesehen von d. strengen Rechtsgrundsätzen, die in den [illegible] Theilen des Thalmuds überall hervortreten, [illegible] von [illegible] d. [illegible], [illegible] hier nur auf einige [illegible]. [illegible] nach dieser Richtung [illegible] die [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible].

Thalm. b. B. Bath. fol. 88, b. heißt es: „Die Sünden, welche gegen d. Recht verstoßen, sind schwerer als selbst solche gegen d. Sittlichkeit".

Mit ängstlichster Strenge wird ferner dasselbe zur Abweichung von dem gesetzl. od. auch nur gebräuchl. Maß, selbst mit Vereinbarung des Käufers u. Verkäufers und mit Bewilligung der Maß- oder Minder[illegible], um keine Veranlassung zu irgend welcher Täuschung zu geben, für [illegible] verboten, [illegible] größere oder kleinere Maß als das gesetzliche oder gebräuchliche im Hause zu behalten, damit kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Das Verbot der Täuschung [illegible] im [illegible] [illegible] so weit, daß ein Mißgeschäft [illegible] [illegible] [illegible] nicht [illegible] sollte, [illegible] [illegible] [illegible] zu geben. (Ch. M. S. 98.)

[illegible] ist auch noch, daß d. Thalmud [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] als [illegible] [illegible] [illegible].

Ver-

S. 117. Ueber die Scheidung nach rabbinischen Gesetzen, [illegible] selbst nach der Bibel (hier auch das N. T. zu vergleichen) ist weitere Erörterung nöthig cf. Maim. [illegible] u. s.

Zur nöthigen Seite:
Anzuführen über Recht sind auch die Stellen: [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

s. beilage.

Ein Hauptkenntniß gegen Schenkel liegt in den erwiesenen drei Grundlehren des Judenthums: Einheit Gottes, Menschenliebe, Sittlichkeit, s. Abraham Krochmal Hechalur IV. S. 24 ff.

Gegen Schenkel ist auch anzuführen:
[illegible]

Dann ist folgendes, daran sich Anfügende bemerkenswerth, einmal weil das von den Nichtjuden geübte Unrecht dem an den Juden geübten gleichgestellt wird u. sodann weil hier ausdrücklich ein Ausdruck [illegible] auf jenen

Verb

tritt bei der Scheidung hervor, wo sicher einzelne Thalmudisten auch nur der Sitte eine Concession machten. Aber gewichtige Autoritäten lassen die gezwungene, ohne Einwilligung des Weibes stattfindende Scheidung doch auch, conform dem einfachen Bibelworte, nur bei wirklich vorkommender Unsittlichkeit von Seiten des Weibes zu und diese Ansicht wird schließlich zum Gesetz erhoben. Dennoch wird die Trauer um eine stattfindende Scheidung besonders des Jugendweibes ganz allgemein tief gemüthlich in den Worten ausgedrückt: daß „selbst der Altar Thränen darob vergieße." Die thalmudischen Lehrer, d. h. die Pharisäer, das geht aus Allem hervor, erkennen die ganze Heiligkeit der Ehe mit innerstem Gemüthe an, und selbst in den Fabeln, die sie um die Schöpfung des Weibes dichten: daß es ursprünglich sogar in Einen Körper mit dem Manne vereinigt gewesen sei u. dgl., drückt sich die Innigkeit des Verhältnisses aus, das sie zwischen Mann und Weib anerkennen. Man muß die Sprache dieser alten Lehrer nur verstehen, den Kern aus der Schale loszulösen, die Form der Einkleidung nur von dem wirklichen Inhalte zu sondern wissen. In der Behandlung des Weibes von Seiten des Mannes empfehlen die Rabbinen die äußerste Rücksicht. „Jeder, sagen sie, halte seine Frau in Ehren, denn der Segen des Hauses ist nur ihr zu verdanken" [1]). „Wer seine Frau liebt wie sich selbst, und sie mehr ehrt, als er sich selbst ehrt, und wer seine Söhne und Töchter auf die Bahn der Tugend leitet, von dem heißt es: Wisse, daß Frieden ist in deinem Hause (Job. 4, 24)[2]). „Der Mensch esse und trinke weniger, als sein Vermögen gestattet, kleide sich nach seinem Vermögen, und ehre sein Weib und seine Kinder über sein Vermögen; denn sie sind von seiner Güte abhängig, wie er selbst von der Güte dessen, der da gesprochen und die Welt entstand." „Jeder sehe mit allem Ernste darauf, daß er seine Frau nicht betrübe, denn ihre Thränen dringen zu

[1]) Mez. fol. 59.

[2]) Jeb. fol. 62.

Gott." „Der Mensch hieß zuerst Adam, weil er aus Fleisch und Blut (Dam) besteht, erst nachdem das Weib geschaffen, ward er Mann (איש) genannt und sie Männin (אשה), in beiden zusammen steht der Name Gottes (יה). Wenn sie in meinen Wegen wandeln und meine Gebote beobachten, so ist mein Name in ihrer Mitte, ich bewahre und rette sie vor jeder Noth und Drangsal, wenn nicht, so nehme ich ihn weg und es bleibt nur Feuer (אש), das sie gegenseitig verzehrt" [1].

Was die Verehrung der Eltern betrifft, so wird sie ganz der Verpflichtung gegen Gott gleichgestellt [2]. „Wenn Jemand seine Eltern betrübt, so spricht Gott: Ich that wohl daran, nicht in eurer Mitte zu wohnen, denn wohnte ich unter euch, ihr würdet auch mich betrüben [3]. „Ja, mehr noch als Gott muß der Mensch seine Eltern ehren; denn die Ecken des Feldes, die abgefallenen Aehren den Armen zu lassen, Hebe und Zehnten den Priestern und Leviten zu geben, bist du verpflichtet, wenn du Grundstücke besitzest; von Thüre zu Thüre aber mußt du betteln, wenn du nichts besitzest, um das Bedürfniß der Eltern zu befriedigen." Was namentlich das letztere, die Art der Verehrung der Eltern betrifft, so ist sie nach den thalmudischen Lehren wahrhaft grenzenlos. Man gebe ihnen zu essen, zu trinken, kleide sie an und aus, geleite sie überall: das heißt Ehre, sagt der Thalmud; die Ehrfurcht fordert, daß du nicht auf ihrem Stuhle sitzest, in ihrer Gegenwart schweigest, ihnen nicht widersprichst. Nur wo sie die Uebertretung eines göttlichen Gebotes fordern, sollen wir ihnen nicht gehorchen, in allen andern Fällen sind wir ihnen den strengsten Gehorsam schuldig. Wahrhaft rührend sind die Züge, die in dieser Hinsicht von den bedeutendsten Thalmudisten erzählt werden. Die Mutter Rabbi Tarphon's ging an einem Sabbath in ihrem

[1]) Pirke R. Elieser c. 13. im Namen des R. Josua.
[2]) Kidd. fol. 30.
[3]) Das. Jer. Kid. cap. 1. Hal. 7.

Digitized by Google

angewandt wird. Es heißt nämlich weiter:

[illegible]

Hierher gehört auch folgende Stelle c. 28:

[illegible]

vgl. Joma 86, a.

Dann weiter:

[illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

Hofe ſpazieren und verlor ihren Lederſchuh, da legte ihr Sohn ihr die Hände unter die Füße und ſie ging darauf bis ſie zu ihrem Polſter gelangte, und dennoch ſprachen die Weiſen zu ihm: „Noch haſt du die Hälfte nicht gethan von dem, was du der Mutter zu thun ſchuldig biſt.“ Ja derſelbe R. Tarphon ſoll, ſo oft ſeine Mutter auf ihren Polſter oder heruntersteigen wollte, ſich niedergeworfen und ihr als Schemel gedient haben. Ein Anderer, Abbimi, hatte fünf erwachſene Söhne und nie ließ er ſeinem Vater, wenn dieſer zu ihm kam, durch einen ſeiner Söhne die Thüre öffnen, er ſelbſt mußte es thun [1]).

Dieſelbe tiefe Empfindung und Gemüthlichkeit tritt aber auch in der Art, wie die thalmudiſchen Lehrer die Uebung der übrigen Gebote anordnen, hervor. Ein beſonders merkwürdiges Beiſpiel liefert der Sabbath, von dem wir oben ſchon ſprachen. Das Ruhen von der Arbeit genügt natürlich nicht; der Sabbath muß, wie der Prophet lehrt, eine Wonne ſein. „Der Sabbath iſt die Braut (Khalla), die mit dem glänzendſten Schmucke geziert werden muß, der wir ſelbſt geſchmückt entgegen gehen müſſen. Wie eine Königin müſſen wir ihn (im Hebr. iſt Schabbat weiblich, daher die Namen Braut, Königin) gerüſtet erwarten [2]). Am Freitag Abend, mit welchem der Sabbath beginnt, muß die Wohnung feſtlich erleuchtet, Tiſch und Bett mit reinen Linnen gedeckt werden, auch der Aermſte ſein beſtes Kleid anziehen, und es mußte, wenigſtens nach einer gewichtigen Autorität, das Beſte, das die Woche brachte, auf den Sabbath aufgeſpart werden; der große Lehrer Hillel hielt zwar letzteres nicht für nöthig, aber nicht, weil er den Sabbath weniger ehrte, ſondern weil im Gegentheil ſeine Vorſtellung von der hohen Bedeutung des Sabbaths ſelbſt in den Augen Gottes und ſein Gottvertrauen ſo überſchwenglich war, daß er ſprach: „Gelobt ſei Gott Tag für Tag“, und damit die Ueberzeugung ausdrückte, der Herr werde uns ſchon ohnedies „auch am letzten

[1]) Th. G. Kidd. fol. 31. Jer. l. l.

[2]) Sabb. 119.

Digitized by Google

Werktage, das Schönste finden lassen, um seinen heiligen Sabbath würdig zu begehen". „Zwei Engel, sagt eine Baraitha, begleiten den Israeliten am Freitag Abend aus der Synagoge nach Hause, ein guter und ein böser. Treffen sie das Haus erleuchtet, den Tisch festlich bereitet, reine Linnen auf der Lagerstätte, so spricht der gute Engel: Möge es Gottes Wille sein, daß wir es auch am nächsten Sabbath also finden, und der böse Engel muß wider seinen Willen Amen sagen; im entgegengesetzten Falle sagt der böse Engel: Möchte es doch auch am künftigen Sabbath also sein, und der gute Engel muß wider seinen Willen Amen sagen" [1]).

Welche tiefe Gemüthlichkeit, welcher umfassende religiös-sittliche Sinn sich bei den Pharisäern offenbart in den über Alles hochgehaltenen und fort und fort empfohlenen Pflichten des Almosengebens, der Milde und Wohlthätigkeit mit den geistigen und körperlichen Kräften überhaupt, nicht bloß mit Geld und Gut, der Gastfreundschaft, der Beerdigung der Todten, der Bräuteausstattung und all den tausend Verzweigungen, in welchen die Uebung jener Pflichten im Leben vorkommen kann, vermag nur der zu ermessen, dem das ganze umfassende Gebiet der thalmudischen und midraschischen Literatur offen liegt. Schon Abraham, der seinen Nachkommen überall als Muster dienen muß, sagen die alten Lehrer, hat die Pflicht der Gastfreundschaft und der Wohlthätigkeit im umfassendsten Maße geübt. Der Eschel (אשל), den er nach 1 M. 21, 33. angelegt, war nach dem einen ein großer Garten, in dessen Schatten die Fremden sich erholten und an dessen Früchten sie sich laben sollten, nach dem Andern war es sogar ein Haus, in welchem sie beherbergt und mit Speise und Trank versehen wurden. Durch Metathesis des Wortes אשל finden sie sogar שאל „fordern" darin. „Fordere nur", sprach Abraham zu dem Fremden; und so spreche jeder

[1]) Sabb. fol. 118 119. wo noch vieles andere von tiefem Gemüthe Zeugende in dieser Richtung vorkommt.

Digitized by Google

S. 121. Anm. 1. Vgl. ~~[illegible]~~ Keim, Gesch. Jesu von Nazareth I. S. 259. der aus Tobit 4, 16. das Gleiche anführt: ὃ μισεῖς μηδενὶ ποιήσῃς. aus Philon: ἅ τις παθεῖν ἐκθαίρει μὴ ποιεῖν αὐτόν.

Als Beweis der Strenge der Rabbinen in Bezug auf d. Sittengesetz dürfte auch der Verbot gelten, nicht bloß thatsächlich, sondern auch nur durch d. Wort zu täuschen, oder einem Andern seine frühere Schwächen, oder auch nur die s. Eltern zum Vorwurf zu machen: „Man sage zu keinem, der Buße thut: Gedenke deiner frühern Handlungen, oder zu dem Sohne von Proselyten: Gedenke des Lebens deines Leben". S. die Mischna B. Mezia 58, b. u. besonders die Baraitha daselbst. Letztere verdient es ganz hierher gesetzt zu werden. Ferner daselbst: „Wer seinem Nebenmenschen öffentlich beschämt, ladet eine Blutschuld auf sich", vgl. Aboth 3, 15. Ueber die öffentl. Beschämung des Nächsten s. d. weitern Ausspruche das. S. 59. Es stürzte sich der Menschenmesser selbst in einen glühenden Ofen.

Dagegen ist freilich die Ansicht des [illegible] (dessen Zeit ?), daß das Gebot der Täuschung etc. nur auf dem, welcher mit uns dem Gesetze der Thora unterworfen wurde, Bezug habe

[illegible]

d. h. nur den Frommen. Indessen ist alles derartige ausdrücklich auch gegen Heiden u. Proselyten verboten. s. das Einzelne Choschen Mischp. 228, 6. ~~[illegible]~~ Rabb. Diene scheint also nur bei Gottlosen unter den Israeliten u. Ausnahmen anzunehmen.

ihm nach: „Fordere nur, was du wünschest, und es soll dir gereicht werden". Freilich verband Abraham, wie ebenfalls in jenem Verse angedeutet sei: „er rief da den Namen Gottes, des Herrn der Welt an, „noch den weitern Zweck damit, seine Gäste für die Anbetung Gottes zu gewinnen. Denn als sie gegessen und getrunken hatten, wollten sie ihm danken. Er aber sprach: „Nicht mir habt ihr zu danken, sondern Gott, dem Schöpfer, dem Herrn der Welt." „Nur zur Verherrlichung des göttlichen Namens, fügen aber eben deshalb die alten Lehrer hinzu, nicht zum eigenen Ruhme übe der Mensch das Gute".

Wie Hillel, der bereits erwähnte große Thalmudlehrer, dieses bedeutende Haupt der Pharisäer und Vorsitzender des Synedrions, das schöne, später so berühmt gewordene Wort sprach: „Was dir nicht lieb ist, daß dir geschehe, das thue auch einem Andern nicht, das ist das ganze Gesetz (Thora, Lehre) alles Andere ist nur Erklärung"[1]), wie dieser wahrhaft große Mann und Lehrer also, der dem Pharisaismus eigentlich erst seine sichere Grundlage schuf, indem er die Ueberlieferung nach gewissen hermeneutischen Regeln großentheils auf das geschriebene göttliche Wort zurückführte und bestimmend für alle Zukunft auf die Gestaltung des Judenthums wirkte, wie dieser große Lehrer die thätige Menschenliebe als Grund des ganzen Gesetzes auffaßte, so erklärt der Thalmud die einzelnen Liebeshandlungen: Wohlthätigkeit, Gastfreundschaft, Krankenpflege, Beurtheilung der menschlichen Handlungen nach der besten Seite, als solche Tugenden, die außer der Belohnung im Jenseits schon auf Erden Segen bringen.[2]) Selbst der strenge, mit unendlich scrupulöser Gewissenhaftigkeit jedes Ceremonialgesetz in seiner äußersten Consequenz übende Schamai, der mit Hillel Vorsitzender des Synedrions war, lehrte: „Sprich wenig und thue viel, und nimm jeden freundlich auf." „Dein Haus" wird ferner in den Sprüchen der Väter gelehrt, „sei weit ge-

[1]) Sabb. fol. 31, a.

[2]) Mischna Pea 1, 1. Th. Sabb. 127, a. b.

Digitized by Google

öffnet und die Armen müssen deine Familie bilden“ [1]). „Wer über die Menschen (הבריות die Geschöpfe) sich erbarmt, der findet Erbarmen bei Gott; wer über Menschen sich nicht erbarmt, findet auch bei Gott kein Erbarmen“, heißt es in einer alten Boraitha [2]). Und welches tiefe Gefühl spricht sich in der thalmudischen Vorschrift aus, daß dem herabgekommenen reichen Manne sein gewohntes Bedürfniß verabreicht werden müsse, selbst ein Pferd und ein Diener [3]). Es wird dies allerdings aus dem Bibelwort 5 M. 15, 8: Du sollst dem Armen deine Hand aufthun . . . so viel als hinreicht für sein Bedürfniß, was ihm gebricht, hergeleitet. Aber wie vieldeutig ist das Wort Bedürfniß! wie kann es so leicht auf das Allernothwendigste beschränkt werden! Daß ihm der Pharisaismus eine solche Ausdehnung gibt, es mag übertrieben sein, aber es legt das Zeugniß ab vom tiefsten Mitgefühle, das ihn beseelte, es bezeugt, daß man nicht bloß das äußere Gesetz, sondern das Herz befriedigen wollte.

Von der Milde der Pharisäer zeugt auch, daß sie überhaupt den Buchstaben der Bibel nicht bloß zur Erschwerung, sondern aus Rücksichten für die Bedürfnisse des Lebens, und besonders aus Rücksichten der Milde, eben so erleichternd gedeutet haben. So haben sie namentlich auch selbst bei dem Sabbathgesetz, das sie sonst allerdings bis auf's Kleinlichste ausgedehnt, um eine absolute Ruhe zu schaffen, zu Gunsten der Noth und der Gesundheit Alles nicht bloß gestattet, sondern geradezu geboten, und sich dadurch in mancher Beziehung von ihren Gegnern, den Sadducäern, und später von deren Nachtretern, den Karäern, aufs Vortheilhafteste ausgezeichnet. Nicht bloß, daß die Wohnung am Sabbath erleuchtet werden muß, während die Karäer, welche das Verbot des Feueranzündens absolut nehmen, im Dunkeln sitzen, gestatten sie, am Sabbath

[1]) Spr. d. Väter 1, 5. 15.
[2]) Sabb. fol. 151, b. f. weiter.
[3]) Siphre Reë. Kethub. fol. 67, b.

Digitized by Google

Digitized by Google

das Feuer in den Wohnungen unterhalten zu lassen, weil für den Kranken dergleichen gestattet sei, und „der Kälte gegenüber Jeder als Kranker zu betrachten ist", ein Grundsatz von der weittragendsten Bedeutung in unsern heutigen Verhältnissen. In Feuer- und Wassergefahr ist Hilfe und Arbeit Pflicht; dem Kranken in seiner Noth Hilfe zu bringen, besonders dem gefährlich Kranken ist ebenfalls Pflicht[1]). Die Ev. Marc. 2, 34 ff[2]). erzählten Thatsachen von dem Auftreten Jesu[3]) in Bezug auf den Sabbath waren daher sicher in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht im Widerspruch mit den Lehren der Pharisäer. Dies geht schon daraus hervor, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer nach den eigenen Worten des Berichterstatters darauf ausgingen, „eine Anklage wider ihn zu finden." Eine bessere Gelegenheit wäre ihnen aber nie geboten gewesen, gegen Jesus wegen praktischer Ausführung seines Widerspruchs gegen bestimmte Gesetze der Ueberlieferung eine Anklage zu erheben, da auf solches Verfahren der Tod stand[4]). Es müßte denn wirklich Jesus, nach Renan'scher Auffassung, kein Gelehrter gewesen sein, in welchem Falle allerdings aus einem solchen Grunde eine Anklage wider ihn nicht erhoben werden konnte[5]). Eine solche Annahme steht aber mit den Berichten, wornach man wohl aus religiösen Gründen eine Anklage gegen ihn zu suchen schien ebenso, wie mit Jesu unläugbarer Bekanntschaft mit den pharisäischen Lehren, die aus fast allen seinen Aussprüchen hervorgeht, und mit der Wichtigkeit überhaupt, die man seinen Aussprüchen jedenfalls beilegte, nicht im Einklange. In jener

[1]) Or. Ch. 328. 329.

[2]) Vgl. Matth. 12, 1. ff. Lucas 6, 1. f. weiter.

[3]) Jesus ist der griechische Name des hebräischen Jeschua oder Josua. So heißt Josua, der Diener Mose's in der griech. Uebersetzung Jesus. Ebenso der Hohepriester Josua (Jeschua) b. Jezadak und viele andere, auch schlechte Hohepriester, wie Jason, woraus hervorgeht, daß der neutestamentlichen Deutung des Namens kein Werth beizulegen ist.

[4]) Mischna Synh. 11, 2. Th. fol. 87.

[5]) l. l. f. weiter.

Digitized by Google

Zeit der höchsten Blüthe der pharisäischen Gelehrsamkeit, in welcher überdies der Unwissende, der Am-Haarez, keinerlei Ansehen genoß, wäre der Einfluß eines solchen, selbst auf die unterste Volksklasse, völlig unbegreiflich; die Pharisäer selbst würden jedenfalls nur mit tiefster Verachtung auf ihn herabgesehen haben, ohne ihn irgendwie zu behelligen.

Es lohnt übrigens die Mühe, gerade die Erzählung in Bezug auf den Sabbath einer nähern Betrachtung zu unterziehen, indem sie uns Gelegenheit bietet, einerseits die Grundsätze des wahren Pharisaismus auch in dieser Hinsicht, und anderseits die ursprüngliche Fassung der neutestamentlichen Schriften in diesem Punkte, oder den wahren Sachverhalt zu erkennen und über die Natur der casuistischen Streitigkeiten Licht zu verbreiten. Im Marcus-Evangelium, jedenfalls das älteste und ursprünglichste, lautet Jesu Ausspruch, nachdem er die Handlungsweise der Jünger mit dem Beispiele David's, der in der Noth mit seinen Leuten die Schaubrode im Heiligthum gegessen, gerechtfertigt hatte, folgendermaßen: „Der Sabbath ist um des Menschen willen geworden, nicht der Mensch um des Sabbath's willen." Dieser Ausspruch kommt aber wörtlich schon in einem der ältesten thalmudischen Schriftwerke vor. Es wird hier die Frage aufgeworfen: „Woraus wissen wir, daß Lebensrettung über dem Sabbath steht (das Sabbathgesetz beseitigt)?" Nach einigen andern Gründen, die herangebracht werden, sagt R. Simeon b. Menasia:" Es heißt in der Schrift: „Ihr sollt den Sabbath beobachten, denn er ist euch ein Heiligthum" (2 M. 31, 14.), euch ist der Sabbath gegeben, ihr aber nicht dem Sabbath [1]). Im Thalmud selbst [2]) wird derselbe Ausspruch im Namen des R. Jonathan b. Joseph angeführt. Diese Ungewißheit über den Autor des Ausspruchs beweist aber, daß er auf ältere Zeiten zurückzuführen ist und nur von verschiedenen Lehrern tradirt ward, so daß er jedenfalls zu Jesu Zeiten schon

[1]) Mech. Khi Thisa לכם שבת מסורה ולא אתם מסורים לשבת.
[2]) S. Joma 85, b.

Digitized by Google

S. 124. Joh. 7, 15. ~~[illegible]~~ wo von Jesus gesagt wird, daß er die Schriften nicht gelernt habe (γράμματα μὴ μεμαθηκώς) hat offenbar, wie der Zusammenhang zeigt, den Zweck, Jesus als den unmittelbar von Gott Empfangenden darzustellen vgl. 16: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat", cf. 8, 28. 52 u. s.

Zu S. 124. Ueberhaupt wird man, wenn man glaubt, die Rabbinen hätten nur zu erschweren gesucht in rel. Dingen. Im Gegentheil, der, welcher n. Erschwerung einführen wollte, mußte den Beweis bringen Misch. Jadajim IV, 3. „Wer erschweren will, muß den Beweis dafür herbeibringen" [illegible]. Bekannt ist auch das häufig vorkommende [illegible]

s. Goltzmann II. 381 ff.

Vgl. dagegen Keim, Jesus v. Nazara. [illegible]

bekannt war. Daraus wird klar, daß der weitere Ausspruch im Marcus: „So ist des Menschen Sohn auch ein Herr des Sabbath's", nichts weiter sagen will, als daß der Mensch überhaupt (בן אדם „Menschensohn", ein geläufiger Ausdruck bei den Rabbinen für Mensch) über dem Sabbath stehe. Ebenso klar muß es jedem Unbefangenen sein, daß eben dieser Bericht bei Marcus der ächte und ursprüngliche ist, und daß gerade die Weglassung des ersten Ausspruchs bei den andern Berichterstattern nicht den Menschen überhaupt, sondern eben nur Jesus als Herrn des Sabbaths darstellen wollte. Durch die Weglassung des Beweises, der natürlich auf alle Menschen paßt, sollte dem nun isolirt stehenden letzten Theile des Ausspruchs der ganz neue Sinn beigelegt werden: daß Jesus über dem Gesetze stehe und es ohne alle weitere Begründung aufheben könne. Die ganze Differenz kann höchstens nur darin beruhen, daß Jesus dem alten Ausspruche eine freiere Deutung gibt, ihn auf alle Fälle der Noth ausdehnt, und ihn nicht blos wie die Rabbinen auf wirkliche Lebensgefahr beschränkt[1]), wie es die Rabbinen selbst, ja, wie wir gesehen, in anderer Beziehung, wie bei'm Feueranmachen in der Kälte, auch thaten.

Die Milde des Pharisaismus tritt aber ganz besonders im Gerichtswesen hervor. Ein peinlich Angeklagter durfte nur vor einem Gerichtshofe von 23 Mitgliedern processirt werden, von welchen sich 13 für seine Verurtheilung aussprechen mußten, während für die Freisprechung die einfache Majorität von 12 Mitgliedern genügte. Selbst ein Zuhörer durfte an der Verhandlung theilnehmen, wenn er Milderungsgründe vorzubringen wußte, nicht aber, wenn er zum Nachtheil des Angeklagten sprechen wollte. Ein zum Nachtheil des Angeklagten gefälltes Urtheil durfte wieder aufgehoben werden, nicht aber ein freisprechendes[2]). Die Todesstrafe wurde von den Pharisäern so verclausulirt, mit so vielen Formlichkeiten umgeben, daß sie trotz den Bestimmungen

[1]) S. jedoch weiter.

[2]) Mischna Synh. 4, 1. und Gem. das.

Digitized by Google

des Mosaischen Gesetzes fast als aufgehoben betrachtet werden konnte. Ein Gerichtshof, der in einem Zeitraum von sieben Jahren mehr als ein Todesurtheil fällte, wurde ein mörderischer genannt, nach einer Ansicht sogar, wenn dies in einem Menschenalter geschah. Die berühmten Gesetzeslehrer R. Tarphon und R. Akiba sprechen es geradezu aus: „Wären wir im Synedrion gewesen, es wäre niemals ein Mensch hingerichtet worden [1])", d. h. sie hätten die Todesstrafe geradezu abgeschafft. Bei criminellen Processen mußte deßhalb immer einer der jüngeren Richter zuerst seine Ansicht aussprechen, damit sich Niemand scheue, gegen die vielleicht zur Verurtheilung neigende Ansicht eines älteren Lehrers oder des Vorsitzenden sich auszusprechen. Man ging sogar soweit, Greise und Kinderlose gar nicht zu Richtern in peinlichen Sachen zuzulassen, weil man beiden, da der erstere sich nicht mehr mit Kindern zu beschäftigen hat, der letztere nie in dem Falle war, das volle Gefühl der Milde nicht zutraute [2]).

Die Milde und das sittliche Gefühl des ächten Pharisaismus überhaupt könnten wir noch in unzähligen Aussprüchen und Beispielen nachweisen, was uns aber hier, wo es uns blos darum zu thun ist, dessen allgemeinen Charakter klar zu legen, um für die nachfolgenden Nachweise über deren sittliches Rechtsverhältniß zu andern Bekenntnissen den wissenschaftlichen Grund zu gewinnen, zu weit führen würde. Nur noch einige ganz allgemeine thalmudische Aussprüche in dieser Richtnng mögen hier einen Platz finden. So sagt der Thalmud, anknüpfend an den Bibelvers: „Gott, deinem Herrn, sollst du nachwandeln [3]), wandele ihm nach in seinen Eigenschaften: „Wie er die Nackten kleidet, so sollst auch du die Nackten kleiden, wie er die Kranken

[1]) Mischna Makkh. 1, 10. R. Simon b. Gamliel erwidert freilich: „Sie würden die Mörder in Israel vermehrt haben", also ganz der Streit, wie er in unserer Zeit noch besteht.

[2]) Mischna Synh. l. l. c. Com. Th. Synh. fol. 36, b. c. Raschi.

[3]) Deut. 13, 15.

Digitized by Google

Digitized by Google

pflegt, so pflege auch du sie; wie er die Trauernden tröstet, so tröste auch du sie, wie Gott die Todten einsammelt, so begleite auch du sie zur letzten Ruhestätte und sorge für ein würdiges Begräbniß [1]). Zu dem Verse: „In seinen (Gottes) Wegen sollst du wandeln, heißt es im Thalmud: „Wie er ist gnädig, so sei auch du gnädig, wie er ist barmherzig, so sei auch du barmherzig, wie er ist heilig (rein), so sei auch du es." Schöner noch wird dieser Gedanke in einem andern thalmudischen Schriftwerke gegeben (Siphre all. Jalkut): Es heißt (Joël 3, 5.): Wer mit dem Namen Gottes (sich) ruft [2]), wird gerettet werden." Kann denn der Mensch sich mit dem Namen Gottes rufen? Allein (der Sinn ist): Gott heißt der Barmherzige, so übe du auch freiwillige Wohlthaten; Gott heißt gerecht, so sei auch du ein Gerechter u. s. w., dann wirst du gerettet werden (in der Noth). Ferner: „Neid, Wollust und Ehrgeiz bringen den Menschen aus der Welt." [3]). „Jedes unsittliche Wort zieht unwiderruflich die Strafe Gottes nach sich [4]). Besonders ist es der Hochmuth, den der Thalmud auf alle mögliche Weise geißelt. „Der Hochmüthige leugnet Gott" [5]): das ist nur eins von den vielen Verdammungsworten, welche die Rabbinen gegen den Hochmüthigen aussprechen. „Die Opfer konnten nur bestimmte Sünden sühnen, Demuth und Bescheidenheit sind aber die schönsten, allgemeinsten Sühnopfer." „Wer, wenn er verspottet wird, nicht wieder spottet; wer Gottes Gebote aus Liebe erfüllt, und seine Fügungen freudig hinnimmt, von dem heißt es: die Gott lieben, sind wie der Sonnenaufgang in seiner Herrlichkeit (Richter 5, 31.) [6]).

---

[1]) Th. Sota c. I. fine. Natürlich werden nach thalmudischer Weise alle diese Lehren mit Bibelstellen belegt. Vgl. ad l. m. l. daf. 9, b.

[2]) So wird die Stelle nach dieser Erklärung aufgefaßt. S. Maim. Hilch. Deoth.

[3]) Spr. d. V.

[4]) Th. Sabb. 31, a.

[5]) Sota, f. 5 ff.

[6]) Sabb. fol. 88, b.

Digitized by Google

Beſſer, der Menſch ſtürzte ſich in einen glühenden Ofen, als daß er ſeinen Nächſten beſchämt[1]). „Nur der kann wirklich fromm genannt werden, der gegen Gott und Menſchen gut iſt[2]).

Auch Joſephus läßt, wie wir geſehen, Hyrkan bei den Phariſäern ſeiner Gerechtigkeit ſich rühmen, und daß er das thue, was Gott wohlgefällig ſei, um ihnen zu gefallen, und fügt hinzu, daß ſie ſelbſt es alſo lieben[3]). Dieſelben edlen Eigenſchaften ſchreibt Joſephus den Phariſäern auch ſonſt zu: „ſie leben mäßig, verwerfen die Verweichlichung und was die Vernunft als gut empfiehlt, dem allein folgen ſie. Sie ehren die Alten, und maßen ſich nie an, ihnen zu widerſprechen. Wegen dieſer Lehren und Grundſätze hing ihnen das Volk ſo ſehr an, daß Alles in göttlichen Dingen ihren Ausſprüchen gemäß geordnet iſt. Ein ſolches Zeugniß der Tugend haben ihnen die Städte gegeben, daß ſie nur das Beſte in Wort und That anſtreben[4])."

Zum Beweiſe der Milde der Geſinnung des Phariſaismus wollen wir das oben angedeutete Verfahren, häretiſchen Lehren gegenüber, etwas näher beſprechen. Die Miſchna Synhedrin, Cap. 11., 2, ſpricht ſich deutlich darüber aus. Nachdem 11, 1. ausgeſprochen iſt, daß ein Weiſer, der ſich gegen die Entſcheidung des Synhedrin aufgelehnt (Saken Mamre), des Todes ſchuldig ſei, heißt es dann weiter wörtlich: „Ein gegen die Entſcheidung des hohen Gerichts widerſpenſtiger Gelehrter (verdient den Tod) nach (Deut. 17, 8.): „Wenn dir ein Rechtshandel zu ſchwer fiele vor Gericht" u. ſ. w. Drei Gerichtshöfe waren dort (in Jeruſalem), einer hielt ſeine Sitzungen am

---

[1]) Taſ. fol. 43, b.

[2]) Kidd. fol. 40.

[3]) *ὡς ἴσασι μὲν αὐτὸν βουλόμενον εἶναι δίκαιον καὶ παντα ποιοῦντα ἐξ ὧν ἀρέσειεν ἂν τῷ θεῷ, καὶ αὐτὸ δὲ Φαρισαῖοι φιλοσοφοῦσιν.* Ant. 13, 10, 5.

[4]) Ant. XVIII, 1, 3. 4. cf. XIII, 15, 5. 16, 2.

Eingange des Tempelberges, einer am Eingange des Tempelvorhofs, und einer in dem aus Quadersteinen aufgeführten Saale (Lischchath Hagasith). Die Anfragenden kamen zu dem, welcher am Eingange des Tempelbergs seinen Sitz hatte, und der Anfragende sagt: So habe ich, und so haben meine Collegen erklärt, so habe ich, und so haben meine Collegen gelehrt. Hat nun das Gericht eine Tradition für den fraglichen Fall, so sagt es ihnen die Entscheidung, wo nicht, so kommen sie vor das Gericht am Eingange des Vorhofes, und der Gelehrte legt abermals seinen Fall vor, hat das Gericht eine Tradition darüber, so gibt es die Entscheidung, wo nicht, so kommen die Streitparteien, sammt den Gerichtsmitgliedern, vor das hohe Gericht („hohen Rath") in den aus Quadersteinen erbauten Saal, von wo die Gesetzeslehre über ganz Israel ausgeht, wie es heißt (das. v. 10.): „Von dem Orte, den der Ewige erwählen wird." Kommt nun Jener in seine Stadt zurück und lehrt wiederholt, wie er früher gelehrt, so ist er frei, hat er aber seine Lehre in Anwendung bringen lassen, so ist er schuldig, denn es heißt (das. v. 12.): „Der Mann, welcher sich vermißt, zu thun", er ist also nicht eher schuldig, bis er eine That veranlaßt. Ein Schüler (ein noch nicht zur Entscheidung reifer Mann), der eine Lehre verbreitet und darnach handeln läßt, ist nicht schuldig. Demnach ist das, worin er schwer gefehlt (daß er unbefugt entschieden hat), für ihn erleichternd."

Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß es sich hier nicht blos um Rechtsfragen, sondern um alle religiösen Fragen handelt, die in zweifelhaften Fällen von dem obersten Gerichtshofe zu entscheiden waren.

Das Verfahren aber ist klar. Die Lehrfreiheit war völlig unbeschränkt. Man suchte Den, der anderer Meinung, als die Mehrheit der Gelehrten war, nach welcher die Entscheidung, die gesetzliche Bestimmung getroffen ward, zwar auf

Digitized by Google

alle mögliche Weise zu belehren; aber so lange er nicht zum thatsächlichen Widerstand aufforderte, war ihm seine Lehre völlig frei gegeben, und jeder Gelehrte konnte in allen Gesetzen, die nicht ausdrücklich im Mosaischen Gesetze standen [1]), anderer Meinung, als der höchste Gerichtshof und alle andern Gelehrten sein, wie dies auch in der That in allen thalmudischen Gesetzen vorkommt. Ebenso war dem jugendlichen Geiste, d. h. der noch nicht als zum Lehramte befähigt anerkannt war, völlig freier Spielraum gelassen, sich ganz nach seiner Ansicht zu bewegen, und war er für Diejenigen, die sich durch seine Aufforderung verleiten ließen, nicht verantwortlich. Es sind das Grundsätze, die zum Theil heute noch in unserer vorgeschrittenen Zeit in den meisten Staaten vergeblich angestrebt werden. Indessen kann nicht geläugnet werden, daß die letztere Freiheit, die weit über die Freiheit der Lehre hinausgeht, alle Autorität gefährden kann. Nur da, wo das Gesetz zugleich Religion ist, und das Religionsgesetz so tief in den Herzen wurzelt; wo die Lehrer und Vertreter des Gesetzes mit einer Autorität umgeben sind, die Niemand ernstlich anzutasten auch nur wagen durfte, wie bei den Juden zur Zeit des entwickelten Pharisaismus, kann dem noch nicht zur selbstständigen Lehrfähigkeit herangereiften und anerkannten jungen Gelehrten für die mit dem Feuer der Jugendbegeisterung erfaßte Ansicht thatsächliche Propaganda im Leben zu machen gestattet sein, weil die Menge dem das bestehende Religionsleben negirenden jungen Manne, den erprobten, tief verehrten alten Lehrern gegenüber, in ihrer Masse sicher dennoch nicht folgen wird. Die Lehrfreiheit an sich war aber jedenfalls ganz bedingungslos auch dem anerkannten, im Amte befindlichen Lehrer gestattet, ein Grundsatz,

[1]) S. Maim. Com. ad Misch. Synh. 11, 23. wo genau auseinandergesetzt ist, in welchen Fällen ein Gelehrter wegen Widersetzlichkeit gegen das hohe Gericht verurtheilt ward. Immer mußte er aber in letzterem Falle die Lehrfreiheit überschreiten und zur ungesetzlichen That auffordern.

Digitized by Google

Digitized by Google

der unsern Zeloten, die doch sonst auf jedes Wort des Thalmuds schwören, und dennoch gleich mit ihrem: „Steiniget ihn!“ zur Hand sind, wo sich nur irgend eine Ansicht gegen die herkömmliche Form vernehmen läßt, sehr zu empfehlen wäre. Diese beiden Gedanken, sowohl der: daß das thalmudische Judenthum dem jungen, noch nicht zur Lehrfähigkeit herangereiften Manne völlig freie Bewegung im Leben, dem reiferen Gelehrten aber wenigstens bedingungslose Lehrfreiheit gestattete, müssen festgehalten werden, wenn man einestheils die Person Jesu und anderntheils das Verhältniß der Pharisäer zu demselben, das wir, zur völligen Lösung unserer Aufgabe, zu besprechen haben, richtig erfassen und aus den in den neutestamentlichen Schriften so verworren hervortretenden Berichten über jenes Verhältniß zu einem klaren Urtheil gelangen will. Es wird daraus auch klar, daß Jesus kein Schüler, kein unreifer Mensch sein konnte, man würde sich sonst gar nicht mit ihm befaßt haben: die Menge wäre ihm nicht gefolgt, und der Pharisaismus hätte sich um sein Thun gar nicht bekümmert. Doch kehren wir zum Pharisaismus zurück, dessen volle Erkenntniß hier unsere nächste Aufgabe ist.

Die Milde der Pharisäer im Gerichtswesen tritt uns auch in der wichtigen Thatsache entgegen, daß sie das Wiedervergeltungsrecht bei Körperverletzungen (jus talionis), das nach dem einfachen Wortsinne der Bibel [1]), conform mit dem Gesetze der übrigen alten Völker, dieselbe Verletzung als Strafe fordert, die der Thäter zugefügt hat: Auge um Auge u. s. w., aus Gründen der Humanität in andere Strafen umgewandelt haben: Entschädigung für den Verlust, den Schmerz u. s. w.[2])? Dieser Grund wird ausdrücklich angegeben: weil man nicht wissen könne, ob der Mensch nicht durch die Zerstörung eines Gliedes sterben

[1]) 2 Mos. 21, 24. 26. 3 M. 24, 20. Deut. 19, 21.

[2]) B. Kama VIII. 1. Th. fol. 83. 84. Ebenso änderten sie die Todesstrafe, 2 M. 21, 29. in eine Geldstrafe um, Mechil. z. St. Synh. 15, b. u. s. w.

Digitized by Google

werde, wodurch man über das von der Bibel angesetzte Strafmaß noch hinausgehe. Die Sadducäer sollen nach einer spätern Notiz auch dieses Gesetz wörtlich genommen haben [1]). Es scheint zwar diese Erklärung nie in's praktische Leben übergegangen zu sein, selbst nicht unter den Priester- und Sadducäergerichten, weil es an irgend einer Nachricht darüber in den alten Quellen kaum fehlen würde, wie es doch der Fall ist. Das aber kann keinem Zweifel unterliegen, daß jedenfalls die wörtliche Erklärung bestanden hat, was schon die thalmudische Discussion darüber beweist, die immer von dieser Voraussetzung ausgeht, und daß man daher auch jedenfalls in Bezug auf die Anwendung geschwankt hat und ihre Ausführung nahe lag, wie denn in der That selbst noch ein berühmter pharisäischer Lehrer [2]) die Ansicht vertritt, daß bei einer boshaften, absichtlichen Verletzung das Wiedervergeltungsrecht buchstäblich geübt werden müsse [3]). Sicher ist, daß die Pharisäer das strenge Vergeltungsrecht rechtlich und gesetzlich aufgehoben und dafür aus der Bibel selbst Beweise erbracht haben. Auch sonst tritt nach den Berichten die weit mildere Praxis der pharisäischen Gerichte hervor, als sie bei den sadducäischen üblich war [4]), was auch von Josephus bestätigt wird. Selbst bei der Vollstreckung der Todesstrafe an Verbrechern wollten die Pharisäer die Menschenwürde geachtet wissen und gestatteten keine unnöthige Beschimpfung des Delinquenten [5]). Man hat ferner das Gesetz der Menschenliebe dabei nicht aus den Augen gelassen und durfte

[1]) Schol. zu Meg. Taan. c. 4.

[2]) cf. Maim. v. d. Verw. u. Besch. 1, 6.

[3]) R. Elieser B. K. fol. 84, a; Mechil. Mispat. 8, cf. den Com. aus Jalk. In unsern Mechiltha-Ausgaben wird R. Jizchak genannt, nach welchem aber überhaupt auch bei dem Todtschlag die Absicht zu tödten allein nicht genügt, sondern auch auf die wirklich getödtete Person gerichtet sein mußte, was jedenfalls auch hier angenommen werden muß, wodurch vielleicht die L. A. sich erklären läßt.

[4]) S. Geiger, Urschr. S. 119 ff.

[5]) Synh. 45, a.

Digitized by Google

p. 133 sig. 4 cf. Tos. bell. Jud. IV, 5, 2.

Digitized by Google

daher den Sterbenden nicht lange leiden lassen; ein Beispiel vom Gegentheil wird daher auf ein sadducäisches, d. h. hartes Gericht, zurückgeführt [1]). Deshalb war ein lebendiges Ans-Kreuzschlagen strenge verpönt und durfte von keinem jüdischen Gerichte ausgesprochen werden. Erst mit dem Hingerichteten durfte das geschehen [2]). Daß aber auch der Leichnam nach der Bibel noch an demselben Tage wieder herabgenommen werden mußte, wird tief gemüthlich damit begründet, daß auch in diesem das göttliche Ebenbild im Menschen nicht beschimpft werden dürfe [3]). Die Todesstrafe mußte sogar kurz vor Sonnenuntergang vollzogen werden, um selbst den Leichnam nur noch einen Augenblick, um dem Mosaischen Gesetze zu genügen, an's Kreuz zu schlagen und ihn nicht lange einer solchen Beschimpfung preisgeben zu müssen. Die demokratischen Pharisäer haben eben bei dem Volke, dem sie, in seiner Ganzheit, die Heiligkeit vindicirten, die Annahme böser Neigungen grundsätzlich verworfen, ein Gedanke, der durch das ganze thalmudische Schriftthum sich hindurchzieht [4]). Die sadducäischen Aristokraten glaubten es nicht strenge genug beurtheilen und nicht strenge genug gegen dasselbe verfahren zu können.

Indessen haben wir schon bemerkt, und wiederholen es hier, daß wir mit dieser Anerkennung des tiefen, sittlichen Sinnes und der Reinheit des Strebens des ächten Pharisaismus zur Erhaltung des Gottesgedankens und der großen Wahrheiten,

[1]) Synh. VII, 2. Th. fol. 52, b.

[2]) Der Beweis dafür aus der Bibel wird daher entnommen, daß es Deut. 21, 22. heiße: „Wenn er hingerichtet ist, werde er an ein Holz genagelt."

[3]) Siphre z. St. cf. Th. Onk. u. Jon. Th. Synh. 46, 6. In letzterer Stelle wird sogar ausdrücklich auf das grausame Verfahren der Römer hingewiesen, die den Verurtheilten lebendig an's Kreuz schlügen.

[4]) Sogar Moses, Jesaias und Elias werden bestraft, weil sie das Volk in seiner Gesammtheit als Sünder bezeichnen, Midr. Hoh. Lied zu v. 6. Jalkut, Proph. 218.

Digitized by Google

die mit ihm in innigster Verbindung stehen, mitten in dem auch sittlich verderbten, ungebundenen Heidenthum, der maßlosen Ausdeutung und Erweiterung des Gesetzes bis in die minutiösesten Formen und die verzweigtesten Lebensverhältnisse hinein, wodurch sie der Bewegung im Leben ein Bleigewicht an die Ferse hingen bis auf unsere Zeit, durchaus nicht das Wort reden wollen. Auch war dem falschen Pharisaismus allerdings damit eine Handhabe gegeben, sich bei innerer, sittlicher Leere bei dem unwissenden Volke in einen Heiligenschein zu hüllen, wie noch heute die niedrigste Heuchelei sich hinter die Fratze des übertriebensten Formalismus oft versteckt, um hinter diesem, nur allzu sicherem Verstecke, der Unsittlichkeit oder dem Eigennutze zu fröhnen. Allein alles Dieses kann wesentlich dem ächten Pharisaismus nicht zur Last gelegt werden: ihm waren die Formen erwiesenermaßen selbst die Träger der höchsten Wahrheiten. Dabei hat er, so lange er schöpferisch in das Leben griff, dieses und seine Bedürfnisse nie aus den Augen verloren, und dabei in der geschichtlich erwiesenen Bildung [1]) seiner Formen selbst die Handhabe geboten, die Kluft zwischen dem Leben und der veralteten, ihm nicht mehr zusagenden, religiösen Form durch neues lebendiges Schaffen immer wieder auszufüllen. Das sollte eben das mündliche Gesetz sein, das deshalb ursprünglich nicht einmal an die Schrift gebunden werden durfte, sondern traditionell von den Lehrern den Schülern überliefert wurde, um es nicht wieder zum starren Buchstaben gerinnen zu lassen. Der alte, ächte Pharisaismus konnte daher nicht ahnen, daß eine so sterile Zeit kommen werde, in welcher die Bedürfnisse der Gegenwart nicht mehr zu Rathe gezogen

[1]) Das Verfahren unserer „Frommen", das nur die Erschwerungen aus den verschiedensten Zeiten dilletantisch zusammen zu klauben versteht, ohne die Zeit und die Geschichte zu kennen und ihren Zusammenhang mit der religiösen Form auch nur zu ahnen, sollte endlich in seiner ganzen Blöße, da es das religiöse Leben sicher ganz zu zerstören geeignet ist, zur allgemeinen Erkenntniß gebracht werden.

Digitized by Google

‡ ~~[illegible]~~ gerade während des Kampfes gegen d. Römer in d. letzten vier Jahren vor der Zerstörung des Tempels, wie Gratz III. Note 26 annimmt; ~~[illegible]~~ eine Zeit [illegible]

Zu S. 135. Im Thalm. Jerusch. Sabb. I. Hal. 4. werden in einer Barmitha im Namen des R. Simon b. Jochai (1te Hälfte des 2. Jh.) zu den in dieser gewaltsamen, im Widerspruche mit der ganzen Schule Hillels eingeführten Anordnungen außer dem Oele und dem Brode noch aufgeführt: Wein, (nicht eine Tetragebrauchter) Milch, Besondern, [illegible] erlaubte ~~Speisen~~, ~~[illegible]~~ durch Heiden gekochte Speisen, ~~[illegible]~~ das Verbot, ihre Sprache zu sprechen, Geschenke von ihnen anzunehmen u. a. daß diese Anordnungen ~~gerade~~ zur ~~[illegible]~~ Zeit der grausamsten Verfolgungen getroffen wurden ‡‡ ~~[illegible]~~ Ab. d. 2, 5, Gem. fol. 35, a.) diese Zeit [illegible] wie die Natur dieser Anordnungen lassen also keinen Zweifel, daß sie nur in der Rücksicht auf volle Sonderung von den Heiden ihren Grund hatten ~~[illegible]~~ (s. Derenbourg Essai S. 275. wo die durch Paulus angestrebte Verschmelzung mit d. Heidenthum als weiterer Grund um so größerer Reaction gegen ~~diese~~ jede Verbindung Schaffung dargestellt wird.) Bemerkenswerth ist, daß ein großer Theil dieser Anordnungen, wie d. Sprechen der betreffenden Sprache, auch von der Orthodoxie nicht mehr beachtet wird, obgleich sie über jede Mißachtung der Anordnungen z. B. in Betreff des Gemüses der verbotenen Sprachen Zeter schreiben.

‡‡ in welcher jede Berührung mit dem Heiden (verbot u. sie wurde auch [illegible]) gefährlich war, die Dürfte ihnen nur dem Zusammenhange hervorgehen, in welchem sie in der Mischna (Mischna c. II. 2 mit 3 u. 4. Abod. Sar. wie diese Zeit auch nach Gem. 35, a. wo sie unter R. Josua, der im ersten Viertel des 2. Jh. [illegible] noch ganz neu begründet werden, feststeht. Die Zeit der Anordnungen dürfte auch in d. zuchtlosen Entsittlichung der Heiden u. [illegible] nothwendig [illegible] Ungarns mit ihren Jünglingen u. Mädchen [illegible] (vgl. Misch. [illegible] aber schon zur Tempelzeit lebte,

Digitized by Google

und ihre eigenen Schöpfungen zu einer solchen Verknöcherung sich verhärten könnten, daß alles lebendige, frische Wachsthum gerade in ihnen verkrüppeln werde. Und dennoch gab es auch damals schon Männer, welche in der maßlosen Ausdehnung der Form die Gefährdung des Geistes in der Zukunft befürchteten. Die ganze Schule Hillel's war entschieden gegen allzu große Ausdehnung der Reinheitsgesetze und gegen das Verbot jedes Genusses bei den Heiden, selbst ihres Brodes und ihres Oeles. Nur rohe Gewalt von Seiten der Schule Schammai's, welche die Anhänger der Schule Hillel's großentheils von dem Versammlungshause fern hielt, in welchem jene Beschlüsse gefaßt wurden, konnte der rigorosen Ansicht den Sieg verschaffen. Und dieser Tag wurde als ein Trauertag betrachtet, wie der Tag, an welchem das goldene Kalb in der Wüste gemacht wurde [1]). Ob wegen der nun vollendeten Trennung von den übrigen Völkern, die allerdings manche schwere Trauer über Israel brachte, oder wegen der den innern Geist gefährdenden Ueberhäufung des äußeren Gesetzes, oder wegen der Gewalt, die sich in Fragen des Geistes geltend machte, ist aus dem Zusammenhange nicht klar. Die Trauer war nach allen Richtungen gerechtfertigt.

Aber auch noch in späterer Zeit trat der berühmte Lehrer R. Josua ben Chananiah der Formenüberhäufung entgegen, und zwar ausdrücklich, weil sie ihm den innern Geist zu bedrohen schien. Er verglich die Formenanhäufung mit dem Zugießen von Wasser in ein mit Oel gefülltes Gefäß: „Das Oel werde ausströmen und das Wasser an seine Stelle treten [2])." Er wollte auch für die Werktage nur ein ganz kurzes Gebet, um es desto mehr mit Andacht beten zu können [3]).

---

[1]) Toseph. Sabb. 1. Th. Jer. Sabb. Hal. 4.

[2]) Tos. l. l. Th. Jer. l. l. b. Sabb. 153, b. c. Raschi.

[3]) Misch. Ber. IV, 4. Selbst R. Akiba will nur dann das längere Gebet, wenn der Betende volle Gewandtheit besitzt. Gewiß Aufforderung genug auch für uns, wenigstens die ursprüngliche Form wieder herzustellen. S. Zunz, G. V.

Digitized by Google

Derselbe R. Josua stellte noch einen andern Grundsatz auf, der von nicht minder hoher Bedeutung ist, dessen Mißachtung sich nie mehr als in der Gegenwart an dem religiösen Leben gerächt hat, die ihm Wunden schlug, die, in unserem Zeitalter wenigstens, nicht mehr geheilt werden können. „Man darf", sagte R. Josua, „keine religiöse Anordnung treffen, bei welcher der größte Theil der Religionsgemeinde nicht bestehen kann", d. h. die Religion und ihre Vorschriften dürfen nicht blos den Einsiedler im Auge haben, der von der Welt und ihren Bedürfnissen sich abgeschlossen hat, sondern sie müssen die berücksichtigen, die mitten in die Bewegung des Lebens hineingezogen werden [1]).

R. Josua stellte daher die Selbstgeißelungen der falschen Pharisäer (der Scheinheiligen) als das Verderben der Welt dar. Er sagte: „Ein bis zur Narrheit Frommer (Chasid Schoteh), ein listiger Bösewicht, eine scheinheilige Frau („Ischah Peruschah", Betschwester?) und die Selbstgeißelungen der Pharisäer sind Vernichter des Menschengeschlechts." Ueberhaupt werden im Thalmud die falschen Pharisäer, die Heuchler und Scheinheiligen, in einer Weise gegeißelt, wie es schärfer nirgends geschehen ist. Den Alexander Jannai läßt er seine Frau auf dem Todbette vor denselben warnen. Hüte dich vor den Gefärbten, sprach er, die wie Simri (unsittlich) leben, und den Lohn wie Pinehas fordern, als eiferten sie, wie dieser, mit aller Aufopferung für die reinste Sittlichkeit [2]).

---

[1]) B. Bathra fol. 60, b. Interessant ist das Gespräch, das hier R. Josua mit den übertriebenen Pharisäern führt. Diese wollten nach der Zerstörung des Tempels sogar kein Fleisch und keinen Wein mehr genießen, weil die Thier- und Weinopfer aufgehört hatten. Dann dürften wir auch kein Brod essen und kein Wasser mehr trinken, erwiderte ihnen R. Josua, weil die Schaubrode und die Wasserlibationen aufgehört haben. Es scheint, daß diese frommen Pharisäer doch das nicht wollten, denn es wird von einer Antwort ihrerseits nichts berichtet. Er wandte den Vers Mal. 3, 9. auf sie an. Wie paßt dieser Ausspruch auch auf unsere heutigen Zeloten!

[2]) Th. Sota 22, b.

Digitized by Google

Der Thalmud zählt überhaupt ſieben Arten von Phariſäern auf, von denen er fünf als falſch und heuchleriſch bezeichnet, die ſich noch vermehren, wenn man die Bezeichnungen und Erklärungen im Jeruſalem'ſchen und Babyloniſchen Thalmud zuſammenſtellt. Im Jeruſalem'ſchen Thalmud lautet die Aufzählung folgendermaßen[1]). „Sieben Arten von Phariſäern gibt es: der Schulterphariſäer, („der ſeine Verpflichtungen auf der Schulter trägt, um deren Erfüllung jedem zu zeigen", wie das Holz zur Laubhütte. Comm.); „der Leihphariſäer", („der Andere um Geld anſpricht, um die religiöſen Gebote erfüllen zu können"); „der Rechenphariſäer", („der etwas Gutes thut, dann wieder Böſes und beides gegenſeitig in Rechnung bringt"); „der, welcher fragt: Soll ich mein Hab und Gut ganz zu wohlthätigen Zwecken verwenden? („um ſich den Schein außerordentlichen Edelmuths zu geben"); „der welcher kühn auffordert: Sagt mir ein Böſes, das ich gethan, ich werde ſofort Gutes dagegen üben", („um ſich als völlig makellos hinzuſtellen"). Dann folgen die ächten Phariſäer, „die ihre Pflichten aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott erfüllen". Prägnanter in Bezug auf die Erklärung, die Namen ſind faſt dieſelben, ſind die falſchen Phariſäer im babyloniſchen Thalmund aufgezählt[2]). Die erſte Art iſt die, welche wie Schechem (Sichem 1 Moſ. C. 34. Schechem heißt Schulter und iſt auch der Eigenname dieſes Khananiters) handelt, nicht zur Ehre Gottes, Raſchi; was jedoch auch dahin erklärt werden kann, daß er wie dieſer Khananiter öffentlich fromm iſt und im Geheimen die Unſchuld verführt[3]); die zweite Art wird hier als die Schleicher bezeichnet (ſ. Raſchi); die dritte die Duckmäuſer, die öffentlich keine Frau anſehen; die vierte die Gebeugten, die immer gekrümmten Rückens einhergehen; die fünfte, die mit ihrer Pflichterfüllung prahlt. Die ächten Phariſäer ſind auch

[1]) Berach. Hal. IX. zu Misch. 5.

[2]) Sota l. l.

[3]) S. Aruch s. v. פרש.

Digitized by Google

hier nur die, welche aus Liebe und Ehrfurcht gegen Gott handeln.

Es kann demnach keinem Zweifel unterliegen, daß der ächte Phariſaismus die bloße Werkheiligkeit, die durch äußere Formen von den ſittlichen Verpflichtungen ſich gleichſam loskaufen und die „Heuchelei", die unter dem Scheine äußerer, übertriebener Frömmigkeit ihre ſittliche Leere verhüllen will, ſelbſt als den falſchen Phariſaismus, der die Welt zerſtört, bezeichnet.

Auch der Sadducaismus hatte ſeine Heuchler, ob völlig Ungläubige, die unter dem Scheine der Aufklärung und des Eifers für Gott und ſein reines Wort nur für ihren Materialismus noch Sinn hatten, oder ſolche, die auch den Sadducäern gegenüber, die in gar manchen Fällen noch ſtrenger als die Phariſäer waren, blos dieſe Strenge heuchelten, iſt nicht klar. Der Thalmud läßt in dem angeführten Spruche des Alexander Jannai auf ſeinem Todbette ſeine Frau vor beiden warnen: „Fürchte Dich nicht vor den Phariſäern und vor denen, die es nicht ſind (den Sadducäern), ſonden vor den Gefärbten (auf beiden Seiten)[1]." Dieſe Heuchler auf beiden Seiten ſind es auch, die Jeſus im Auge hat, wenn er zu ſeinen Jüngern ſpricht: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Sadducäer[2])." Die Erklärung in Matthäus[3]), die ſonſt nirgends vorkommt, iſt offenbar eine ſpätere, mit dem übrigen Geſammtinhalte in Widerſpruch ſtehende Gloſſe. Lucas[4]), welcher die Worte: „welches iſt die Heuchelei" hinzugefügt, hat hier offenbar die

[1]) Sota 22, b. ſ. oben.

[2]) Matth. 16, 6. Marcus 8, 15. In letzterer Stelle ſteht ſtatt „Sadducäer" „des Herodes", es ſind dies die Herodianer oder Boëthuſen, welche Herodes erhoben und mit welchen ſich die vornehmen Geſchlechter, die Sadducäer verbunden hatten (ſ. weiter.) Bei Lucas 12, 1. fehlt beides: es war dem Pauliniſchen Jünger darum zu thun, die Phariſäer allein herabzuziehen.

[3]) 16, 12.

[4]) 12, 1.

Digitized by Google

richtige Erklärung, mag sie Jesus seinem Ausspruche beigefügt gehabt haben oder nicht. Dadurch ist uns auch zur Erklärung der widersprechenden Beurtheilung, welche über die Pharisäer von Jesu in den neutestamentlichen Schriften zu Tage tritt, der Weg geebnet, eine Erklärung, die zur Lösung unserer Aufgabe um so nöthiger erscheint, als es keinem Zweifel unterliegt, daß gerade die unrichtige Auffassung dieser Aussprüche ein Hauptgrund der Vorurtheile gegen Juden und Judenthum ist. Wir sehen dabei natürlich ab sowohl von den Paulinischen Schriften, als von dem erst nach diesen entstandenen Johannisevangelium. Paulus ist der vollendetste Gegensatz gegen das Christenthum, wie es in den ursprünglichen Evangelien niedergelgt ist, und tritt mit vollem Bewußtsein in Gegensatz zu den wesentlichsten Principien des Judenthums, nicht etwa blos darin, daß er das äußere Gesetz ganz abrogirt: dazu mochte er sich aus doppeltem Grunde berechtigt halten, einmal um die Sittenlehre des Christen- (Juden-)thums bei dem Heidenthum einzuführen, dessen tiefe sittliche Versunkenheit er selbst in so grellen Farben schildert, und das Niedere dem Höheren, das Mittel dem Zweck zum Opfer fallen mußte [1]), indem er die Heiden niemals unter das Joch des Gesetzes hätte bringen können, und nach dieser Richtung war seine That ebenso kühn und groß, wie sie weltbeherrschend und beglückend wirkte; sodann weil das Gesetz nie für andere Völker gegeben war, wie der gelehrte Rabbiner sich selbst auch ausspricht [2]). Aber er trat in bewußten entschiedenen Widerspruch auch mit den Grundprincipen des Judenthums. So schon indem er, wie er das allerdings für seine Lehre mußte, den Glauben so scharf betont, während den alttestamentlichen Schriften und besonders dem Mosaismus dieser Begriff fremd ist und immer nur die Erkenntniß Gottes in

[1]) Röm. c. 1. Gal. c. 5. Eph. 4, 17—19. u. s. w. Auch die Andern stimmen darin mit ihm überein. Ap. Gesch. c. 15. bes. v. v. 19. 19.

[2]) Röm. 2, 14.

Digitized by Google

Natur und Geschichte empfohlen wird[1]). Daß in (Aman[2]) und Emuna[3]) nicht der Begriff des Glaubens im gewöhnlichen Sinne, und wie ihn Paulus versteht, liegt, wie man schon annehmen wollte, sondern das „Festhalten" an etwas, dann „Treue" und ähnliche Begriffe, kann bei einer genauen Vergleichung der biblischen Stellen gar keinem Zweifel unterliegen. Wird ja derselbe Ausdruck von Gott selbst gebraucht, werden ja die g. Gebote, ja leblose Dinge, wie ein fester Ort, ein dauerhaftes Haus, beständig fließendes Wasser mit diesem Ausdruck bezeichnet[4]). So ist es ferner gegen alttestamentliche Principien, wenn Paulus die Erlösung der Menschheit von der Sünde durch den Christus hervorhebt[5]), was die Grundlehre des Judenthums, wornach Jeder durch seine selbsteigene Thatkraft sein eigener Erlöser werden muß, weshalb seine bedeutendsten Lehrer den frommen, sittlich tüchtigen Heiden dem Hohenpriester gleichstellen, während jene Lehre mit nothwendiger Consequenz zu dem Begriff der allein selig machenden Kirche führen mußte, geradezu auf den Kopf stellt. Die Lehre von der Erbsünde und der Gnade auch in moralischen Dingen (praedestinatio), dieser weitere entschiedene Gegensatz gegen die alte Lehre, hat Paulus zwar nirgends so weit ausgedehnt, wie die spätere Kirche und namentlich Augustin sie lehrt, die alle Willensfreiheit aufgehoben und damit in weiterer Folge nothwendig auch alles Verdienst für die guten und allen Tadel für die bösen Handlungen, also auch die Belohnung und Bestrafung, d. h. die Berechtigung dazu und den Menschen zum geistigen Sclaven (servum arbitrium) herabgedrückt, alle sittliche Kraft gebrochen und eine Passivität,

[1]) Deut. 4, 32–41. 7, 9. 1 Chr. 28, 9. Jes. 40, 12 ff. v. 25. 4. 20. 42, 5 ff.

[2]) 1 M. 15, 6.

[3]) Hab. 2, 4. was Paulus zum Beweise Ep. Röm. 1, 17. anführt.

[4]) Vgl. auch Jes. 55, 3. und Paulus Rede selbst. Ap. Gesch. 13, 34.

[5]) Röm. 3, 24. 25. 5, 15. 8, 32. Gal. 1, 4. Col. 1, 22.

Digitized by Google

S. 140. In bezug auf d. praedestinatio sagt Johann Gerhard loci theol. Tom. II. loc. XI. (de libero arbitrio) Cap. 2, 22.

„Si ergo quaeratur de illa libertate rectitudinis seu de δύναμις illa ad alterutrum, bonum puta vel malum eligendum vel repudiandum aequaliter se habente, dicimus eam periisse. Homo enim male utens libero arbitrio et se perdidit et ipsum. Cum enim libero arbitrio peccaretur victore peccato amissum est et liberum arbitrium, a quo enim quis devictus est, huic servus addictus est". Verba sunt Augustini in Enchir. c. 30. Atque hoc respectu idem vocat „arbitrium hominis non amplius liberum," „sed servum," lib. 2. cont. Julian. Ebenso

13. Postquam enim per peccatum imago Dei amissa est, simul etiam δύναμις illa bonum eligendi amissa est. Joh. 8, 34. Qui facit peccatum, servus est peccati. cf. 2 Pet. 2, 19.

Gegen d. Schlussworte f. Siphre Haasinu [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] praedestinatio [illegible] Deut. 7, 6 ff. 14, 2. [illegible] Maleachi 1, 2. [illegible] Sirach 31, 7–14. cf. [illegible] 17. c. 39, [illegible]

Digitized by Google

S. 141. unten das erste Abs. cf. Joh. 14, 28.

Zu Anm. die Unterscheidung bei Weber u. Holtzm.
II. S. 564 ff. zwischen Israel als ganzem Volke, womit der g. Bez. mit s. bedingungslosen ewigen Gottes [illegible] und den Einzelnen, welche in Folge ihres Unglaubens sich selbst um das Heil gebracht haben; dürfte sich nicht durchführen lassen, man vgl. die von uns angeführten Stellen. Jedenfalls liegt das Mißverständniß nahe.

Zu der Änderung des göttl. Einheitsbegriffs durch Paulus:
P. hat allerdings die spätere Dreieinigkeitslehre noch nicht. Allein der Keim dazu liegt schon in ihm, u. der obige Grundsatz des Judenthums von der absoluten, geistigen Einheit Gottes war schon durch ihn verrückt und damit der Anstoß [illegible] die volle Ausprägung jener Lehre unheilbarer Gegensatz zwischen Christenth. u. Judenth. der Grund gelegt. Dies erkennt denn Weber auch, wenigstens was d. Wirkung betrifft, auch d. neuere christl. Theologie an. Es heißt in [illegible] bei W. u. Holtzm. II. S. 607. nach langer, ausführl. Auseinandersetzung: „Also Christus [illegible] göttl. Persönlichk., so war d. Strenge d. absoluten einheitlichen Gottesbegriff [illegible] werden wollte [illegible] nun [illegible] Gottes [illegible]. [illegible] Christenth. [illegible] beider [illegible] in doppelter [illegible]. [illegible] Gottes, [illegible] Vater [illegible] der Abhängigkeit [illegible] zwischen Gott u. s. Sohn [illegible], d. göttl. [illegible] aber [illegible] folgenden [illegible] zum [illegible] Kirche [illegible] göttl. [illegible] d. heil. Geist, [illegible] Verhältniß [illegible]. Damit war d. Grundstein zu d. Bild der kirchl. Dreieinigkeitslehre gegeben, [illegible] aber auch d. [illegible] des Christenth. auf d. [illegible] der [illegible] Einheitsbegriffs [illegible] göttl. Personen [illegible] des Judenthums. Von letzterem [illegible] d. neue Religion durch diesen Schritt vollkommen u. für immer gelöst.“ . .

die zur Ertödtung führt, begünstigt hat, in dieser Ausdehnung hat Paulus zwar die Erbsünde und die Gnade nicht gelehrt und konnte er sie nicht lehren, weil ihm dazu sowohl in seinen rabbinischen Ueberlieferungen aller Anhaltspunkt fehlte, wie sein scharfer, philosophischer Geist sich dagegen sträuben mußte; aber indem er die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen durch den Christus so scharf betont und eine willkürliche Auswahl Gottes zu dieser Erlösung annimmt, hat er doch damit den Grund dazu gelegt und eine starke Handhabe dafür geboten [1]) und wurde dadurch auch nach dieser Richtung die Veranlassung zu dem sich immer mehr erweiternden Riß zwischen Christenthum und Judenthum. Dieser Riß mußte unheilbar werden dadurch, daß Paulus sogar an die Stelle des ersten alttestamentlichen Grundsatzes, den Jesus selbst ausdrücklich an die Spitze stellt und als die Hauptlehre des Glaubens verkündet, des Grundsatzes der reinen, absoluten, geistigen Einheit Gottes zu Gunsten der Bekehrung der Heiden, die allerdings einen solchen Gott nicht zu fassen vermochten, einen neuen, wenigstens der Form nach seine Grundanschauung aufhebenden Begriff setzte, der nach Art der Alexandriner, verschiedene Personen in Gott setzte, aber in ganz anderer Weise, nicht wie bei diesen in Gott verharrend, sondern als Besonderheit gesetzt und aus ihm herausgetreten, einen obern Gott, Zeus, und einen untern, seinen eingebornen Sohn, denn auch bei Paulus steht der Vater über dem Sohn.

So hat Paulus allerdings Großes gewirkt, indem dieser scharfe, energische Geist mit seinen kühnen Griffen in das Judenthum das Götzenthum besiegte und die heidnische Unsittlichkeit zerstörte, aber er mußte auch eben durch den Compromiß, den er mit dem Heidenthum geschlossen, nothwendig den Bruch

[1]) Röm. 5, 12. cf. 7, 14. 9, 18. 11, 5—7. Eph. 2, 8. u. s. w. Stellen, die freilich in Bezug auf die Willensfreiheit mit andern, wie Eph. 4, 21 ff. in Widerspruch stehen, und daher jedenfalls sehr eingeschränkt verstanden werden müssen, aber doch den Keim zum Mißverstand in sich tragen.

Digitized by Google

mit dessen vollendetstem, ausgesprochenen Gegensatz, dem Judenthum herbeiführen, ein Bruch, der in dem spätern Kirchenglauben immer größere Dimensionen annahm. Allein es liegt eben darin auch wieder der Keim zur Heilung dieses Bruches. Denn indem Paulus seine dem Judenthum entgegengesetzten Principien ausdrücklich als Heidenapostel lehrt, müssen sie nothwendig mit der immer größere Kreise beschreibenden Besiegung des Heidenthums, mit der Erfüllung ihres Zweckes wieder zurücktreten, und wird in der reinen, Gott in seiner absoluten Einheit und Geistigkeit und den Menschen in seiner unbeschränkten sittlichen Freiheit verkündenden alten Lehre die Versöhnung der Geister sich vollziehen, wie sie schon heute unter allen Denkenden so herrliche Triumphe gefeiert hat. Der Gegensatz von Paulus gegen das Judenthum war eine geschichtliche Nothwendigkeit, um das Heidenthum zu besiegen, was durch das Verharren im absoluten Gegensatz gegen das letztere kaum je hätte erreicht werden können. Jener Gegensatz aber muß wieder zur Einheit führen, wenn der alte Gegensatz völlig gebrochen ist, und wird gerade durch die tiefe Auffassung auch wieder altjüdischer Lehren, die in Paulus hervortritt, sich um so mehr vollziehen, wenn diese einerseits der besondern Beziehung des Christus zum Heidenthum in dem allgemeinen Menschenthum sich entkleidet, und andrerseits das äußere Gesetz eben dadurch vielfach gegenstandslos geworden. — Aber man begreift es leicht, wie nicht nur diejenigen, welche Jesus am nächsten standen und jedenfalls von dem innersten Kerne seiner Lehre und seines Strebens am Besten unterrichtet sein konnten, Paulus auf's Entschiedenste bekämpften[1]), sondern auch die ersten und bedeutendsten Kirchenlehrer sich noch weit entschiedener dagegen aussprachen[2]). Wir aber, die wir es hier nur mit dem ersten Stifter des Christenthums und speziell mit dessen Verhältniß zum Pharisaismus

[1]) Vgl. Eph. Jak. 2, 20—24. Gal. c. 5. u. s. w.
[2]) Origenes, Eusebius, Just. Mart. s. Grätz IV. Note 10.

Digitized by Google

zu thun haben, sehen um so mehr von den Paulinischen Schriften ab, als wir uns zu einer nähern Besprechung der christlich-kirchlichen Dogmen weder berechtigt noch berufen fühlen.

Was das Johannes-Evangelium betrifft, so berichtet auch dieses, abgesehen davon, daß es gar nicht von einem Juden verfaßt ist, worüber Heutzutage kaum mehr ein Zweifel besteht, also an sich schon jedenfalls eine getrübte Quelle auch in Bezug auf das Historische ist, nicht sowohl Thatsachen, als es, wenn auch in alexandrinischer Färbung, nur die Philosophie über das Paulinische Christenthum ist, oder wenigstens ein Versuch, diese neue Lehre philosophisch zu sublimiren. Aus demselben Grunde haben wir auch das Lucas-Evangelium und die Apostelgeschichten weniger in Betrachtung ziehen zu sollen geglaubt, da sie vom Paulinischen Christenthum abhängig sind, und außerdem das dogmatische Interesse besonders verfolgen. Wir haben es nur mit der Geschichte, mit den Thatsachen zu thun, wie sie in den zwei ersten Evangelien, in Mathäus und Markus, offenbar am reinsten hervortreten. Es versteht sich dabei von selbst, daß wir uns auch hier nicht zu einer Kritik berufen fühlen können, und lassen wir daher die Wunder, welche Jesus zugeschrieben werden, ganz außer Betrachtung, um so mehr, als sie, ihre volle Wahrheit vorausgesetzt, Jesus selbst sicher nicht als Beweis für die Wahrheit seiner Sendung wollte gelten lassen. Er selbst warnt seine Jünger vor falschen Messiassen und falschen Propheten, übereinstimmend mit der Bibel[1]), die sie durch Zeichen und Wunder zu Irrthümern verführen könnten[2]). Die Wahrheit muß ihre Bürgschaft in sich selbst tragen: ein Grundsatz, zu dem auch Jesus sich bekennt (Math. 7, 16, 17, u. s. w.) Ganz läßt sich freilich eine Kritik wenigstens der Be-

[1]) Deut. 13, 2—4.

[2]) Matth. 24, 24. Marc. 13, 22. Ueber die Grundlosigkeit des Glaubens durch Zeichen und Wunder, s. auch Maim. von d. Grundlehren des Gesetzes c. 8. Albo Ikk. I. 18.

Digitized by Google

richte bei einer unparteiischen Auffassung und Besprechung derselben bei dem besten Willen nicht vermeiden.

Was nun die Lehre Jesu betrifft, so wollen wir die Erhabenheit derselben in Bezug auf Alles umfassende Gerechtigkeit und Liebe durchaus nicht bezweifeln: sie fand ihre Stützen schon in der unbefangenen Betrachtung der hl. Schrift, auf welche er sich in der That oft berufen und ebenso in dem Pharisaismus, der nicht weniger erhaben die Sittenlehre predigt, wie wir bereits nachgewiesen, wie sich aber sogar mit Jesu Aussprüchen selbst belegen läßt. Selbst die berühmte Bergpredigt findet fast durchgängig ihre Analogie in rabbinischen Aussprüchen. Aus der Betrachtung dieser Aussprüche wie der historischen Thatsachen überhaupt, wird uns bis zur Evidenz klar, daß alles Nachtheilige, was in den neutestamentlichen Schriften von dem Pharisaismus berichtet wird, so weit es überhaupt eine historische Berechtigung hat, nur von dem falschen Pharisaismus gelten kann, daß dagegen Jesus selbst wenigstens, sowohl in Bezug auf den Glauben wie auf das Sittengesetz, bis auf den einen Punkt, den in seiner Person sich verkörpernden Messianismus, in voller Uebereinstimmung mit den Pharisäern stand.

Wir wollen, um uns kurz zu fassen, zum Beweise beider Behauptungen: der Gleichheit des Glaubens und der Sittenlehre nur Einzelnes hervorheben. Der Satz: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ [1]), ist fast wörtlich der angeführte Ausspruch R. Gamaliels: „Wer sich der Menschen (בריות Geschöpfe, also noch umfassender), erbarmt, findet Barmherzigkeit bei Gott, und wer sich der Menschen nicht erbarmt, findet bei Gott kein Erbarmen“ [2]). Was den Ausspruch über den Frieden betrifft, so kann er in der That nur ein schwacher Nachhall der wahrhaft grenzenlosen Beseligung, die die Rabbinen demselben zuschreiben, genannt

[1]) Matth. 5, 7. cf. 6, 14. 15. More, 11, 25.
[2]) Sabb. fol. 151, a. Rosch. Hasch. fol. 16.

Digitized by Google

werden. Der Satz: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen", ist nur eine Umschreibung des thalmudischen Satzes: „Groß ist der Friede; denn der Name Gottes ist: Friede (Schalom[1]). Den Ausspruch: „Ihr seid das Licht der Welt" ist eines der vielen herrlichen Bilder, mit welchen die Thalmudlehrer die göttliche Lehre und die sich mit ihr Beschäftigenden vergleichen[2]). Von der Sünde der Feindseligkeit gegen den Nebenmenschen und der bösen Zunge[3]) sind die Schriften des Pharisaismus voll. Die Aengstlichkeit, möchte man sagen, den Frauen gegenüber, die Strenge der Zucht und Sitte, tritt im Pharisaismus noch in weit höherm Grade hervor[4]). Der Scheidungsgrund der Ehe, der hier angegeben wird, ist der zum Gesetz erhobene Schamai's[5]). Das absolute Eidverbot, die völlige Verachtung irdischer Güter und die Gütergemeinschaft, die allerdings der Ehe nicht günstigen Aeußerungen[6]) sind offenbar essenisch[7]), krankhafte Uebertreibungen einer durch den äußern Druck und die vielfache Zerklüftung des Lebens in das innere Leben allein sich zurückziehenden Askese. Es dürfte daher noch sehr zu bezweifeln sein, ob diese Ansichten in Jesus selbst ihren Ursprung haben.

Jesu Antwort auf die Frage des Pharisäers: „Welches ist das vornehmste Gebot von allen?" „Höre Israel, der Herr unser Gott ist Ein Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, und von ganzer Seele und von

---

[1]) Richter 6, 24. in der Deutung: Gott (ist, heißt) Friede.

[2]) Sota fol. 21. u. s. w.

[3]) Matth. 5, 22. ff.

[4]) Erubin fol. 18. Sabbath fol. 64. und s. oft. s. oben.

[5]) S. Th. Gittin Ende. Maim. v. d. Scheidungen 10, 21. Ebn Haëser 119, 3. Das absolute Verbot der Scheidung Marc. 10, 9. ff. steht damit in Widerspruch. Uns scheint hier Matth. das Ursprünglichere und Richtigere zu enthalten.

[6]) Matt. l. l. v. 28.

[7]) S. Jos. B. Jud. II, 14.

ganzem Vermögen. Das ist das vornehmste Gebot“ [1]), beweist seine volle Uebereinstimmung mit der Grundlehre des Judenthums. Und welcher Pharisäer hätte das nicht unterschrieben? Der Thalmud sagt ausdrücklich: „Wer die Götzen läugnet, heißt Jude [2]), kann und will ja nichts Anderes sagen, als wer sich zu der Lehre von der Gotteseinheit bekennt, hat sich zu der wesentlichsten und vornehmsten Lehre des Judenthums bekannt. Und was Jesus weiter sagt: „Und das andere ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“. „Es gibt kein anderes größeres Gebot als dieß“, hat ja der berühmte, Jesus fast um ein halbes Jahrhundert vorangegangene, Synederialvorsteher Hillel dem Heiden, der sich zum Judenthum bekehren wollte, noch weit prägnanter gesagt: „Es ist die ganze Lehre, d. i. das Ziel der ganzen Lehre (Thora), alles Andere ist nur Erklärung“ [3]). Der Pharisäer war auch vollkommen mit diesen Grundsätzen einverstanden. Er gab ihm die schöne Antwort: „Wahrlich, Lehrer, du hast recht geredet: denn es ist Ein Gott, und ist kein Anderer außer ihm, und denselbigen lieben von ganzem Herzen, von ganzem Sinn, von ganzer Seele und von ganzer Kraft, und lieben seinen Nächsten, wie sich selbst, das ist mehr

---

[1]) Marc. 12, 29. Dies ist ohne Zweifel die ursprüngliche Antwort Jesus', da die Liebe zu Gott ohne Glauben an ihn ohne Grund wäre. Schon im Matthäus 22, 37. ist die erste wichtigste Hälfte ausgefallen, bei Lucas ohne Zweifel absichtlich.

[2]) כל הכופר בע"א נקרא יהודי Meg. 13, a. cf. Hor. fol. 11, a. wo der, welcher dem Götzendienste verfällt, Zadduki, hier gleich Nichtjude, Gotteslängner, heißt, wie die Parallelstelle Ab. Al. 26, b. zeigt, wo derselbe Min genannt wird. cf. Siphre Br. Schlach: „es ist, als hielte er das ganze Gesetz.“

[3]) Berach. 30, b. u. f. Der Ausdruck: „Was dir nicht lieb ist, das thue nicht einem Andern“, will offenbar bloß den Inhalt kurz angeben und die negative Fassung den Heiden vorerst einmal wenigstens vom Bösen ferne halten. S. weiter die Sprüche R. Akiba's und ben Asai's.

Digitized by Google

S. 147. Nach Abs. 1. fand ich mir noch d. Bemerkung nöthig, daß d. Pharis. in Bezug auf d. Zeugenwirkung e
Verfügungen.

1. Wunder des Gebets. Es ist schätzig, eine Parallele (S. 128–131.)
zu diesen Heilungen vom Pharis. gesagt. Auch ihnen steht d. Wirken,
welches d. Menschen Gott d. Herrn durch Erhörung s. Gebetes zu s.
Heilen vermittelt, nicht über Orte u. d. nächsten Zeugen. [illegible]

[illegible] cf. Sota fol. 5, a. [illegible]

[illegible] d. s. – Auch [illegible]
nur allein um d. „geistige u. stille Erhebung der Andacht“ nicht um
d. gemeinschaftlich-äußerlichen Abhaltung-Gottesdienst zu thun. [illegible]

[illegible] cf. Matth. 6, 6 ff. – Auf d. Zeugen
2. Gebets-Gebäude. S. Synag. Pharis. überhaupt nicht so hoch.
Im Gegensatz [illegible] Es war ihm jedenfalls
nur [illegible] Mittel, den Frommen ungestörte [illegible]
3. d. Heiligkeit. Einen [illegible] Bedeutung
kommt in d. Bestimmungen der Pharis. über Eingang [illegible]
S. 134. nur in dem Sinne, welche Gebäude u. Gebrauch derselben d.
jüdischen Gesetz gegeben haben soll, sagt, daß Alles in d. Gesetz
im Pharis. Sinne. Nun lag 1, der Besitz u. Gebrauch d. jüdischen
Gebäude durch einmalige Lebensgewohnheit u. 2, der positive Befehl
[illegible] d. Tempels u. Besitz d. jüd. Gebäude, d. Synagogen
etc. [illegible] d. jüdischen Gebäude sollen in Wirklichkeit
Gotteshäuser, als Mittel zur Heiligung des jüdischen Gebäudes
[illegible] 4, wo Tempel u. Besitz des jüdischen Gebäudes selbst Zweck
ist, da müssen d. jüdischen Gebäude völlig u. gründlich zum Orte gebaute
u. Keller aber ist nicht [illegible]

4. Gottesdienst. Vgl. Matth. 6, 34. Luc. [illegible]
[illegible] u. v. 25–28. Luc. 11, 9 ff. [illegible]
[illegible] d. Gebet. Doch [illegible]
[illegible] d. Tabel [illegible]

†† s. über d. Gebet Synh. 43. Ber. 33. Taan. 2.
S. 147. T. Berach. [illegible]
[illegible] Megilla fol. 17 u. 18. [illegible]
[illegible] fol. 25, a. Berach. fol. 30 c. Middoth.

Digitized by Google

denn alle Brandopfer und Schlachtopfer[1]). Es wäre daher sicher mehr als Zeichen des verblendetsten Vorurtheils, diesen Pharisäer mit denjenigen zu identificiren, die Jesus so schonungslos geißelte, und unter den letzteren nicht eben die falschen, vom Thalmud selbst nicht weniger getadelten Pharisäer zu verstehen, und überhaupt an der vollen Uebereinstimmung Jesu mit der Grundlehre des Glaubens von der absoluten Einheit Gottes auch nur einen Augenblick zu zweifeln. Der Satz: „Du willst den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehn, und siehst den Balken nicht im eigenen Auge", ist wörtlich der Ausspruch des berühmten Lehrers R. Tarphon, der zum Theil noch unter dem Tempel lebte, also jedenfals vor dem neutestamentlichen Referenten[2]). Ein späterer Thalmudist, Resch Lakisch, hat den Gedanken noch weit schöner ausgedrückt: „Schmücke dich zuerst, sagte er, ehe du Andere schmücken willst"[3]).

Was aber Jesu Aussprüchen ein so großes Aufsehen und einen so tiefen Eindruck verschaffte, mochte, wenn die desfallsigen Berichte überhaupt über den Kreis seiner nächsten Umgebung und des die Aussprüche der pharisäischen Lehrer nicht kennenden gemeinen Volkes hinausgingen, oder nicht bloß der spätern, verklärenden Zeit angehören sollten, die Art des Vortrags selbst gewesen sein. Seine Aussprüche erscheinen originell, kurz, schlagend, während die Thalmudisten seiner und der spätern Zeit diese wie alle ihre Lehren großentheils mit einer, oft ungenügenden, gezwungenen Erklärung des Bibelworts verbinden, und indem die letztere oft in ihrer Haltlosigkeit sofort hervortritt, auch die ersteren abschwächen. Das, wodurch sie ihrer schöner Sentenz eine Stütze zu verleihen glaubten, raubte ihr das Schlagende, Zündende. Nehmen wir als Beispiel nur den einen Satz bei Jesus: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen", und vergleichen damit den wieder-

[1]) Marc. 12, 32, 33. Auch diese Antwort fehlt bei den Andern. —.
[2]) Arachin 16, b. 1. Jer. b. Ephai 8. 379.
[3]) B. Bathra 60, b.

Digitized by Google

holt angeführten dem Sinne nach sonst gleichen Ausspruch R. Gamaliels [1]), so beginnt dieser gleich mit einer Schrifterklärung, die seinem Satze als Stütze dienen soll. „Es heißt", sagt R. Gamaliel, „Gott wird dir Barmherzigkeit geben, und wird sich deiner erbarmen [2]): „Wer sich der Menschen erbarmt, der findet Erbarmen im Himmel, und wer sich der Menschen nicht erbarmt, der findet kein Erbarmen im Himmel". Er substituirt also dem einfachen Sinne des Bibelwortes, das jedoch nichts Anderes sagen will, als daß „Gott ihnen sein Erbarmen schenken und sich ihrer erbarmen und sie vermehren werde, wie er ihren Vätern zugeschworen, wenn sie der Stimme Gottes gehorchen und seine Gebote halten" [3]), die Erklärung: Er wird dir Erbarmen geben (gegen Andere) und wird sich dann deiner erbarmen. Wie gezwungen dem Worte und dem Zusammenhang nach ist diese Erklärung und wie schleppend und, in so fern er darauf sich stützte, wie zweifelhaft wird dadurch sein an und für sich selbst so schöner Ausspruch.

Der Hauptgrund des tiefen Eindrucks, den Jesu Aussprüche gemacht haben sollen, liegt aber jedenfalls, das kann kein Unbefangener leugnen, ganz besonders in dem Umstande, daß sie meist an die unwissende Menge sich richteten, welcher alle seine Aussprüche als neu und unerhört erscheinen mußten. Die pharisäischen Sprüche, die wahrhaft verschwenderisch in großartigster Weise mit der reichsten Fülle tiefster Sittlichkeit und strahlendster Gedankenblitze im Thalmud zerstreut sind, setzten zu ihrem rechten Verständniß, eben weil sie großentheils an Stellen der h. Schrift anknüpften, eine gewisse Kenntniß der letztern voraus, Jesu Sprüche, die ohne alle Belege, als unmittelbare Sentenzen sich an die Zuhörer wandten, setzten gar nichts voraus: es waren absolute Befehle eines absoluten Herrschers, die als solche von Jedem verstanden wurden. Von dem Mangel an Wissen in

[1]) S. oben.
[2]) Deut. 13, 18.
[3]) v. 14.

Digitized by Google

der pharisäischen Lehre liefern uns die angeführten Beispiele der vollen Uebereinstimmung derselben mit den Aussprüchen Jesu, und die dennoch zum Theil sogar als im Gegensatz zu ihr referirt werden, wie der Ausspruch in Bezug auf das Schimpfen der Nebenmenschen [1]), oder der Nothwendigkeit der Versöhnung mit demselben, ehe man Vergebung der Sünde hoffen kann [2]), oder des Verbrechens des Ehebruchs sicheres Zeugniß. Der letzte Ausspruch beweist auch, daß die Geschichte mit dem Weibe, das im Ehebruch ergriffen worden sei [3]), unmöglich also geschehen sein konnte. Eben so wenig hätte Jesus, im Widerspruch mit dem ausdrücklichen Gesetz [4]), eine wirkliche Ehebrecherin frei gesprochen, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten sich bei seinem Ausspruche beruhigt hätten.

Einen noch schlagendern Beweis aber von dem Mangel an Wissen bei Jesu Zuhörern, oder wenigstens bei dem Referenten, liefert der auffallende Ausspruch: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen" [5]). Wo in aller Welt ist je ein solcher Satz in der Bibel oder von einem Rabbinen ausgesprochen worden? Heißt es nicht im Gegentheil unmittelbar vor dem Gebote: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst": „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen; zurechtweisen sollst du deinen Nächsten, damit du nicht seinetwegen eine Sünde trageſt; Du sollst dich nicht rächen und nicht Zorn halten gegen die Söhne deines Volks"? Das Alles kann doch nur dem Feinde gegenüber einen Sinn haben; dem Freunde gegenüber wäre das Verbot des Hasses und der Rache mindestens gegenstandslos. Es

---

[1]) Matth. 5, 21. 22. wobei Luther noch das bezeichnende Wort: vergeblich εἰκῇ nicht übersetzte.

[2]) l. l. v. 23 ff. vgl. oben.

[3]) Joh 8, 3 ff. Es liefert eine eigenthümliche Illustration, daß die andern Evangelisten nichts davon wissen.

[4]) 3 M. 20, 10.

[5]) Matth. 5, 43.

Digitized by Google

kann hier nur von wirklichen Feinden die Rede sein, und wenn es dann, offenbar im Gegensatze dazu [1]), sofort heißt: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, so kann dies nichts Anderes heißen, als daß die Liebe auch gegen die Feinde geboten wird, soweit eine solche Liebe positiv möglich ist, nämlich durch Thaten. Solche Liebesthaten gegen den Feind befiehlt aber das Mosaische Gesetz ausdrücklich [2]). Das Gefühl läßt sich nicht befehlen. Denselben Mangel an Wissen, wenigstens in der pharisäischen Lehre, verräth sich da, wo Jesus die Proselytenmacherei der Pharisäer tadelt [3]). Nichts lag dem Pharisaismus ferner, als das Streben Proselyten zu machen. Er ist im Gegentheil der entschiedenste Gegner eines solchen Strebens. Er geht sogar so weit, die Aufnahme von Proselyten geradezu zu verbieten, wenn Israel in Glanz und Macht sich befinde, damit Niemand aus weltlichen Rücksichten zum Judenthum übertrete [4]). Es heißt ferner im Thalmud: „Drei Eigenschaften müssen den Israeliten kennzeichnen: Barmherzigkeit, Demuth, thätige Liebeshandlungen; nur wer diese Eigenschaften besitzt, verdient in das Judenthum aufgenommen zu werden [5]). Also auch hier wieder der vollendetste Gegensatz zu dem Ausspruche, der Jesus in den Mund gelegt wird.

Es bestand sicher in der Grundlehre des Glaubens und in der Sittenlehre durchaus kein Gegensatz zwischen Jesus und dem ächten Pharisaismus. Aber es bestand dieser Gegensatz auch nicht in dem eigentlichen Gesetz. Jesus selbst spricht sich darüber ganz unzweideutig aus: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfül-

[1]) Das Vav ist hier offenbar V. adversativum, wie oft.
[2]) 2 M. 23, 4. 5.
[3]) Matth. 23, 15.
[4]) Jeb. fol. 48, a. b. 87, a. cf. Maim. v. d. verbotenen Ehen, 13. 14. 15.
[5]) Jeb. 79, a.
[6])

len. Denn wahrlich, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht ein Jota oder ein Strich vom Gesetz vergehen, bis daß es Alles geschehe. Wer nur eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmel" [1]). Die zwei letzten Verse beweisen klar, daß unter dem Erfüllen in dem ersten nicht etwa ein ideelles Erfüllen in Jesus, oder ein geistiges Erfüllen bei dem Aufhören des äußern Gesetzes, sondern eben nur die rechte Erfüllung des äußern Gesetzes mit dem geistigen Inhalte gemeint sein könne. Ein anderer Sinn scheint allerdings dem Ausspruche anderswo [2]) beigelegt zu sein; aber hier erscheint er nur wie versprengt, wie Matth. 11, 11. 12. beweist, und zeigt die Stelle nur, daß der Ausspruch an sich von Jesus tradirt war, wohl im Gegensatz zu der bei der niedersten Hefe des Volkes, die er aber, gerade um sie zu erheben, und für Gesetz und Sittlichkeit zu gewinnen, an sich herangezogen hatte, gewohnten laxen Uebung alles Religiösen! In diesem Sinne spricht sich Jesus selbst aus. Auch er hält die Zöllner für Sünder [3]), aber er antwortete denen, welche ihn wegen seines Zusammenseins mit denselben tadelten: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen [4]).

Und dennoch hat auch Jesus die von den Thalmudisten in so grellen Farben geschilderte sittliche Versunkenheit des niedern Landvolkes zu jener Zeit in nicht minder starkem Maße als jene selbst erfahren müssen, wenn anders das Verhalten seiner Jünger bei seiner Gefangennehmung, nicht blos des Verräthers Judas

[1]) Matth. 5, 17–19.

[2]) Luc. 16, 17.

[3]) Matth. 5, 46. 47. cf. Luc. 6, 32. wo freilich statt der Zöllner die Sünder genannt sind. S. Matth. 9, 10., wo die Zöllner und Sünder offenbar als gleichbedeutend genannt werden.

[4]) Matth. l. m. l. v. 12 13. Mar. 2, 17.

Digitized by Google

Ischarioth, sondern auch der übrigen Jünger, und besonders des Petrus, der ihn dreimal unter falschen Eiden und Selbstverfluchungen verrieth, eine größere Berechtigung auf Wahrheit haben, als die übrigen Vorgänge, welche die neutestamentlichen Schriften in Beziehung auf Jesu Anklage und Verurtheilung berichten, von welchen wir noch zu sprechen haben.

Ein weiterer Beweis, daß Jesus das Gesetz nicht aufheben wollte, liegt in seinem ganzen Leben, in allen von ihm berichteten Streitigkeiten mit den Pharisäern. Diese betreffen niemals den Kern des Gesetzes, sondern nur untergeordnete Fragen, rabbinische Ausdehnungen oder Bräuche. Das Aehrenausraufen am Sabbath[1]) hat Jesus sich nicht selbst zu Schulden kommen lassen. Daß es die Jünger thaten, kann uns nach den obigen Andeutungen nicht Wunder nehmen, ebensowenig daß er die Vertheidigung derselben übernahm, abgesehen davon, daß hier streng genommen von einer Sabbathschändung im Sinne des Mosaischen Gesetzes kaum die Rede sein kann[2]). Das Heilen der Kranken am Sabbath stand, wie wir bereits gesehen, nicht im Widerspruch mit den Lehren des Pharisaismus, um so weniger, als seine Heilungen, wie es scheint, wirklich solchen galten, deren Krankheit nicht ohne Gefahr war. Wenigstens sagt er selbst denen, welche ihn deßhalb anklagen zu wollen scheinen: „Soll man am Sabbath das Leben erhalten oder tödten“[3])? Gegen den Sabbath selbst, oder auch nur die eigentlichen Arbeitsverbote spricht er nie ein Wort[4]). Selbst gegen die

[1]) Matth. 12, 1. ff. und Parallelstellen.

[2]) Vgl. jedoch Th. Sab. 73, b. Maim. 7, 8.

[3]) Marc. 3, 4

[4]) Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Rabbinen die Furcht vor Lebensgefahr außerordentlich ausdehnen, und sogar ein Zahngeschwür dazu rechnen, sogar was nicht unmittelbar zur Heilung, sondern nur zur Erleichterung gehört, ist zu thun geboten. Interessant ist, was Maim. zu dem thalm. Ausspruch: „Denn es heißt: ihr sollt im Gesetz leben, und nicht sterben“, bemerkt: „Die göttliche Lehre will Liebe und Erbarmen, und nicht Härte und Rache.“ (v. d. Sabb. II, 3.)

Digitized by Google

wirklichen Ueberlieferungen scheint Jesus nicht gelehrt zu haben, weil es sonst leicht gewesen wäre, eine Anklage wider ihn zu finden, sondern nur ähnlich wie andere alte Lehrer gegen die übertriebene Ausdehnung der Gesetzesbestimmungen, und mag dies unter dem Ausdruck: „Menschensatzung[1]) zu verstehen sein. Aussprüche, wie: „Was zum Munde hineingeht, macht den Menschen nicht gemein“[2]), sind nicht von den wirklich Mosaischen Speisegesetzen zu verstehen, wie der Ausspruch: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, werden ausgereutet werden“[3]), und wie jedenfalls dieses aus dem Ausdruck: „Menschensatzung“, gegen welche allein er sich ausspricht, mit Sicherheit folgt. Das Eifern gegen die Reinigung der Trinkgefäße nach empfangener Unreinheit[4]) kann, wenigstens in dieser allgemeinen Fassung, nicht von Jesus ausgegangen sein, da die Reinigung solcher Gefäße dem Wesen nach mosaisch ist[5]). Jesus war nicht gegen das Gesetz, er war nicht gegen den echten, wahren Pharisaismus; er war vielmehr in Bezug auf das Gesetz ebenso, wie in seinen Sittensprüchen ein echter Sohn seines Volkes im ganzen vollen Sinn des Wortes. Bei ihm war auch noch keine Rede von Juden- und Heidenchristen, von Juden- und Heidenaposteln; im Gegentheil, er faßte seine Sendung nur für die Juden auf, und der Ausspruch, der ihm

[1]) Matth. 15, 9. Marc. 7, 7. ἐντάγματα ἀνθρώπων. Der Ausdruck παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων v. 3. scheint eben nur das Herkommen zu bezeichnen. Die eigentliche Ueberlieferung dibhre Sof'rim, Masoreth Has'kenim wurde dem Mos. Gesetze gleichgestellt. Ueber letztere s. noch Misch. Syn. 1, 3. c. Com. Th. Fol. 13, b. s. oben S. 79.

[2]) Matth. 15, 11. κοινοῖ. κοινός ist das thalm. חולין und handelt bloß von der Verunreinigung. Der Ausspruch sollte also wohl jedenfalls, wenn ihn Jesus gethan, bloß den übertriebenen rabb. Reinigkeitsgesetzen entgegentreten, nicht wesentlichen Speisegesetzen, was aber dann freilich nicht mehr in den berichteten Zusammenhang paßt; es müßte ein Mißverständniß des Referenten angenommen werden.

[3]) l. l. v. 13.

[4]) Marc. 7, 8.

[5]) 4 M. 31, 20. ff.

in den Mund gelegt wird, als das griechische Weib, Hilfe flehend für die kranke Tochter, an ihn herantrat: „Es ist nicht fein, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hündlein vorzuwerfen[1]), zeichnet seinen Geist und sein Streben ganz genau. Die Pharisäer sind ihm die echten Repräsentanten des Glaubens: „sie sitzen auf Mosis Stuhle", rief er dem Volke und seinen Jüngern zu, und wenn er auch gegen übertriebene Auslegungen, und besonders gegen die falschen Pharisäer eiferte, die mit dem Aeußern genug gethan zu haben glauben, so ermahnte er doch Volk und Jünger, „Alles zu beobachten und zu thun, was Schriftgelehrte und Pharisäer lehren[2]). Er lehrte mit Nachdruck auch die Auferstehung, wie der Pharisaismus, und trat den Sadducäern in dieser Richtung auf's Entschiedenste entgegen[3]). Alles, was daher in dieser Richtung, im Gegensatz zu den echten Lehren des Judenthums, angenommen wird, beruht auf falschen Voraussetzungen, oder in Berichten, die entweder in Unwissenheit oder in absichtlicher Täuschung ihren Grund haben. Dies gilt selbst von der Lehre, die man gerne als vorzüglichste Unterscheidungslehre gelten lassen wollte: daß Gott im Judenthum ein Gott des Zornes und der Rache, und erst von Jesus als Gott der Liebe und Barmherzigkeit, als Vater der Menschen gelehrt worden sei. Das Unrichtige dieser Annahme, soweit sie die heilige Schrift betrifft, ist durch unsere Nachweise in der ersten Abtheilung bereits dargethan. Unzählige thalmudische Aussprüche beweisen dasselbe für den Pharisaismus. Auch die Frevler, lehrt Hillel, werden von Gott nicht verdammt; in der Fülle seiner Liebe läßt er die Wage zur Gnade neigen[4]). „Moses traf Gott im Himmel das Wort

[1]) Matth. 15, 26. Marc. 7, 27. Dasselbe folgt jedenfalls auch aus Ap. Gesch. c. II., da auch die Apostel Anfangs „das Wort zu Niemanden redeten, denn allein zu den Jud[illegible]" cf. 12, 14. 14, 1. 17, 1. 2. u. s. w.

[2]) Matth. 23, 1—3. ff.

[3]) Matth. 22, 23 ff. Marc. 12, 1[illegible] ff.

[4]) R. Hasch. 1[illegible] b. vgl. Th. Jer. [illegible]

[illegible] Th. b. R. Hasch. fol. 17, 2 Anmerk. s. v. was 4 [illegible]

Digitized by Google

* vgl. Joseph. Toma cap. 2. Th. Jer. Jo. 2. Hal. 2.

in gewissen Fällen selbst das sittl. Gefühl verletzender Mißbrauch getrieben worden zu sein. Dies geht aus folgender Thalm. Toma fol. 23.* erzählten Geschichte klar hervor. Ein Priester stieß dem andern, der ihm in der Verrichtung des Tempeldienstes vorgelaufen war, das Messer in das Herz. Diese Trauer erfüllte die Anwesenden. Da kam der Vater des ermordeten jungen Priesters herbei und tröstete sie selbst, indem sein Sohn noch lebe und das Messer also nicht unrein geworden sei. Der Thalmud zieht aus diesem Vorgange selbst den Schluß, daß ihnen die Reinheit der Gefäße höher stand, als selbst der Mord. Aus der jedenfalls ältern, aber auch klarern Relation in der Tos. geht hervor, daß dies nicht etwa die Meinung des unwissenden Volkes war, sondern wirklich die herrschende Ansicht war. Denn es heißt hier nach der Erzählung der Thatsache ausdrücklich: [illegible] (2 Kön. c. 21.), wo also die Behauptung an sich nicht nur aufgestellt, sondern auch aus der Bibel zu beweisen gesucht wird.* Im Jerusalemischen Thalmud wird um diese Begriffsverwirrung wirklich getadelt; es wird ausdrücklich ~~hinzugefügt~~ zu der Bemerkung: [illegible] hinzugefügt [illegible] es solle diese Bemerkung einen Tadel aussprechen. Solche Vorgänge konnte auch Jesus im Auge gehabt haben, und sein Tadel dieser wohl begründet sein.

S. 154. Anm. 1. Was Schenkel (S. 94.) in Bezug auf diesen Verfall bemerkt, um die Sonne ihm behauptete, von Jesus selbst bereits in Anspruch genommene Mission auch an d. Heidenwelt zu retten, daß Jesus nur das heidnische Streit habe auf d. Probe stellen wollen, ob sie in ihm d. Bekämpfer des Pharisäerthums erkannt habe (sic!) trägt das Unzulässige an d. Stirne, u. wird auch durch dieses Auftreten der Apostel selbst vor Paulus widerlegt.

* das [illegible] ist sicher ein späterer Zusatz, der das Herbeiwinden verwischen u. das Wesen wieder in d. Mord [illegible] will.

Digitized by Google

Digitized by Google

„langmüthig“ niederſchreiben, und er fragte Gott den Herrn: Gilt dies blos für die Gerechten? Nein, erwiderte der Herr, auch für die Frevler[1]). So wird in einer alten Boraitha die Gnade Gottes dem menſchlichen Rechte gegenüber — denn Moſes habe geglaubt, es müſſe die Frevler ihre Strafe treffen — lebendig dargeſtellt. Auch die Benennung: Vater für Gott iſt nicht blos in der hl. Schrift, ſondern auch bei den Thalmudiſten ſehr häufig, und zwar ganz wie in dem Gebete, das Jeſus ſeinen Jüngern lehrt: „Unſer Vater im Himmel“ [2]).

Selbſt darin, daß Jeſus die Sittenlehre der Religion über die äußere Satzung ſtellt, ſpricht er ſich durchaus nicht ſtärker aus, als der wahre Phariſaismus. Hillels Ausſpruch: daß die Nächſtenliebe das Ziel des ganzen Geſetzes ſei, dem alles Andere nur als Mittel diene, der Hauptinhalt, für welchen die einzelnen Geſetze nur die Erklärung bieten, haben wir bereits angeführt. Wir haben oben auch ſchon weitere Beweiſe für dieſen unbeſtrittenen Grundſatz des Phariſaismus: daß das Sittengeſetz, der geiſtige Inhalt der Offenbarung über dem äußern Geſetz ſtehe, herangebracht und wollen hier nur noch als weitern Beweis folgende merkwürdige Stelle anführen: „Das Moſaiſche Geſetz enthält ſechshundert und dreizehn Ge- und Verbote. Dieſe führte David im fünfzehnten Pſalm (der nur Sittengeſetze enthält) auf eilf zurück. Jeſaias faßt ſie im fünfzehnten Verſe des drei und dreißigſten Kapitels (wieder nur Sittengeſetze) in ſechs zuſammen. Micha faßt ſie in drei Pflichten zuſammen: „Er hat dir kund gethan, o Menſch! was gut iſt, und was Gott fordert von dir: Einzig und allein Recht thun und Liebe zum Wohlthun und beſcheidenen Wandel mit Gott, deinem Herrn[3]). Dann führte ſie Jeſaias wieder auf

[1]) Synh. 111, a.

[2]) So lautet ſogar der Anfang eines der alten täglichen Gebete: „Unſer Vater im Himmel, ſei uns gnädig“ אבינו שבשמים עשה עמנו חסד ganz wörtlich dort, πάτηρ ἡμῶν ἐν τοῖς οὐρανοῖς.

[3]) Micha, 6, 8.

Digitized by Google

zwei zurück: „Beobachtet das Recht und übet Liebe“[1]), und endlich faßte sie der Prophet Habakuk sogar in dem einen Wort zusammen: „Der Gerechte lebt in seiner Treue gegen Gott[2]). Der Sinn dieser Stelle kann aber kein anderer sein, als daß das Sittengesetz das eigentlich Gewollte in der göttlichen Offenbarung sei, die Seele, deren Hülle nur, mithin untergeordnet, das äußere Gesetz ist[3]).

Und dennoch wurde Jesus angeklagt? Dennoch wurde er zum Tode verurtheilt? Wir wollen absehn von den Schwierigkeiten und Widersprüchen, mit welchen die ganze Geschichte behaftet ist, die sie an sich als sehr zweifelhaft erscheinen lassen, es wenigstens schwer machen, Wahrheit und Dichtung hier zu sichten, von welcher letztern das Leben von bedeutenden Männern, auch wenn sie nicht mit solcher Alles erschütternden Macht in die Geschichte eingegriffen haben, von dem aufgeregten Volke in trüben, düstern Zeiten immer ist umhüllt worden. Schwierig und widerspruchsvoll ist schon der Bericht, wonach Jesus schon deshalb, weil das Urtheil aus Furcht vor dem am Passafeste zusammenströmenden Volke[4]), aber auch nach ganz bestimmten Berichten vor diesem Feste gekreuzigt worden sein[5]), und daß er dennoch mit seinen Jüngern das Passamahl, das erst am ersten Abend dieses Festes stattfand[6]), abgehalten haben soll[7]). Die Aushilfe, daß Jesus, weil er seinen Tod voraussah, am Abend vorher das Passamahl mit seinen Jüngern genommen

---

[1]) Jes. 56, 1.

[2]) Hab. 2, 4. j. Th. Makkh. fol. 23, b.

[3]) Von einer Abrogation des äußern Gesetzes oder eines Theils desselben, etwa aus Nachgiebigkeit gegen die Schwäche der Geschlechter, kann nach thalmudischen Grundsätzen, die auch dem Propheten solche Neuerung nicht gestatten, keine Rede sein. S. dagegen Raschi z. St.

[4]) Matth. 26, 5. Marc. 14, 2.

[5]) Marc. 15, 42. Matth. 27, 62. Luc. 23, 54.

[6]) 2 M. 12, 8.

[7]) Matth. 26, 17 ff. Marc. 14, 12 ff.

Digitized by Google

habe, stimmt weder mit den bestimmten Berichten [1]), noch mit der Sache an sich, da das Mahl mit der vom Gesetze bestimmten Zeit innig zusammenhängt und nur in den bestimmt vom Gesetz bezeichneten Fällen zu einer andern, jedoch wieder nur an demselben Abend im nächsten Monat genommen werden durfte. Daß die desfallsige Nachricht bei Josephus [2]) unecht ist, muß jedem Unbefangenen auf den ersten Blick klar sein, und bedarf keines Nachweises [3]). Nicht unbeachtet kann auch bleiben, daß bei der Anklage immer von Hohenpriestern [4]) die Rede ist, in der Mehrzahl, während es geschichtlich fest steht, daß es zu keiner Zeit mehr als Einen Hohenpriester gab. Und wenn diese Schwierigkeit auch damit gelöst werden wollte, daß etwa auch frühere Hohenpriester den Titel beibehielten, wie es nach Josephus [5]) und andern Quellen allerdings angenommen werden dürfte, so bleibt es doch unerklärlich, daß sogar zwei Hohepriester, Anan und Kaiaphas, zusammengenannt werden [6]), die unmöglich zu gleicher Zeit oder auch nur kurz nacheinander im Amte gewesen sein können. Anan der Aeltere wurde unter dem Statthalter Quirinus zum Hohenpriester ernannt und von Valerius Gratus im ersten Jahre seiner Statthalterschaft wieder vom Priesteramte entfernt [7]), (a. 17.). Zwischen Anan und Kaiphas waren nicht weniger als drei Hohepriester: Ismael Sohn Phabi, Eleasar und Simon [8]). Joseph Kaiphas wurde erst am Ende von Gratus Verwaltung, oder erst unter Pontius Pilatus, elf Jahre später, Hoherpriester. Noch weniger kann es der jüngere Anan

[1]) l. l.

[2]) Ant. XX, 3,

[3]) Man vergleiche nur XX, 9, 1. *Ιησοῦς τοῦ λεγομένου Χριστοῦ*, dorten: *ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν.* Indessen trägt abgesehen davon jener Bericht die Zeichen der Unechtheit an der Stirne.

[4]) Marc. 15, 1. Matth. 27, 1. sogar: alle Hohepriester.

[5]) Bell. Jud. IV, 3, 9. Vita 38. vgl. auch Misch. Hor. III, 4.

[6]) Luc. 3, 2.

[7]) Jos. Ant. XVIII. 2, 1. 2.

[8]) Jos. l. l.

Digitized by Google

gewesen sein; denn dieser erhielt mit der Ernennung des Albinus zum Statthalter das Hohepriesteramt (a. 62.), das er kurze Zeit verwaltete, derselbe, der gegen die Apostel wüthete: Jakobus hinrichten, Paulus schlagen ließ [1]), den Aerger des Volkes gegen Paulus wegen dessen Mißachtung des Gesetzes benützend. Indessen, wie bereits erwähnt, abgesehen davon, so viel steht nach den neutestamentlichen Berichten jedenfalls fest, einmal daß Jesus nicht aus religiösen Gründen und zweitens, daß er nicht von den Pharisäern angeklagt und noch weniger verurtheilt wurde.

Jesus wurde von seinem Anhange als der Messias, der Erlöser, der „Heiland" der Juden verehrt, und er selbst hat sich als solchen angekündigt: das war der Gegenstand der Anklage und der Grund seiner Verurtheilung. Diese Thatsachen stehen in den neutestamentlichen Schriften unzweifelhaft fest. Es ist dies der Kern des ganzen geschichtlichen Inhalts dieser Schriften, der damit steht und fällt, und bedarf eigentlich keines besondern Nachweises. Dennoch wollen wir Einzelnes heranbringen, für den, dem sie nicht allzu geläufig sind. Noch hatte der Glaube, daß Jesus der Messias sei, nirgends Anklang gefunden. Etliche sagten, er sei Johannes der Täufer, Etliche hielten ihn für Elias, Andere für einen Propheten, da antwortet auf seine Frage an die Jünger, für wen sie ihn hielten, schon Simon Petrus im Namen derselben: „Du bist der Messias [2]), des lebendigen Gottes Sohn". Und Jesus selbst hielt diese Antwort des Petrus für eine unmittelbare Offenbarung Gottes und sprach ihn dafür selig. Ja, Jesus erkannte sogar das Gefährliche dieser Stellung, die ihm seine Jünger und er sich selbst gaben, und verbot ihnen es weiter zu sagen [3]). Daß er sich zu seinem Einzuge in Jerusalem eine Eselin bringen läßt,

[1]) A.-G. c. 23.

[2]) ὁ Χριστός.

[3]) Matth. 16, 13—20. cf. 14, 2. 17, 5. ff. Marc. 8, 27—30. Luc. 9, 20. 21. u. s. w.

Digitized by Google

S. 158. nach erstem Absatz.

~~Zunächst wollen wir jedoch hier bemerken, daß Wir~~ wollen damit nicht behaupten ~~wollen~~, ~~als sei~~ daß Jesus gar nicht in Gegensatz zu den Pharisäern ~~getreten, sie [illegible] dieser Gegensatz [illegible] Man kann [illegible]~~ zugeben, ~~daß dieser Gegensatz [illegible] ein principielles war~~; aber es konnte, ~~da er [illegible] nachgewiesen, nicht bis zur That vorschritt~~, nach dem Gesetze über die Häretiker nicht peinlich angeklagt werden, wenn er sich mit seiner Lehre auch den Haß des streng. Pharisaismus zugezogen hat, obwohl er sich nur in der Anwendung der von den bedeutendsten Lehrern, wie von Hillel, d. bes. von R. Josua b. Chananiah aufgestellten Grundsätze von demselben entfernte.

Es läßt sich nämlich nicht läugnen, und ~~wird~~ durch unsere ganze Darlegung [illegible] geworden, daß der Pharisaismus den letzten Schritt, der aus seinen Grundsätzen und Zielen folgen sollte, nicht gethan hatte. Er wollte offenbar das Gesetz mit dem Leben in Verbindung erhalten, er wollte das Leben in seinen von den frühern Zeiten ganz verschiedenen Forderungen mit dem Gesetze aussöhnen. Darin allein finden die vielfachen wesentlichen Änderungen des mosaischen Gesetzes, wie ~~[illegible]~~ das jus talionis, die schon von Hillel getroffene Einrichtung zur Umgehung der Vorschriften des Erlaßjahres (πρὸς βουλῇ nämlich πρεσβευταῖς 1) um, ~~[illegible]~~ wie er ausdrücklich heißt, den höhern Zweck: daß den Armen die Darlehen nicht vorenthalten werden, nicht zu gefährden, u. a. ihre Erklärung. ~~[illegible]~~ Das war eben das mündliche Gesetz, das sich dem schriftlichen im Mosaismus gewissermaßen gegenüberstellte. Dagegen war das ~~mündliche~~ mündliche Gesetz durch den Erleichterungen, die man allerdings auf +

1) Mish. Scheb. 10, 3. Th. Gitt 3 b, a. vgl. Sachs, Beiträge II. S. 70.

+ Forts. auf der vorhergehenden

1 d. Entwicklg. 82

S. 159 / cf. Dan. 7, 13. 14. „Mit den Wolken des Himmels kam es wie einer Menschen Sohn, u. dem Menschensohne wird Herrschaft u. Herrlichkeit u. Königthum gegeben, daß alle Völker u. Nationen u. Zungen ihm danken." Also der weltl. Messianismus im ausgedehntesten Sinne, wenn auch hier v. eigentl. Weltherrschaft kaum verstanden werden dürfte, da dieß auch in d. Syrerkriegen nie angestrebt ward, sondern bloß d. eigene Berufung im Gottesreiche wie der Jubel und d. Befriedigung bei d. Tempelweihe unter Juda beweist. Der Dank der Völker ist ihm durch d. Besiegung des Syrers an sich gesichert.

Die Deutung v. 27. kann deshalb auch nicht anders, als höchstens eine ideelle Herrschaft des Gottesgedankens sein, da die 3½ Zeiten die 3½ Jahre des Kampfes bis zur Tempelweihe eben kein anderes Resultat, als d. eigene Berufung vorerst und d. Sicherung des Gottesgedankens gegen die Herrschaft des Heidenthums, oder vielmehr dessen Sieg bedeuten kann!

In dem Werke von Weber u. Hochm. II. S. 109. wird jedoch bemerkt: „Uebrigens hielten auch, nachdem d. makkabäischen Trübsale verlaufen waren, ohne ihren Abschluß in d. geweissagten Erscheinung des Messias zu finden, nicht nur die danielischen Weissagungen, welche fortwährend in hohen Ansehen standen, den Blick auf d. Endkatastrophe u. die auf sie hinweisenden Zeichen der Zeit offen, sondern d. jüd. Geist erzeugte auch neue Versuche, den Wettlauf zu construiren und der zugesichtlichen Erwartung der endlichen Verherrlichung der Bundesvolkes u. seines Trümpfes über das Heidenthum v. prophetischen Nachrichten zu geben. So entstanden im Anschlusse an Daniel d. Apokalypsen des Henoch u. Esra." (Es ist demnach zu untersuchen, ob diese Bücher wirklich v. einer Universalmonarchie im Messianischen Reiche sprechen.

Digitized by Google

und zwar, wie eine der ältesten Quellen berichtet, mit ausdrücklicher Berufung auf die Verkündigung eines solchen Einzugs durch den Propheten [1]), beweist wieder deutlich seinen Glauben. Wenn die andern Quellen diese Stelle zur Begründung auch nicht anführen, so gibt ihre Schilderung dieses Ereignisses denselben Grund für diese Art des Einzugs dennoch deutlich zu erkennen [2]) und beweist ebenfalls seinen und seiner Jünger Glauben in dieser Hinsicht. Auf diesen Punkt allein wurde nun ausdrücklich die Anklage gegen Jesus gegründet. Der Hohepriester resumirte diese in der an Jesus gerichteten Frage: „Bist du Christus" (Messias [3]). Und Jesus antwortete auf diese Frage sogar ganz bestimmt: „Ich bin's" [4]), ganz ebenso wie er sich im Kreise seiner Jünger aussprach. Wenn diese Antwort in andern, jedenfalls spätern Berichten etwas gemildert erscheint [5]), so zeigt doch der gleiche Zusatz: „Ihr werdet sehn des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels", daß kein anderer Sinn damit zu verbinden ist. Jesus zeigte sich übrigens auch gerade durch diesen tiefen, lebendigen Messiasglauben, dessen Wahrheit so gewaltig in ihm lebte, daß ihn am Ende die Ueberzeugung: er sei selbst der Berufene, wie ein unwiderstehliches Feuer ergriffen zu haben scheint, als einen echten Sohn seines Volkes. Es

[1]) Matth. c. 21.

[2]) Marc. 11, 9, 10. Luc. 19, 37. ff.

[3]) Matth. 26, 63. Marc. 14, 61. Die Worte: „der Sohn Gottes, oder bloß „der Sohn des Gelobten ὁ υἱὸς τοῦ εὐλογητοῦ, sind offenbar späterer Zusatz, um, wie das Nachfolgende zeigt, das religiöse Element herein zu ziehen. Einmal wurde der Messias bei den Juden nie als Sohn Gottes, sondern einfach als „ein Zweig aus dem Stamme Isai's" (Jes. 11, 1.) betrachtet; sodann ist schon der Ausdruck: „der Gelobte" הברוך allein, nicht jüdisch. Selbst der Ausdruck: „der gelobte Gott" als Attribut, kommt nirgends bei den Alten vor, und beweist den spätern Ursprung der Gebete, in welchen er auch gebraucht wird, sondern bloß prädikativ: „gelobt sei Gott" u. dgl.

[4]) Marc. 14, 62. Ἐγώ εἰμι.

[5]) Matth. 26, 64. vgl. Luc. 22, 70. ff.

Digitized by Google

war der Gedanke, der wie ein Himmelslicht alle tiefern Gemüther in jener gedrückten, finstern Zeit durchleuchtete, und seit einem halben Jahrhundert blitzartige Zuckungen im jüdischen Staatskörper hervorrief, und gar manchen Märtyrer dieses Glaubens den Kreuzestod durch die Römer sterben ließ[1]).

Von welcher Natur daher eigentlich auch der jetzt auftretende Messianismus war, kann dem kein Zweifel sein, der die Zeit und die ihr bereits vorangegangenen Bewegungen ins Auge faßt. Jedenfalls geht aus den Aeußerungen von Jesu Feinden noch nach seinem Tode hervor, wie derselbe aufgefaßt wurde. „Der Christus, der König Israels"[2]), sagten sie, wenn auch spottend von ihm. Auf die Frage des Pilatus: „Bist du der König der Juden"? antwortete Jesus: „Du sagst's"[3]), weshalb der ganze nachfolgende Bericht über das Benehmen des Pilatus und, „daß er nichts Uebles an ihm finden konnte", dem Unbefangenen unbegreiflich erscheinen müßte, wenn die Absicht nicht zu klar hervorträte, die Schuld des „Volkes der Juden", welches das spätere Christenthum im Widerspruch mit allen andern, ältesten Berichten als Jesu eigentlichen Verfolger substituiren wollte, um so greller hervortreten zu lassen. Doch diese Darstellung der Unschuld des Pilatus ist längst als unhistorisch und im Widerspruche mit der ganzen Geschichte wie mit dem Charakter und allem sonstigen Verfahren desselben zu klar nachgewiesen, als daß es hier einer neuen Stütze dafür bedürfte[4]).

---

[1]) S. Grätz, Gesch. d. Juden, Bd. III. S. 258 ff. Geiger: Das Judenthum und seine Geschichte, neunte Vorlesung.

[2]) Marc. 15, 32. משיח מלך ישראל.

[3]) Marc. 15, 2. Matth. 27, 11. u. s. w.

[4]) Strauß in seinem berühmten Buche: „Das Leben Jesu", weist in jedem einzelnen Zuge des Verhörs vor Pilatus das Widersprechende und Absichtliche, das Vorwalten der Parteinahme und der geflissentlichen Uebertreibung gegen die Juden nach, und macht dabei die gewiß richtige Bemerkung: Entweder war Pilatus von der Schuld Jesu überzeugt, oder hat es für vortheilhaft gehalten, den Juden diesmal ihren Willen

Digitized by Google

Zur vorhergehenden Seite.

Zu S. 159. Anm. 2. Es wäre demnach schon darum der Beweis, der nur ~~durch~~ die Antwort Jesu auf die Frage des Hohenpriesters für die Gottheit Christi, resp. dafür, daß sich Jesus selbst als Gottes Sohn, also als Gott erklärt, ohne Boden. Aber auch die Richtigkeit der Worte: „der Sohn des Gottes" zugegeben, so beweist doch die Zusammenstellung mit Christus, und ebenso, die Beziehung in der weiteren Antwort: „Von nun werdet ihr sehen, des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels", daß wir es hier nur mit einer Bezeichnung des Messias nach damaligem Sprachgebrauche zu thun haben, entweder als „Gottes Sohn", wie schon David ihn nennt Ps. 2, 7. [gezeugt heute] oder als „des Menschen Sohn, der in den Wolken des Himmels kommt" wie er bei Daniel 7, 13. heißt.

Wäre es auch nicht der vollendetste Widersinn, den Hohenpriester, den Richter, die Frage an Jesus stellen zu lassen, bist du Gott? Nachdem das Judenthum die Vorstellung Gottes nach eigenem erlesenen Bilde ausgebaut, und ihnen, welche diese Sache in der Frage finden wollen, selbst aufstellen, ~~daß~~ ~~Christus~~ Jesus gerade wegen dieser Gotteslästerung zum Tode übergeben worden sei, der Hohepriester hätte höchstens die Frage an Jesus richten können, ob er Ursache sei, daß er für Gottes Sohn, für Gott, ausgegeben, nicht aber direkt fragen dürfen: bist du Gott? womit er die Möglichkeit, daß es überhaupt möglich sei, ja zugegeben hätte

1. auch zur Deutung der Söhne Gottes [illegible] entsprechend der Vaterschaft durch die Weisheit 2, 16. 18.

Digitized by Google

S. 161. den mystischen Sinn, den man später mit dem Wiedererscheinen Jesu verbinden wollte, findet Schenkel schon in den ältesten Evangelien S. 104. Ihm ist alles „Glanz himmlischer Herrlichkeit", alle unbeliebigen Jesus zu erscheinen verheißen, alle „heiligen Engel", in deren Begleitung er wieder kommen will, Marc. 8, 38. Matth. 16, 27. Aus die Schale, in welcher der geistige Kern verhüllt liegt. Alles erfahren ~~mit~~ im Widerspruch mit d. einfachen Wortlaute, mit d. Charakter der Zeit, mit der Fassungskraft, die Jesus bei seinen Jüngern und bei dem Volke, das er gerade zu dieser Erklärung zufällig bewirkt Marc. 8, 34. voraussetzen konnte.

Digitized by Google

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß Pilatus Jesus wirklich verurtheite, und zwar aus politischen Gründen. Dies beweist auch das Benehmen der römischen Kriegsknechte, die ihn mit dem Gruße: „Der Juden König" verhöhnten und schlugen, wozu sie außer dieser Anschuldigung keinen Grund hatten, da sie sicher nicht für die religiösen Satzungen der Juden geeifert haben, und was sie überdies nicht gewagt hätten, wenn der Statthalter so liebevoll gegen ihn aufgetreten wäre und öffentlich seine Unschuld bezeugt hätte. Dieser Grund seiner Verurtheilung war auch über seinem Kreuze eingeschrieben: „Dies ist Jesus, der Juden König", oder bloß: Dieses ist „der Juden König", und zwar, wie ausdrücklich berichtet wird, als die Ursache seiner Verurtheilung, „was man ihm schuld gab" [1]), was freilich der spätere Berichterstatter, wohl nicht ohne Absicht, wegläßt [2]). Jesus hat zwar nicht zu augenblicklichem gewaltsamen Widerstande aufgefordert, und bewährte sich auch hierin vom Geiste des Pharisaismus erfüllt, dessen ausgezeichnete Vertreter ja bisher schon immer beschwichtigend aufgetreten waren; er sprach vielmehr immer bloß von einer Zukunft, wenn des Menschen Sohn „in den Wolken des Himmels kommen werde". Aber es ist begreiflich, daß der römische Statthalter, besonders bei der bereits bedrohlich angewachsenen Aufregung des Volks kein Gewicht darauf legte, und auch dieser „Zukunft", deren mystischen Sinn er ohnedies nicht begriff, vorbeugen wollte [3]). Daß der Grund von Jesu Anklage nicht religiöser, sondern politischer Natur war, und daß die Verurtheilung durch den römischen Statthalter

zu thun. That er dies, und bezeugte doch öffentlich seine Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten, so erklärt er sich damit öffentlich für feige und schwach, und verdiente sich dennoch den Dank der Juden nicht, da er diese ohne Noth in ein so schlechtes Licht setzt.

[1]) Marc. 15, 26. Matth. 27, 37.

[2]) Luc. 23, 38.

[3]) Vgl. auch A.-G. 17, v. 7.

Digitized by Google

selbst geschah, geht auch daraus hervor: daß Jesus im andern Falle nothwendig vor dem Synedrion und in der, zur Giltigkeit seiner Urtheile damals unbedingt nöthigen, „Quaderhalle“ [1]) hätte vernommen und verurtheilt werden müssen, wovon aber kein Bericht etwas weiß; im Gegentheil, es wird als Ort seiner Vernehmung und Anklage, ehe er vor Pilatus gebracht ward, das Haus des Hohenpriesters genannt, dieses Günstlings des Pilatus, so daß es gar keinem Zweifel unterliegen kann, daß das jüdische Gericht, „der hohe Rath“, בית דין הגדול Beth Din ha-Gadol wie auch כהן הגדול Khohen ha-Gadol mit Hoheprieſter gegeben wird, an der Anklage und Verurtheilung Jesu durchaus nicht Theil nahm, und es daher mindestens eben so ungerecht wäre, diesen oder gar die Juden dafür verantwortlich zu machen, als wenn man das Christenthum oder die Christen für die Marter und den Tod irgend eines der Tausende in den Inquisitionskerkern zu Grunde gegangenen Opfer der combinirten Priester- und Herrschergewalt des finstern Fanatismus verantwortlich machen wollte. Wenn dennoch auffallenderweise gerade in dem sonst getreusten und ursprünglichsten Berichte allein, im Marcus [2]), auch der ganze hohe Rath [3]) als gegenwärtig bei der Berathung über die Anklage und der desfallsigen Beschlußfassung genannt wird, so muß hier, wenn man nicht blos einzelne fanatische und übereifrige Pharisäer darunter verstehn will, die allerdings wegen Jesu freier Auslegung gewisser gesetzlichen Bestimmungen gegen ihn agitirt haben mögen, um so mehr eine Interpolation angenommen werden, als die Worte mit dem unmittelbar darauf folgenden Bericht, wo nur die Hohenprieſter als dessen Ankläger erscheinen [4]), in direktem Widerspruch stehn. Sodann liefert schon die Todesart selbst den sichersten Beweis, daß die Ver-

[1]) S. Th. Synh. 14, b. c. Tos. Maim. v. d. Widerspenst. 3, 7.
[2]) 15, 1.
[3]) *ὅλον τὸ συνέδριον.*
[4]) v. v. 3. 11.

Digitized by Google

S. 162. Grünebaum Essai S. 465. Auch findet die ~~auffällig~~ [Annahme] daß im Hause des Hohenpriesters ganz in Uebereinstimmung mit der thalmudischen Ueberlieferung (Sabb. 15, a.) daß das Synedrium 40 Jahre vor der Zerstörung des Tempels seine Sitzungen nicht mehr in d. Quaderhalle des Tempels, sondern ~~aber~~ in den ~~[illegible]~~ Verkaufshallen der Priester (~~Chanujoth~~ ([illegible])) abgehalten habe. Da aber auch demselben das eigentliche Synedrium der Pharisäer zu dieser Zeit gar nicht bestand, sondern aber nur ein Priestersynedrium mit dem Hohenpriester, als Vorsitzenden, n. s. Annahme, des Römlings (Essai S. 177), so bleibt dies für das Resultat unserer Forschung ohne Einfluß. Dann darf ferner nicht übersehen werden, daß nach den übereinstimmenden Berichten des Josephus und des Thalmuds (b. Sabb. l. l. Jer. Synh. I Hal. 1. VII, 2.) die peinliche Gerichtsbarkeit ~~[illegible]~~ den Juden schon 40 Jahre vor der Zerstörung des Tempels genommen ward, daß ferner zur Verurtheilung einer widergesetzlichen Gotteslästerung jedenfalls der Sitz des Synedriums in der Quaderhalle ~~(Synh. 14 b, [illegible])~~ des Tempels nothwendig war, daß daher die Verurtheilung also, wenn sie aus diesem Grunde geschehe, schon deshalb im Hause des Hohenpriesters nicht hätte geschehen können (das Beth Chagi, welches an anderer Stelle genannt wird, ist vielleicht gerade das Haus des Hohenpriesters Ismael b. Phabi;+ es waren die Hallen, welche die alten Ahnen angelegt, vielleicht überhaupt die Wohnung der Hohenpriester gewesen), so kommen wir immer wieder zu demselben Resultat. #

+ Mischn. Para III, 5. heißt es Ismael b. Phiabi [illegible] nicht an beiden Stellen [illegible] [Hebrew] Phabi zu lesen ist.

Damit würden dann die Gerichte bei Marcus gerechtfertigt; [illegible] über diese d. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

zu S. 163. Vgl. Fernbourg in s. Spai S. 203. u. Note 1x. wo aus dem unechten Thalmud Sota 47, a. Synh. 107, a. c. s. der Bericht derselben angeführt ist, daß Jesus in der That wegen Zauberei u. Verleitung zur Widerspenstigkeit u. Sünde nach Deut. 13, 1. ff. Lev. 24, 16.) gesteinigt worden sei. Allein da die Zeitgenossen, welche die große Tragweite von Jesu Auftreten für das Judenthum nicht ahnen konnten, ~~Jesus~~ ~~gar~~ das ganze Ereigniß gar nicht erwähnen, so dürfte in Bezug auf die Todesart der Bericht der Evangelien, ~~jedoch~~ theils weil die neue Ueberlieferung derselben im eigenen Kreise jedenfalls eher zu erwarten ist, theils weil die Auferstehung nur dadurch eine genügende Erklärung finden kann, vorzuziehen sein. Uebrigens leidet ~~auch~~ der Bericht der Evangelien auch in dieser Hinsicht an Widersprüchen u. Schwierigkeiten s. Derenbourg l. c. S. 471. Anm. 2.

~~Zu vorhergehenden Seite.~~

Zur vorhergehenden Seite. Mitte. Rosch Hasch. 1, 7 [illegible] bei [illegible] (Jonatan) neben [illegible] Synedrium (Beth [illegible]) genommen. [illegible] 243, ff.

urtheilung von dem römischen Statthalter ausgegangen sein muß: denn die Kreuzigung d. h. die Tödtung durch Aufhängen des lebenden Verbrechers am Kreuze ist, wie wir bereits nachgewiesen, dem jüdischen Criminalgesetze völlig fremd [1]).

Und wer waren die Ankläger Jesu? Sicher nicht die Pharisäer, wenigstens nicht ihre anerkannten Lehrer, die zu den Sitzen im Synedrium befähigten, durch sittliche Integrität ebenso, wie durch Gelehrsamkeit ausgezeichneten Männer. Der Messianismus war eine ihrer süßesten Hoffnungen, der Trost, der sie mit dem ganzen Volke aufrecht erhielt, als Rom seinen gewaltigen Fuß immer fester auf seinen Nacken setzte. Gerade dieser Messiasglaube, der so tief und so mächtig in Jesus lebte, daß er sich immer mehr mit dem Gedanken vertraut machte, er selbst sei der Berufene — und eine unbefangene Betrachtung zeigt deutlich, daß dieser Gedanke erst nach und nach zur vollen Reife in ihm gedieh [2]), — gerade dieser mit so tiefen Wurzeln in Jesus wirkende Messiasglaube kennzeichnet ihn nicht blos, ~~wie wir bereits bemerkt,~~ als einen treuen Sohn seines Volkes, sondern auch nicht minder wie seine Sprüche und Lehren, als einen echten Jünger des Pharisaismus, da die Herodianer, Sadducäer und Boëthusen, eine Veränderung der gegenwärtigen Lage nicht wünschten, — um so weniger wenn ein Zweig aus dem Hause Davids zur Herrschaft gelangen sollte, was ihrer Herrschaft nothwendig ein Ende machen mußte.

Diese durch die Berichte klar gestellte Annahme: daß sich in Jesus erst nach und nach die Ueberzeugung von seinem eigenen Messiasberufe gebildet, erklärt allein schon seine Antwort

---

[1]) Mischna Synh. 7, 1. Maim. v. Synh. 14, 1.

[2]) Matth. 16, 21. „Von der Zeit an" begann Jesus (ἀπὸ τότε ἤρξατο) seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem ziehen und viel leiden müsse u. s. Auch Marc. 8, 31. heißt es, daß er, nachdem seine Jünger ihn als den Messias bezeichnet, „begann" sie zu lehren, daß des Menschen Sohn viel leiden ꝛc. und nach drei Tagen aufstehen müsse. Gerade dieser charakteristische Zug fehlt bei Lucas! —

Digitized by Google

auf die an ihn gerichtete Frage: „ob es erlaubt sei, (ἔξεστι) daß man dem Kaiser den Census gebe, oder nicht?“ Es ist bekannt, wie verhaßt der gerade zu Jesu Zeit[1]) neu eingeführte Census bei den Juden war, wie sie ihn so sehr als Zeichen völliger Sclaverei betrachteten[2]), daß sich das Volk von einigen Eiferern, an deren Spitze gerade ein Galiläer mit Namen Juda stand, zu Gewaltthaten hinreißen ließ und damals schon der Aufruhr gegen die Römer in hellen Flammen aufgelodert wäre, wenn nicht gerade die gemäßigten Pharisäer Alles aufgeboten hätten, um die Flamme des Aufruhrs zu ersticken. Auch sie waren zwar nicht minder als ihre gewaltsamen Gegner von der Ungerechtigkeit, von der Sündhaftigkeit, möchte man sagen des Census überzeugt, wie viele Stellen im Thalmud beweisen; aber sie kannten die Unzulänglichkeit der Mittel, dem römischen Koloß mit Gewalt entgegen zu treten. Dadurch allein erklärt sich auch die Frage: Ist es erlaubt, den Census zu geben? Auch Jesus war sicher principiell gegen den Census und nennt die „Zöllner“, die eben über dessen Eintreibung gesetzt waren, und sich als die Schergen der Gewalt gebrauchen ließen, ebenso gut „Sünder“, wie die Pharisäer, wie er sie deutlich mit diesen zusammenstellt, wenn er sie auch, im Gegensatz mit den übrigen Lehrern, an sich heranzog; er spricht es sogar deutlich aus, daß er sich nur der Gewalt in dieser Hinsicht füge, indem er die Ungerechtigkeit des Zinses ausdrücklich tadelt[3]), und weiter liegt sicher auch nichts in seiner Antwort auf jene Frage, indem er ihnen das Bildniß des Kaisers auf der Münze zeigte und sie damit klugerweise, ohne sich weiter auszusprechen, auf die bestehende Gewalt hinwies und auf die Vergeblichkeit jedes Widerstandes. Er zeigte sich auch hier als ein echter Hillel'scher Pharisäer, der den Umständen Rechnung trägt, so lange der

[1]) Luc. 2, 2. cf. Jos. Ant. XVIII, 1.

[2]) Jos. Ant. XVIII. 1, 1. u. s. w. und an vielen Stellen des Thalmuds.

[3]) Matth. 17, 24—27.

Digitized by Google

Gottesgedanke nicht unmittelbar in Gefahr steht, was er sicher mit dem mit der Frage sonst in gar keinem Zusammenhang stehenden Zusatz: „Gebt Gott, was Gottes ist", andeuten wollte, womit er eben nichts Anderes sagen konnte, als daß die Sache anders liegen würde, wenn man die Uebertretung göttlicher Gebote von ihnen fordern sollte. Die Idee der eigenen Messianinität mit ihren Consequenzen war offenbar noch nicht zum Durchbruch in ihm gekommen, sonst würde er jedenfalls in seiner Antwort auf die Hoffnungen hingewiesen haben, die er selbst an seine Wiederkunft später so offen anknüpfte, und die ihn dann seinen Anklägern, wie dem Pilatus gegenüber in ganz anderer Weise auftreten läßt; noch war, wie er sich später ausdrückte, „seine Zeit nicht gekommen". Als diese Zeit gekommen und er offen als der Messias hervorgetreten war, mochte er allerdings in Gegensatz zu den Pharisäern getreten sein, aber sie konnten ihn deßhalb nicht anklagen, um so weniger, als er nicht zu gewaltsamem Widerstande aufforderte, wie sein Landsmann Juda, sondern nur auf das „Himmelreich" oder Gottesreich[1]) hinwies, wenn „des Menschen Sohn", eben der Messias, er selbst, „kommen werde auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit". Dann sollte freilich eben durch diese Kraft und Herrlichkeit alle Gewalt besiegt werden. Die Differenz bestand daher nur soweit sie die Person Jesu betraf; in den Hoffnungen selbst waren sie mit ihm einverstanden. Gleich Jesus sehnten sie sich mit aller Gluth der tiefsten Empfindung nach einer bessern Gestaltung der Dinge, an deren Herbeiführung sie für den Augenblick allerdings verzweifeln mußten, um so mehr, als der Messiasglaube allein ohne unmittelbare Bedrohung des väterlichen Glaubens ihnen keinerlei gewaltsames Auftreten gestattete. Dabei darf nicht aus den Augen gelassen werden, daß der Pharisaismus, wenn er auch einen persönlichen Messias aus dem David'schen Hause zur Be-

[1]) מלכות שמים.

Digitized by Google

freiung Israels von äußerer Unterdrückung erwarten mochte [1]) — wenigstens war damals unter den furchtbar zerrütteten Verhältnissen der Glaube in dieser Weise allgemein unter dem Volke verbreitet, obgleich unter den Häuptern der Pharisäer, wie bereits erwähnt, keineswegs Uebereinstimmung darüber herrschte, indem Einzelne diesen Theil der messianischen Verkündigungen bereits unter Chiskia, Andere unter den Makkabäern erfüllt glaubten — wenn aber auch der Pharisaismus im Ganzen den Glauben an einen persönlichen Messias festhielt, so hat er doch immer den wesentlichsten Inhalt des Messiasglaubens eben in der Herstellung des Gottesreichs auf Erden, in der allgemeinen Erkenntniß und Verehrung Gottes und der Herrschaft der Gerechtigkeit angenommen, und es kann ihm in jener allgemeinen Fäulniß, in jener schrecklichen Zeit der Herrschaft brutalster Gewalt nicht übel genommen werden, wenn er an die erfolgte Ankunft des Messias nicht glauben konnte. Jesus glaubte an seine Sendung in dieser Hinsicht, er und seine Anhänger hatten am Ende kein Hehl mehr daraus, und das ohnedies mit blinder Wuth gegen das arme Volk verfahrende Rom

[1]) Die banale Phrase von einer messianischen „Universalmonarchie", die die Juden erwarteten, beruht auf einer völligen Verkennung schon der biblischen messianischen Weissagungen und auf totaler Unkenntniß des Rabbinismus. „Zwischen der Gegenwart und der Messiaszeit ist kein Unterschied, als daß Israel keine Unterdrückung mehr zu erdulden hat", heißt es im Thalmud (Synh. 91, b.) conform mit den biblischen Weissagungen von dem allgemeinen Frieden und dem Aufhören aller Feindseligkeit. Wenn es daher Juden gab, welche gegen die volle politische Gleichberechtigung waren, so kann ihre Bornirtheit vom strengsten rabbinischen Standpunkte nur mit der Verschmitztheit einer bekannten politischen Muckerpartei verglichen werden, welche dieselbe Behauptung im Namen der strenggläubigen Juden zur Beschönigung ihrer boshaften politischen Bedrückungen aufzustellen wagt. Wenn Gott „einen Zweig aus dem Hause Isais" sendet zur Gründung eines palästinensischen Reiches, so kann es diesen nur freuen, wenn er bereits vom Drucke befreite und daher zur Bildung eines neuen Staats um so befähigtere Bürger vorfindet. —

Digitized by Google

Digitized by Google

freute sich des neuen blutigen Exempels, das es hier an einem Juden statuiren konnte. Das Jesus in den Mund gelegte Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ [1]), steht nicht nur mit allen übrigen Berichten, sondern auch mit sich selbst in Widerspruch. Faßte Jesus das Messiasreich als bloße Idee der Verbreitung allgemeiner Gotteserkenntniß und Menschenliebe auf, so hat eine Persönlichkeit überhaupt nichts damit zu thun, und seine eigene Mission, die er doch festhält, ist ohne Boden.

Die Ankläger Jesu aber waren Priester und besonders der Hohepriester Joseph Kaiphas, diese Kreatur des Pilatus, und die vornehmen Geschlechter: die Boëthusen und die Sadducäer, welche alle die neutestamentlichen Schriften unter dem Namen der Herodianer begreifen, die sich eben mit ihren Herren Rom und seinen Interessen verschrieben hatten. Diese waren es, welche die Anklage wider den Volksmann erhoben, der die Hoffnungen des Volkes so gewaltig aufgeregt und sie aus ihrer gemächlichen Ruhe aufzustören drohte. Gerade bei der politischen Frage von der Abgabe des Zinsgroschens, die ihn bei den Römern compromittiren sollte, werden auch die Herodianer genannt, während sie bei den eigentlich religiösen Fragen nirgends vorkommen. Auch die Frage von der Auferstehung der Todten, bei welcher die Sadducäer ebenfalls genannt werden, hat, wie wir bereits bemerkt, ihren tiefen, politischen Hintergrund. Sollte dies nicht eine alte Erinnerung sein, daß die ganze Anklage keinen religiösen Charater hatte, und daß bei der politischen Anklage, die allein seine Verurtheilung herbeiführte, die königliche Partei, die Römlinge, besonders thätig war, und daß die Pharisäer und Schriftgelehrten nur mitgenannt werden, weil man sich eben die ganze Sache ohne Mitwirkung der letztern nicht mehr denken konnte? Nach dem Berichte im Josephus [2]) soll Jakobus, Jesu Bruder, von dem Hohenpriester Anan (d. J.)

[1]) Joh. 18, 36.
[2]) Ant. J. 9, 1.

Digitized by Google

hingerichtet worden sein, und dieser wird ausdrücklich als ein Anhänger der Sadducäer bezeichnet, „welche vor allen andern Juden hart, grausam im Gerichte seien", womit unzweideutig anerkannt wird, daß die Pharisäer mit ihren milden Ansichten im Gerichte gegen diese Verurtheilung waren, wie Josephus überdies ausdrücklich hinzufügt, daß die eifrigsten Gesetzesanhänger, welches doch eben die Phärisäer waren, wie er selbst oft von ihnen berichtet, sich dagegen erhoben und deshalb sogar die Absetzung Anan's bei Albinus bewirkt hätten. Es läßt sich also kein Grund denken, warum sie bei Jesus das gerade Gegentheil gethan haben sollen. Auch von den Aposteln überhaupt wird berichtet, daß der Hohepriester und die Sadducäer Hand an sie gelegt und sie ins Gefängniß geworfen haben[1]). Daß gegen Ende des zweiten Tempels, nämlich von der Zeit an, da Herodes die Tochter des Simon b. Boëthus zur Frau genommen und diesen zum Hohenpriester ernannte[2]), die „Boëthusen" das System der frühern Sadducäer annahmen, mit ihrer Exclusivität, ihrem Hochmuth und ihrer Härte geht aus dem thalmudischen Schriftthume klar hervor, wo eben die Gegensätze gegen den Pharisaismus, die sonst den Sadducäern zugeschrieben werden, von den Boëthusen berichtet werden[3]). Dadurch, daß Herodes selbst diesen Simon wieder des Hohenpriesterthums entsetzte, nachdem er dessen Tochter, seine Frau, entlassen und deren Sohn von der Nachfolge ausgeschlossen hatte[4]), folgt nicht, daß diese Familie ihren hervorragenden Einfluß ganz wieder einbüßte. Wir finden, daß noch Agrippa I. vielleicht um sich

[1]) Apostelgesch. 5, 17. Nicht deshalb, weil die Sadducäer die richterlichen Aemter inne hatten, wie Geiger Urschrift S. 107 annimmt; sie hatten zu dieser Zeit längst ihre bevorzugte richterliche Stellung verloren. Von der Milde der Pharisäer zeugt noch, daß sie auch die Deut. 25, 12. angegebene Strafe in Geldentschädigung umwandelten. So viel als möglich suchten sie überall blutige Vergeltung fern zu halten.

[2]) Jos. Ant. Jud. XV. 9, 3. 24 v. Chr. s. keine l. l. S. 274

[3]) S. Tosephta Joma c. 1. Th. Jer. Joma 1. Hal. 5. u. s. w.

[4]) Jos. l. l. XVII. 4, 2.

Digitized by Google

[illegible] Bestimmtheit an sich trägt. [illegible]
[illegible] der Materiale, [illegible]
[illegible]!!

S. 516. vgl. „der erste christl. Dogma lautete einfach so: ‚Jesus von Nazareth ist der Messias'. Er wird also das Reich Israel wieder aufbauen", „auf David's Throne sitzen" und das Volk „erretten von s. Feinden". Damit war das Christenthum aber vollständig eingebettet in den volksmäßigen Anschauungskreis des Judenthums!

zu S. 168. Anm. 1. Siehe oben zu S. 162. nur Doraboug [illegible]
[illegible]
(cf. 12, 2.) [illegible]
l. c. S. 214. Anm. 3.) [illegible]
[illegible] (c. 44.)
[illegible]
[illegible] 517. [illegible]
[illegible]

S. 169. Wie kein w. u. diese Befürchtung vor den Folgen, u.
zwar als ein Grund des Einschreitens gegen Jesus
wird auch Joh. 11, 47–50 ff. ausdrücklich angegeben.
„Lassen wir ihn aber also, so werden sie Alle
an ihn glauben. So kommen dann d. Römer
u. nehmen uns Land u. Leute" und Kaiphas
sagte: „Es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe
für das Volk, als daß das ganze Volk ver-
derbe". Dies wird ~~auch von~~ dagegen christl. Forschung
anerkannt, daß eine rein politische Erwägung
den Entschluß zur Antwort Jesu
bestimmt gehabt u. Holtzmann II. S. 378.

in der Familie einen Anhang zu verschaffen, bei den Schwierigkeiten, mit denen er wohl im Anfange wegen seines frühern Lebens in Rom zu kämpfen gehabt haben mochte, einen Simon b. Boëthus mit dem Beinamen Canteras, über welche Familie der Thalmud sich höchst tadelnd ausspricht, und den er später selbst, als er sein Ansehen befestigt sah, wieder entfernte, um einen Würdigern mit dem Amte zu bekleiden[1]), zum Hohenpriester ernannte. Jedenfalls geht mit Bestimmtheit aus Allem hervor, daß eben nicht bloß diese Familie, sondern die von Herodes oder später von den Römern zum Hohenpriesterthum berufenen Priester, bei welchen wie bei Simon b. Boëthus, nicht die Würdigkeit, sondern die politische Anhänglichkeit, oft auch Bestechung der Statthalter entschied, und die eben deshalb nur durch Gewaltsamkeit und Härte neben politischer Kriecherei sich auszeichneten mit ihrem vornehmen Anhange, unter dem Gattungsnamen der Boëthusen bezeichnet werden. Von einem eigentlichen Verrathe an der Religion, noch weniger von einem Liebäugeln mit dem Heidenthume, als solchem, ist zwar bei diesen Hohenpriestern keine Rede, ein solches Unterfangen würde jetzt, wo der Gottesgedanke mit den tiefsten Wurzeln sich in alle Herzen gesenkt hatte, einen Sturm gegen sie erregt haben, dem sie augenblicklich unterlegen wären; ja einzelne Hohenpriester, die aber sicher auch nicht unter jenem Namen begriffen waren, werden aus dieser Zeit als fromme, würdige Männer in jeder Beziehung von den alten Quellen bezeichnet, aber desto mehr traten andere mit ihrer Anmaßung, mit roher Gewalt gegen das Volk auf. Es liegt ganz in der Natur der Sache, daß solche Priester mit ihrem königlich gesinnten Anhange gegen Jesus, der die Idee der Volksherrschaft bis in die untersten Schichten verpflanzte, die doch der Pharisaismus noch von sich fern gehalten, und als der Gipfelpunkt einer Bewegung galt, deren Ende gar nicht abzusehen war, mit aller Entschiedenheit, mit aller gewohnten Härte und Gewaltsamkeit auftraten und

[1]) Jos. l. l. XIX. 6, 2. 4.

Digitized by Google

kein Mittel scheuten, ihn ins Verderben zu ziehen. Von diesen Priestern und ihrem Anhange, den „Herodianern", ging also die Anklage aus; die Verurtheilung, wie die Hinrichtung nach römischer Weise erfolgte durch Pilatus, der mit seinen Kriegsknechten sich freute, wieder einen Juden des versuchten Hochverraths wegen znm Tode bringen zu können. Dies geht mit Bestimmtheit aus einer unparteiischen, genauen Betrachtung der neutestamentlichen Berichte selbst hervor.

Die entschiedensten Gegner von Herodes sowohl, wie von seinem ganzen Anhange mit seinem Priesterthum, dem man wohl aus diesem Grunde, um durch den Namen schon einen Makel an ihn zu heften, den Namen Boëthusen beilegte, waren eben die Pharisäer. „Wehe mir, rufen Pharisäer von den Hohenpriestern jener Zeit, um das Geschlecht des Boëthus, wehe mir ob ihres Spieses! Wehe mir um das Geschlecht der Katharos (Kanthera), wehe mir ob ihrer Feder! Wehe mir um das Geschlecht des Chanan (Anan), wehe mir ob ihres Geziſches! Wehe mir um das Geschlecht Elisa's[1]), wehe mir ob seiner Fäuste! Wehe mir um das Geschlecht des Ismael b. Phabi[2]). Sie sind Hohepriester, ihre Söhne Schatzmeister, ihre Eidame Tempelaufseher und ihre Knechte schlagen das Volk mit Stöcken[3]). Charakteristisch und damit sicher im Zusammenhange stehend sind die an diese Expektoration angeknüpften Bemerkungen. „Warum ist Siloh verwüstet worden? Weil man darin die heiligen Opfer nicht achtete. Warum der erste Tempel?

[1]) S. Grätz III. S. 357. 59.

[2]) Vgl. Jos. Ant. XX. 8, 8. wo neben diesem Ismael gerade den Hohenpriestern der Vorwurf gemacht wird, daß sie durch ihre Knechte den von den Priestern jetzt bezogenen Zehnten gewaltsam in den Scheunen wegnehmen ließen. Von ihm, der unter dem Statthalter Felix (52–60) Hoherpriester war, ist der Hohepriester gleichen Namens zu unterscheiden, der unter Valerius Gratus (17–28) kurze Zeit das Hohenpriesteramt würdig verwaltete, welche Unterscheidung Raschi Pes. fol. 57, a. entgangen ist.

[3]) Tosephta Men. Ende. s. Geiger, Urschrift S. 110.

Weil Götzendienst, Blutschande und Mord stattfand. Der zweite Tempel aber, unter welchem, wie wir wissen, das Gesetz studirt und die Zehnten gegeben wurden, warum wurde dieser verwüstet? Weil sie dem Besitze allzusehr nachjagten und Menschenliebe nicht pflegten" [1]).

Auf diese Hohepriester des zweiten Tempels wendet der Thalmud sogar die Stelle an: „Die Jahre der Frevler werden kurz sein [2]).

Nicht minder klagt der Thalmud über die Unwissenheit der Hohenpriester unter dem zweiten Tempel, und daß sie durch Bestechung ihre hohen Aemter erhalten [3]); er nennt sie zum Theil sogar einen Bund Frevler [4]).

Und mit solchen Hohenpriestern, mit solchen Männern, über deren Gewaltthätigkeit die Pharisäer Wehe riefen, gegen welche das ganze Volk oft seine Unzufriedenheit laut äußerte und in öffentlichen Aufständen sich erhob [5]), sollten sich dieselben Männer in irgend einer Beziehung, und besonders in gerichtlichen Dingen, in welchen man so streng gewissenhaft war, verbunden haben? Nimmermehr! Und Joseph Kaiaphas gehörte zu diesenverhaßten Hohenpriestern. Dies geht nicht nur aus den thalmudischen Berichten, sondern auch aus dem Berichte des Josephus hervor, wornach gleich nachdem Pilatus nach dem Sturze Sejan's abberufen wurde, auch er sofort vom Hohenpriesterthum zurücktreten mußte.

Wir wollen nun hier noch aus der Monographie, welche Dr. Ludwig Philippson über die Frage: „Haben wirklich die Juden Jesum gekreuzigt?" veröffentlichte, zur Bestätigung des über diesen Punkt von uns Herangebrachten Einiges von den Resultaten anführen, zu welchem Philippson in dieser Frage,

---

[1]) Vgl. b. Joma 9, 1. 2. wo die Stelle noch viel prägnanter lautet.

[2]) l. m. l. Nur etwa drei oder vier werden als fromm und würdig aufgezählt.

[3]) Joma 18, a. Jeb. 61, a.

[4]) S. Jeb. l. c. cum Raschi כשר של רשעים.

[5]) S. Jos. l. l. XX. 8, 8.

Digitized by Google

zum Theil auf anderm Wege, gelangt ist. „Es fehlt also über den Prozeß Jesu, sagt der Vf., nachdem er Urtheile christlicher und jüdischer Forscher angeführt, an allen historischen Dokumenten, und wir besitzen darüber nichts als die Berichte der Evangelisten. Die Evangelien sind aber durchaus keine Geschichts-, sondern lediglich Glaubensbücher, die aus dogmatischen Zwecken abgefaßt, überliefert und gestaltet worden sind. Die Abfasser der Evangelien waren keine Zeitgenossen Jesu, sondern haben über ein Jahrhundert später gelebt, und machen sowohl wegen der vielen Widersprüche, die sich zwischen ihnen selbst vorfinden, als auch wegen der Einkleidung ins Wunderbare auf historische Glaubwürdigkeit keinen Anspruch.

„Als historische Thatsache steht nur fest, was Tacitus Annal XV, 44, 4. sagt: Auctor nominis ejus (Christianorum) Christus, qui Tiberio imperitante, per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat. „Der Urheber des Namens der Christen ist Christus, der unter der Regierung des Tiberius durch den Procurator Pontius Pilatus die Todesstrafe erlitt." „Prüfen wir aber nun die Berichte der Evangelisten, so ist das Ergebniß: daß es allein die Römer waren, welche Jesus, weil er unter den Juden als Messias auftrat, aus politischen Gründen hinrichteten. Nimmt man aus den Evangelien den Bericht über den Prozeß vor dem Synedrium[1]) und die Einwirkung der jüdischen Volksmasse auf die Hinrichtung heraus, so fehlt nichts an dem Zusammenhange und der Motivirung der Angelegenheiten, und die Widersprüche sind gehoben.

„Hierfür haben wir den Beweis zu führen.

„Gehen wir zunächst auf die Hinrichtung selbst ein, so berichten uns die Evangelisten, daß nach der Verurtheilung Jesu durch Pilatus die römischen Kriegsknechte ihm einen karmesinenen oder purpurnen Mantel anlegten, einen Kranz von

[1]) S. oben unsere Auseinandersetzung. G.

Digitized by Google

Dornen aufsetzten, ein Rohr in die Rechte gaben, vor ihm niederknieeten und verspottend ihm zuriefen: Sei gegrüßt, König der Juden! Als sie ihn aber ans Kreuz geschlagen, hefteten sie über seinem Haupte als Aufschrift seiner Schuld die Worte: Dieses ist der König der Juden. Nach Joh. 19, 19. hatte Pilatus diese Ueberschrift selbst geschrieben: „Jesus von Nazareth, der König der Juden"; die Juden wollten dies nicht, sondern: „daß er gesagt habe, ich bin der König der Juden", Pilatus aber antwortete, „was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben." — „Was geht hieraus hervor? Zweifellos nichts Anderes, als daß die Römer, Pilatus an der Spitze, Jesum als einen politischen Verbrecher gegen die römische Herrschaft hingerichtet haben; sie kreuzigten ihn als „König der Juden", sie verspotteten ihn als solchen durch Purpur, Krone und Scepter, sie machten hierin ihrem Hasse nicht blos gegen die Person Jesu, sondern auch gegen das jüdische Volk Luft. Ja, in der Ueberschriftsformel des Pilatus und der Hartnäckigkeit, mit der er sie festhielt, liegt ausgesprochen, daß Pilatus damit die Juden selbst der Theilnahme an diesem politischen Verbrechen — wie er es ansah — schuldig bezeichnen wollte, während sie jede Andeutung auf eine Mitschuld beseitigt wünschten.

— — — — — — — — — —

„War aber nun Grund genug vorhanden, um Pilatus dahin zu bringen, Jesus dafür zu halten? Und war er der Mann, von welchem man sich einer Hinrichtung aus diesem Grunde versehen konnte? Alles, was uns aus dem frühern Leben Jesu berichtet wird, zeigt, daß er völlig ungestört und ohne irgend eine wesentliche Anfechtung von Seiten der Juden gelehrt hat, herumziehend in Galiläa, Alles that und sprach, was ihm gut dünkte, ohne irgend einer wirklichen Verfolgung ausgesetzt gewesen zu sein, im Gegentheil, daß er einen großen Anhang im Volke fand, und Diejenigen, welche ihm feindlich gesinnt waren, ihn nur durch verfängliche Fragen vor dem Volke verdächtig zu machen suchten. Er zieht nach

Digitized by Google

Judäa; er kommt nach Jerusalem, völlig unbehindert. Jetzt aber hält er einen feierlichen Einzug in Jerusalem, und zwar dem Wortlaute einer alten Prophetie gemäß auf einer Eselin mit ihrem Füllen. Das Volk strömt ihm entgegen, breitet seine Gewänder auf den Weg, haut Zweige von den Bäumen und streut sie vor ihm hin, und das voran- und nachströmende Volk ruft ihm Hosiana zu. Die ganze Stadt geräth in Bewegung und huldigt ihm. Er kommt in den Tempel und treibt Alle hinaus, die im Tempel Opfergegenstände kauften und verkauften, stößt die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenverkäufer um. Er hielt Anreden an das Volk, Strafreden gegen die Schriftgehrten und Pharisäer und strebt in dem Volke den Glauben an ihn als den verheißenen Messias zu wecken (Matth. 21. f., Mark. 21. f., Luk. 19, 19. f.). Er findet bei dem Volke Glauben, denn wie Lukas 19, 48. sagt, „das ganze Volk hing an seinen Lippen" und obschon „die Hohenpriester und Schriftgelehrten Hand an ihn zu legen suchten, so fürchteten sie doch das Volk" und wagten es daher nicht (Luk. 19, 47. 48. 20, 19 f.). Bei solchem öffentlichen Auftreten und Einzuge, bei solcher Aufregung im Volke, die auf die Reden Jesu täglich anwuchs, war es eine natürliche Folge, daß der römische Landpfleger, vielleicht durch Juden aufmerksam gemacht, dazwischentrat, sich Jesu bemächtigte und auf dessen eigenes Zugeständniß ihn verurtheilte. Es bedurfte hierzu eines Prozesses vor dem Synedrium und einer Theilnahme des Volkes durchaus nicht, einen solchen Ausgang der Dinge herbeizuführen. Wie viel man auch von den Details jenes Einzugs in Jerusalem halte, Alles was wir angedeutet finden, daß die Bewegung des Volkes in Galiläa wie in Jerusalem augenblicklich eine ziemliche Höhe erreicht hatte, und die Lage der Dinge, sowie der Charakter[1]) des Pilatus waren solche,

[1]) Ueber den Charakter des Pilatus führt der Verfasser weiter an aus Phil. Leg. ad Caj. ed. Hoesch. p. 1034. ἦν γὰρ τὴν φύσιν ἀκαμπὴς καὶ μετὰ τοῦ αὐθάδους ἀμείλικτος. Pilatus war von Natur un-

Digitized by Google

daß ein Einschreiten von Seiten des Letzteren nothwendig erfolgen mußte."

Nachdem nun Philippson weiter die Widersprüche in den desfallsigen Berichten nachgewiesen, kommt er wieder auf Pilatus zurück und bemerkt, wie es nicht denkbar sei, daß dieser, der, unbeugsam und hart, selbst in Kleinigkeiten, das jüdische Volk verachtete und haßte und bei jeder Gelegenheit es in grausamster Weise behandelte, der jede Volksbewegung, jede Zusammenrottung mit furchtbarer Strenge ahndete und niederdrückte, hier als der schwächste Feigling erscheint, und einen Menschen, den er öffentlich für unschuldig erklärt, den er immer wiederholt zu retten sich anstrengt, auf das wüste Geschrei des zusammengelaufenen Pöbels seinen Kriegsknechten zur scheußlichsten Verhöhnung und zur martervollsten Hinrichtung übergiebt. Ja, wäre Pilatus wirklich ein solcher Feigling gewesen, wie durfte er die Würde seines Amtes, das Ansehen der römischen Herrschaft in solcher Weise preisgeben? Hätte er, wenn er dem Volke aus Furcht vor diesem hätte nachgeben wollen, nicht wenigstens den Schein retten müssen, so daß er seine und der römischen Gewalt Schwäche nicht durch die immer wiederholten Versuche, das Volk umzustimmen, nicht durch die immer wiederholte Behauptung, der Mann sei unschuldig, um so offenbarer gemacht hätte? Nicht bloß als erbärmlicher Schwächling stellt er sich blos, der aus Furcht sich zum Henkersknechte eines Unschuldigen machte, sondern auch als den kläglichsten Vertreter der römischen Gewalt." Philippson stellt sodann ebenfalls als das Resultat seiner Untersuchung fest: „daß die gerichtliche Verfolgung und Verurtheilung Jesu durch das Synedrium und die Forderung seines Todes durch das jüdische Volk jeder geschichtlichen Begründung ermangeln, daß vielmehr Jesus wie so viele in jener Zeit unter den Juden aufgestandene Messiasse von dem römischen Landpfleger gefangen genommen und hingerichtet sei,

beugsam und mit Grausamkeit unerbittlich. Diese Schilderung findet überall im Josephus ihre Bestätigung.

Digitized by Google

weil die damit verbundene Bewegung im Volke den Römern politisch gefährlich erschien," und schließt zuletzt mit den schönen Worten: „Die neue Arbeit der Geschichtsforschung zählt noch nicht viele Jahrzehende. Aber sie hat ihre Fackel angezündet, und durchleuchtet mit ihr nicht blos viele, bisher dunkeln Räume der Menschengeschichte, sondern trägt auch in solche, die bisher schon hell und klar schienen, ihr Licht hinein. Und da zeigt es sich denn, wie zahlreiche Gestalten, Vorgänge und Epochen in falschem Reflex gesehen wurden, wie oft Licht und Schatten ungerecht und irrig vertheilt waren. Dies ist die neue Arbeit der Geschichtsforschung, oft mühsam, oft sogar schmerzlich, oft zu hartem und langem Kampfe bestimmt — aber desto großartiger und heilbringender, je unerschrockener, je ausdauernder sie Schritt vor Schritt der Wahrheit näher zu kommen strebt, die Irrthümer der Vergangenheit zu zerstreuen, das rechte Verständniß zu schaffen oder wiederherzustellen sucht. Man wird sie angreifen, verurtheilen, verketzern, zuletzt aber, falls sie nur vor Ausschreitungen und Uebertreibungen sich zu bewahren, oder doch bald wieder von ihnen zurückzukommen weiß, anerkennen, würdigen, bewundern. Die Grundsätze der Gerechtigkeit, welche die neuere Zeit immermehr zur Geltung zu bringen strebt, werden auch rückwärts angewendet, und durch sie Makel und Vorurtheile von denen hinweggenommen, welche ungerechter Weise damit belastet werden. Der Geist der wahren Freiheit dringt auch durch die Todtengewölbe und über die Schädelstätten der Vergangenheit hin, und treibt die faulen Dünste hinweg, die sich daselbst gehäuft, weil man sie verschlossen und vermauert hielt. Lassen wir uns nicht davon stören, daß es sehr langsam vorwärts geht, und zu Zeiten alle Arbeit vergebens scheint. Alles geschichtlich Bestehende hat eine schwere Wucht und einen beharrlichen Bestand, und nur durch die Geschichte selbst kann es geläutert und wieder belebt werden."

Wir wollen nun zum Schlusse unserer Untersuchung über diesen Gegenstand nur noch einige Thatsachen zum Beweise an-

Digitized by Google

Digitized by Google

führen, daß die Pharisäer nicht Jesu Verfolger waren. Bei der Frage über die Auferstehung, mit welcher die Sadducäer in ihrer auch sonst gewohnten höhnischen Weise an Jesus herantraten, freuten sich die Pharisäer, obgleich sie mit der besondern Anwendung dieser Lehre auf seine persönlichen Hoffnungen nicht einverstanden waren, daß er jene so gut zum Schweigen gebracht („den Mund gestopft")[1], und sprachen ihm unverhohlen ihren Beifall aus. Nach einem Berichte haben ihn die Pharisäer sogar vor den Nachstellungen des Königs gewarnt und zur Flucht bewegen wollen[2]. Er wurde von den Vornehmsten derselben zu Tische geladen[3]. Von Paulus, der sich rühmt, ein Pharisäer gewesen und unsträflich nach dem Gesetz „in Gerechtigkeit" gewandelt zu sein, und Jesu Jünger verfolgt zu haben, kann kein Beweis für das Gegentheil gebracht werden: er war ein Eiferer als Pharisäer, wie er es selbst von sich aussagt[4], wie er es später in seiner neuen Richtung wurde. Weit eher kann Nicodemus, der Jesus besuchte und seine Vertheidigung dem Hohenpriester und den eifrigen Pharisäern gegenüber übernahm[5], als der Typus des ächten Pharisaismus gelten. Ebenso der „Pharisäer" Gamaliel, der hochgehalten war bei allem Volke, und als Vertheidiger der Apostel auftrat mit dem charakteristischen, seitdem geschichtlich so bedeutend gewordenen Ausspruche: „Und nun sage ich euch: Lasset ab von diesen Menschen, und lasset sie los (ἐάσατε auch: nicht hindern). Ist dieser Rath oder dies Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht aufheben (und dürft es nicht), damit ihr nicht als solche erfunden werdet, die wider Gott streiten wollen." Wir behaupten daher, daß gerade auch aus jenen dunkeln Berichten

[1]) Matth: 22, 34.
[2]) Luc. 13, 31.
[3]) l. l. 14, 1. ff.
[4]) Ph. 3, 6. A.-G. 8, 1. ff. u. s. w.
[5]) Ev. Joh. 7, 51 u. s. w.

Digitized by Google

in den neuteſtamentlichen Schriften als Lichtkern der Wahrheit an die Stelle des Vorurtheils, das ſo oft ſeine die Herzen des Volkes vergiftende Nahrung daraus ſog, nur die Beſtätigung der durch den ganzen Verlauf der Geſchichte von Eſra bis auf die ſpätere Zeit bezeugten Thatſache von der Milde der Geſinnung, von der tiefen Religioſität, von der zu keiner Zeit ſich verläugnenden wahrhaftigen Sittlichkeit des ächten Phariſaismus uns entgegentritt. Es werden nun auch um ſo mehr die nachfolgenden Ausſprüche, in ſo weit ſie gegen das Heidenthum gerichtet ſind, nicht als Ausflüſſe religiöſen Haſſes, ſondern umgekehrt der tiefſten ſittlichen Entrüſtung gegen ein verkommenes Geſchlecht, des gerechteſten Zornes freier Männer gegen die grauſamſte Tyrannei, auch des endlich zur Gluth angefachten nationalen Haſſes, dagegen die in den unendlich zahlreichſten Stellen, in welchen ſich Theilnahme, Freundlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe gegen Alle ausſpricht, als die ſchönen Früchte des herrlichen Baumes erſcheinen, der aus der tief in den Herzen durch Gott und ſein Wort eingeſenkten Wurzel des Rechtes und der Liebe ſo reich und üppig iſt emporgewachſen. Auch in der, allerdings übermäßigen und von den hervorragendſten Lehrern ſelbſt oft genug getadelten, Bürde der äußern Geſetze werden wir nicht bloße ſinnloſe und todte Askeſe, beſonders für ihre Zeit, ſondern die tiefere Abſicht erkennen, gegen das Hereinbrechen des entſittlichten Heidenthums und das Ueberwuchern eines herrſchſüchtigen Prieſterthums einen Damm zu errichten. Und dieſes Streben wird den wahren Phariſäern und Juden und Judenthum überhaupt, ſtatt des Haſſes und der Verachtung, die ſo viel ſchweres Unheil haben geſtiftet, ſo viele traurige Scheidewände im ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Leben mit emſiger Hand haben aufgeführt, den Dank aller Denkenden ſichern. Sie haben, neben dem hohen, beſeligenden Gedanken des allgemeinen Prieſterthums, den reinen Gottesgedanken unter Kämpfen und Martern, unter Folter und Tod, unter dem bitterſten Haſſe und den grauſamſten Verfolgungen

Digitized by Google

durch die finsterſten Jahrhunderte der Geſchichte hindurchgetragen, haben unter dem Rufe: „Höre Iſrael, Gott iſt unſer Herr, Gott iſt einzig!“ zu Tauſenden und aber Tauſenden den brennenden Holzſtoß froh und muthig beſtiegen, und dieſen höchſten Gedanken treu gerettet, allein gerettet, wenigſtens, und das muß auch der ſtrengſte Kirchengläubige anerkennen, bis das in ſeinem tiefſten Weſen in demſelben Boden wurzelnde Chriſtenthum ſeine Miſſion übernehmen, und die Fahne des Gottesgedankens in dem römiſchen Weltreiche ſiegreich entfalten konnte.

Und dennoch iſt die Miſſion des Judenthums noch nicht erfüllt, bis der Tag heranbricht, an welchem „Gott als der Einzige und ſein Namen als der einzige erkannt ſein wird auf der ganzen Erde.“ Und es wird dieſe Miſſion erfüllen, es wird ſie um ſo ſicherer erfüllen, wenn es in ſeiner äußern Form, der eigenen Geſchichte gemäß, der Entwickelung ſich nicht verſchließt, um den reinen Gottesgedanken und ſeine tiefen ſittlichen Wahrheiten um ſo ungetrübter hervortreten zu laſſen, daß ſie zum allgemeinen Erbtheile der Menſchheit, „zum Segen der ganzen Erde“ werden.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Die thalmudischen (pharisäischen) und rabbinischen Aussprüche in Bezug auf das sittliche Verhalten gegen andere Völker und Bekenntnisse.

Wir gehen nun sofort auf die speciellen Aussprüche des Thalmuds und der Rabbinen in Bezug auf das sittliche Verhalten gegen andere Völker und Bekenntnisse über. Zu diesem Behufe werden wir vor Allem die Aussprüche offen darzulegen haben, die bis in die neueste Zeit zum Gegenstande des Angriffs gemacht wurden, und führen sie absichtlich nach den Worten eines Mannes an, der sowohl durch seine wissenschaftliche Stellung wie durch seine vorurtheilslose Beurtheilung des Mosaismus über jeden Verdacht kleinlicher Judenfeindschaft erhaben ist [1]), um uns von vornen herein die reine Objectivität unseres Standpunktes um so sicherer zu bewahren, und weil dieser Gelehrte die Vorwürfe bei dem Namen nennt, ausdrücklich hervorhebt, während Andere in unserer Zeit meistens in dieser Hinsicht nur in allgemeinen Ausdrücken, gegen die sich nicht leicht aufkommen läßt, wenn man nicht gegen bloße Schatten kämpfen will, sich ergehn.

Nach der Ansicht des R. Simon b. Jochai, so beginnt dieser Gelehrte und Theologe [2]) seinen Angriff, verunreinigen

[1]) Des Hrn. Abts und Professors Dr. Haneberg in München.

[2]) In seinem Buche: Versuch einer Geschichte der biblischen Offen-

Digitized by Google

die Gräber des Nichtisrealiten nicht, weil geschrieben steht: Ihr, meine Schafe, Schafe meiner Weide, ihr seid Menschen [1]) „Ihr werdet Menschen genannt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen genannt, sondern Vieh geheißen". „So befremdet uns nicht in dem auf Simon b. Jochai zurückgeführten Sohar zu finden: „Die Nichtisraeliten stammen vom bösen Princip her" [2]). Ferner [3]):

„Mit dieser dogmatischen Ausschließlichkeit geht die praktische Hand in Hand; nicht nur ist der Wein und das Brod der Heiden, wenigstens eine Zeit lang, für unrein erklärt worden, man soll Nichtisraeliten nicht vom Tode retten [4]), man darf ihnen die Worte des Gesetzes nicht anvertrauen, und ein Nichtjude, der im Gesetze studirt, hat den Tod verschuldet [5])". „Allerdings wird nebenbei von Frommen der Welt gesprochen, aber die mildernde Anschauung, welche hiedurch sich geltend machen möchte, ist durch den feindseligsten aller pharisäischen Grundsätze niedergehalten, welcher bis zur Stunde sprichwörtlich unter den Juden geblieben ist (sic!) in der Formel: „Dem Besten unter den Nichtisraeliten sollst du den Kopf zertreten".

So furchtbar auch diese Anklagen sind, so würden wir, die wir nie ein Hehl daraus hatten, nicht auf alle Worte des Thalmuds zu schwören, keinen Grund haben, dagegen aufzukommen. Wo das Wort irgend eines Thalmudisten mit dem erhabenen Sittengesetz der Bibel in Widerspruch stehen sollte, da würde es sich selbst, auch nach thalmudischen Grundsätzen, die nicht einmal den Propheten das Recht einräumen, gegen klare Aus-

barung als Einleitung ins alte und neue Testament, zweite Auflage, Regensburg bei G. Joseph Manz, 1852. Thl. 1. S. 507.

[1]) Ez. 34, 21. vgl. 28.

[2]) Th. B. Mez. 114, 2. f. Mischna Nidda X, 4. Sohar III. pag. 175. ed. Sulzb.

[3]) S. 508.

[4]) Ab. Al. 13, 2. הגוי לא מעלין ולא מורידין.

[5]) גוי שעסק בתורה חייב מיתה — אין מוסרין דברי תורה לגוי Chag. 13, 1. Synh. 59, 1. vgl. Sohar III. 117. bes. 118. ed. Sulzb.

sprüche der Mosaischen Urkunden aufzutreten [1]), als falsch und verwerflich kennzeichnen. „Nur dem Propheten Elias", heißt es im Thalmud, „war es wegen des außerordentlichen augenblicklichen Bedürfnisses gestattet, im Widerspruch mit dem Gesetze auf einer Anhöhe zu opfern" [2]). Wir unterschreiben gerne, was der Verfasser an einer andern Stelle vom Thalmud sagt, den er jedoch irrthümlich in seinem ganzen Umfange als „Ueberlieferung" bezeichnet: „Zur Ergänzung des Lückenhaften, zur Erklärung des Dunkeln konnte die Ueberlieferung dienen; aber wenn sie gegen die klaren Bestimmungen der Offenbarung wie der Vernunft sich erheben wollte, so richtete sie sich selbst". Ein goldner Ausspruch, von dem nur zu wünschen wäre, daß er in allen Kreisen seine Anwendung fände! das Judenthum wäre für einzelne bittere Aeußerungen, die ein oder der andere thalmudische Lehrer unter den Huftritten römischer Cohorten gegen das Heidenthum ausstieß — und daß es wenigstens nicht gegen die damals noch gleich den Juden verfolgten Christen geschehen konnte, lehrt ein Blick auf die Zeit, wann sie geschahen [3]) — eben so wenig verantwortlich, wie das Christenthum, oder die heutigen Christen für einzelne, viel härtere, und, weil in sicherer Ruhe ausgesprochen, um so weniger zu entschuldigende Aeußerungen mittelalterlicher kirchlicher Lehrer und selbst der Concilien, oder für die grausamen, unmenschlichen Verfolgungen der Juden im Mittelalter, die ja selbst in unserer aufgeklärten Zeit noch nicht überall ihr Ende erreicht haben, ~~und von Zeit zu Zeit,~~ wenn auch sicher nicht aus Gründen des Glaubens, sondern im Dienste der niedrigsten Interessen in Scene gesetzt werden; oder gar für die Holzstöße, die der Fanatismus angezündet, und die rohen Fäuste, die er bewaffnet hat, um Myriaden unschuldiger Menschen den grausamsten Märtyrertod für ihre religiöse Ueberzeugung sterben zu lassen. Die wissenschaft-

[1]) אין נביא רשאי לחדש דבר מעתה Meg. 2, b.
[2]) Jeb. 90, b.
3/ (Haneberg)

Digitized by Google

liche, historische Forschung, die für jeden einzelnen thalmudischen Ausspruch Bedeutung und geschichtlichen Werth feststellt, ein Verfahren, das ein Werk wie der Thalmud, dessen Inhalt, wenn wir mit Simon II. (ha-Zaddik) beginnen, auf fast neun Jahrhunderte und auf Tausende von Männern sich vertheilt, mit Recht beanspruchen kann, wird uns von der Wahrheit obiger Behauptung vollkommen überzeugen [1]).

Unsere Aufgabe wird aber in diesem Theile nothwendig in zwei Hälften zerfallen, von welchen die eine den positiven ethischen Inhalt des Pharisaismus, in dieser speciellen Hinsicht, die andere die entgegenstehenden Aussprüche zu behandeln hat, und zwar werden wir in letzterer Hinsicht weit über das von dem angeführten Gelehrten berührte Material hinausgehen und mit der größten Strenge Alles unter unsere Sonde bringen,

[1]) Es wäre überhaupt wünschenswerth, daß auch der ritualgesetzliche Inhalt des Thalmuds, wenigstens so weit er uns heute noch berührt, die oben angedeutete historische Beleuchtung fände, welche nachwiese, wie und wann das religiös Gesetzliche im Judenthum, das nirgends mehr mit dem ganzen Culturleben und dessen Entwicklung, also mit der Geschichte zusammenhängt, namentlich aus welchen geschichtlichen Verhältnissen heraus, unter welchen besondern Voraussetzungen und Bedingungen, und mit welchen Wirkungen auf das Leben sich gebildet habe. Freilich würde dadurch Manches seinen Nimbus verlieren und als Kind seiner Zeit und für seine Zeit und der persönlichen Verhältnisse seines Verkünders sich kennzeichnen. Anderes aber würde sich um so mehr als im ewigen Geiste wurzelnd bewähren. Und beides wäre kein geringer Gewinn für das praktische Leben. Einzelne, gerade in den Weg tretende Fragen wurden in unserer Zeit in dieser Weise behandelt Besonders der in der ganzen thalmudischen und rabbinischen Literatur wunderbar bewanderte, scharfsinnige Oberrabbiner Löw in Szegedin hat Ausgezeichnetes darin geleistet. Seine Zeitschrift „Ben Chanania" ist in dieser Hinsicht das schönste Zeugniß des denkenden Geistes und des ausgebreitetsten Wissens. Auch Geiger hat in he-Chaluz und in seinem Aufsatze: „Sadducäer und Pharisäer" die Bedeutung einer solchen historischen Auffassung in einzelnen Gesetzen dargethan, besonders aber in seiner Urschrift durch seine Klarlegung der alten und neuen Halacha einen sichern Grund dafür gelegt.

Digitized by Google

das irgendwie einen krankhaften Charakter an sich zu tragen scheint und deshalb Anstoß zu erregen geeignet ist. Dabei aber bemerken wir, daß wir das Buch Sohar ganz außer Betracht lassen. Es wäre dies überflüssig hervor zu heben, da dessen, sowie der Kabbalah (Geheimlehre) überhaupt, völlige Bedeutungslosigkeit für das ritualgesetzliche Judenthum, mit Ausnahme der Liturgie, die sich allerdings ihrem Einflusse nicht entziehen konnte, weil sie zu jeder Zeit mit einer gewissen Freiheit behandelt ward, bekannt ist, wenn man sich nicht immer und immer wieder, wie wir auch bei Hrn. Prof. Haneberg sehen, auf denselben, als auf ein Werk des berühmten thalmudischen Lehrers R. Simon b. Jochai berufe. Es ist längst nicht bloß der negative Beweis geliefert, daß dieser Lehrer der Verfasser nicht sein könne, sondern auch positiv, daß das Buch aus dem 13. Jahrhundert der gewöhnlichen Zeitrechnung stamme, und einen Spanier mit Namen Mose de Leon zum Verfasser habe [1]). Wenn der Verfasser dieses Buches seinen Dualismus nicht bloß in seinen mystisch-speculativen Erörterungen walten läßt, sondern auch in dem Leben der Menschen festhalten wollte, und demgemäß auch hier ein böses Princip [2]) statuirte, so sind wir als Israeliten für diesen Auswuchs einer erhitzten Phantasie eben so wenig verantwortlich, wie als Menschen für so viele andere, nicht minder tolle Ausgeburten auf dem Gebiete metaphysischer Forschungen, oder für den Ormuzd und Ahriman der alten Perser.

Gehen wir nun zu unserer Aufgabe über, zunächst nach der angegebenen positiven Seite des Thalmudismus.

Wir beginnen nun wieder mit dem bereits angeführten Ausspruche des Mischnalehrers Simon II. (des Gerechten ha-Zaddik), der, wie wir bemerkt, den Uebergang zwischen der „großen Synagoge" und dem eigentlichen Pharisaismus bildet und etwa 325 vor der üblichen Zeitrechnung wirkte, und machen uns dessen Ausspruch in Bezug auf die jetzt uns vorliegende

[1]) cf. Grätz, Gesch. d. Juden, Bd. VII, Note 12.

[2]) סטרא אחרא.

Digitized by Google

1. [illegible] Mechilta [illegible] Par. 4.

[illegible]

[illegible] Par. 5. [illegible]

[illegible]

Vgl. war oben S. 20. aus Mech. Mas. d'bachodesch Par. 7. angeführt ist.

Digitized by Google

Aufgabe klar. „Auf drei Dingen, sagt dieser alte Lehrer, ruht die Welt: auf der Thora“ (der Lehre) d. h. den höchsten geistigen Wahrheiten, „Abodah Gottesverehrung, und G'miluth Chasadim, thatsächlicher Menschenliebe“. Es leuchtet ein, daß hier nicht ein kosmisches Gesetz für das Weltall, wie eben die mystisch-kabbalistische Auffassung den Geist verkörpernd es schon auffassen wollte, sondern ganz einfach ein praktisches Sittengesetz für die Menschenwelt aufgestellt werden und der alte Weise nichts Anderes als den biblischen Gedanken von der Bestimmung der ganzen Menschheit zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, und die allgemeinste, durch die That zu bewährende Menschenliebe Aller gegen Alle als das Menschengesetz aufstellen wollte. Es ist die Einkleidung des auch am Schlusse des Predigers in den Worten: „Im Schluß der Rede wird Alles verstanden: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch“ (die ganze Menschenwelt), ausgesprochenen wesentlichen Inhalts und Zieles der g. Offenbarung in das dem Geiste des Lehrers angemessen scheinende populäre Gewand. Daß dieß der Grundgedanke von der g. Offenbarungslehre in dem ganzen Pharisaismus, in seiner wahren Bedeutung, bei allen hervorragenden Lehrern in der That war, geht unzweideutig daraus hervor, daß R. Simon b. Gamaliel am Schlusse dieses Abschnittes der Sprüche der Väter, derselbe, der zur Zeit der Zerstörung Betar's lebte und das Blutbad, das die Hoffnungen der jüdischen Patrioten auf immer zerstörte, und den grausamen Märtyrertod der größten Männer seiner Zeit, dem er selbst nur wie durch ein Wunder entging, und die unmenschliche Verfolgung seines Glaubens durch das gegen die Besiegten so erbarmungslose Rom mit eigenen Augen schaute, c. 160 nach der ü. Zeitrechnung, d. h. nach einem Zeitraum von fast vierhundert Jahren sich fast mit denselben Worten aussprach: „Auf drei Dinge ruht die Welt: auf Wahrheit, Recht und Frieden“ (Liebe.) Welche tiefe Wurzeln mußte das erhabenste Sittengesetz in dem Herzen des Juden-

Digitized by Google

thums geschlagen haben, wenn es sich eine so lange Reihe von Jahren unter den schrecklichsten Duldungen und traurigsten Erfahrungen so ganz unverändert erhalten konnte.

Auch die Zeit zwischen diesen großen Lehrern und Schulhäuptern liefert uns ausdrückliche Beweise von der fortdauernden Lehre der umfassendsten Menschenliebe. Welche Milde der Gesinnung spiegelt sich in den Worten des unter Johann Hyrkan c. 130 v. d. ü. Zeitr. lebenden Synhedrialvorsitzenden Josua b. Perachia: „Beurtheile alle Menschen nach dem Maßstabe der Unschuld" (Aboth 1, 6.).

Die Thalm. Jer. Mez. 2, Hal. 5., von dem Synhedrialvorsitzenden Simon b. Schetach c. 105 v. erzählte Geschichte, wornach er die Zumuthung, sich durch einen am Halsschmucke eines von seinen Schülern für ihn von einem Heiden gekauften Esels vorgefundenen Edelstein, von welchem der Heide nichts wußte, aus drückender Armuth zu erretten, mit sittlicher Entrüstung abwies und den Edelstein dem Heiden wieder zustellen ließ; ebenso das, was von den „Aeltesten" dorten erzählt wird: daß sie einen Beutel Golddenare, die sie in dem von einem heidnischen Kriegsheere (στρατία) gekauften Waizen gefunden, ohne daß man im letztern eine Ahnung davon hatte, zurückgegeben, beweist die strengste Sittlichkeit auch den Heiden gegenüber und wie jede, auch unbekannte Täuschung, jede Transaction mit dem Gewissen durch spitzfindige Unterscheidung selbst geübter Täuschung oder eines blos benützten Irrthums von Seiten des Heiden, womit einige spätere Thalmudisten ihr Gewissen in ähnlichen Fällen beruhigt zu haben scheinen, den alten Thalmudlehrern vollig ferne lag.

Und muß man von dem edlen Weisen Schemajah, der nun in der Reihe der Synhedrial- und Schulhäupter folgt, wenn auch ausdrückliche Aussprüche in dieser Hinsicht nicht von ihm vorliegen, jene allgemeinste Menschenliebe und das strengste Recht nach allen Seiten nicht annehmen? Ein Mann, der die freigelassenen Sklaven in allen Dingen den gebornen Israeliten

Digitized by Google

+ das röm. Quisque judic. b. aber dieser
# s. darauf die andere Erzählung ‡

‡ Satz nur in rechtlicher Hinsicht. Das
[illegible] wörtlich nach der Wage der
Reinheit bezieht sich auch auf die
#d. Chor. Gesinnung, + den innern Menschen,
was nur ganz andere sittl. Be-
sinnung voraussetzt.

[Simon b. Schetach. der Synod-
rialvorsteher, ~~der~~ zielleicht der
Bruder der Königin Salome Alex-
andra, mußte flüchten vor dem
Nachstellungen s. # königl. Schwager
#sadd. Rom u. Elend ~~muß~~ durchzog
er das Land, die unzugänglich-
sten Schlupfwinkel aufsuchend,
von einem kleinen Handel sich
mühselig u. dürftig ernährend
da hatten seine Schüler, die ihm
überallhin folgten, von einem
zufällig des Weges dahinziehenden
Heiden einen Esel gekauft, da-
mit der geliebte Lehrer nicht
länger die ungewohnten Wanderungen
~~[illegible]~~ ertragen sollte
~~und finden~~ In dem Halsschmucke
des Esels fanden sie einen kostbaren
Edelstein, von welchem der Heide nichts
wußte u. dessen Erlös den berühmten
Lehrer von ~~seiner drückenden Armuth~~
von aller Noth befreit hätte. Unwillig
aber wird er d. Schüler ab,
die ihm den Stein zum Geschenk
machen wollten, u. befahl ihnen

S. 187. erzählt ein Factum. Nicht Schemajah, sondern Akabia b. Mahalallel hat diesen Ausspruch gethan Mischn. Eduj. V, 7. Derselbe hat auch diesen zu Lehrer [illegible] der Traditionsfolge gelebt (s. Frankel, Hod. S. 86.)

Und zwar hier noch ein anderer Ausspruch von ihm angeführt, der von seinen hohen sittlichen Grundsätzen nicht minder Zeugniß ablegt. Er war in einer gesetzlichen Entscheidung in Widerspruch mit allen übrigen Lehrern, und da man zu jener Zeit noch jede Weigerung des Einzelnen gegen die große Mehrzahl für gefährlich für die ruhige Entwicklung des religiösen Lebens hielt, so bat man ihn, von seiner Meinung abzustehen und sich der Entscheidung der Mehrheit unterzuordnen und trug ihm dagegen an, ihn in diesem Falle zum Vorsitzenden des Gerichtshofes (Ab Beth Din) zu machen. Er aber wies das Anerbieten mit den Bemerken zurück: „Lieber mag man mich mein Lebelang einen Thoren nennen, als daß ich einen Augenblick ein Frevler vor Gott werde, wenn man sagen möchte: Um einer Würde willen hat er widerrufen" (l. l. Mischn. 6.).

[illegible] Seite: Alle Heiden [illegible] Sie [illegible] nicht [illegible] [illegible] nach dem [illegible]
1/5 [illegible] Kr. Mez. II. Hal. 5. [illegible] 8. [illegible] M. [illegible] 8. 24.
III. [illegible] I. [illegible]
[illegible]

gleichstellte; der dem gefährlichen blutgierigen Herodes gleich dem Niedrigsten entgegentrat, als er mit seinen Blutknechten in die Gerichtssitzung kam, also dort wie hier die volle Gleichheit vor dem Gesetze proklamirte; ein Mann, der seinen eigenen würdigen Sohn nicht zur Synhedrial-Würde empfehlen wollte, und auf dessen desfallsiges Begehren die classischen Worte erwiderte: „Deine Werke werden dich den Menschen nähern, deine Werke werden dich ihnen entfremden [1]), ein solcher Mann muß nothwendig an dem alten jüdischen Principe vom strengsten Rechte und folgerichtig der allgemeinsten Menschenliebe festgehalten haben.

Hillel, dessen großer und eifrigster Schüler [2]), (nach dem Thalmud [3]) Oberhaupt des Synhedriums c. 100 vor der Tempelzerstörung, also c. 30 Jahre vor der übl. Zeitrechnung) stand in so hohem Ansehen, daß fast alle seine, auch rituelle, Entscheidungen zum halachischen Gesetze erhoben wurden. Er wird neben Esra als der Wiederhersteller des jüdischen Gesetzes gerühmt [4]), bei seinem Tode „wegen seiner Frömmigkeit und Demuth als ächter Jünger Esra's", d. h. als der wahrhaftige Repräsentant des ächten Judenthums verherrlicht, in welchem Sinne auch die himmlische Stimme aufzufassen ist, die seine Würdigkeit zur Prophetie verkündete, wenn das Zeitalter deren würdig wäre [5]). Hillel also, dessen Aussprüche am ungetrübtesten die Lehren des Judenthums wiedergeben, lehrte ausdrücklich die umfassendste Menschenliebe ohne alle Beschränkung. Als sein Wahlspruch wird angeführt [6]): „Liebe den Frieden, liebe die Menschen (eig. wörtlich die Geschöpfe, d. h. nach dem Com. des R. L. Heller, die Menschen als Geschöpfe Gottes, ohne alle Einschränkung, ohne alle weitere Berech-

[1]) מעשיך יקרבוך מעשיך ירחקוך Misch. Eduj. XIV, 9, 4. cf. Grätz, Gesch. d. J. III, Note 17.
[2]) Aboth, I, 2. Th. Pes. 66, a.
[3]) Sabb. 15, a.
[4]) Succah, 20, a.
[5]) Toseph. Sota c. 13.
[6]) Aboth I, 12.

Digitized by Google

nung und Rücksicht und nähere sie (die Menschen) der göttlichen Lehre. Letzteres ist nicht minder wichtig als das erstere; denn es befiehlt die Verbreitung der Offenbarungslehre unter allen Menschen. will diese ausdrücklich nicht blos in die Gebote der Menschenliebe, sondern auch in die Bestimmung zur Seligkeit aufgenommen wissen.' Wir haben Hillel's Ausspruch schon angeführt, der von ihm aus sprichwörtlich im Volke gelebt zu haben scheint. „Was dir nicht lieb ist, daß dir geschehe, das thue auch einem Andern nicht", und zwar sprach dies der große Lehrer nicht als eine bloße Sentenz aus, sondern er proklamirte es thatsächlich als das Ziel der Religion für das Leben, auf dessen Annahme hin er die Heiden in das Judenthum aufnahm[1]). Letztere Thatsache beweist sogar, daß es ihm nur als der Anfang als die Conditio sine qua non galt, in so fern es, in seiner allerdings die Liebllosigkeit bloß negirenden Fassung, zunächst dem Bösen einen Riegel vorschieben sollte[2]).

Hillel's für die Entwicklungsgeschichte des Judenthums so bedeutender Schüler, R. Jochanam b. Sakhai, welcher während der Belagerung Jerusalems durch Vespasion sein Lehrhaus in Jabneh (Jamnia) aufschlug, (woraus folgt, daß Hillel noch lange nach dem oben angegebenen Zeitpunkte das Patriarchat führte), und damit Israels geistigen Schatz aus der Zerstörung seines bisherigen Mittelpunktes rettete, zeigt sich auch darin als würdigen Jünger seines Meisters, daß er die umfassendste Menschenliebe ausdrücklich als das Begehrenswertheste im Menschenleben verkündet. Auch er nahm keinerlei Beschränkung in dieser Hinsicht an. Dies beweist schon seine Frage an seine Schüler: „Welches ist der rechte Weg, den der Mensch (Adam) sich wählen soll?"[3]), wozu Aboth d'Rabbi Nathan[4])

[1]) Sabb. fol. 31.
[2]) S. oben.
[3]) Aboth 2, 9.
[4]) c. 14.

Digitized by Google

Digitized by Google

noch die charakteristischen Worte hinzugefügt sind: „daß er des ewigen Lebens theilhaftig werde?", was also zugleich auch die andere Lehre Hillel's in sich schließt: daß alle Menschen zur Seligkeit berufen sind. Daß aber R. Jochanan die Antwort des Schülers als die wichtigste bezeichnet, welche das gute Herz als jenen Weg angibt, wozu Aboth d' Rabbi Nathan wieder die erläuternden Worte bemerkt werden: „gegen Gott und Menschen", stellt seine grundsätzliche Lebensansicht in dieser Beziehung außer allen Zweifel. Ihm waren nicht bloß alle Menschen zur Seligkeit berufen, sondern allen auch wesentlich der gleiche Weg: Gottesfurcht und Menschenliebe, zu deren Erreichung angewiesen.

Diese Lehre R. Jochanan's von der allgemeinen Menschenliebe und der gleichen Berufung Aller zur Seligkeit tritt auch aus folgendem Vorgange hervor, der von ihm mit seinen Schülern erzählt wird. Er fragte diese nach dem Sinn des Verses Spr. 14, 34. und zieht die Erklärung des Schülers vor: „daß Wohlthätigkeit und Liebe für die Heiden eben so gut wie für Israel als ein Sündopfer gelte, was auch in der That dem Parallelismus am meisten entsprechen dürfte. Er selbst fügte noch hinzu: dem Heiden ersetzte früher Wohlthätigkeit das Sündopfer, das Israel darbrachte, seit der Zerstörung des Tempels sind sie aber auch darin gleichgestellt[1]) was mit seinem weitern, seine innige Menschenliebe offenbarenden Ausspruche: „Werke der Liebe stehn über Tempel und Opfer"[2]) übereinstimmt.

Von einem ausgezeichneten Schüler R. Jochanans, einem Heros der Halacha (des Religionsgesetzes) R. Josua, Sohn Chananiah, wird das schöne, denselben Geist athmende Wort überliefert: „Neben Neid und wilder Begierde führt Menschenhaß (שנאת הבריות) den Menschen zum Untergang"[3]). Er spricht

[1]) Th. B. Bath. 10, b.
[2]) Ab. d'R. Nath. c. 4.
[3]) Ab. 2, 11.

Digitized by Google

es mit dürren Worten aus: „Die heidnischen Frommen haben Antheil am ewigen Leben [1]), ein Grundsatz, zu dem man sich noch jetzt nicht, trotzdem daß er fast wörtlich in den eigenen alten Bekenntnißschriften wiederholt ist [2]), nicht einmal den einigen Gott anbetenden Glaubensgenossen gegenüber erheben konnte.

R. Elasar, Sohn Asariah, ein anderer großer Lehrer aus dieser Periode, sprach das schöne, allgemeine Menschenliebe athmende Wort: „Für Sünden gegen Gott bewirkt der Versöhnungstag Vergebung, niemals aber für Sünden eines Menschen gegen den andern [3]). Er stellt die thatsächliche Menschenliebe über alle Gelehrsamkeit [4]). Es scheint überhaupt gerade in dieser Epoche das Streben aller bedeutenden Lehrer in Israel gewesen zu sein, die ursprüngliche religiöse Idee der Gleichberechtigung und der Bruderliebe, die durch die Gewaltthätigkeiten und die heidnische Connivenz unter Herodes erschüttert worden zu sein scheint, in das Volksbewußtsein wieder einzuführen. Oder, und dies ist wahrscheinlicher, es tritt darin der auch geistig beginnende Kampf gegen das entsittlichte Heidenthum hervor, und ist also demselben Geiste wie die um diese Zeit unter den Alexandrinischen Juden entstandenen pseudorphischen Sibyllinen entsprossen. Ja, es scheint mir nicht fern zu liegen, daß auch Jesu Auftreten zunächst diesem Geiste entsprang, und seine Reden theils der Bekehrung des Volkes zu der Grundanschauung des Judenthums, die sich, wie wir gesehn, in dem Kern seiner Aussprüche klar abspiegelt, theils dem einbrechenden römischen Heidenthum galten, und daß auch dies vielleicht allzu offene Bekämpfen des Heidenthums bei seiner Verurtheilung durch den römischen Landpfleger mitgewirkt haben mag. Daß sich auch dadurch gerade Jesus den Haß des Römers zuzog, während so viele andere bedeutende Männer dasselbe

[1]) חסידי א״ה״ע יש להם חלק ל״ע״ה״ב Th. Synh. 105, a.

[2]) Ap.-Gesch. 10, 35. im Namen des Petrus: „In allerlei Volk wer ihn (Gott) fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm."

[3]) שבין אדם לחברו Misch. Joma VIII, 9.

[4]) Ab. 3, 17.

lehrten, mag außer seinem vielleicht schärfern Auftreten in seiner Verbindung mit den niedern, durch Verhöhnung des Volkes und seiner Sitten von Seiten der Römer zum Aufruhr ohnedies geneigten Volksklassen seinen Grund haben. Es liegt darin auch ein neuer Beweis, daß man später, als das Christenthum mit dem Heidenthum Frieden geschlossen, Jesu Reden gegen dieses an die „Pharisäer" gerichtet haben mochte, und sie demgemäß umgestaltete.

Kehren wir zu den Rabbinen zurück, so begegnen wir ein halbes Jahrhundert nach der Zerstörung des Tempels in einem der größten Heroen der Halacha, dem von seinen Zeitgenossen wegen seines scharfen Geistes nicht minder als wegen seiner immensen Kenntniß des Judenthums hochverehrten, von der Nachwelt mit dem Glorienglanze mythischer Verherrlichung umgebenen R. Akiba, der ganz dieselben Lehren verkündet. R. Akiba, einer der glühendsten Patrioten, gegen die sein Vaterland mit Füßen tretenden Römer, die Zerstörer des Tempels, die Verhöhner seines Glaubens, die Verfolger und Quäler der Gelehrten, vom tiefsten Hasse erfüllt, selbst verfolgt, eingekerkert, so daß er am Ende den grausamsten Märtyrertod erduldet, wußte sich dennoch die Urprincipien seines Glaubens zu erhalten und hat das schöne Wort gesprochen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst: das ist eine große Grundlehre der Offenbarung" [1]).

Daß R. Akiba dieses biblische Gebot nicht etwa bloß auf Juden beschränkte, geht aus seiner überall hervortretenden genauen Kenntniß des Schriftwortes hervor, da gerade er für alle jüdischen Gesetze eine Stütze im Bibelwort suchte, sowie aus der Deduction, die sein Genosse und Schüler Simon ben Asai für diesen Grundsatz angibt (s. weiter). Doch es spiegelt sich in des großen Lehrers mit dem wunderbar tiefen Geiste eigensten Aussprüchen dessen hohe Achtung vor dem Menschen-

[1]) Thor. Khoh. (Siphra) Ked. 4, 12.

Digitized by Google

thum überhaupt in einer für seine Zeit wahrhaft überraschenden Weise ab. Seine den Menschen adelnden Worte sprechen ausdrücklich nicht von Israel allein, sondern von den Menschen als solchen. So sein schöner Ausspruch: „Gott liebt den Menschen; denn er hat ihn in seinem Ebenbilde erschaffen". Der Vorzug Israels besteht ihm nur darin, daß es der Träger der Thora sei, „ihnen wurde das Kleinod gegeben, wodurch die Welt erschaffen ist" [1]), das also Allen Seligkeit bewirken soll. „Der Mensch spreche daher immer: Was Gott thut, ist wohlgethan" [2]). Jene hohe Ansicht von dem angebornen Adel eines jeden Menschen spricht sich auch in R. Akiba's Deutung des Verses Hi. 3, 22. aus, wo er, allerdings wohl auch, um, wie sonst, die hohe Geistigkeit Gottes von der Vergleichung mit dem Menschen unberührt zu lassen [3]), sicher aber auch, um jeden Menschen in gleich hoher Selbstbestimmung darzustellen, das Pronomen als die dritte Person auffaßt: „der Mensch ward wie einer aus sich selbst zu wissen Gutes und Böses: „jedem Menschen hat Gott zwei Wege vorgelegt, einen des Lebens, und einen des Todes [4]).

Diese völlige Gleichstellung spricht sich auch in dem das größte Räthsel des menschlichen Denkens: die göttliche Vorsehung auf der einen, und die menschliche Freiheit auf der andern Seite in dem festen Glauben an Gott und der bedingungslosen Uebung der Tugend lösenden Ausspruche aus; „Alles ist vorgesehn und dennoch ist die Willensfreiheit gegeben, denn mit Güte wird die Welt gerichtet, Alles nach der Fülle der Tugendübung [5]).

---

[1]) Aboth III, 14.

[2]) Ber. fol. 60, b.

[3]) S. Geiger, Vorles. Bd. II. S. 18.

[4]) Mech. Besch. 6. Midr. Hoh. L. zu 1, 9. wird diese Erklärung den Weisen überhaupt zugeschrieben.

[5]) Aboth III, 15. S. die schöne Erklärung Heller's (Tos. J. Toth.); sie beweist, daß die jüdischen Lehrer auch in den trübsten Zeiten des

Digitized by Google

Andere Aussprüche des angeführten alten Buches (Torath Khohanim), dessen Grund bekanntlich von R. Akiba gelegt wurde, zeigen denselben Charakter in Bezug auf das allgemeinste, umfassendste Recht. So der von wahrhafter Gluth für das Recht zeugende Ausspruch am Anfang des Abschnitts, dem wir obige Stelle entnommen: „Ihr sollt kein Unrecht thun im Gerichte" d. h. im Recht. Jeder Richter, der das Recht beugt, ist ein Gewaltthätiger, Gehaßter, Verworfener, ein Bann und Greuel, er verunreinigt das Land, entweiht den göttlichen Namen" u. s. w.[1]) Vielleicht ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß in dem blutigen Kriege unter Bar Chochba, dem letzten Verzweiflungskampfe der Juden gegen die Römer, bei dessen Vorbereitungen R. Abika jedenfalls eine hervorragende Rolle spielte und dem er in Bezug auf die Art der Führung gewiß seinen Geist einzuhauchen wußte, keine Spur von Grausamkeit von Seiten der Juden vorkommt, so unmenschlich auch die Römer mit diesen verfuhren. Der geistige Leiter hatte es bloß mit dem römischen Staate zu thun: dem einzelnen Menschen gegenüber durfte die Menschlichkeit nicht aus den Augen gelassen werden. Hätte Tacitus diesen Krieg erlebt, er würde bei allem Vorurtheile der Heiden und besonders der Römer gegen Juden und Judenthum, die Liebe, welche er den Juden untereinander zugesteht, kaum gegen Andere vermißt und das Urtheil nicht niedergeschrieben haben: Apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu sed adversus omnes alios hostile odium (hist. 5, 5.) „Gegen einander üben sie unverbrüchliche Treue, immer bereite Barmherzigkeit, aber gegen alle Andere erfüllt sie feindseliger Haß."

Auch die völlig gleiche, liebevolle Fürsorge Gottes gegen alle Menschen lehrte R. Akiba. Die Rettung Israels durch Gott

Mittelalters den freien Blick in die gleichberechtigte Menschheit sich bewahrten.

[1]) S. Spr. d. V. 5, 8: „Der Krieg verheert die Welt wegen Beugung des Rechts und wegen Verzögerung der Rechtssprüche . . ."

Digitized by Google

im rothen Meere war ihm nicht die Folge einer etwaigen Bevorzugung, sondern gerade der Bestimmung Israels zur Erhaltung und Verbreitung der Erkenntniß und Verehrung Gottes. Wahrheit und Recht leitet den Schöpfer der Welt allen Menschen gegenüber [1]).

Der Genosse und Schüler R. Akiba's Simon b. Asai, den wir erwähnten, spricht sich jedoch am entschiedensten und klarsten in dieser Epoche in Bezug auf die allgemeine Menschenliebe aus. Simon b. Asai hat sich auch anderweitig als einen so offenen Charakter gekennzeichnet, daß wir seinem Ausspruche einen um so größern Werth beizulegen berechtigt sind. In seinem Namen wird tradirt: „Es ist ein gutes Zeichen für den Menschen, wenn er gerade einhergeht und jedem Menschen offen in's Auge schaut, es ist dagegen ein schlimmes Zeichen, wenn der Mensch den Blick nach unten richtet [2]). Wie anders und welches traurige Zeugniß des bereits gebeugten Geistes der spätere Ausspruch אסור לילך בקומה זקופה „Man darf nicht in aufgerichteter Haltung einhergehn" Sabb. Fol. 81, a. im Namen des R. Josua b. Levi gegen Ende des 3. Jahrh.). Dieser R. Simon b. Asai entgegnet nun R. Akiba auf seinen oben angeführten Ausspruch: „Du sollst den Nächsten lieben, wie dich selbst: das ist eine Grundlehre in der Offenbarung", der Satz: „Dies ist das Buch des Menschengeschlechts", das ist ein noch größerer Grundsatz [3]).

Der Sinn dieses Ausspruches kann kein anderer sein, als daß derselbe noch schärfer als der erstere die allgemeine Menschenliebe lehre, wohl dadurch, weil er, während der erstere den Nebenmenschen bloß als Genossen bezeichne, dieser die allgemeine Menschenverbrüderung lehre, indem er sie

[1]) Mech. Par. Waihi Besch. c. 6.

[2]) כל שפניו זקופות למעלה סימן יפה לו כל שפניו כבושות למטה סימן רע לו u. s. w. Aboth d'R. Nathan. Gewiß Jeder hat in seinem Leben die Wahrheit dieses Satzes schon selbst mehr oder weniger erfahren.

[3]) Thor. Khoh. Ked. 4, 12.

Digitized by Google

Digitized by Google

alle als Kinder Gottes, oder doch des ersten Menschenpaares bezeichne[1]). Einfacher begründet in dem Gesammtinhalte der g. Offenbarungslehre kann die allgemeine Menschenliebe nicht werden. Indessen scheint auch R. Akiba denselben Gedanken mit seinem Ausspruche verbunden und ihn sogar den Bedrückungen und Verfolgungen der Römer gegenüber als trotzdem festzuhaltende Verpflichtung seinen Glaubensgenossen ausdrücklich empfohlen zu haben, denn er hat noch hinzugefügt[2]): „Sage nicht, weil ich verachtet werde, will ich auch meinen Nebenmenschen verachten, weil mir geflucht wird, will ich auch meinem Nebenmenschen fluchen," wozu er noch weiter bemerkt haben soll[3]): „Wenn du also thust, so wisse, daß du an Gott dich versündigst, denn im Ebenbilde Gottes hat er den Menschen erschaffen." (Im Midr. Rabba wird dies im Namen eines Andern angeführt). Letztere Begründung ist eine neue, wo möglich noch tiefere: jeder Mensch ist im Ebenbilde Gottes erschaffen", es kann also keinen Unterschied in Bezug auf die Pflichten gegen die Menschen geben; denn jede Beleidigung gegen irgend einen wäre eine Beleidigung Gottes.

Ein Schüler R. Akiba's und zwar der bedeutendste, R. Meïr, der eben diesen Ehrennamen: „Der Erleuchtende" — er hieß eigentlich Miasa[4]) — wegen seines umfassenden Wissens und seines Alles durchdringenden Scharfsinns erhielt, war auch eines der geistreichsten und entschiedensten Vorkämpfer der allgemeinsten, umfassendsten Menschenliebe. Und R. Meïr lebte nach dem Bar Chochbah'schen Kriege, als Kaiser Hadrian seine Blutedicte gegen das unglückliche Israel in unmenschlicher Rache wüthen ließ. Angebat iras quod soli Judaei non cessissent (Tac. Hist. 5, 10.), „Es vermehrte den Zorn, weil die Juden allein

[1]) S. den Comment. Khorban Aharon z. St.

[2]) Midr. Ber. Rab. Absch. 24.

[3]) Nach Jalkut s. 40.

[4]) oder R. Nehorai, was jedoch dasselbe bezeichnet, wie R. Meïr, oder R. Nehemia, s. Erub. 13, b.

Digitized by Google

nicht weichen wollten", galt jetzt noch mehr als früher. R. Meïr hatte seinen geliebten, großen Lehrer, seinen gelehrten Schwiegervater, seine Schwiegermutter, unzählige bedeutende Männer aus Israel den blutigen Henkerstod sterben sehn, er selbst war dem Blutbade kaum durch schleunige Flucht entronnen, und dennoch konnte die Menschenliebe aus seinem warmen Herzen nicht gerissen werden, weil er sie als das höchste Gebot seines Glaubens und von der Liebe und Achtung der Thora unzertrennlich ansah. „Wer die Thora um ihrer selbst willen liebt, pflegte er zu sagen (Ab. 6, 1.), wird ein geliebter Genosse, er muß Gott und die Menschen lieben und erfreuen er wird demüthig, gottesfürchtig, gerecht, fromm, redlich, treu". u. s. w. R. Meïr war einer der strengsten Vertreter des Rabbinismus, der das Gesetz mit allen möglichen Cautelen umgeben wollte, um es gegen jede Verletzung zu schützen; er war zugleich der eigentliche Schulvorsteher (Chacham) unter dem Patriarchat des R. Simon b. Gamaliel, der alle Fragen des Gesetzes und des religiösen Lebens nach allen Seiten zu erforschen nnd klar zu legen hatte, und seine Aussprüche haben daher das größte Gewicht bei der Beurtheilung des wahren Thalmudismus. Was er sagte, war nicht der Einfall eines Schülers, sondern das wohldurchdachte, allgemein beachtete Resultat des durch Vielseitigkeit und Geistesstärke hochstehenden Schulhauptes. Sein Wahlspruch war folgender: „Strebe von ganzem Herzen und ganzer Seele (spricht Gott), meine Wege zu erkennen, die Gänge meiner Offenbarung zu erforschen, bewahre meine Lehre in deinem Herzen, Ehrfurcht vor mir sei dir immer vor Augen; hüte dich vor jeder Sünde; reinige und heilige dich von jeder Schuld, und ich werde mit dir sein" (Ber. 17, a.).

Der schönste, diesem Streben nach sittlicher Reinheit entsprechende Ausspruch, den wir in Bezug auf Menschenliebe im thalmudischem Schriftthum kennen, der Alles umfaßt, was edler Sinn, was die reinste Liebe den Menschen gewähren kann[1]),

[1]) Th. Khoh. Achre 13, 42.

rührt, wie aus andern Stellen hervorgeht[1]), von R. Meïr her. Er lautet: „Es heißt: „(Ihr sollt beobachten meine Gesetze und Rechte) die der Mensch auszuüben hat, daß er durch sie lebe", daraus folgt, daß auch der Götzendiener, der die Thora (das Sittengesetz derselben) beobachtet, dem Hohenpriester gleich geachtet wird: denn es heißt: die der Mensch ausübe; eben so heißt es (2 Sam. 7, 18.) nicht: „Dies ist die Lehre der Priester, Leviten und Israeliten, sondes Menschen. Ferner heißt es: (Jes. 26, 2.) „Thut auf die Pforten, daß einziehe (nicht: die Priester, Leviten und Israeliten, sondern") das gerechte Volk, „das die Treue bewahret". Auch Ps. 33, 1, heißt es („nicht: Priester, Leviten und Israeliten", sondern „Ihr Gerechten, jauchzet in Gott, dem Redlichen ziemt Lobgesang". Eben so heißt es Ps. 125, 4. „Erweise Gutes, Gott den Guten, und den Redlichen in ihrem Herzen" („nicht: den Priestern, Leviten und Israeliten"): aus Allem dem folgt, daß der Götzendiener selbst, der die Offenbarung erfüllt, dem Hohenpriester gleich steht".

Wir fragen kühn: Wo in aller Welt ist die volle Gleichberechtigung aller Menschen an allem Segen, an allem Leben, an aller Seligkeit, welche die g. Offenbarung bietet, entschiedener als in diesem alten Schriftdenkmale von einem der berühmtesten Lehrer Israels ausgesprochen? Daß aber hier vom Heiden nicht etwa die Beobachtung aller Gesetze und Gebote der Offenbarungslehre gefordert wird, leuchtet ein: er wäre dann eben kein Heide mehr, sondern einfach Israelite. Es kann vielmehr keinem Zweifel unterliegen, und dieß beweisen außerdem die Verse, welche nur von Gerechtigkeit und Redlichkeit sprechen, daß nur von dem Heiden die Rede ist, welcher die sieben noachidischen Gebote über Recht und Sittlichkeit und menschliche Gesittung und Milde beobachtet[2]), und ein solcher steht dem Hohenpriester gleich.

[1]) Baba Kama 38, a. u. Parallelstellen.

[2]) Synh. 59, a. s. oben.

Digitized by Google

Und diese Grundsätze werden von allen bedeutenden spätern Lehrern festgehalten. Rabbi Jehuda, der Fürst, gegen Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, sprach den schönen Satz aus[1]: „Welcher ist der rechte Weg, den der Mensch sich wählen soll? Derjenige der ihn in sich selbst erhebt, und ihm bei den Menschen (מן האדם, also nicht bloß bei seinen Glaubensgenossen) zum Ruhme gereicht". Daß dies nur in makellosester Gerechtigkeit und Liebe geschehn könne, und er eben dieses mit seinem Spruche gemeint hat, durch welchen er den sittlichen Charakter gleich andern Lehrern über die bloße Gelehrsamkeit stellen wollte, geht aus den übrigen, im Zusammenhange mit dem eben angeführten von ihm aufgestellten Sätzen hervor, die alle die strenge Beachtung des g. Offenbarungswortes im Auge hatten. Und Rabbi Jehuda, „der Lehrer" Rabbi κατ' ἐξοχήν genannt, war der letzte Feststeller der Mischna, die fast einzig giltige Autorität seiner Zeit.

Von seinen Schülern, die sich aus dem von den Römern immer mehr niedergedrückten Judäa nach dem damals freien Babylonien zurückgezogen hatten, um die Kenntniß des Judenthums dort zu pflegen, woher sie zum Theil auch gekommen waren, wird nicht minder das umfassendste Sittengesetz, allgemeines Menschenrecht und Menschenliebe gelehrt. Von R. Chia, der zugleich mit Rabbi in Palästina wirkte, dann aber den größten Einfluß auf die Entwickelung des Judenthums in seinem Heimathlande Babylonien hatte, wurde nach jedem Pflichtgebete das schöne Gebet eines frühern Lehrers gesprochen: „Möchte es dein Wille sein, o Gott, mein und meiner Väter Herr, daß kein Mensch mir feind sei, und keine Feindschaft gegen irgend einen Menschen in meinem Herzen Wurzel fasse".

Samuel, einer der gefeiertsten Lehrer Babyloniens (um 250 nach der ü. Z.) gibt schon durch sein großes Wort: „Das

[1]) Aboth II, 1.

Digitized by Google

= 198+ Ueber Rosehnia II. s. oben S. 190.

Es ist hier noch weiter der folgende Aus-
spruch anzuführen Aboth II, 1. [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
hierher gehört auch das schöne Gebet, das er
täglich sprach und das in unser Gebetbuch auch
genommen wurde: „Rette uns, Ewiger,
unser Gott, vor frechen Menschen
vor bösen Menschen Berach. 16, b.
auch seine Freundschaft mit Antoninus (Marc Au-
zel, Antoninus Philosophus) ist hier
hervorzuheben ~~[illegible]~~ Rapoport
Kheren Chem. IV) # dass er, als
~~Auch ist seine Antwort~~ Antoninus starb,
trauernd ausrief: der Band ist zerrissen.
Auch ist s. Antwort auf Antonin's Frage:
„Werde ich des ewigen Lebens theilhaftig?"
und welche bejahend lautete, mit der weitern
Bemerkung auf Antonin's Frage: „Es heisst
doch: „Es bleibt dem Hause Esau's keiner
übrig" (Obad. v. 18.)? „Dies trifft nur
die, welche die Thaten Esau's (wie sie der
Prophet beschreibt) üben, beweist s. Ueber-
einstimmung mit R. Josua, dass die Frommen
aller Nationen der Seligkeit theilhaftig
werden, eine ~~[illegible]~~ Grundlage, die als feststehend
im Judenthum gilt, wie sie auch eine Ba-
raitha dort lehrt (Th. ~~Ber.~~ Ab. Sara
10, b.

Nach A. Krochmal (Wechaluz II S. 71. ff)
und Jost ist dieser kaiserliche Freund Rabbi's ~~Heliogabal~~
~~und~~ Sept. Severus u. Caracalla). Allein so treffend
auch sonst die Beweise dafür sind, steht dem doch
entgegen, dass erstens sich Palästina unter diesen Herrschern
kaum der Ruhe erfreut haben dürfte, wie sie namentl. in
d. letzten Zeit Rabbi's war, und sodann dass er eben kein
Antoninus, sondern e. ganz andere Dynastie

Landesgesetz ist Gesetz[1])" dem vollendetsten Rechtsgefühl unter allen Verhältnissen Ausdruck. Dieser Ausspruch kann zwar Religionsgesetze nicht berühren, aber in Bezug auf das Recht wird er so weit ausgedehnt, daß sogar das Uebergehn des gesetzlich eingeführten Zolls als Raub bezeichnet wird (B. Kama 113). Der so oft von Unwissenden gehörte Vorwurf: daß der Thalmud dem Nichtjuden gegenüber Betrug und Täuschung nicht verpöne, zerfällt schon dadurch allein in Nichts: das Staatsgesetz verbietet sie, und dadurch allein schon wird das Verbot bindend für den Israeliten auch vom Standpunkte der Religion. Sinnig wird in dieser Beziehung der Unterschied zwischen dem eigentlichen Religionsgebot und dem bürgerlichen Gesetze Mid. z. Hoh. L. 2, 14. ausgedrückt: „Es erwiederte Schadrach . . . dem Könige Nebuchadnezar (Dan. 3, 16.). Warum die doppelte Bezeichnung?[2]) Sie sprachen, wenn es sich um Abgaben und Steuern handelt, so bist Du unser König; forderst Du aber von uns, Deinem Götzen zu dienen, so bist Du uns bloß ein Nebuchadnezar wie jeder Andere deines Namens". Von Samuel's tiefer Sittlichkeit und Menschenliebe liefert auch der Umstand Zeugniß, daß er die Verse Spr. 24, 17. 18. zum Wahlspruch seines Lebens genommen hatte: „Wenn dein Feind fällt, freue Dich nicht, und bei seinem Sturze frohlocke dein Herz nicht, Gott sieht und mißbilligt es" (Aboth. 4, 24). Er stellte als Gesetz auf: daß man auch einen Heiden nicht einmal mit Worten täuschen dürfe[3]), um wie viel weniger also durch die That, s. weiter!) Wie hoch aber dieser Lehrer bei seinen Zeitgenossen stand, beweist auch die Erzählung[4]), daß er von der großen Lehrerversammlung der Offenbarung des göttlichen Geistes würdig erklärt wurde und dabei bemerkt wird, daß man bei seinem Tode die Klage angestimmt

[1]) דינא דמלכותא דינא B. Kama f. 113, a. u. s. w.
[2]) König und Nebuchadnezar.
[3]) Chullin 94, a.
[4]) Sota, 48, b.

Digitized by Google

habe: „Ach, hin ist der Bescheidene, hin der Fromme, der Jünger Hillels.“ Nach dem, was wir oben bei Hillel bemerkten, ist klar, daß dieser Ausdruck nicht bloß seine Gelehrsamkeit, sondern mehr noch seine sittliche Makellosigkeit und allgemeine Menschenliebe hervorheben wollte. Es wird ihm sogar eine Art prophetischer Verkündigung der schweren Geschicke, die Israel noch bevorstanden, in den Mund gelegt, was wieder nur ein Zeugniß für seinen umfassenden Geist, seine hohe Tugend und Sittlichkeit sein soll. Erwähnen wir hier noch eines Spruches aus späterer Zeit, der die ganze Milde der Gesinnung und das reine, menschenfreundliche Leben der großen Lehrer des Judenthums, wie sie fortwährend sie selbst beherrschten, wie sie lehrten, kennzeichnet. Abaji, das Haupt einer der ersten babylonischen Schulen im zweiten Viertel des vierten Jahrhunderts, pflegte zu sagen: „Jederzeit sei der Mensch klug in Gottesfurcht, ohne Fanatismus „milde Antwort wendet den Grimm ab“, er suche Frieden mit seinen Brüdern, seinen Verwandten, und allen Menschen, selbst mit dem Heiden auf der Straße. Dadurch wird er bei Gott und Menschen beliebt[1]).

Dies sind also die positiven Lehren des ächten Pharisaismus über Recht und Liebe, sowohl Gottes gegen alle Menschen, als der Menschen gegenseitig. Alle, ohne Ausnahme, sind zur Erfüllung des Sittengesetzes und nach dieser Erfüllung zum Segen und zur Seligkeit berufen. Gegen Alle ohne Ausnahme besteht dieselbe Pflicht gleicher, strengster Erfüllung des Sittengesetzes. Sie stehen in voller Uebereinstimmung mit den gleichen Lehren der h. Schrift, die wir in unserer ersten Abtheilung nachgewiesen. Wenn sich daher dennoch in dem thalmudischen Schriftthume Aussprüche oder selbst Rechtsgesetze finden, die mit jenen Grundsätzen und Lehren in Widerspruch zu stehn scheinen,

[1]) Ber. 17, a. cf. Joma 86, a. wo er auf den, welcher anders handelt, den Vers Ez. 36, 20, anwendet: „Sie kamen zu den Völkern und entweihten meinen Namen, indem man von ihnen sagte: „Das ist das Volk Gottes, das mußte sein Land verlassen!“

Digitized by Google

S. 200. Hier oder sonst bei ~~N~~ neutestament-
lichen Äußerungen über die Pharisäer ist auch
anzuführen, was Raba daselbst (Ber. 17, a.)
sarkastisch sagt: „Das Ziel der Weisheit
ist Buße u. gute Werke, daß kein Mensch
glaube, ~~wenn~~ wenn er nur in der h. Schrift lese
u. studire, dürfe er Vater oder Mutter, oder Lehrer
oder Weisen geringschätzen, denn es heißt: „Der
Anfang der Weisheit ist Gottesfurcht, gute Einsicht
für alle, die sie üben" (Ps. 111, 10.); es heißt nicht,
die sie kennen, sondern, die sie üben, und zwar
um ihrer selbst willen, nicht aus Nebenrück-
sichten. Wer aber das Gute übt, nicht um
seiner selbst willen, der wäre besser
nicht geschaffen." Also ein schönes Zeugniß
gegen die Äußerungen des N. T., als ob d. Pharisäer
das Gute nur auf offenem Markte geübt, stets
im Stolz damit zu thun. Es waren dies wieder
nur die „falschen Pharisäer" (s. oben).
Einen Blick in die Sittlichkeitslehren auch der
späteren Talmudisten, den Heiden gegenüber,
gewährt auch Th. Meg. 10, b.: Daß derselbe
in dem Gesange, den die Israeliten bei dem Aus-
zuge in den Krieg des Josaphat wieder die Wor-
2 Chron. c. 20. nommen nach den Worten: „Danket dem Herrn,
die Worte: denn er ist gütig nicht hinzugefügt,
weil Gott sich bei dem Fallen der Frevler
nicht freue, und daß ebenso derselbe bei
dem Untergange der Egypter den Engeln
kein Lied anstimmen durfte, ~~denn~~, ~~denn~~
Gott sagte: „Meiner Hände Werk versinkt
im Meere – ihr wollt nur ein Loblied
singen?"

so müssen sie nothwendig in momentaner Erbitterung ob dem durch die Heiden mit Füßen getretenen Menschenrecht als augenblickliche Aufwallung sittlicher Entrüstung oder in den damaligen allgemeinen Rechtsverhältnissen ihren Grund haben, oder es könnten auch, was wir nicht läugnen wollen, aber nicht zu verantworten haben, die Ansichten einzelner Gelehrten sein, welchen in dem bereits Jahrhunderte andauernden Druck der klare Blick in die eigne Lehre getrübt war, wie dies Alles zum Theil bereits von uns angedeutet wurde.

Indessen prüfen wir die entgegenstehenden Aussprüche der Thalmudisten mit historischer Unpartheilichkeit. Wir wollen dabei zunächst die von Hrn. Dr. Haneberg angeführten Sätze ins Auge fassen. Vor Allem müssen wir jedoch bemerken, daß die Uebersetzung des Ausdruckes גוי (Goi) bei den alten Lehrern mit „Nichtisraeliten", wie es Hr. Dr. H. that, statt mit „Heide" oder „Götzendiener", jedenfalls falsch ist, und bestimmt uns dieses, sowie der zu dem Ausspruche R. Simon's: „Die Heiden werden nicht Menschen genannt", in keinem Texte vorkommende Zusatz: „sondern Vieh" zu der Annahme, daß Hr. Dr. H. hier nicht aus der Quelle geschöpft, sondern in gutem Glauben einem Eisenmenger oder Schudt nachgeschrieben habe, oder einer der vielen mittelalterlichen judenfeindlichen Schriften, denn bei Hrn. H. selbst darf in keiner Weise an eine mala fides gedacht werden.

Das erste also, was Herr Dr. H. in dieser Beziehung anführt, ist eben dieser Ausspruch R. Simons.

Zuerst muß nun hier aber das Gesetz selbst, zu welchem jener Ausspruch als Grund angeführt wird, von dieser seiner angeblichen Begründung durch einen Bibelvers geschieden werden. Es ist überhaupt bekannt, daß diese Begründungen großentheils nur Anlehnungen, Stützen sein sollen, durch welche die Spätern alte Gesetze den jüngern Geschlechtern zu größerer Beachtung empfehlen wollten, ohne daß die dafür in Anwendung gebrachten, häufig gezwungenen Erklärungen der angeführten

Schriftstellen im Ernste von Bedeutung sein sollten. Im vorliegenden Falle haben wir nun aber einen sichern Beweis für diese Auffassung. Das Gesetz selbst, wozu in späterer Zeit jener Vers mit der angegebenen Erklärung als Begründung angeführt wird: daß nämlich die Leichname der Heiden nicht verunreinigen, kommt, wie auch Hr. Dr. H. anführt, in der Mischna als ein ganz altes vor [1]), aber ohne alle weitere Begründung. Nach den Commentaren liegt der Grund des Gesetzes darin, daß überhaupt die Gesetze über Unreinheit sich nur auf die Israeliten bezogen. Nun hat man zwar rabbinisch auch bei Nichtisraeliten den krankhaften Schleimfluß für unrein erklärt, wollte aber eben deshalb die Unreinheit nicht auch auf die Leichname ausdehnen [2]). Uns scheint, daß man mit der letztern Beschränkung gerade den Bedürfnissen des Lebens Rechnung tragen wollte, indem man sich vor solcher Verunreinigung nicht hüten konnte. Jedenfalls ist in dem Gesetze selbst keine Spur von Feindseligkeit gegen Nichtisraeliten.

Was nun die Begründung mit dem Verse aus Ezechiel betrifft, so scheint sie uns kaum von R. Simon b. Jochai, so wenig wir ihn auch, wie wir weiter sehn, von einer Verbitterung gegen das entmenschte, in grausamer Rohheit wahrhaft verthierte Heidenthum freisprechen wollen, herzurühren. Einmal waren diesem bedeutenden Lehrer sicher nicht die vielen Stellen der h. Schrift unbekannt, in welchen die Heiden ausdrücklich auch Adam (אדם) Menschen genannt werden, resp. alle Sterblichen diesen Namen tragen (der auch in seiner eigentlichen Bedeutung: „Erdensohn" an sich gar keine so schmeichelhafte Benennung ist), wie: 1 Mos. 4, 26: 5, 1. 2 Sam. 24, 14. Job 11, 12. u. s. w., oder wo sogar nur die Heiden darunter verstanden sind, wie Ps. 105, 14; 124, 2. (cf. Tal. Jeb. 61.); sodann mußte er als Schüler des R. Akiba wissen, daß dieser große Lehrer gerade aus dem Ausdrucke Adam (אדם) Men-

[1]) Nidda X, 4.

[2]) S. Th. Nidd. fol. 69. b.

Zu S. 229. Wir haben nun, nachdem wir die allgemeine Geltung der Sittengesetze überhaupt, auch den Heiden gegenüber, nachgewiesen, noch ein jenem Verhältniß ins Auge zu fassen, in welchem eine Verschiedenheit zwischen Israeliten u. Heiden hervortritt, die mit jenen allgemeinen Grundsätzen in grellstem Widerspruch zu stehen scheint.

Es ist dies das Verhältniß der Sklaven. Dem jüdischen Sklaven gegenüber hat nämlich der Rabbinismus die im Mosaischen Gesetze in Bezug auf denselben geltenden milden Grundsätze nicht bloß festgehalten, er hat sie vielmehr noch weiter ausgedehnt, so daß die eigentliche Sklaverei völlig aufgehoben wurde. Im Mosaischen scheint wenigstens der Freiheit des Individuums, sich selbst zum Sklaven zu verkaufen, keine Beschränkung entgegenstehend gewesen zu sein. Der Talmud gestattet es nur in der äußersten Armuth, wo anderweitige Lebensfristung gar nicht mehr möglich ist. Es dürfte dem Israeliten, wenn er diesen äußersten Schritt sollte thun dürfen, nichts mehr übrig geblieben sein, selbst kein Gewand, um sich zu bedecken¹). Die Mosaische Gesetzgebung stellte nicht bloß darin, daß der Israelit im siebenten Jahre seine Freiheit erlangte, während der heidnische Sklave in ewiger Knechtschaft verharren konnte, sondern auch in der Behandlung selbst einen Unterschied auf. Sie hat es nur deutlich verboten, daß der Israelit als Sklave überhaupt behandelt werde, da er nur der Knecht Gottes ist und nicht der Knecht von Menschen sein dürfe, d. h. der Grundsatz der allgemeinen Gleichheit unter keinen Verhältnissen aufzuheben gestattete; während sie die heidnischen Sklaven ausdrücklich als Eigenthum des Herrn erklärt, Ein Anzeigen ein großes, zwar

1) Thor. Khoh. Par. Behar 71. Maim. v. d. Sklaven c. 1. 2/1. 3 Mos. 25, 39. ff. vgl. oben S. 22.

Digitized by Google

schen in den betreffenden Bibelstellen auch die Heiden in das von Gott ausgehende Heil einschließt. Der Ausdruck in Ez. mag wohl in seinem Zusammenhange dem Mißverständnisse unterworfen gewesen sein, weshalb ihn wohl die LXX. ganz weglassen, obgleich er sicher gerade das Gegentheil sagen will, nämlich: „ihr seid die Schafe meiner Weide unter den Menschen", und mochte daher von irgend einem Spätern zur Begründung des alten Gesetzes angewandt worden sein [1]).

Betrachten wir nun den andern von Hrn. Dr. H. angeführten Satz des R. Simon b. Jochai: „Den Besten unter den Heiden erschlage." Der Satz kommt allerdings [2]) in der von Hrn. H. angeführten Form vor. Die Bemerkung aber, daß dasselbe mit dem andern: „Der besten unter den Schlangen zerschmettere das Gehirn", sprichwörtlich bei den Juden sei, hat Hr. Dr. H. sicher mit dem angeführten Zusatze zu dem vorigen Satze aus irgend einem judenfeindlichen Buche nachgeschrieben! denn wir haben nie dieses „Sprichwort" bei den Juden gehört, ja wir sind überzeugt, daß kein Jude, der den Thalmud nicht kennt, und das sind, heute wenigstens, $^{999}/_{1000}$, den Satz nur gehört hat.

Indessen es ist bekannt, wie der Thalmud selbst auf solche allgemeine Sätze keinen Werth legt. „Allgemeine Aussprüche entscheiden nicht für das Gesetz" d. h. sie dürfen nicht wörtlich aufgefaßt werden, ist ein stehender Grundsatz in ihm. Die Wahrheit, dieses Grundsatzes wird hier um so klarer, wenn man die Stelle im jerusalem'schen Thalmud in ihrem ganzen Zusammenhange in's Auge faßt. Es heißt dorten: „Die meisten Eseltreiber sind gottlos, die meisten Kameelführer redlich, die meisten Schiffer sind fromm, die meisten unehelichen Kinder sind klug, die meisten Sklaven sind schön, die Meisten aus guter Familie sind bescheiden, die meisten Söhne gleichen den Brü-

[1]) Daß der Ausdruck „Adam" von den gefeiertesten Rabbinen gerade von allen Menschen gebraucht wird; s. auch Siphra II, 3. c. Com. Korban Aharon.

[2]) Tal. Jer. Kid. c. 4. Hal. 11. הכשר שבגוים הרוג.

Digitized by Google

dern der Mutter, der beſte Arzt kommt in die Hölle, der beſte Metzger iſt ein Genoſſe Amaleks. R. Simon b. Jochai fügt hinzu: den beſten unter den Heiden tödte, der beſten unter den Schlangen zerſchmettere das Gehirn, die beſte unter den Frauen iſt eine Zauberin". Wer, der geſunden Menſchenverſtand hat, wollte hier Alles wörtlich nehmen wollen? Es mag den erſten Sätzen zum Theil eine gewiſſe Erfahrung zu Grunde liegen aber daß z. B. nur die Pfuſcherei einiger damaligen Aerzte, die blutige Gewohnheit der Metzger, die Treuloſigkeit der Heiden (wie letzteres auch die Com. erklären) hervorgehoben werden ſoll, kann keinem Zweifel unterliegen. Der Thalmud wollte ſicher eben ſo wenig einen Heiden getödtet wiſſen, wie er den beſten Arzt der Hölle und die beſte Frau der Zauberei verfallen glaubte (wenigſtens hat nie auch der frömmſte Jude aus Furcht vor jener ſeinem Sohn dem Studium der Medizin entzogen oder aus Furcht vor dieſer ſich dem Cölibat geweiht). Das aber eben iſt das Schickſal beſonders des alten jüdiſchen Schriftthums, daß irgend ein Pfuſcher oder Judenfeind einen Satz aus dem Zuſammenhang reißt, um eine Anklage darauf zu gründen, der dann ohne weitere Unterſuchung bona fide nachgeſchrieben wird.

Indeſſen die älteſte Quelle für R. Simon's Ausſpruch iſt, Mechilta P. Besch. c. 1., wo der Satz aus dem Benehmen der Egypter bei der Verfolgung Iſraels hergeleitet wird, und hier ſteht ausdrücklich (טוב שבעכו"ם) „den beſten unter den Götzendienern." Vielleicht iſt aber ſogar die urſprüngliche Lesart wie ſie Raſchi 2 Moſ. 14, 9. hat: (טוב שבמצרים) „den beſten unter den Egyptern", wodurch jede allgemeinere Beziehung von vorn herein abgeſchnitten wäre. Die Stelle in Mechilta heißt: Es ſteht geſchrieben: „Phareo nahm ſechshundert auserleſene Wagen und alle Reiter Egyptens". „Woher nahm Phareo die Thiere? Die der Egypter waren getödtet

---

(1 אין למרין מן הכללות

Digitized by Google

heutige Offenbarungsgläubige Gesellschaft die An-
fragen einer andern ihrer besondern Heilmittel
in der angegebenen Weise theilhaftig werden
lassen wollte. Abgesehen nämlich [illegible] der Werthung
der [illegible] völligen Verschiedenheit jener
uralten Zeiten ~~mit~~ von der heutigen, in der
schon eine Verbrechen an dem erwachsenen Welt-
geistes, ~~[illegible]~~ eine Verletzung auch jener Be-
griffe für die freien Forschungen andern bekannt-
mäßig ein Zeichen vollendeter Unvernunft als
die Beschneidung Abrahams und der darauf begrün-
dete rabbinische Gesetz eben nur für den leib-
eigenen Sklaven gilt, der gleichsam als eine
Sache mit s. Herrn betrachtet wurde, und
erscheint ein Eingriff in die Ueberzeugung jedes
andern freien Menschen nicht anders als eine
ungerechtfertigte, gewaltsamer Eingriff in
seinen Körper, und ein Raub an seiner heiligsten
Eigenthümlichkeit [illegible].†

Danach hat das rabbinische Gesetz hier
eine Milderung, indem der Sklave von der
Beschneidung befreit ist, wenn er vor seinem
Verkaufe die Bedingung, sich nicht beschneiden lassen
zu müssen, gemacht hat.

In demselben Geiste, den Sklaven der israeli-
tischen Heilsmittel theilhaftig zu machen,
oder ihn wenigstens zum Menschenthume
heranzuziehen, ausgehalten die andern Be-
stimmungen, daß sich der Sklave unter allen
Umständen den sieben noachidischen Ge-
boten unterwerfen müsse, und deren
Uebertretung gegen die Todesstrafe nach sich ziehe.*)

*) Delitzsch 45 ff. Maim. v. d. Beschneidung 1, 3.

† Indessen darf freilich nicht vergessen werden, daß man
keine Proselyten wünschte, jeder Proselytenmacherei sogar
widerstrebte, wodurch das Gebot, den Sklaven zu beschneiden,
...
erhält. Vgl. Schlag S. 150.

durch die vorausgegangenen Plagen, und die Israeliten hatten die ihrigen mitgenommen. Sie mußten von den Egyptern sein, die als gottesfürchtig bezeichnet werden und Mose's Verkündigung trauend, ihre Thiere gerettet hatten (2 Mos. 9, 20). Die „Gottesfürchtigen" unter den Egyptern brachten also den Israeliten Gefahr. Daher sagte R. Simeon: den besten unter den Götzendienern oder, nach Raschi's Lesart, (unter den Egyptern) tödte u. s. w. Schon daraus, daß die Israeliten sich desselben Verbrechens, und noch in weit höherm Grade schuldig machen würden, das an den Egyptern so verwerflich gefunden wird, wenn der Ausspruch wörtlich genommen werden wollte, geht klar hervor, daß letzteres falsch wäre, und daß damit in der That in der drastischen Sprache des Alterthums nur die Perfidie der Heiden (oder der Egypter) und das Mißtrauen, das sie verdienen, das Qui vive! gleichsam, in welchem sich der Israelite ihnen gegenüber stets befinde, ausgesprochen werden soll. Diese Auffassung wird zweifellos, wenn man eine andere Stelle der Mechilta Mischpahin c. 18. vergleicht, wo derselbe R. Simeon b. Jochai sich folgenderweise über die Fremden ausläßt: „Es heißt: die Gott lieben, sind wie die Sonne in ihrer Kraft;" wer ist größer, der, der den König liebt, oder der, den der König liebt? Offenbar der letztere. Nun, es heißt Gott liebt den Fremden (5 M. 10, 18.). O, wie geliebt sind die Fremden, denn sie erhalten überall dieselben Benennungen wie die Israeliten: die Israeliten heißen die Knechte Gottes, eben so die Fremden (Jes. 56, 6.); die Israeliten heißen Diener Gottes, eben so die Fremden (das.); die Israeliten heißen Freunde Gottes, eben so die Fremden (5 M. l. l.). Bei Israel wird das Bündniß mit Gott genannt, eben so bei den Fremden (Jes. l. l.) u. s. w. Abraham nannte sich ein Fremder, (1 M. 23, 4.); David nannte sich ein Fremder (Ps. 39, 13.), ja wir Alle heißen Fremdlinge auf Erden, wie es heißt: Fremdlinge sind wir vor dir und Beisaßen wie alle unsere Väter"

Digitized by Google

(1 Chr. 29, 15.). Allerdings gelten jene Vorzüge nur von dem Fremden, der dem Götzendienst entsagt hat, außerdem kann er nicht Knecht oder Diener Gottes heißen. Aber wer also von dem Fremden spricht, kann wahrlich den Heiden nicht dem Tode weihen wollen.

Doch es gibt noch eine dritte Lesart dieses Ausspruchs R. Simeons[1]), welche auch in die späteren Schriften übergegangen ist[2]). Hier lautet die Stelle: den Besten unter den Heiden tödte in Kriegszeiten[3]), also wohl bloß zur Nothwehr bei einem feindlichen Angriff. Es scheint zwar allerdings wie aus den angeführten Stellen in den ältern Quellen hervorgeht, daß die Worte: „in Kriegszeiten" spätere Interpolation seien; aber es geht doch jedenfalls daraus hervor, wie sie das spätere Judenthum aufgefaßt, da sie eben in dieser Lesart nur später aufgenommen wurden, und daß damit jeder Vorwurf gegen das Judenthum aus diesem Ausspruche schwindet. Fast möchten wir gerade durch diesen Zusatz zu der Annahme bestimmt werden, daß R. Simeon in Bezug auf den letzten Krieg, den die Juden überhaupt hatten, gegen die Römer unter Bar Chochba, diesen Satz ausgesprochen hat und daß er demnach doch ursprünglich vollständig also lautete. Und wer wollte es gerade R. Simeon B. Jochai, dem Schüler des so schrecklich gefolterten, so erbarmungslos hingeschlachteten R. Akiba; dem von den entmenschten Barbaren selbst so grausam Verfolgten — er mußte sich mit seinem Sohne 13 Jahre lang in unterirdischen Höhlen vor den Nachstellungen der Feinde verbergen — wer wollte es dem schwer Geprüften, der das Blut seiner Brüder in Strömen fließen sah, dem glühenden Anhänger seines von dem grausamen Heiden nicht minder, als die Juden selbst, gehaßten und verfolgten Glaubens übel nehmen, wenn er auch, gerade in sittlicher Entrüstung, seinem gepreßten Herzen durch ein hartes

[1]) Tract. Sofr. c. 15.

[2]) Tos. Ab. Al. fol. 26, b.

[3]) טוב שבעכום בשעת מלחמה הרג.

Digitized by Google

Was zuerst den Begriff der Sklaverei betrifft, so besteht diese nach römischem Rechte wesentlich darin: „daß der Sklave mit seinem ganzen, äußern daseyn nur als Mittel für die Zwecke des Gewalthabers behandelt und damit seine Persönlichkeit gänzlich absorbirt wird". „Der Sklave ist völlig rechtsunfähig, nicht bloß nach jus civile, sondern auch nach jus gentium; denn die Sklaverei gehört nicht bloß jenem Rechte an, sie ist selbst juris gentium. Er zählt nicht unter den Personen (nullum caput habet l. T. I, 16, 4.). Die Sklaverei nimmt den Menschen aus der Reihe berechtigter Wesen hinweg, sie macht ihn zu einer Sache gleich dem Thier und zum Gegenstand des Eigenthums und der willkührlichen Disposition von Seiten des Herrn 1/.

Diesen Grundsätzen gemäß war der Sklave ganz in die Gewalt des Herrn gegeben. Dieser hatte rechtlich sogar die Gewalt über Leben und Tod des Sklaven, um so mehr also war ihm jede Grausamkeit gegen denselben gestattet 2/. Der Sklave war eben ganz und bedingungslos in der Gewalt des Herrn 2/. Es wurde dieses Recht sogar als ein allgemeines (jus gentium) anerkannt 3/. Wir sagen ein allgemeines Recht, denn als ein Naturrecht glauben wir, daß auch die Römer eine solche hohe Gewalt des Stärkern über den Schwächern nicht anerkannt haben. Sie scheinen im Gegentheil vom eigentlichen Naturrecht auch bessere Begriffe gehabt zu haben. Das römische Recht erkannt sogar ausdrücklich nach dem Naturrechte jedem

1/ Puchta, Cursus der Institutionen Bd. II. §. §. 210 – 212. cf. Lib. IV. D. de cap. min. T. 5, 3 u. 4. Servile caput nullum jus habet. Eodem die (quo servus manumittitur) incipit statum habere.

3/ .. in potestate sunt servi Dominorum.

4/ Quae quidem potestas juris gentium est, nam apud omnes peraeque gentes animadvertere possumus, domini in servos vitae necisque potestatem fuisse D. I. VI, 1.

Digitized by Google

Menschen die volle Freiheit zu und betrachtet die Sklaverei als eine Institution gegen die Natur, die durch das allgemeine Recht ~~aufgehoben war~~, unterworfen; gleichsam sanctionirt wird. Daraus folgt mit Bestimmtheit daß eine Vermischung des allgemeinen Rechts (jus gentium) mit dem Naturrecht (lex naturalis) falsch wäre 1/.

Aus diesem Widerspruch des Naturrechts mit dem allgemeinen Rechte erklären sich die Beschränkungen der späteren Gesetzgebung in Bezug auf die Behandlung der Sklaven ~~[illegible]~~. Der gebildeter Sinn fand es gegen seine natürlichen Gefühle, den Sklaven der grausamen Willkühr der Herren schutzlos zu überlassen, und darauf konnte man sich nicht zur völligen Aufhebung dessen was man als „allgemeines Recht" anerkannt, entschließen: daher nur Halbheiten. Man verbot die allzu grausame Behandlung, ordnete aber eine Untersuchung an, ob der Sklave nicht eine Schuld dabei traf 2/. ††

Jedenfalls, das ist klar, stand nicht bloß das Mosaische, sondern auch das rabbinische Recht, obgleich letzteres, wie wir gleich sehen werden, offenbar von dem römischen influencirt worden, in dieser Richtung weit höher als das letztere. Wir gestehen ! gerne, daß nach dem Mosaischen u. rabbinischen Recht, der Sklave durch grausame Verletzungen ~~der Herren~~ frei wird, während er nach d. römischen Recht bloß an einen andern Herrn verkauft werden mußte 3/.

Der Einfluß der römischen Gesetze auf das rabbinische zeigt sich noch in einem andern wichtigen Punkte, ~~[illegible]~~ ~~[illegible]~~ nämlich die Bestimmungen, wie jemand durch die Geburt Sklave ist. Was meinen ersten das rabbinische Recht betrifft, so muß zum Verständnisse die folgende Mischna ganz kurz gesetzt werden. Tract. Kidd. III, 12. heißt es: „Ueberall wo eine giltige Ehe ohne Gesetzesübertretung stattfinden kann, richtet sich das Kind in Betreff seiner Geburt/Abstammung nach

†† Daß man sich bei diesen Gesetzen nicht mehr von einem Rechtsprincip, sondern mehr von natürlichen Gefühlen leiten ließ, geht [illegible] [illegible] [illegible] 3/ B. 47, 10, 34.

1/ Io Inst. Tit. III. Et libertas quidem est naturalis facultas ejus, quod cuique facere libet, nisi quod vi aut jure prohibetur. Servitus autem est constitutio juris gentium, qua quis dominio alieno contra naturam subjicitur.

2/ .. hoc tempore nullis hominibus, qui sub imperio Romano sunt, licet supra modum et sine causa legibus cognita in servos suos saevire. Nam ex constitutione Divi Antonini qui sine causa servum suum occiderit, non minus puniri jubetur, quam qui alienum occiderit (I. 1, 8. 2.).

Digitized by Google

Wort gegen den blutgierigen Feind einmal Luft gemacht haben sollte? Daraus einen Vorwurf gegen das Judenthum überhaupt machen wollen, zeugt entweder selbst von unversöhnlicher Feindseligkeit, oder, wo dieses, wie bei Hrn. Dr. H. nicht angenommen werden kann, jedenfalls von Mangel an gründlicher Kenntniß der Quellen. Uebrigens blieb auch außerdem der Ausspruch, wie alle dergleichen agadische Deutungen, jedenfalls ohne Einfluß auf die Halacha, was schon daraus hervorgeht, daß er in den babylonischen Thalmud gar nicht übergegangen ist.

Von größerer Bedeutung ist die Anklage gegen den Thalmud aus dem Ausspruche: „die Heiden . . . stürzt man nicht in Gefahr, man rettet sie aber auch nicht [1])", da er als Halacha gilt und als solche von den spätern Gesetzeslehrern aufgenommen ward [2]). Die Schwere der Anklage könnte uns aber weder zur Rechtfertigung, noch auch nur zur Vertheidigung bestimmen. Ein offenbarer Widerspruch gegen die hl. Schrift und die in ihrem Geiste entwickelte Tradition, wie wir sie nachgewiesen, hat für uns keinen Werth, mag er auch vom Thalmud und den spätern Gesetzeslehrern als giltiges Gesetz aufgenommen worden sein. Auch uns steht heute noch, so gut wie dem Thalmud und den spätern Gesetzeslehrern, nicht nur das Recht zu, sondern es liegt uns die Pflicht ob, nach Quelle und Berechtigung einer Vorschrift zu fragen. Nur Diejenigen träfe der Vorwurf, die ohne Forschung und ohne Sichtung auf jedes Wort der Frühern schwören und den Thalmud und die aus ihm gezogenen Gesetzessammlungen in Bausch und Bogen zur Platform ihres Verhaltens proklamiren, und dem Judenthum ein mit der hl. Schrift und mit seiner Geschichte im grellsten Widerspruch stehendes blindes crede octroyiren wollen. Allein das rechte Verständniß der angeführten Stelle und der mit ihr in Verbindung stehenden Gesetze, welche anzustreben uns jedenfalls das reine

[1]) Ab. Al. 26, a. b. und Parallelstellen.
[2]) Maim. v. d. Mörder 4, 10. ff.

Digitized by Google

wissenschaftliche Interesse schon bestimmen muß, macht es klar, daß sie nur die Detaillirung allgemeiner mosaischen Gesetze sind und daher strenge im Sinne dieser aufgefaßt werden müssen. In demselben Zusammenhang nämlich, in welchem jene Gesetze in Bezug auf die Heiden vorkommen, wird auch das gesetzliche Verfahren gegen die jüdischen Sünder aufgestellt und diese sogar mit weit schwerern Strafen belegt. Jüdische Götzendiener, oder Offenbarungsläugner, oder solche Israeliten, welche ein Offenbarungsgesetz aus Trotz übertreten, sollen, eben auf Grund der betreffenden Mosaischen Gesetze, wo und wie es angeht, am Leben gestraft werden; heidnische Frevler dagegen dürfen zwar nicht getödtet werden, aber man darf ihnen auch, wieder auf den Grund betreffender Mosaischer Gesetze, keine besondere Liebe zuwenden. Diese Auffassung finden wir schon bei Maimonides[1]). In diesem Sinne aber aufgefaßt, erscheinen diese Gesetze gegen die Heiden sogar als das Mosaische Gesetz mildernd, und möchten wir gerade hierin wieder den auch sonst in Thalmud erscheinenden versöhnenden Geist in Bezug auf das Schroffe des Mosaischen Gesetzes finden. Denn während es im Mosaismus[2]), worauf jene Gesetze sich stützen[3]), ausdrücklich heißt: „Bannen sollst du sie, keinen Bund mit ihnen schließen und ihnen keine Gnade angedeihen lassen", hat das thalmudische Gesetz die offene Gewalt verboten und nur wirkliche Liebeshandlungen ihm zu erweisen verboten. Daraus folgt aber auch, daß das thalmudische Gesetz ebenso wie das Mosaische, sich nur auf das heilige Land, während es Israel in Besitz hatte, beziehen kann, zum Zwecke der Fernhaltung des Götzendienstes, der auf dem heiligen Boden weder geschont noch begünstigt werden durfte, und daß jede weitere Ausdehnung, sogar auf andere oder spätere heidnische Völkerschaften, wie es allerdings spätere Thalmudisten thun,

[1]) S. v. Götzend. c. 10, 1. v. d. Mörder 4, 10. 11.
[2]) 5 M. 7, 2.
[3]) S. Maim. l. l.

dem Inhalt nicht entspricht. Es galt dieses Gesetz, wie eine unparteiische, genaue Vergleichung des Zusammenhangs zeigt, wie das Mosaische Gesetz selbst, nur dem Götzendienste im gelobten Lande, der eben auf dem heiligen Boden verpönt war, und demgemäß nur dem Heiden, der dorten fortwährend dem Götzendienste und seiner Unsittlichkeit sich hingab, während der Heide, der auch dorten dem Götzendienste sich nicht hingab und Recht und Sittlichkeit übte, ja sogar, wie wir aus den Mosaischen Büchern selbst nachgewiesen haben, an allen Wohlthätigkeits- und Liebesanstalten gleich dem Israeliten selbst Theil hatte. Und es folgt daraus mit Evidenz, wie es doppelt falsch wäre, wenn man das thalmudische Goi in unserer Stelle mit „Nicht-Israeliten" überhaupt übersetzen und es sogar auf die Christen unserer Zeit beziehen wollte.

Die thalmudischen Aussprüche: „daß sich eine Heide nicht mit dem Studium der göttlichen Lehre beschäftigen, und „daß ein Israelite einen solchen nicht darin unterrichten dürfe" [1]), stehen, wie schon der Thalmud selbst bemerkt, in Widerspruch mit der angeführten Halacha (Gesetz) des R. Meir. Die vom Thalmud versuchte Ausgleichung des Widerspruchs, daß R. Meïr nur von den sieben noachidischen Gebote handele, die der Heide allein studiren und in welchen allein man ihn unterrichten dürfe, ist falsch und ein Produkt späterer Engherzigkeit, wie Jedem klar sein muß, der die von uns angeführten Aussprüche der frühern großen Lehrer in dieser Hinsicht und den aus Sifra angeführten vollständigen Ausspruch des R. Meïr selbst vergleicht. Es kann vielmehr keinem Zweifel unterliegen, daß eine solche Einschränkung zu den Zeiten R. Meïrs wenigstens noch nicht bestand. Diese Lehre der ältern Thalmudisten wird auch in der folgenden schönen Stelle eines der ältern thalmudischen Werke ausdrücklich bezeugt. „Die Offenbarung, heißt es hier, wurde öffentlich

[1]) אין מוסרין דברי תורה לגוי Synh. 59, a. גוי שעסק בתורה חייב מיתה Chag. 13, a.

Digitized by Google

in der freien Wüſte gegeben. Denn wäre ſie im Lande Iſraels gegeben worden, ſo hätten die Iſraeliten ſagen können: die andern Völker haben kein Theil daran. Darum wurde ſie öffentlich in der freien Wüſte gegeben: ſie iſt das Eigenthum der ganzen Welt, Jedem ſteht es frei, ſie aufzunehmen [1])."

Es fehlt aber auch nicht an einem geſchichtlichen Beweiſe, daß man früher keinen Anſtand nahm, einen Heiden in allen Geſetzen ohne Unterſchied zu unterrichten, und eben dieſe Thatſache gibt uns auch einen Fingerzeig, wie man ſpäter dazu kam, dieſen Unterricht zu verbieten. Dieſe Thatſache wird im Jeruſalem'ſchen Thalmud folgendermaßen erzählt [2]): „Die Römer ſchickten zwei Beamten zu R. Gamaliel, um ſie im jüdiſchen Geſetze unterrichten zu laſſen, und ohne allen Anſtand, ohne daß irgend eines Skrupels von ſeiner Seite erwähnt wird, unterrichtete er die Abgeſandten in der „Bibel, der Miſchna dem Thalmud, der Halacha und der Agada". [3]) Hätte irgend ein Verbot nach dieſer Richtung beſtanden, ſo würde es der Thalmud ſicher erwähnen, und deſſen Uebertretung allenfalls mit der Nothwendigkeit, mit der Gefahr, das Begehren der römiſchen Regierung zurückzuweiſen, gerechtfertigt haben. Allein nicht nur, daß davon nichts erwähnt wird, hat R. Gamaliel auch ſo ganz ohne allen Anſtand den Unterricht in allen Geſetzen ertheilt, deren einige allerdings nicht ſchmeichelhaft für das Heidenthum waren (wir werden ſpäter darauf zurückkommen), daß daraus in der That den Juden Gefahr erwuchs. Wir finden zwar nicht, daß ſchon damals das Verbot des Unterrichts erlaſſen wurde, im Gegentheil R. Gamaliel ſcheint die anſtößigen Geſetze aufgehoben zu haben, wie wenigſtens von einem berichtet wird.

---

[1]) ויחנו כמדבר נתנה התורה דימוס פרהסיא כמקום הפקר שאלו נתנה בארץ ישראל היו אומרים לאומות העולם אין להם חלק בה לפיכך נתנה דימוס פרהסיא במקום הפקר וכל הרוצה לקבל יבא ויקבל. Mechiltha P. Hachodesch.

[2]) B. Kama cap. 4. Hal. 3.

[3]) ולמדו ממנו מקרא משנה תלמוד הלכות ואגדות.

gegeben, müssen liebevoll gegen alle ~~Menschen~~ Wesen sein. So heißt es von Gott: sein Erbarmen ist für alle seine Geschöpfe, und wir sind verpflichtet ihm nachzueifern im Gute, und wer immer ~~sich~~ Erbarmens bewähret, dem wird Gott sein Erbarmen zu Theil werden lassen". So hat der Grundzug der Liebe, der, wie in der Bibel überall auch im ächten Rabbinismus ~~sich bewährt~~ erscheint, auch hier die Einfluß des starren Civilrechts, wo es noch einige Härte sich zeigt, durchbrochen, und sich in allen Verhältnissen belebend, läuternd, veredelnd bewährt.

‡ s. bei S. 209 im Verf. dieses Zeichen.

Nur in einer Hinsicht erscheint der Rabbinismus ~~vigoroso~~ in bedeutenden Vertretern desselben vigoroso, und wenn man will, inhumaner als das römische Gesetz. Das letztere hat nämlich die Befreiung des Sklaven zwar ~~wesentlich~~ auch an besondere Formen geknüpft, ~~die aber~~ mit welchen das rabbinische Gesetz wesentlich übereinstimmt. Aber einzelnen später Erleichterungen in dieser Hinsicht hat das rabbinische Gesetz nicht adoptirt. So hat das römische Gesetz ursprünglich einen gerichtlichen Akt bei der Freilassung gefordert, es genügte aber später eine einfache Erklärung vor Zeugen 1/, ~~das rabbinische Gesetz hat aber jene alte Form beibehalten~~ außer in dem Falle, wenn der Herr das Alter von 20 Jahren, ~~noch nicht erreicht~~ oder der Sklave ~~noch~~ das von 30 Jahren noch nicht erreicht hatte, in welchen beiden Fällen die Freilassung nur vor einem richterlichen Collegium stattfinden konnte, welches über die Gründe zu entscheiden hatte 2/. Nach dem rabbinischen Gesetz genügte die blosse Erklärung vor Zeugen und selbst vor dem Gerichte nicht, es mußte durchaus mit schriftlicher Freibrief ausgefertigt werden 3/, der nach bedeutenden Autoritäten, auch da, wo keine Einwendung dagegen ~~bestand~~ gemacht wurde, gerichtlicher Bestätigung bedurfte 4/, in jenem

1/ s. Puchta l. c. §. 213.
2/ Ulpian. I, 12, 13. 3/ Gittin 40, b. Maim. v. d. Sklaven 5, 3. s. R. Abr. b. D. zu Maim. v. d. Sklaven 5, 7.

Digitized by Google

Aber solche Erfahrungen, die sich vielleicht durch gehäuftere Mißverständnisse in den jüdischen Gesetzen von Seiten der Heiden gemehrt haben, mochten am Ende zu dem Verbote des Unterrichts in den immer gefährlichern Zeiten, in welchen immer mehr das später so berüchtigt gewordene Wort: Gieb mir eine Linie geschrieben von deiner Hand, und ich bringe dich an den Galgen, an den armen Juden zur Wahrheit gemacht wurde, geführt haben.

Geht man der Sache noch weiter auf den Grund, so scheint es sogar, daß auch diese spätern Aussprüche nur in sehr beschränkter Weise aufzufassen sein dürften. Der Ausspruch in Synhedrin wird nämlich im Namen des R. Jochanan angeführt, nämlich des Lehrers (Amora), der 279 nach der ü. Z. starb. Ein so hochachtbarer sittlicher Charakter, ein so großer Freund der griechischen Wissenschaft er war [1]), ein so ausgesprochener Feind Rom's war er. Sein Leben fiel großentheils in die traurige Zeit, die mit Maximin (235) über das immer mehr seinem Untergang entgegenreifende Reich hereinbrach und Grausamkeit und Verfolgungssucht gegen Andersglaubende, nicht wie früher bloß vorübergehend verhängt, sondern gleichsam zur Staatsmaxime erhoben wurden. Wir möchten kaum daran zweifeln, daß sein Ausspruch nicht einmal allen Heiden, sondern bloß dem blutgierigen, von ihm tief gehaßten Römer galt, daß er also bloß das damals herrschende Heidenthum meinte, in dessen Hand allerdings auch das unschuldigste Wort ein zweischneidiges Schwert war. R. Ami (c. 300 n. d. ü. Z.), der den zweiten Ausspruch that, scheint ihn mehr gegen die Chutäer (Samaritaner) gerichtet zu haben. Es ist bekannt, daß sich gerade zu seiner Zeit eine tiefe Kluft zwischen Juden und Samaritanern bildete und wie sie biblische Aussprüche zum Beweise gegen das Judenthum und zum Nachtheile der Juden verdreht haben [2]). Die Lesart (כותים), wornach er seinen Ausspruch

[1]) Man vgl. über ihn Grätz, Gesch. d. Juden Bd. IV. S. 285 ff.
[2]) S. Grätz l. l. S. 344.

Digitized by Google

wirklich gegen die Chutäer gethan, scheint also hier wenigstens die richtige zu sein, wenn man ihn nicht aus den angegebenen Gründen auf die Römer ausdehnen will. Für diese beschränkende Auffassung dieser Aussprüche spricht, außerdem daß sie im Widerspruch mit der alten Lehre stehen, die gezwungene Deutung der Bibelsprüche, auf die sie sich stützen sollen. Diese beschränkende Auffassung dürfte aber dadurch zur Gewißheit erhoben werden, daß sowohl der Lehrer R. Jochanans, R. Chanina, wie dessen ausgezeichneter Schüler R. Abahu ausdrücklich lehren: „Gott harret gleichsam der Heiden, daß sie Buße thun und der Seligkeit theilhaftig werden“ [1]).

So weit die Aussprüche, welche Hr. Dr. H. zum Gegenstande seiner Angriffe macht. Allein einmal sind von Andern noch andere Angriffspunkte aufgenommen worden, so daß es von praktischer Wichtigkeit bleibt, auch diese zu besprechen; sodann haben wir es uns zur Aufgabe gestellt, die thalmudische Ethik gegenüber Nichtisraeliten in ihrem ganzen Umfange zu besprechen, und fordert es daher die historische Wahrheit, nichts zu verschweigen, sondern alles hierher Gehörige in den Kreis unserer Betrachtung aufzunehmen. Dies gilt ganz besonders vom thalmudischen Criminal- und Civilrecht, durch welches die Gleichheit vor dem Gesetze, wie sie die Bibel unzweifelhaft lehrt, und deren Mißachtung jedes gesunde Rechtsgefühl allerdings am meisten verletzt, wie sie ja gerade der Jude so lange traurige Jahrhunderte so bitter empfunden, und hier und da leider noch empfindet, besonders außer Augen gelassen worden zu sein scheint. Die hieher gehörigen Bestimmungen, welche zum Theil keinen geringen Anstoß erregten, sind folgende:

1. Mischna Baba Kama 4, 3: „Wenn der Ochs eines Israeliten den Ochsen eines Heiden gestoßen hat, so ist jener ersatzfrei; stieß dagegen der Ochs eines Heiden den eines Israeliten, so muß er, sei der Ochs bewährt zu stoßen, oder nicht, den ganzen Schaden bezahlen.“

---

[1]) Midr. R. 4 M. ff. Abſch. 10. cf. Midr. Hoh. Lied zu 5, 16.

† Rabbi [illegible] 1. Jahrg. Bl. 166.

Digitized by Google

Diese Bestimmung wurde von Judenfeinden mit unverhehlter Schadenfreude angeführt, um damit weit schreienderes Unrecht in anderen Gesetzen zu beschönigen, oder wenigstens als gerechte Vergeltung darzustellen.

Daß nun der Grund dieser Bestimmung nicht in dem Ausdruck Rea in dem betreffenden Gesetze [1]), der eben der Heide nicht sei [2]), zu suchen ist, geht aus der Mischna selbst klar hervor. Es soll zwar nicht geläugnet werden, daß in der Mischna nicht überall, ebensowenig wie von einzelnen spätern Thalmudisten [3]), die von uns nachgewiesene biblische Bedeutung des Wortes, wonach es jeden Nebenmenschen, auch den Heiden, umfaßt, anerkannt wird. Allein auf der andern Seite kann es ebensowenig einem Zweifel unterliegen, daß andere ältere Lehrer die umfassende Bedeutung dieses Wortes bereits erkannt haben. Die alte, schon angeführte Lehre, daß man bei jedem Menschen, auch bei dem Heiden, dem man den Lohn vorenthält, alle mosaischen Gesetze in dieser Beziehung übertrete, beruht in ihrem Grunde sicher ebenso wenig auf der vom Thalmud angeführten spitzfindigen Ausdeutung des biblischen Verses [4]), als auf der dort angenommenen Parallelisirung des Wortes „Lohnarbeiter" (Sachir). Es sind dies alles nur die bekannten spätern Anlehnungen. Der ursprüngliche Grund liegt sicher gerade in der allgemeinen Bedeutung des Wortes Rea. Auch hier in unserer Mischna tritt dies klar dadurch hervor, daß ausdrücklich nur die Unterscheidung zwischen geheiligten, zum Opfer geweihten und gewöhnlichen Thieren aus diesem Ausdruck hergeleitet wird, weshalb auf erstere das Gesetz nicht ausgedehnt werden dürfe, während dieser Grund zur Erklärung eines Unterschieds der Entschädigungsverpflichtung zwischen Israeliten und Heiden nicht in Anwendung kommt, und umgekehrt das Gesetz über Uebervor-

[1]) 2 M. 21, 35.
[2]) cf. L. Heller z. St.
[3]) Misch. B. Mez. 111, c. Gem.
[4]) 5 M. 25, 14.

Digitized by Google

theilung [1]) auf Grund des angeführten Ausdrucks nur auf geheiligtes nicht angewandt, dessen Beschränkung aber dem Heiden gegenüber ganz weggelassen wird. Wenn spätere Gesetzeslehrer diesen Grund auch zur Beschränkung des Gesetzes Heiden gegenüber anführen [2]), so beruht dies sicher, wie die Beschränkung selbst, auf einem Irrthume. Jedenfalls macht der Thalmud hier nur dem Heiden gegenüber einen Unterschied, der die sieben Noachidischen Gebote nicht beobachtet [3]). Maimonides in seiner Mischnaerklärung, wo er diese Unterscheidung unter den Heiden selbst aufstellt, bemerkt dazu: daß ein solcher auf die Thierstufe zurückgesunkener Heide ganz dem Naturrechte verfallen sei, und auf die für die gesittete menschliche Gesellschaft getroffenen Ordnungen und Gesetze keinen Anspruch habe. Indessen diese Erklärung resp. Unterscheidung stimmt ebenso wenig mit dem Wortsinne der Mischna, wie selbst mit den sonstigen humanen Ansichten des Maimonides überein. Es fehlt jedoch nicht an anderweitiger Erklärung jenes Gesetzes, um es als vollkommen gerechtfertigt erscheinen zu lassen, und auch hier jede principielle Unterscheidung zwischen Juden und Heiden abzuweisen. Im jerusalemischem Thalmud findet sich nämlich zur Erklärung des Gesetzes die kurze Notiz: „nach ihren Gesetzen" (כדיניהן). Maimonides von den Geldbeschädigungen erklärt diesen Ausdruck näher dahin: „die Heiden verurtheilten den Eigenthümer nicht zum Ersatz des Schadens, den sein Thier gestiftet, deshalb konnten die Juden auch ihnen gegenüber in einem solchen Falle zum Schadenersatz nicht verurtheilen. Dennoch hat man die Heiden für den Schaden, den ihre Thiere verursacht, für vollkommen ersatzpflichtig erklären müssen, weil sie sonst ihre Thiere nicht gehütet und diese allen möglichen Schaden angerichtet hätten." Allein diese Erklärung, wenn sie auch der Sache nach gewissen

[1]) B. Mez. 4, 9.
[2]) cf. Maim. v. d. Diebstahle 2, 1. c. Mag. Misch.
[3]) Th. Jer. B. Kama IV. Hal. 3. Bab. 38. a.

Digitized by Google

1. ursprüngl. § 15.

Der Fremde (Gêr) nach rabbinischen Gesetzen.

Daß d. Bibel u. namentlich d. Mosaische Gesetz, unter dem Fremden (Ger) den in einem Lande wohnenden, einer andern Nationalität angehörenden Fremden wesentlich versteht, haben wir in unserer ersten Abtheilung bereits nachgewiesen, und kann auch genauere Vergleichung der betreffenden Stellen keinem Zweifel unterliegen 1/. Ebenso kann nicht geläugnet werden, daß der reformatorische Charakter des Mosaismus, seine umfassende sittliche Höhe, nirgends klarer und schöner, als gerade nach dieser Richtung hervortritt. Der Fremde war im heidnischen Alterthume eben einfach rechtlos. Selbst das tief gemüthliche Griechenthum wußte ihm in keiner andern Weise Schutz zu bieten, als indem es ihn unter die besondere Obhut seines höchsten ~~Gottes~~ stellte (Ζεὺς ξένιος), und die ganze Hilflosigkeit der Fremden spricht sich schon darin aus, daß der ihn schützende Gott auch der ἱκέτης, der Gott der Flehenden, der Unglücklichen heißt. Der Mosaismus verlieh ihm nicht bloß vollen Rechtsschutz, indem er ihn in bezug auf das Recht dem Israeliten völlig gleichstellt, er ließ ihn vielmehr an allen Liebeswerken Theil nehmen; für ihn ganz besonders forderte er die unbeschränkteste thätige Menschenliebe, er erzählt für ihn mehr denn irgend sonst an das fühlende Menschenherz 2/. Nur das Eine forderte er von ihm, und mußte er im Interesse der eigenen Existenz von ihm fordern: daß er dem Götzendienst und Allem, was damit zusammenhing, entsage 3/. In Bezug auf die von dem Fremden geforderte Feier des Sabbaths mag noch dahingestellt bleiben, ob sie mehr ein Gebot für ihn war, oder weil der Sabbath als geistiger Ausdruck

---

1/ Hierbei ist nicht ausgeschlossen, daß ausnahmsweise auch d. Israelit eines Stammes in dem Gebiete des andern Stammes, wo er sich vorübergehend aufhielt, also genannt wurde. Es scheint dies jedoch nur zur Richterzeit gewesen zu sein, wo die Stammesgegensätze oft so schroff hervortraten. Vgl. darüber Geiger, Urschr. S. 54. 352 ff. Es verhält sich damit ganz so wie mit Nochri, der jedenfalls wesentlich d. Ausländer bezeichnet, der im fremden Lande ist, oder auch aus demselben in e. anderes Land kommt, aber ohne sich da ansässig zu machen (Deut. 29, 21.), obgleich es auch ausnahmsweise auch einmal selbst den fremden Hausbewohner, d. h. den Bewohner eines andern Hauses, selbst Israeliten, bezeichnen mag, wie 2 Mos. 21, 8. wo es d. Tradition mit Recht also auffassen mochte, da auch d. unmündige israel. Sklavin wohl schon ursprünglich nicht an Heiden in's Ausland verkauft werden durfte, wir aber müssen sie noch bezweifeln mag. Auch die LXX. übersetzen hier dieses dem Wortsinne nach richtig, da עם kann einen einzelnen Menschen bedeuten (s. Aben Esra) ἔθνει ἀλλοτρίῳ.

2/ s. oben S. 15 ff.

3/ Nach Maim. v. d. verb. Ehen 14, 7. hat der Fremde deshalb den Namen Toschab, weil ihm nur unter den gewissen Bedingungen im Lande zu ihr wohnen zu lassen
K. Werdaha Ar. 4. 62. להושיבו בארץ gestattet war. Es kann also hier nicht ein Ger Toschab gar nicht zu [illegible]

4/ Nach dem Rabbinen, war d. [illegible] nicht d. s. Kerithoth 9, a. Tos. Jeb. 48, b.

Digitized by Google

des neuen Festes, Schawuot genannt, oder für den Israeliten, der den Sonntag zum Sabbath nicht zur Arbeit machen darf, damit auch dieser Israelit dem Festgenusse an dem Pfingstfeste beiwohnen könne"[1], also neue Lehren wie Neuerungen, die fürsorgende Liebe liegt. Bekanntlich wirkten beide Freunde gemeinschaftlich, bei ganz wichtigen Fragen mussten sie sich in dieser Angelegenheit an Rabbi wenden, um Rath zu pflegen. Als es die Rolle des Rabbi erheischte die Religion gegen Angriffe zu vertheidigen, da war es Hillel, der sich dazu berufen fühlte, und in Bezug auf die religiösen Gebräuche, welche Schammai's Schule zu ändern beabsichtigte, dieselben aufrechthielt. Als Rabbi Simon mit seinem Freunde Jehoschua (Ben Joseph) mit dem seinen Gastfreien ganz ergebenen Freunde (Ben Zedek) in Bezug auf Religionsgesetze und Lehrsätze einen wissenschaftlichen Meinungsstreit hatte, da der Massoret so wenig kannte, dass er den Freunden offen Widerspruch gab und Joschabh, ja sich selber mit beiden Genannten gar leicht begreifen, da aber mit dem Rabbi Simon so innig vertraut war, dass er dem Jüngeren übergeordnet einen Rathgeber gewahr Gemeinde, d. der Pres. Tit. bei Ihr d. Talmud: zum Studium berufen sind, in das Talmudhaus einzutreten, und הכנסו bis zum Talmudhause beizukommen.

Wir müssen hier jedoch schon von vorgreifen, conbeliebe diesen Begriff d. h. die Anschauungen der Juden in der Talmudzeit, die Hillelschen Lehren und den Rabbinismus, der Gott mit Israel verschmolzen, mit dem Messianismus völlig fremd ist, und diese Lehre muss, wie so bedeutende Rückschritt gegen das Christenthum gegen d. Reiser Schammai, vom allgemeinen menschlichen, über Gemeinden Standpunkte, wie die Rabbinismus, gegenüber den Messianismus, lobenswerth bezeichnet werden in seinem neuen Begriffe, d. h. der Talmudzeit, wenn Israel, nach Verlassen des heidnischen zum Judenthum, neuen Standpunkt d. Religion und die entsprechende Lehre, ganz menschenwürdig Stellung liegt. Der Messianismus kennt nur einen nationalen Israel. Die Lehrsätze gegen den Fremden sind, wie bekannt, nur immer dass neue die Fremden, die eigentlichen Israel, Israeliten und der Nachkommen Jacobs, der alten Israel. Wenn einem fünften andern Nationen, oder neuen Judaisirten

---

1) S. d. Talmud zu 2 Mos. 23,12. Der Talmud im Talmud S. 5. und Sonn. Freunde "Israel übrigens vor Gott nur als Priesterreich, der eine gewisse Kategorie von Fremden in sich aufnehmen sollte. Willkürlich sind solche nur Hillel Schammai 180 Jahre vor Chr. 29, 10. wirklich, wie d. Talmud Seb. 79, a. nennt, Proselyten, d. h.

2) S. Steiger l. c.

heidnischen Gesetzen entsprechen sollte, was in Bezug auf die römischen Gesetze nicht der Fall ist, da diese den Eigenthümer für den Schaden, den seine Thiere angerichtet haben, allerdings verantwortlich machten [1]), leidet offenbar an einem innern Widerspruche und hebt überdies die Ungleichheit vor dem Gesetze nicht auf. Wenn die Verhandlung vor einem jüdischen Gericht stattfand, was hier vorausgesetzt wird, so mußte dieses, wollte es der vorgeschriebenen Gleichheit vor dem Gesetze genügen, den Israeliten, dessen Thier Schaden angerichtet, ebenso den Heiden gegenüber zum Ersatze verurtheilen, wie umgekehrt. Wollte man aber den Heiden nach *seinem* Gesetze und den Israeliten nach dem *jüdischen* Gesetze richten, so mußte dies geschehen, gleichviel ob der Eine oder der Andere der Kläger oder der Beklagte war. Den Israeliten aber dem Heiden gegenüber nach dem heidnischen Gesetze freisprechen, wenn er der Schädiger war, und ihm nach dem jüdischen Gesetze Schadenersatz zusprechen, wenn er der Beschädigte war, widersprach dem Grundsatze der Rechtsgleichheit ebenso, wie alle Berechtigung dazu fehlte.

Man hat daher eine andere Erklärung jenes Ausdrucks im jerusalemischem Thalmud aufgestellt [2]): daß nämlich das heidnische Gesetz nur den Juden gegenüber den Heiden vom Ersatz des durch sein Thier angerichteten Schadens freisprach, während es umgekehrt, den Juden den Heiden gegenüber in solchem Falle zum Schadenersatz verurtheilte, so daß also das jüdische Gesetz nur eine Reciprocität übte und mit dem Grundsatze völliger Rechtsgleichheit in Uebereinstimmung war ebenso, wie es in der nothwendigen Abwehr seine Begründung findet. Diese Erklärung ist ohne Zweifel auch die richtige. Zwar kannte das römische Gesetz eine Sonderstellung *der Juden*, als solcher, im bürgerlichen Gesetze nicht und ist daher, insofern diese Erklärung allerdings unrichtig — auch diese Unterscheidung war

[1]) Inst. lib. IV. Tit. IX. Si quadrupes pauperiem fecisse dicatur.
[2]) Schorr, im Namen Luzzato's he-Chaluz VI. S. 51.

Digitized by Google

erst das Werk einer spätern anderweitigen Thätigkeit. Aber die Ausnahme bestand den Fremden überhaupt gegenüber. Der Fremde erfreute sich überhaupt des römischen Rechtsschutzes nicht: er war dem Gutdünken eines Specialbeamten (Praetor peregrinus) anheimgegeben, und bei dem ganzen römischen Recht dem Fremden gegenüber, das überhaupt kein Recht war, kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß er auch in solchen Fragen rechts- und schutzlos war, und dürfte daher jene thalmudische Notiz auch von historischem Interesse sein.

Diese Annahme erklärt es auch, wie schon Schorr richtig bemerkt, daß die Römer, welche bei R. Gamaliel das ganze jüdische Gesetz studirt, an diesem Gesetze keinen Anstoß fanden, wie es doch bei einigen andern, namentlich aufgeführten, der Fall war! Doch muß bemerkt werden, daß auch einige andere derartige Gesetze, von welchen wir noch sprechen werden, nicht als Anstoß erregend bezeichnet werden. Sie sollen nur drei Gesetze, nämlich: daß Beraubung des Heiden gestattet sei und das Verbot von Heb- und Säugammendienste der Israeliten bei den Heiden als mißfällig hervorgehoben haben. Was nun das erstere dieser letztern Gesetze betrifft, so kann hier das Wort Beraubung natürlich nicht im eigentlichen Sinne genommen werden, Nirgends im Thalmud findet sich eine Spur, daß dieser irgendwie gestattet gewesen sei. Dagegen läßt es sich nicht läugnen, daß einzelne spätere Thalmudisten eine Täuschung des Heiden erlaubt hielten. Es ist dies ein Zeugniß von der Begriffsverwirrung, die durch die Beraubungen und Plünderungen, denen sie täglich ausgesetzt waren, unter welchen nicht alle wie ein R. Akiba oder R. Meir und Andere den reinen Geistesblick sich zu bewahren vermochten, entstehen mußte, wenn nach Samuels oben angeführten Ausspruche: „Das Landesgesetz ist Gesetz", wonach sogar das Uebergehen des gesetzlich eingeführten Zolls als religiöses Verbrechen, als Raub bezeichnet wird, also jedenfalls jedes auch noch so verhüllte Vergehen an dem Eigenthum auch des Heiden als solcher

Digitized by Google

bezeichnet wird, solche Ansichten hervortreten konnten. Indessen scheint die ganze Erzählung von diesen Thalmudisten, einem spätern Samuel und R. Khahana, anekdotisch zu sein; jedenfalls handelten sie religiös ungesetzlich, wie wir weiter sehen werden. Daß Raub und Diebstahl nach Thalmud und Rabbinen an dem verworfensten Götzendiener eben so wie an dem Israeliten verboten waren, steht überall fest [1]). Aber auch jede Täuschung ist nach dem thalmudischen Gesetze, ebenso verboten. Doch dieser letztere Punkt, der wenigstens nach einer gewissen Richtung von Erklärern und einzelnen spätern Gesetzeslehrern mißverstanden wurde und daher zu einem der gewichtigsten Vorwürfe gegen Juden und Judenthum nicht selten gedient hat, indem man einmal fälschlich annahm, jede Täuschung eines Heiden sei unbedingt erlaubt, und sodann wieder falsch das Wort Goi (Heide) mit „Nichtisraelit" übersetzte, fordert eine nähere Besprechung.

Im Thalmud [2]) heißt es, gleich nach dem Ausspruche R. Akiba's, daß man mit dem Heiden genau abrechnen müsse, also jede Täuschung verboten sei, im Namen des berühmten Lehrers Raba, daß zwar jede Beraubung des Heiden verboten, Haphkaat Halwaato aber erlaubt sei, und scheint dies auch vom Thalmud als gesetzliche Bestimmung anerkannt worden zu sein.

Welche Handlung ist nun aber mit dem letztern Ausdruck verstanden? Der berühmte Commentator Raschi erklärt allerdings, daß damit die Benützung eines Irrthums von Seiten des Heiden gestattet worden sei. Allein diese Erklärung kann um so weniger richtig sein, als Raba dieses Gesetz mit der kurz vorher angeführten Lehre des R. Akiba, wornach, wie wir sahen, jede Uebervortheilung eines Heiden verboten ist, in Einklang gesetzt wissen will. Auch wäre der Gegensatz in dem eigenen Ausspruch nicht richtig, indem es doch jedenfalls auch eine gewisse Beraubung

[1]) Tal. I. l. Maim. v. Raube u. Verloren l. 1. Chosch. Mischp. c. 348.

[2]) Baba Kama 113, b.

[3]) S. Sipthe Kh. zu Chosch Mischp. c. 248, Sig. 3.

wäre. Die Lehre R. Akiba's ist zum Gesetze erhoben. Maimonides v. d. Diebstahl 7, 8. stellt demgemäß auf: „Mag Jemand im Verkehr mit Israeliten oder mit Götzendienern sein, so übertritt er das göttliche Gesetz, wenn er falsch misset oder wägt, und muß es erstatten. Ebenso ist es verboten, einen Heiden in einer Rechnung zu übervortheilen, man muß vielmehr streng und genau mit ihm abrechnen, denn es heißt: er rechne mit seinem Käufer ab[1]). „Dies galt im gelobten Lande, wo Dir der Heide unterthan war, wie vielmehr da, wo dies nicht der Fall ist, und es ist dies in dem Ausspruche der Schrift enthalten: Ein Gräuel Gottes ist Jeder, der solches thut, jeglicher, der Unrecht übt“ [2]). Noch entschiedener und umfassender spricht sich Maimonides in seinem Mischnacommentare[3]) gegen jede Art Uebervortheilung auch von Nichtjuden aus. Er richtet hier seine Worte sogar ausdrücklich und besonders scharf gegen die, welche irgend eine Uebervortheilung des Nichtjuden unter irgend welcher Form sich gestatten, und verbietet sie auf's Strengste nicht nur auf Grund des angeführten Ausspruchs R. Akiba's, sondern auch der Lehre Samuels (Cholin 94, a.), die allgemein giltiges Gesetz ist: „daß man nämlich selbst den Heiden nicht einmal mit Worten täuschen, ihm z. B. nicht Geflügel, dessen Genuß dem Israeliten verboten ist, mit der Vorgabe des Gegentheils zum Verkaufe anbieten dürfe“. Wenn nun eine Täuschung des Heiden selbst durch bloße Worte, woraus ihm gar kein Schaden erwächst, verboten ist, um wie viel mehr ist jede Täuschung durch die That, die ihm Schaden zufügt, verboten“. Ganz ebenso sprechen sich alle Gesetzeslehrer aus. Sie verbieten sogar jede Täuschung auch

[1]) 3 M. 25, 50. welche Stelle sich gerade auf den Heiden v. 47. bezieht; es ist dies R. Akiba's Beweis zu seinem Ausspruche, s. Siphra, Onkel. zu v. 47.

[2]) 5 M. 25, 16.

[3]) Khelim, 12, 7.

Digitized by Google

nur zum Scherze, oder um einen Andern in augenblickliche Verlegenheit zu setzen, damit man sich an solche Handlungen nicht gewöhne. Das gleichlautende Gesetz darüber sagt bei allen: „Es ist verboten, auch nur das Geringste zu stehlen, selbst nur zum Scherze, oder nur zum Scheine, um es sofort zurück zu geben, oder um sich Gelegenheit zu verschaffen, dem Andern den gesetzlichen doppelten Werth zu bezahlen (der außerdem ein Geschenk zurückweisen würde), oder ihm eine augenblickliche Verlegenheit zu bereiten, Alles ist verboten, damit man sich an dergleichen nicht gewöhne... mag man es einem Heiden oder einem Israeliten, einem Erwachsenen oder einem Kinde thun“[1]).

Um so auffallender muß demnach allerdings der so oft zum Vorwande der feindseligsten Angriffe gegen Juden und Judenthum genommene Ausspruch späterer Gesetzeslehrer: „der Irrthum eines Heiden ist erlaubt[2])“ erscheinen. In Bezug auf jenen Ausspruch muß nun vor Allem bemerkt werden, daß die Uebersetzung mit Nichtisraeliten jedenfalls falsch ist; denn es wird das Gesetz aus einer thalmudischen Stelle[3]) hergeleitet, die ihrem Zusammenhange nach sich nur auf die damaligen römischen (heidnischen) Verhältnisse bezieht. Ferner muß festgehalten werden, daß eine absichtliche Täuschung der Heiden von Seiten der Israeliten jedenfalls unbedingt von Allen verboten wird, und es sich nur darum handelt, einen Irrthum von Seiten eines Heiden selbst in der Rechnung zu benützen. Aber auch dieses ist sicher falsch. Die thalmudische Stelle, worauf man sich beruft, will offenbar weiter nichts sagen, als daß in dem einzigen Falle eine Täuschung erlaubt sei, wenn man nur auf diese Weise zu einem dem Heiden gemachten Darlehen gelangen, es von dem schlechten Schuldner herausbringen kann.

[1]) Chos. Mischp. 348, 1. 2.

[2]) טעות עכום מותר

[3]) B. Kama 113, b.

Es würde sich hier also gar nicht um eine Täuschung handeln, wodurch der Getäuschte irgend einen Schaden erlitte; es würde auch nicht im Widerspruch mit R. Akiba's gesetzlich giltiger Lehre, die wir oben angeführt, stehn, sondern es handelt sich um das gewiß gerechtfertigte Streben, sein eigenes Guthaben bei einem schlechten Schuldner zu retten. Selbst eine solche Täuschung ist sonst verboten, da diese ja selbst zum Scherze oder zu Wohlthätigkeitszwecken verboten ist, „damit man sich nicht daran gewöhne", ist aber hier „um sein Darlehen heraus zu bringen", gestattet. Es ist hier nicht der Ort, diese Auffassung als die einzig richtige, dem sprachlichen Ausdrucke und dem Zusammenhange angemessene nachzuweisen. Wir thaten dies an einem andern Orte, worauf wir den Leser verweisen, der sich genau darüber unterrichten will [1]).

Was das andere von den Römern übel vermerkte Gesetz betrifft, nämlich das Verbot von Hebammen- und Ammendiensten von Israelitinnen bei Heiden, das die Mischna [2]) aufstellt, so sind wir weit davon entfernt, ein solches Verbot, gleichviel aus welchen Gründen es erlassen ward, zu rechtfertigen. Wenn auch der Mosaismus die Ausrottung des Götzendienstes gebot, und jede Schonung desselben untersagte, so galt dies, wie wir oben bereits nachgewiesen, doch eben nur von dem Dienste, nicht von dem Heiden, so lange er sich von dem Götzendienste auf dem heiligen Boden fern hielt. Dennoch scheint gerade darin, nämlich in dem Dienste, den man damit dem Götzenthum, nicht dem Heiden selbst, erwies, das Gesetz seinen Grund gehabt zu haben. In der Mischna und beziehungsweise der Boraitha [3]) wird als Grund ausdrücklich angegeben für das Verbot des Hebammendienstes: „weil die Israelitin damit dem Götzendienste

---

[1]) Forschungen des wissenschaftlich-thalmudischen Vereins Nr. 6, Beilage zu „Ben Chananjah" 1866. Nr. 35.

[2]) Ab. Al. 2, 1.

[3]) Ab. Al. 26, a.

Digitized by Google

einen Menschen zuführt [1]), und für den Ammendienst, weil sie einen Menschen dem Götzendienste groß zieht [2]). Und wer den horror kennt, der die jüdischen Lehrer gegen das Heidenthum erfüllte: es galt ihnen, und nach ihren Erfahrungen gewiß mit Recht, als der Inbegriff des sittlichen Verderbens, der wird es, wenn er auch die Bestimmung damit nicht rechtfertigen will, wenigstens begreiflich finden, daß sie Alles aufboten, um dessen Wachsthum wenigstens durch Hilfe der Israeliten selbst in keiner Weise zu fördern: nicht dem Menschen, sondern dem entsittlichten, blutgetränkten Aberglauben galt das Verbot.

Wenn man übrigens bedenkt, daß sie Hebammen- und Ammendienste nur als bloße Liebeshandlungen verboten, sie aber eben deshalb gegen Lohn gestatteten — daß der Grund für das Letztere in der Vermeidung der Feindseligkeit (משום איבה) angegeben wird, beweist nur, daß sie es aus dem oben angegebenen Grunde nicht gerne sahen, aber zugleich, daß es dann kein Verbot mehr war, weil in diesem Falle eine solche Connivenz nimmer zulässig gewesen wäre [3]) — wenn man also bedenkt, daß jene Handlungen gegen Lohn wenigstens erlaubt waren [4]), so sticht dieses Gesetz doch immer noch vortheilhaft gegen ähnliche, sogar von Concilien und Päpsten erlassene Bestimmungen gegen die Juden ab, die selbst noch in unserer Zeit hie und da ihre Vertreter und Beförderer finden.

Von einem andern Gesetz, das nicht minder zur Verdächtigung des Thalmuds und des Judenthums überhaupt Veranlassung gab, nämlich daß man dem Heiden einen verlorenen Gegenstand, den man gefunden habe, nicht zurückgeben müsse [5]),

---

[1]) מפני שמילדת בן לע״ז.

[2]) מפני שמגדלת בן לע״ז.

[3]) S. Tos. l. l. Schw, סבר רב יוסף.

[4]) Th. l. l. Maim. v. d. Götzend. IX, 16. — Bei dem Verbote der Schenkammen scheinen sittliche Gründe obgewaltet zu haben, die mehr als gerechtfertigt waren.

[5]) S. Beth Jos. zu Chos. Mischn. c. 26, b.

Digitized by Google

wird Th. B. Kama und demgemäß von den spätern Gesetzeslehrern der Grund in dem Ausdrucke: „deines Bruders" in dem betreffenden Mosaischen Gesetze (5 M. 22, 3.) gefunden. Allein das ganz gleiche Gesetz 2 Mos. 23, 4. 5. wo nicht der Ausdruck „Bruder" vorkommt, sondern das Gesetz sogar ausdrücklich die Rückgabe des Verlornen an jeden Menschen, auch an den Feind, gebietet, ein Gesetz, das in der Stelle 5 M. nur auf alles Verlorene ausgedehnt wird, also wahre thätige Feindesliebe ganz allgemein lehrt[1]), beweist deutlich, daß der Ausdruck „Bruder" hier nicht urgirt werden dürfe, sondern, wie er auch anderswo vorkommt, jeden Menschen bezeichnet[2]), daß also diese thalmudische Deutung zu jenen vielen andern gehört, deren Haltlosigkeit sich nicht wegläugnen läßt und deshalb das ganze Gesetz um so weniger auf Geltung Anspruch machen kann, als es im offenbaren Widerspruch mit der Bibel steht. Daß dies auch die Annahme der alten Halacha, d. h. der ältesten Thalmudlehrer war, geht ohne allen Zweifel daraus hervor, daß in Mechilta Mischpatim c. 20. unter dem Feinde hier sogar ausdrücklich der wirkliche Heide, der noch dem Götzendienste anhängt, verstanden wird, da dieser auch sonst der Feind Israels genannt werde, offenbar weil dem Israeliten gegenüber dieser Ausdruck gar nicht angewandt werden wollte, so daß also die Rückgabe des Gefundenen an den Heiden ausdrückliches Gebot ist. Die Verpflichtung zur Zurückgabe des Gefundenen an den Israeliten mußte als selbstverständlich angenommen werden, und im Deut. wurde ebendasselbe Gesetz, wenn der Ausdruck Bruder auch auf den Israeliten beschränkt werden wollte, nur dem Israeliten gegenüber wiederholt, ohne daß in Bezug auf das Gesetz selbst, nämlich der Verpflichtung zur Zurückgabe eines

[1]) S. O. v. Gerlach z. St.
[2]) S. Erste Abtheilung.

Digitized by Google

zu andern Verhältnissen geführt werden, und wenn dessen ist zu gedenken
müssen wir einen einfachen und dürftigen Anfang nehmen. Wenn
Jemand die geschichtlichen Lebensformen und Zustände verachtet. Und
es trifft mit dem die dem rechten Verhältniss entgegengesetzte
Verfassung entgegen, dass in entfernten Gemeinden d.h. in den eine
katholische Beziehungen zu andern Verhältnissen gerade die umgekehrte Reihenfolge eintritt. Hier wird zuerst besonders die
die Verantwortung der Kinder einer Gemeinde mit einer Formel die
klare. Allein haben gesagt, dass Eine neue Verfassung eben
der Anfang stattfindet, da das neue Verhältniss selbst in klaren
Bewusstsein noch unvollständig vorhanden wird. Darauf bekennt man
sich selbst Kind als Christ (Mamor), also als völlig
angehörig in die Gemeinde Israels, [Lücke] wenn auf die
Verbindung mit neuem Prinzip entstehen (מחדש); [Lücke] wird
Name die Gemeinde Israels Mutter völlig nachgegangen in die Gemeinde
Israels und von dieser durch die geistliche Verbindung mit einem
Prinzip [illegible]. Darf Israel diese vollkommene Zugehörige:
die einer gemeinsamen Strafe in der Gemeinschaft der Strafe der
abgemeinden Strafe in der Ausübung der Rechte von Gleichen gemäss stand
die Betreffen der Heilsgeschichte vollkommen klare. Die Gemeinschaft
der Heiden wird ausgebaut, einen geistigen, die Israel die
Gemeinde Israel verbinden, verbleiben, wird abgetrennt von
dieser Verbindung, wenn wird die nicht mehr einzig sein mit Israelitinnen
zugehörigen Kinder als Christen, oder entbindet eine nicht mehr völlig
Heidenschaft Israeliten zu erhalten — der wirkliche Eingang, der
die Zahl noch gemehrt, eines, wenn wird mit der Gemeinde der Christen
Israel in neue geringere Masse, hier und da sein einziges Prinzip,
so sollte dem Kinde einer Israelitin gegenüber Kinder einer Heidin gleichen
der Eingang gemeinschaftlich machen. Aber Kinder aber wird, der einen
Angehörigen in der Gemeinde mit Gerechtigkeit einer ungeteilten und Ja
Heiden gang gerechtigkeit, [illegible] wieder seinem der Gemeinde mit
einem Heidenkinde in der Gemeinde [illegible] der ist gerne ein Kind
der Verheissung, wenn er die Stellung der geistigen der Gemeinde Gottes
eine Concession machen müssen: wenn Israel nicht mit Gott
Bund mehr ein, wenn irgend [illegible]. Eine aber [illegible] er
sie eben nicht um solche Prinzipien: bei der Trennung der Gemeinde
zum Christentum wurde er sich wiederum wieder den Verheissungen Einzig
und bei der Taufe gegen Kinder zum Heiden mit Israelitinnen [illegible]
stand der einzige Unterschied nicht in Wenge und der Verheissung
sondern darin, dass seinem verheissungsvollen Zustande [illegible]

1/ Th. Zeit. Kid. 3. Hal. 12.

Gefundenen irgend ein Unterschied zwischen Juden und Heiden bestehen könnte.

Das spätere Gesetz den Heiden gegenüber, das man fälschlich an den Ausdruck: „Deinem Bruder" anlehnte, war daher nur wieder die Frucht der gesetzlosen Gewalt, unter welcher die Juden seufzten, erscheint aber in diesen Verhältnissen als ein völlig gerechtes. Die Heiden gaben den Juden ein verlornes Gut nicht wieder, ja, sie beraubten und plünderten sie täglich. Wo der Jude daher an einem Orte, wo der größte Theil Heiden waren, etwas gefunden hatte, war er nicht verpflichtet, es selbst dem Juden zurückzugeben, wenn sich später herausstellte, daß es ein solcher verloren hatte, „weil der Eigenthümer die Hoffnung aufgegegeben hatte, es je wieder zu erhalten" [1]), so daß das Gut als ein herrenloses betrachtet wurde [2]). Der Thalmud stellt das Finden einer Sache da, wo der größte Theil Heiden sind, sogar dem gleich, was man dem Rachen eines Löwen oder Tigers entreiße, oder von dem Boden des Meeres herauf hole [3]), das der Verlierende sicher aufgegeben hatte und daher auch dem Juden gegenüber als herrenloses Gut betrachtet wurde. Es war daher ganz natürlich, daß auch der Heide, der etwas verloren, sich der Hoffnung entschlug, es je wieder zu bekommen, und daher der von ihm verlorene Gegenstand als herrenloses Gut betrachtet, und aus diesem Grunde, nicht weil er Heide war, ihm gesetzlich nicht zurückgegeben werden mußte. Daß daher das Gesetz, das nach den damaligen allgemeinen Rechtsprinzipien, wie sie auch dem Juden gegenüber Geltung hatten, als ein durchaus gerechtes erscheint und nur darin und nicht in der spätern Deutung des Ausdrucks: „Deines Bruders" seinen Grund hat, kann gar keinem Zweifel unterliegen. Diese Ausdeutung biblischer Ausdrücke, ja oft biblischer Buchstaben, besonders in den Mosaischen

[1]) מפני שנתיאשו הבעלים.
[2]) Maim. v. d. Raube u. Verlornen 11, 7. mit den Quellen.
[3]) B. Mez. fol. 24, a. u. s. w.

Büchern, die uns auch im ritualgesetzlichen Leben so viele Erschwerungen gebracht haben, welchen aber schon durch die kritischen Textesforschungen der neuern Zeit [1]) der Boden unter den Füßen weggezogen ward, erweisen sich durch Fälle, wie der vorliegende, geradezu als falsch und im Geiste des Judenthums völlig ungegründet. Wie die Kritik, so muß auch die geschichtliche Untersuchung in vielen Fällen jene Deutungen abweisen.

Es leuchtet daher auch von selbst ein, daß überall, wo das Landesgesetz gefundene Gegenstände nicht als herrenloses Gut betrachtet und deren Rückgabe verordnet, dieses Gesetz schon nach dem allgemeinen Ausspruche Samuels: „Landesgesetz ist Gesetz," volle, auch religiöse Verpflichtung für den Juden hat. Es ist hier überhaupt nur von einer juristischen Frage die Rede, und es kann nicht genug wiederholt werden, daß das Sittengesetz als solches auch vom Thalmud und seinen bedeutendsten Lehrern, die irgend auf Autorität Anspruch machen können, als das höchste Religionsgesetz aufgefaßt und ohne Einschränkung allen Menschen gegenüber als die höchste Verpflichtung dargestellt wird. Diese Wahrheit tritt auch in folgender Stelle [2]) auf's Klarste in der allgemeinsten Anwendung hervor. Die Stelle lautet: „Es heißt (3. Mos. 19, 36. nach den Sittengesetzen): „Ich bin Gott, euer Herr, der ich euch aus dem Lande Egypten geführt habe," das will sagen: auf die Bedingung hin, daß ihr die Sittengesetze beobachtet, führte ich euch aus Egypten; wer die Sittengesetze verläugnet, läugnet, daß Gott Israel aus Egypten geführt: in beiden, sagt der tief denkende Verfasser des Maggid Mischna zu Maimonides (von dem Diebst. 7, 12.) leugnet er die Vorsehung, die über Alle sich erstreckt und keine Ausnahme zuläßt.

---

[1]) S. besonders das auch in dieser Hinsicht so reiche Werk Geiger's: „Urschrift und Uebersetzungen der Bibel." Schorr in he-Chaluz.

[2]) Sifra P. Ked. 9, 10.

Digitized by Google

Interessant ist in dieser Hinsicht auch Midrasch Echa [1]), wo der Untergang des Reiches Juda auf die Gewaltthat zurückgeführt wird, die sie an den Söhnen Seïrs geübt [2]).

Wir glauben nur noch einen Punkt berühren zu müssen, nämlich den auffallenden, auch von jüdischer Seite nicht selten mißverstandenen Ausspruch Resch Lakisch's: „Ein Heide, der den Sabbath feiert, ist des Todes schuldig.“ [3]) Dieser Ausspruch verdient aber schon wegen des ihm zu Grunde liegenden Gedankens nähere Beleuchtung. Wir finden nämlich darin weit eher eine rücksichtslose Toleranz, als Gehässigkeit. Resch Lakisch gibt nämlich selbst den Grund seines Ausspruches an: denn es heißt: „Tag und Nacht sollen nicht unterbrochen werden.“ Diesen Ausspruch bezieht Resch Lakisch, wie der bedeutendste Erklärer [4]) bemerkt, auch auf die Menschen: auch ihnen ist, wie der Natur, ihre bestimmte Aufgabe gestellt, und auch sie dürfen daher ihre Arbeit nicht willkürlich unterbrechen, wo es ihnen nicht religiöse Pflicht gebietet. Der zu Grunde liegende Gedanke ist also: daß die Arbeit an sich ein Gebot Gottes ist, dessen Uebertretung hier als sündhaft für jeden Menschen bezeichnet wird, und daß es aus diesem Grunde den Heiden verboten war, am Sabbath zu feiern, weil eben die Feier an diesem Tage ihm nicht zur religiösen Pflicht gemacht ist [5]). Dieser Sinn Resch Lakisch's tritt auch aus dem Zusammenhange klar hervor. Zuerst heißt es

---

[1]) פתיחתא איש חכם.

[2]) 2 Chr. 25, 12.

[3]) גוי ששבת חייב מיתה Synh. 58, b.

[4]) Raschi.

[5]) Daß der Dekalog dem Fremden (Ger) die Ruhe am Sabbath sogar gebietet, beweist allein schon, wie falsch die Uebersetzung des Goi mit „Nichtisraeliten“ ist, da der Thalmud nicht verbieten konnte, was der Dekalog gebietet. Der „Fremde“ durfte im h. Lande dem Götzendienste nicht fröhnen (s. I. Abth.) und sollte er daher an den Heilsmitteln Israels Theil nehmen.

Digitized by Google

dorten nämlich: Reſch Lakiſch ſagt: Was iſt der Sinn des Verſes: „Wer ſein Feld bebaut, wird des Brodes ſatt, wer leeren Planen nachhängt, iſt verſtandlos?“ [1]) (Die zweite Hälfte des Verſes ſcheint im Thalmud blos ausgefallen, da der alte Lehrer ſicher auch den gerade darin liegenden ſittlichen Gedanken im Auge hatte): Wenn ſich der Menſch als fleißiger Arbeiter dem Erdboden widmet, wird er des Brodes ſatt, und handelt vernünftig, ſittlich, wo nicht, ſo tritt das Gegentheil ein. Dann folgt der obige Ausſpruch. Reſch Lakiſch ſogt ferner: Ein Khutäer, der den Sabbath feiert, iſt des Todes ſchuldig; denn es heißt: Tag und Nacht ſollen nicht unterbrochen werden. Darauf ſagt ein anderer Thalmudlehrer, Rabina: Dasſelbe gilt vom zweiten Tage der Woche (und den folgenden [2]). Die Auslaſſung des erſten Wochentages hat offenbar darin ihren Grund, daß dieſer ſchon damals von einem andern Bekenntniſſe religiös gefeiert wurde, und es kann daher gar kein Zweifel an der Erklärung ſein, daß eben nur die Feier an den von einem beſtimmten Bekenntniſſe zur Ruhe nicht geweiheten Tagen aus Gründen der Arbeitsverpflichtung verboten ſei. Daraus iſt es auch erklärlich, daß der Thalmud dieſe Verpflichtung unter den ſieben Noachidiſchen Geboten aufgezählt ſehen möchte, und, daß es nicht geſchehe, daraus erklärt, daß nur die Verbote, nicht aber die Gebote aufgezählt ſeien, woraus mit unläugbarer Evidenz hervorgeht, daß er das Verbot für den Heiden, am Sabbath zu ruhen, eben als ein Gebot, der Verpflichtung zur Arbeit nämlich, aufgefaßt hat. Der Ausdruck: „iſt des Todes ſchuldig,“ iſt nur in dem Sinn zu nehmen, der Feiernde begehe eine Sünde, die der Tod iſt, wie ſie die Bibel im Gegenſatz zu der Beobachtung der göttlichen Gebote, die das Leben iſt, oft- nennt [3]), und wie dieſer Ausdruck in dieſem

[1]) Spr. 12, 11.
[2]) S. Raſchi.
[3]) S. Maim. v. d. Königen 10, 9.

Digitized by Google

Allein schon die Frage: wen ~~wer~~ überhaupt als beisaßfremder (גר תושב) zu betrachten sei, hat bei den Talmudisten zu Meinungsverschiedenheiten und Streit geführt, und man sieht schon hieraus, wie getrübt u. ihren durchgängig haltend mit altväterlichen Formen vergünstigenden Ansichten der Gottesbegriff vom Fremden wurde. Denn daß die Bibel, und namentlich das Mosaische Gesetz, unter dem Ger eben einfach den Fremden versteht, der sich im Lande aufhält, und zwar einem solchen, aber nur zu dem Zwecke seiner Niederlassung im Lande, d. h. wenn er sich wirklich im h. Lande niederläßt, um daselbst zu bleiben, die Uebung ~~oder Unterlassung~~ der den Gottesbegriff vermittelnden ~~Grundgebote~~ Verbotsgesetze, und die Unterlassung der mit dem Götzendienst in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Handlungen bei dem Aufenthaltsrecht forderte, dagegen die Pflichten der Menschen und der Liebe gegen jeden Fremden ohne Unterschied zu üben gebot, hätte dem neuen Kritiker bei nicht geblendetem Blicke sofort klar sein müssen. # [illegible] in Bezug auf die Pflichten die [illegible] Nur von einem solchen Standpunkte aus konnte

Die Frage ~~überhaupt~~ aufgeworfen werden: Was ein beisaßfremder sei, und noch mehr konnte sie nur von diesem Standpunkte aus so ganz verschiedenen, völlig entgegengesetzte Antworten erhalten, wie dies im Talmud geschieht¹). Jene Frage nämlich: Was ist ein beisaßfremder? d. h. ein Fremder, gegen welchen wir die im Mosaischen Gesetz gebotenen Pflichten zu erfüllen haben? wird von den einen, R. Meir, den wir auch sonst schon als den vorzüglichsten Lehrer kennen lernten, der die universalistische Idee der Offenbarung ~~vollkommen~~ erfaßt und zur schönsten Darstellung gebracht hat, mit Recht dahin beantwortet: dieser sei der, welcher sich verpflichtete, dem Götzendienste zu entsagen, von andern, daß ebenfalls noch alle in denselben Geiste mitgegeben begriffen sind: dieser sei zur Erfüllung der sog. sieben noachidischen

¹) Ab. Al. 64, b. cf. Mas. Ger. c. 3. Jer. Jeb. 7. Hal.

Digitized by Google

Sinne bei den Rabbinen häufig oft vorkommt[1]), z. B.: „Wer die Gebote der Weisen übertritt, ist des Todes schuldig[2]). In dem späteren Thalmudischen Werke Aboth d'R. Nathan[3]) wird sogar das Gebot in den Zehnworten (2. Mos. 20, 9.) also aufgefaßt: Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk verrichten, und die Arbeit im Namen der größten und ältesten Lehrer ein Bündniß Gottes gleich der Offenbarung genannt, d. h. daß Gott durch jene wie durch diese die Menschen habe beglücken und mit sich verbinden wollen.

Und wer den Mosaismus in seinem Geiste und seiner geschichtlichen Entstehung näher ins Auge faßt, kann den tiefen Blick nur bewundern, der die alten Lehrer hier auszeichnet. Von zwei Seiten muß es uns klar werden, daß die göttliche Offenbarung die Arbeit an den Werktagen ebenso nothwendig wie die Ruhe am Sabbath und an den Festtagen zu einem religiösen Gebote erheben mußte, nämlich nicht blos in Bezug auf das materielle Wohl, das übrigens der weise Gesetzgeber nicht minder als das geistige im Auge haben wird, als aus religiös-sittlichen Gründen. Die Israeliten waren jedenfalls Jahrhunderte lang Sklaven in Egypten, die mit der Peitsche zu der Arbeit angetrieben wurden. Noch heute aber lehrt die Erfahrung, daß Niemand weniger zur freiwilligen Arbeit geneigt ist, als der freigelassene Sklave. Sobald die Peitsche des Treibers aufhört, sieht der Sklave seine Freiheit eben darin, daß er nun von der Arbeit völlig befreit sei, und höchstens zur Abwehr der dringendsten Noth wird er ihr sich zuwenden; ein höheres Streben zur Gründung eines behaglichen Wohlstandes, von

[1]) In diesem Sinne ist der Ausdruck auch in dem Ausspruche: „Ein Heide, der sich mit dem Gesetze beschäftigt, ist des Todes schuldig", zu fassen, was wir hier nachträglich bemerken.

[2]) כל העובר על דברי חכמים חייב מיתה. Vgl. Meg. 28, 1. „Der Gelehrte, welcher einem unwissenden Hohenpriester den Vorrang im Segensprechen läßt, ist des Todes schuldig" u. s. w.

[3]) c. 11.

Digitized by Google

welchem doch das Wohl des ganzen Staatslebens, dessen innere Kraft gegen äußere Unterjochung abhängt, ist ihm unbekannt; sein Behagen besteht eben darin, daß er nicht mehr zur Arbeit gezwungen werden kann. Welchen Einfluß aber die Arbeit auf das sittliche Verhalten der Menschen hat, ist nicht etwa erst eine neue Offenbarung unserer Zeit, in welcher jener Einfluß allerdings in seiner ganzen, großen Bedeutung, in seiner das ganze Leben erhebenden und beseligenden Kraft immer mehr zur allgemeinen Würdigung gelangt ist, und in wahrhaft wunderbarer Weise eine Umgestaltung aller Verhältnisse bewirkt hat; auch die alte Zeit hatte ihn eingesehen, die Bibel selbst lehrt ihn in sehr vielen Stellen und hat ihn dem Satze: „Wohl dem, der Gott fürchtet, der in seinen Wegen wandelt; nährst du dich von deiner Arbeit, Heil und wohl dir“ [1]), in seiner tiefen religiös-sittlichen Bedeutung gewürdigt, indem die Zusammenstellung offenbar auf die innige Verbindung der Gottesfurcht und des Wandels in den göttlichen Wegen mit der Arbeit hinweisen will, wie die alten thalmudischen Lehrer diese Verbindung in der schönen Erklärung der zweiten Hälfte dieses biblischen Ausspruchs: „Heil dir hienieden, heil dir im Jenseits“, d. h. die Arbeit bedingt dein irdisches, materielles und dein geistiges, höheres Heil, klar angeben. Und die göttliche Offenbarung sollte das eben der Sklaverei entführte Volk in diesem für das äußere wie für das geistige Wohl des Einzelnen wie des ganzen Staates wichtigsten Punkte seiner Willkür überlassen und ihn nicht mindestens ebenso wie so viele andere minder wichtige Bestimmungen der religiös-gesetzlichen Regelung unterworfen haben? Sie sollte dem Volke gesagt haben: Sechs Tage *kannst* du arbeiten und am siebenten Tage *sollst* du ruhen, und nicht vielmehr eben so: Sechs Tage *sollst* du arbeiten, wie am siebenten sollst du ruhen? Und dieses Gebot, das für die Israeliten so natürlich war, haben die alten Weisen, eben weil es in seinem innersten

[1]) Ps. 128.

Digitized by Google

Gebote verpflichtet habe, daß sie hinwiederum die mit dem Götzendienste in innigster Verbindung stehenden Humanitäts-gesetze übernommen hatten; Andere dagegen behaupten, es müßten sämmtliche Gebote, mit Ausnahme der Speisegesetze, von deren Nichtverpflichtung hinwiederum das Mosaische Gesetz ausdrücklich spricht, welche sich vielmehr ursprünglich nur [illegible] diese Absicht allerdings nur eine alte Bedeutung gehabt haben, nämlich in welchem Falle man, wenigstens auf kurze Zeit, Wein bei ihm niederlegen durfte, ohne daß er durch die Berührung des Fremden, als eines geweiheten Götzendieners, un-~~brauchbar wurde~~, daß ferner kein Brod und kein Öl nicht wie die der Heiden, [illegible], und eben so kein Wein, ohne gerade zur Speise, doch wenigstens um heiligen Genuß davon zu ziehen, unbrauchbar werde. Daß aber, wenigstens mit der Zeit auch die eigentlichen Sittengesetze damit in Verbindung gebracht wurden: wonach er Pflicht hat, sie ihm gegenüber ganz zu erfüllen, kann keinem Zweifel unterliegen.

Es wird schon im Jerusalemitischen Talmud allerdings bemerkt, daß auch dem Beisaßfremden gegenüber die Gesetze gegen Wucher[1] volle Geltung haben; aber er fängt dies offenbar mit dem vorhergehenden Beweis zusammen, so daß also nach der Ansicht desjenigen, welcher nur den als Beisaßfremden betrachtet, der zu allen Gesetzen außer den Speisegesetzen sich verpflichtet, auch jene Gesetze nur einem solchen gegenüber bindend wären. Das Gesetz, welches die Auslieferung eines entlaufenen Sklaven an seinen früheren Herrn verbietet[2], mag allerdings in seiner Fassung nicht recht klar sein. Welcher Sklave ist hier gemeint: auch ein heidnischer oder nur ein israelitischer, welcher Herr soll hier verstanden werden, nur ein heidnischer, oder auch ein israelitischer? Und in letzterem Falle, wenn ihm auch ein heidnischer Sklave entlaufen ist? Die einfachste Erklärung ~~ist~~ dürfte allerdings gerade wegen der allgemeinen Fassung des Gesetzes die sein, daß es sich auch auf den heidnischen Sklaven bezieht, der auch einem israelitischen Herrn, entflohen aus dem Auslande

1/ 2 M. 22, 20. 3 M. 19, 13. Deut. 24, 14.
2/ Deut. 23, 16.

Digitized by Google

Wesen das sittliche Leben so tief berührt, wie das Sittengesetz überhaupt, was sie ja eben mit den sieben Noachidischen Geboten, welche die wesentlichsten Sittengesetze enthalten, die sie als Verpflichtung für alle Menschen aufstellen, in der Art, daß sie diejenigen, die sie nicht beobachten, gar nicht mehr zu den Menschen rechnen, ausdrücklich bezeugen, auf Alle ohne Ausnahme ausgedehnt, und wollten es daher unter die Noachidischen Gebote wirklich aufgenommen wissen. Niemand, der Heide eben so wenig wie der Israelite, sollte an einem Tage von der Arbeit feiern, der nicht aus höhern religiösen Gründen der Feier geweiht ist. Man muß überhaupt den großen Werth, den die alten Thalmudlehrer überall der Arbeit beilegen, kennen, um diesen tiefen, ernsten Sinn in unserm Ausspruch ganz würdigen zu können. Wird ja selbst das Studium des Gesetzes (der Thora), das Höchste, was die alten Lehrer kennen, nur neben der Arbeit gerühmt[1]), und heißt es ja von dem Vater, der seinen Sohn kein geregeltes Gewerbe lehren lasse (zur Arbeit nicht anhalte), es sei, als erziehe er ihn zum Räuberleben. Es kann daher in dem angeführten Ausspruche des Resch Lakisch von einer Gehässigkeit gar keine Rede sein; er zeugt vielmehr im Gegentheil von der weisen Duldung, die den unter den Juden wohnenden andern Glaubensgenossen nicht blos nicht zwingen wollte, außer dem Tage, welchen zu feiern seine Religion ihm gebot, von Polizeiwegen noch einen andern zu feiern, sondern ihm sogar, eingedenk des alten Satzes: Müssigang führt zur Geisteszerrüttung[2]) eine solche Feier von der Arbeit als eine Sünde an das Herz legte.

Damit haben wir unsers Wissens die Aussprüche erschöpft, welche auch bei den spätern Thalmudisten in ethischer Hinsicht

[1]) Ab. II, 2. „R. Gamaliel, Sohn des Nasi R. Jehuda sagte: Schön ist das Gesetzesstudium in Verbindung mit einer praktischen Thätigkeit . . . Gesetzesstudium ohne Arbeit muß aufhören und führt zur Sünde."

[2]) Misch. Khet. V, 5.

Digitized by Google

eine Unterscheidung zwischen Juden und selbst den Heiden aufstellen oder aufzustellen scheinen, und wir glauben damit dem Unbefangenen ein neues klares Bild von dem keine Ausnahme zulassenden, den biblischen Lehren völlig entsprechenden, sittlichen Sinn des Pharisaismus gegeben zu haben. Wir glauben nachgewiesen zu haben, daß jede Voraussetzung, als gebe das Judenthum, wenigstens in seinen *thalmudischen Gesetzen*, irgend eine Beschränkung des Sittengesetzes, des strengsten Rechtes, der umfassendsten Menschenliebe andern Bekenntnissen, und nun gar dem Christenthum gegenüber zu, das jedenfalls, auch nach den strengsten thalmudischen Begriffen nie unter den etwa dem Heidenthum gegenüber bestehenden Ausnahmen eingeschlossen werden kann, von welcher Seite eine solche beschränkende Voraussetzung auch angenommen werden wollte, mit der Wahrheit und den wirklichen Bestimmungen im grellsten, unverantwortlichen Widerspruch stände. Anderes, als das von uns Herangebrachte in dieser Richtung, wie das Verbot des Gebrauches *heidnischer* Aerzte und Ammen, hat mit dem Sittengesetze überhaupt nichts gemein: es hat, wie ausdrücklich bemerkt wird, seinen Grund in der Furcht, von ihnen getödtet zu werden [1]). Es mußte in der That mit dem Rechts- und Sittlichkeits-Gefühle der Heiden weit gekommen sein, wenn man aus demselben Grunde sogar verbot, mit einem Heiden allein zu gehn; oder wenn man dem Israeliten verbot, sein Vieh bei dem Gastwirth eines Heiden einzustellen, weil dieser der unnatürlichen Vermischung mit demselben verdächtig sei [2]). Es darf uns daher auch um so weniger Wunder nehmen, wenn unter solchen Umständen einer Israelitin verboten ward, Heb- oder Schenkammendienste bei einem Heiden zu versehn, theils aus sittlichen Gründen um ihrer selbst willen, theils um für die Vergrößerung einer solchen, allem sittlichen Gefühle [3])

[1]) Th. Ab. Al. fol. 26. Maim. v. d. Götzendienste 9, 16. von dem Morde und der Lebensfürsorge c. 12.

[2]) Misch. Ab. Al. 2, 1.

[3]) l. l. Misch. 2. mit den Comm.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hohn sprechenden, mit der Abstreifung aller Menschenwürde des Namens Menschen sich entäußernden Masse nicht thätig zu sein. Unter den Heiden, gegen welche diese Verbote erlassen wurden, jedenfalls zu der Zeit, als das Heidenthum immer tiefer sank und keinerlei religiöses Gefühl, kein höherer Gedanke es mehr beseelte, verstanden die Rabbinen nicht etwa die, welche blos dem Götzendienste anhingen, sondern die, welche zugleich Mord, Raub, Plünderung und Unzucht für gestattet hielten. Sie waren völlig zum Thier herabgesunken [1]), gegen welche auf jede Weise sich zu schützen die Pflicht der leiblichen und sittlichen Selbsterhaltung forderte. Daraus folgt um so klarer, wir wiederholen das mit Nachdruck, wie ungerecht und falsch es ist das thalmudische Goi oder Akhum (גוי עכום), wie das nicht selten von christlicher Seite auch noch in unserer Zeit geschieht, mit „Nichtisraeliten" zu übersetzen, und darunter sogar die Christen zu verstehn, welche die Zehngebote gleich den Israeliten heilig halten und das Sittengesetz nach allen Richtungen üben. Nicht einmal die Heiden, welche die sieben Noachidischen Gebote d. i. das Sittengesetz üben, wurden nach den ausdrücklichsten Zeugnissen darunter verstanden, ja sie führten, wenn sie der Uebung des Götzendienstes dabei entsagt hatten, ohne irgend ein anderes Gebot als die bedeutendsten Sittengesetze zu beobachten, nämlich: Mord und Blutschande, Gerechtigkeit im Gerichte, Raub, Genuß von einem noch lebenden Thiere, deren Mißachtung mit Recht als Zeichen entmenschlichter Verwilderung galt, nicht mehr den Namen Heiden, sondern Beisaß-Fremdlinge (גרי תושב), gegen welche alle Pflichten gleichwie gegen Israeliten selbst erfüllt werden müssen [2]), und die Christen unserer Tage, welche doch unendlich höher stehen, als die „Beisaß-Fremdlinge" des Thalmuds, denen die Beobachtung des Sittengesetzes nach seinen feinsten Richtungen gleich dem Israeliten religiös geboten ist, ja die Gott den Herrn, „den Schöpfer des Himmels

[1]) Maim. Com. in Misch. B. Kama 4, 3. Nachm. zu 3 M. 18, 25.

[2]) Th. Ab. Al. 65, a. Synh. 59, a. Maim. v. d. Götzendienern 10, 6.

Digitized by Google

nnd der Erde", den Lenker der menschlichen Geschicke wie der Israelite und nach derselben heiligen Quelle verehren, will man vom Judenthum mit jenen entmenschten Heiden auf eine Stufe gestellt sehn? Gibt es denn keinen Widerspruch und keinen Wahnsinn, deren man Juden und Judenthum nicht fähig hält? —

Zum weitern Belege, daß das Judenthum niemals, selbst zu den Zeiten der schrecklichsten Verfolgungen gegen die Juden, unter dem thalmudischen Goi oder Akhum (גוי, עכום) die Christen verstanden, und daß daher alle Gehässigkeiten, die man daraus herleiten zu dürfen glaubte, jedenfalls ohne Boden sind, ebenso weil wir damit eine Pflicht der Pietät gegen unsere Väter, welche die Fahne des Rechtes mitten unter dem schwersten Drucke in den Koryphäen der thalmudischen Gelehrsamkeit niemals verließen, zu üben glauben, führen wir die Ansichten der orthodoxesten Rabbinen des Mittelalters über diese Frage wörtlich an, welche der Herausgeber eines Gebetbuchs in unsern Tagen zusammengestellt hat[1]).

Der Verfasser des Werkes Pachad Jizchak[2]) bemerkt: Ein sicherer Beweis, daß unsere Weisen unter dem Ausdrucke Goi nur die alten Heiden und nicht die Christen verstehn, liegt schon in dem bürgerlichen Gesetz, das sie von jenen anführen, das wesentlich von dem in christlichen Ländern geltenden Gesetze unterschieden ist. Setzen sie bei jenen ja immer den Verdacht des Mordes, der Unzucht und des Raubes voraus, die gegen Juden kaum eine Bestrafung fanden, während die Christen nicht bloß in diesem Verdachte nicht stehn, sondern im Gegentheil diese Verbrechen ohne Unterschied, zum Theil sogar in höherm Maße als die Bibel bestrafen, besonders den Diebstahl, ebenso keinen Götzen verehren, sondern Gott, den Herrn, anbeten. Auch das praktische Leben macht diesen Unterschied; wir nehmen sie als Aerzte, lassen sie Heb- und Säugammendienste bei uns

[1]) Vorwort zu סדור הגיון לב von Landshut: בקורה כללית ע"פ דת בכבוד ומשפט העמים אשר בזמננו.

[2]) Isaak Lampronti, Arzt und Oberrabbiner zu Ferrara st. 1756.

Digitized by Google

verſehn, lehren ſie ſogar das göttliche Geſetz u. dgl., was Alles den Heiden gegenüber aus dem angeführten Grunde verboten war. Auch der berühmte Lehrer R. Niſſim Gerundi [1]) macht dieſen Unterſchied und erkärt ausdrücklich (Ab. Al. Alfasi initio) daß alle angeführten Verbote ſich nur auf die Heiden bezogen, die im Verdachte jener Frevel ſtanden. Ebenſo R. Joſeph Karo, der bezeugt, daß die Chriſten (und Mohamedaner) in keiner Hinſicht unter dem thalmudiſchen Goi zu verſtehn ſind, und kein Geſetz, das gegen jene gerichtet iſt, auf Dieſe bezogen werden darf. Maimonides erklärt ausdrücklich: daß der Ausſpruch R. Joſuas im Thalmud: Die Frommen anderer Völker haben Antheil am ewigen Leben, geſetzliche Giltigkeit habe, (und dieſe Frommen ſind nach den thalmudiſchen Beſtimmungen alle, welche die Noachidiſchen Gebote halten). Ebenſo bemerken die Commentatoren zur zweiten Miſchna des Thalmudiſchen Tractats, welcher vom Götzendienſte handelt, daß alle auf dieſe ſich beziehenden Geſetze, wie das Verbot des Verkehrs an einem ihrer Feſttage auf die heutigen Völker keine Anwendung finden.

Der Verfaſſer des Beer ha-Gola, ein polniſcher, durch den Fanatismus von Land zu Land gehetzter Rabbi, auf den Lampronti auch verweiſt, lehrt dennoch [2]): „Alles Nachtheilige, das unſere thalmudiſchen Weiſen über die von ihnen ſogenannten Gojim ſagen, bezieht ſich nur auf die Götzendiener ihrer Zeit, die weder an eine freie Schöpfung durch Gott, noch an eine Vorſehung glaubten; die Völker aber, in deren Mitte wir wohnen, glauben an Gott, Schöpfung und Vorſehung, und wir ſind ſogar, wie unſre größten Rabbinen lehren, für ihr Wohl zu beten verpflichtet, wie der Pſalmiſt (79, 6.) ſagt: „Gieße deinen Zorn aus auf jene Völker, die dich nicht kennen, und auf jene Reiche, die dich nicht anrufen"!

---

[1]) Einer der größten rabbiniſchen Autoritäten, Rabbiner zu Barcelona, blühte 1340—1380.

[2]) Zu Chosch. Misch. c. 426.

Digitized by Google

Welche Seelengröße gehört dazu, diese hohe, sittliche Ruhe in dem wüstesten Treiben eines herzlosen Fanatismus, der uns Heimath und Behagen raubt und das Leben selbst bedroht, sich zu bewahren! Welche sittliche Kraft muß aber auch in dem Glauben walten, der zu solcher Seelengröße uns befähigt.

Der große, weitberühmte Rabbine Isaak b. Scheschet[1]) stellt in einem Gutachten[2]) die Christen ausdrücklich den thalmudischen „Beisaß = Fremdlingen" im gelobten Lande gleich, deren völlige Gleichheit in Bezug auf alle ethischen Gesetze wir aus dem Thalmud oben nachgewiesen.

Ein anderer, nicht minder berühmter, unter dem Namen Jabez bekannter Rabbine[3]) nennt die Christen geradezu „unsere Brüder", auf welche die Bezeichnung „Fremde" gar nicht anwendbar sei. Und dieser große Thalmudgelehrte war unter der Zahl der Unglücklichen, die der sinnloseste Fanatismus 1492 aus Spanien vertrieb, aus dem schönen, so innig geliebten und von den Exulanten so lange und so tief beweinten Vaterlande. Und was hatten die Unglücklichen, diese hochgebildeten und hochstehenden Männer, diese bedeutenden Vermittler der Wissenschaft im Mittelalter nicht schon ein Jahrhundert lang vorher von der Inquisition und ihren Martern zu dulden! Wahrlich! man muß staunen über diese Selbstverläugnung, die in sittlicher Größe ihre grausamen Verfolger noch „Brüder" zu nennen vermag.

Der Verfasser des Buches Sefer ha-Brith[4]) beruft sich auf die Bibel, welche Chuschai den Architen und Ithai aus Gath, die beide nach dem Zeugniß unserer Weisen Götzendiener waren, den Genossen (Rëa) David's, und ebenso die götzendienerischen Egypter den Israeliten gegenüber nennt, daß das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, sich auf alle Menschen bezieht. Er führt aus der alten Schrift (Tana d'be Eliahu,

[1]) Geb. in Spanien 1488, gest. in Palästina 1575.
[2]) G. d. 119.
[3]) Joseph Jabez.
[4]) Wohl Joseph Kimchi, c. 1170.

Digitized by Google

c. 15.) die Geschichte eines Menschen an, der ein Unglück, das ihn traf, einem Betrug, den er an einem Heiden verübt, zuschrieb, weil die Bibel unter dem Verbot: Du sollst deinen Nebenmenschen nicht täuschen, jeden Menschen ohne Unterschied verstehe. „Rea", Nächster, ist eben jeder, der der Gesittung angehört, und nur Diejenigen sind ausgeschlossen, die aller Gesittung bar sind, die dem Morde, dem Raube, dem Diebstahl, der Zuchtlosigkeit sich hingeben. Der alte Götzendienst selbst beförderte dieses sittliche Verderben, da sie die eigenen Kinder zur Verehrung ihrer Götzen verbrannt. Ausdrücklich sagt das Gesetz: Banne den Chitti, den Emori ... damit sie euch nicht zu ihren Greueln verleiten, und schließt damit, wie auch ausdrücklich, selbst die andern alten Völker aus. Um so weniger kann es einem Zweifel unterliegen, daß die Völker unserer Zeit, welche die Noachidischen Gebote beobachten, die nach der Erklärung der größten Gesetzeslehrer zur Seligkeit im Jenseits berufen sind, als unsere Nebenmenschen und Freunde betrachtet werden müssen. Schon Maimonides bemerkt, daß ja Adam und Noah die göttliche Offenbarung noch nicht beobachten konnten, und an ihrer Seligkeit doch nicht gezweifelt werden könne. Und die Völker unserer Zeit achten die Menschenliebe, die Redlichkeit, die Barmherzigkeit, die Wohlthätigkeit, üben und pflegen das Recht gegen Unterdrückte u. s. w." Gewiß! eine solche Unbefangenheit des Urtheils wäre noch in unserer Zeit gar Vielen zu wünschen!

Der Verfasser des Buches Schibath Zion hat außerdem die Worte seines sel. berühmten Vaters [1]) angeführt, die dieser in seinen Schriften oft wiederholt: „Ich habe in meinen Predigten immer die religiöse Verpflichtung hervorgehoben, daß wir den Völkern unserer Zeit Achtung und Liebe schuldig sind, und daß wir ebenso die Verpflichtung haben, für das Wohl der Fürsten und des Landes und seiner Bewohner zu beten; auch machte ich

[1]) Des R. Jecheskel Landau, berühmter Oberrabbiner zu Prag, in der zweiten Hälfte des vor. Jahrh.

Digitized by Google

immer darauf aufmerksam, daß in allen Gesetzen der Sittlichkeit und des Rechts kein Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden bestehe, und daß Alles, was in den Schriften unserer Weisen von Heiden, „Völkern" und Chutäern vorkomme, nur von jenen Heiden gelte, die, wie Maimonides von den Zabäern erzählt, die göttliche Weltschöpfung, Weltlenkung und Prophetie geläugnet haben.

Der Verfasser des Buches Tschuba Meahaba (תשובה מאהבה) sagt: „Es ist Mosaisch verboten, auch einen Heiden zu bestehlen oder zu hintergehen, wie in allen Gesetzeslehren erklärt ist. Ebenso ist es verboten, irgend einen Menschen, wer es auch sei, zu hassen oder zu verachten; heißt es doch in der Bibel sogar von den Egyptern, die uns so viel Böses zugefügt: „Verachte keinen Egypter, denn du warst Fremdling in seinem Lande", worauf unsere Weisen sagen: „Wirf keinen Stein in einen Brunnen, aus dem du getrunken hast." B. Kama 92, b. Wer sollte also nicht einsehen, daß es gegen Gott und Vernunft wäre, die Völker unserer Zeit nicht mit voller Liebe zu umfassen? Sagen doch unsere Weisen (Berach. 17, 6.): Auch mit dem Heiden pflege Frieden und Liebe, auf daß du von Gott und Menschen geliebt seiest. Es schließe daher der Israelite Freundschaft mit jedem treuen Menschen, wie Abraham mit dem Heiden Abimeloch (1 M. 21, 27 ff.), ebenso Isaak (das. 26, 31.), Jakob mit Laban, Salomo mit Chirom. Wir sind verpflichtet, die Armen aller Nationen mit Darlehen[1]) und Almosen zu

[1]) Der Thalmud B. Mezia f. 70, b. leitet aus der Form des Wortes (Hif'il) 5 M. 23, 21. ab, daß es nur gestattet sei, dem Nichtjuden Zinsen zu geben (was bei dem Juden auch verboten sei), nicht aber von ihm zu nehmen. Merkwürdig ist die Entschuldigung des Gebrauches, Zinsen zu nehmen, durch die im Mittelalter verfaßten Tosaphots. Sie klagen: „Man verbot uns jedes andere Geschäft und ließ uns kein anderes Mittel, unser Leben zu fristen und die vielen Abgaben zu erschwingen, die wir an die Fürsten und Großen bezahlen müssen, um unser Leben zu erhalten." Und man klagte über den Wucher der Juden! Ist das nicht die Fabel von dem Wolf und dem Schafe?

Digitized by Google

unterstützen. Auch sind wir nach der Lehre unserer Weisen verpflichtet, die Armen der Heiden zu ernähren, ihre Kranken zu besuchen, ihre Todten zu begraben, wie ja auch der König David dem Ammonitinischen Könige Chanun bei dem Tode von dessen Vater sein Beileid bezeugen ließ (2 Sam. c. 10.). Auch ist es verboten, in irgend einer Weise den Zoll zu übergehen, selbst wenn eine gesetzliche Bestimmung den Juden mehr als den Nichtjuden zahlen läßt. Dies Alles findet bei Heiden statt, wie viel mehr bei den Christen, die die sieben Noaidischen Gebote und außerdem den göttlichen Willen üben."

Der gelehrte Vf. des Buches Teem ha-Melech schreibt: Die Christen nehmen gleich uns die heilige Schrift als Grundlage der Religion an; sie glauben an die Offenbarung Gottes auf Sinai und an alle Propheten; sie glauben an Gott und Vergeltung, beobachten die göttlichen Gesetze, soweit sie sich auf Recht und Sittlichkeit beziehen, halten strenge auf Gerechtigkeit und Wahrheit, woraus folgt, daß unsere Weisen, welche von den Heiden berichten, daß sie Blutschande, Raub, Diebstahl, Mord begingen, dem falschen Eide, Lug und Trug ergeben waren, wie dies im Thalmud (Anfang des cap. 2 Ab. Al.) ersichtlich, keineswegs die Christen, die diese Unthaten strenge bestrafen, unter jenem Ausdrucke verstanden haben können.

Noch ausführlicher spricht Reggio[1]) in seinen „Briefen" über diesen Gegenstand, indem er mit unwiderleglichen Beweisen darthut, daß die Ausdrücke Rëa und Amith (רֵעַ, עֲמִית) alle Menschen ohne Unterschied umfassen. Nach dem erstern, von dem Stamm Raah רעה das eben sich gesellen, Umgang haben, bedeutet, wie Spr. 13, 20. heißen die Menschen alle Reïm, רֵעִים weil sie von gleicher Gattung, gleicher Natur und Bestimmung sind, weshalb bei allen Geboten der heiligen Schrift über Liebe, Gerechtigkeit und gesellschaftliche Tugenden, die eben

[1]) Isaak Salomo Reggio, ausgezeichneter jüdischer Gelehrter und Denker in Görz, geb. 1784, gest. 1856.

Digitized by Google

das Verhältniß zwiſchen Menſchen und Menſchen ordnen, dieſe Bezeichnung vorkommt. Ebenſo bezeichnet Amith (עֲמִית) das mit Uma עמה const. Umath עֻמַּת zuſammenhängt, alle Menſchen, und deshalb heißen dieſe Amithim עמיתים weil ſie alle nach demſelben Ziele ſtreben, und weil aus dieſem gemeinſchaftlichen Streben, in welchem einer dem andern oft entgegen l'Umath לְעֻמַּת ſteht, oft Neid und Haß hervorgeht, denn der Menſch ſucht eben den Andern von dem Ziele abzudrängen [1]), das er ſich ſelbſt geſteckt, um es deſto ſicherer zu erreichen. Darum hat die heilige Schrift überall, wo ſie Gewalt und Unrecht verbietet, dieſen Ausdruck gebraucht, um damit zu ſagen: obgleich du Amith (d. h. alſo Nebenbuhler, Concurrent) von andern Menſchen biſt, ſo darfſt du dennoch gegen Recht und Sitte nicht verſtoßen. Daraus folgt alſo, das die heilige Schrift weit entfernt davon iſt, gegen die Genoſſen eines andern Glaubens, irgend eine Handlung zu geſtatten, die gegen Religionsgenoſſen verboten iſt, obgleich die Ausdrücke: Ach (Bruder), Rëa oder Amith (Genoſſe) dabei vorkommen; denn auch der erſtere Ausdruck umfaßt alle Nachkommen des erſten Menſchen, wenn er nicht durch ausdrückliche nähere Bezeichnung blos auf Iſraeliten beſchränkt wird. Ein deutlicher Beweis für dieſe Auffaſſung iſt 1. Moſ. 9, 5. wo es unmittelbar nach der Sündfluth heißt: Von der Hand des Einen werde ich das Blut des Bruders fordern [2])."

„Wenn der Thalmud bei der Verpflichtung zur Zurückgabe eines gefundenen Gegenſtandes eine Unterſcheidung zwiſchen Juden und Heiden macht, ſo geſchieht dies deshalb, weil ſie

---

[1]) S. dagegen oben unſere weit einfachere Erklärung.

[2]) Noch klarer tritt dieſe Auffaſſung in der Ueberſetzung Luther's hervor: „Und will des Menſchen Leben rächen an einem jeglichen Menſchen, als der ſein Bruder iſt." Der nächſtfolgende Vers läßt kein Zweifel dagegen aufkommen und erklärt zugleich dieſe Benennung: „Denn im Ebenbilde Gottes hat er den Menſchen geſchaffen."

Digitized by Google

selbst diese Verpflichtung nicht kannten, wie dies ausdrücklich aus den betreffenden Stellen hervorgeht."

Dieser Zusammenstellung wollen wir nur noch, auch der Merkwürdigkeit des dabei berührten Verhältnisses wegen, den Ausspruch des gelehrten, geistreichen Rabbiners Jair Chajim Bacharach (Endedes 17. Jahrhunderts) beifügen [1]).

Der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz, erzählt dieser Gelehrte, war ein Freund des damaligen Rabbiners zu Mannheim, mit dem er zu Zeiten sich persönlich unterhielt, und beklagte sich einmal bei ihm über Bestechungen der Richter, die von Juden vorgekommen. Der Rabbiner erklärte, daß er auch schon davon gehört und entschieden dagegen aufgetreten sei. Indessen entschuldigt er seine Glaubensgenossen theils damit, daß auch die andere Partei die Richter bestehe und die Juden daher gezwungen seien, es ebenfalls zu thun, um zu ihrem Rechte zu gelangen, theils mit dem Vorurtheile der Richter, welche die Juden bestechen mußten, und bestechen, nicht um ein ungerechtes, sondern um ein gerechtes Urtheil zu erlangen. Dabei wiederholt er doch, daß er die Bestechung nichts desto weniger als irreligiös und unsittlich unter allen Umständen verdamme. Diesem Urtheile stimmt nun der gelehrte Bacharach in seinem Gutachten vollkommen bei und schließt mit den Worten: In allen Rechts- und sittlichen Fragen gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden. In diesem Sinne sprechen sich alle Gesetzeslehrer und Bibelerklärer aus. Ja, es gilt ihnen Allen das Vergehen gegen den Nichtjuden noch als ein weit schwereres, als gegen den Juden, weil dort zu dem Verbote, das Alle umfaßt, noch die schwere Sünde der Entweihung des göttlichen Namens und der Religion hinzutritt, wie dies besonders der berühmte Lehrer Mosé aus Coucy (blühte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts) in seinem großen Werke über die Gebote ausgeführt hat."

[1]) Chavoth Jair G. A. 136.

Digitized by Google

Ganz ebenso sprechen sich nun auch unsere Katechismen aus, nach welchen unsere Jugend in den Schulen unterrichtet wird. Wir führen nur die betreffenden Stellen aus Johlson's: „Die Lehren der Mosaischen Religion" an, nach welchem seit fast einem halben Jahrhundert in den Schulen unterrichtet und welche das Muster aller derartigen Lehrbücher wurde. Nachdem Johlson in dem zehnten Abschnitt, von den Pflichten gegen unsere Nebenmenschen, §§ 201—208 diese Pflichten auseinandergesetzt, fährt er § 209 also fort: Wen nennt aber die heilige Schrift אח׳ עמית׳ ריע Nächsten, Nebenmensch, Bruder? Sind auch diejenigen darunter verstanden, die einer andern Religion zugethan sind? Antwort. Hierunter werden nicht blos Israeliten, sondern alle Menschen begriffen, die mit uns in einem Staate leben [1]), zu welcher Religion sie sich übrigens bekennen, oder wessen Volkes sie auch sein mögen.

210. Ist dieses aus der heiligen Schrift selbst zu beweisen? Antwort. Ja, und zwar aus sehr vielen Stellen; denn erstens: so oft nur von Israeliten ausschließlich die Rede ist, da setzet die heilige Schrift immer ausdrücklich Ebräer (עברי) oder Kinder Israels (בני ישראל) hinzu (wie z. B. 3. Mos. 25, 46., 5. Mos. 15, 12. und 24, 7. u. a. m.); zweitens: werden ja sogar die Egypter, selbst zur Zeit da die Israeliten hart und grausam behandelt wurden, ausdrücklich unsere Nächsten, unsere Nebenmenschen genannt (2. M. 11, 2). (Mose läßt dem Könige von Edom sogen: So spricht dein Bruder Israel (אחיך ישראל) (4. M. 20, 14.). Salomo nennt den heidnischen König Hiram seinen Bruder, und eben so Achab den Syrischen König Benhadad (1. Kön. 20, 32.).

211. Und selbst nachdem die Israeliten von der Sklaverei der Egypter befreit und aus ihrem Lande gezogen waren, was

[1]) Diese Einschränkung ist nach unseren Nachweisen aus den Quellen unrichtig, wie sie auch nach der folgenden weitern Ausführung Johlson's selbst als solche erscheint.

Digitized by Google

empfiehlt uns dann noch die heilige Schrift gegen sie und gegen das Volk Edom, welches zuerst mit einem starken Kriegsheer zur Vertilgung der Israeliten auszog, ohne von diesen gereizt worden zu sein? (4. M. 20, 18. 20.)

Antwort. „Den Edomiter sollst du nicht verabscheuen, denn er ist dein Bruder."

„Den Egypter sollst du nicht verabscheuen, denn du bist ein Fremdling in seinem Lande gewesen (5. M. 23, 8.)."

212. Was müssen wir nun daraus folgern?

Daß wir mit noch weit größerm Rechte den Gesetzen der Religion gemäß verbunden sind, diejenigen als Brüder zu lieben, die wirklich unsere Nächsten, unsere Mitbürger und Bewohner eines Staates sind, wo wir mit ihnen gleichen Schutz genießen, und an die uns also schon das Band der Dankbarkeit und des gemeinschaftlichen Vaterlandes knüpfet."

214. Macht auch wohl die heilige Schrift irgendwo einen Unterschied zwischen einem Israeliten und einem Nichtisraeliten bei solchen Gesetzen und Verboten, die uns etwas gegen unsern Nebenmenschen untersagen?

Antwort. Nirgends finden wir eine Spur von einem solchen Unterschiede. Gott sagt: Du sollst nicht morden! Du sollst nicht stehlen, nicht betrügen! „Ihr sollt kein Unrecht thun im Gericht! auch kein Unrecht in Ellen, Gewicht und Maaß." (3. M. 19, 35.).

Ueberall wird blos die Handlung selbst, als ein Gräuel des Ewigen, verboten, ohne Rücksicht auf die Person, gegen welche sie verübt wird.

„Wer im Handel und Wandel irgend einen Menschen, gleichviel ob einen Israeliten oder einen Nichtjuden und Götzendiener, durch falsches Maaß und Gewicht betrogen, hat ein ausdrückliches Mosaisches Gesetz übertreten und ist Ersatz schuldig. Ebenso strafbar ist es, einen Nichtjuden mit falscher Rechnung zu hintergehen; das Gesetz sagt: Er soll mit seinem Käufer abrechnen (3. M. 25, 50.), und zwar ist dort von einem

Digitized by Google

Heiden die Rede, der den Israeliten unterthänig ist; wie viel mehr ist man einem andern Nichtjuden die pünktlichste Ehrlichkeit schuldig. Von dem Uebertreter dieser heiligen Pflicht heißt es (5. M. 25, 16.): „Denn wer solches thut, wer Ungerechtigkeit verübt ist dem Ewigen, deinem Gotte, ein Gräuel." Gleichviel also, an wem auch das Unrecht verübt wird (Maim. v. d. Diebstahl, Abschnitt 7, § 8).

215. Was sagen ferner unsere Weisen von demjenigen, der sich erlaubt, einen Nichtjuden zu beleidigen oder zu betrügen?

Unsere Gesetzgeber erklären einstimmig, daß ein solcher Israelit nicht allein gegen die ausdrücklichen Gesetze Gottes sündigt, sondern auch noch dabei das unverzeihliche Verbrechen auf sich ladet, den heiligen Namen Gottes zu entweihen, indem er dadurch seine Religion und seine Glaubensgenossen in den Augen anderer Völker herabsetzt. „Ihr sollt meinen heiligen Namen nicht entweihen! Ich will geheiliget werden durch die Kinder Israels" (3. M. 22, 32.).

216. Unsere Lehrer, die Thalmudisten, die alle diese Vortheile, welche uns besonders verpflichten, noch nicht genossen, was lehren sie uns schon für Liebespflichten gegen unsere Nebenmenschen von einer andern Religion?

„Jeder Israelit ist dem göttlichen Gesetze nach verbunden, diejenigen Menschen aus jedem Volke, welche die sieben Noachidischen Gebote befolgen, als seine Brüder zu lieben, ihre Kranken zu besuchen, ihre Todten zu begraben, ihre Armen und Nothleidenden zu pflegen und zu unterstützen, wie die von Israeliten, und so gibt es auch überhaupt keine Handlung der Menschenliebe, der sich ein wahrer Israelit gegen die Beobachter der Noachidischen Lehren entziehen könnte" (Th. Gittin fol. 61).

„Ueberhaupt macht uns die Religion thätige Menschenliebe auch selbst gegen Götzendiener zur heiligen Pflicht. Auch ihre Kranken und Dürftigen sollen wir unterstützen und ihre Todten begraben, wie die von Israel. Denn Gottes Güte und Barmherzigkeit erstreckt sich auf alle seine Geschöpfe (Ps. 145), und

Digitized by Google

sein Gesetz will auf alle Art und Weise Liebe und Glückseligkeit befördern (Spr. 3, 17)."

Dies sind also die Lehren, in welchen unsere Jugend in den Schulen unterrichtet wird; dies ist der Geist, in welchem unsre Kinder erzogen werden: es ist der Geist des ächten Pharisaismus, der Geist des Judenthums. Möchte dieser Geist gewürdigt und nach allen Seiten hin in gleicher Reinheit gepflegt werden, und das Streben aller Denkenden unserer Zeit wird bald von dem schönsten Erfolge gekrönt werden: die Schranken werden sinken, die eine dunkle Zeit hat aufgeführt, der traurige Separatismus, der so oft schon die besten Kräfte des Vaterlandes hat lahm gelegt, wird sein Ende erreichen in dem Gefühle allgemeinen Bürgersinnes, des einigen, gemeinschaftlichen, geliebten Vaterlandes, der edelsten Bruderliebe. Unter allen Menschen wird fortan zur Wahrheit das herrliche Prophetenwort: „Haben wir nicht Alle Einen Vater, hat nicht Ein Gott uns Alle geschaffen, warum sollten wir treulos sein, Bruder gegen Bruder!" Wir feiern die Auferstehung des Geistes, zum Segen des Vaterlandes, zum Segen der ganzen Menschheit. An diesem großen Werke müssen die Denkenden aller Bekenntnisse arbeiten, sich offen und frei die Hände reichen, den Schutt wegräumen, den Fanatismus und Unwissenheit haben aufgehäuft, und zur Errichtung des heiligen Baues beitragen, unter dessen gastlichem Dache sich Alle brüderlich sammeln. Alle sollen, müssen sich endlich zu dem Gedanken erheben: daß nicht die Form des Glaubens, sondern die Heiligkeit des Gedankens, der in ihm niedergelegt ist, und den er in unserm Leben zur Erscheinung bringt, sein Wesen bilden, das uns Alle vereinigen, versöhnen sollte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Y.C 98351

923146 BJ1280
G7
1867

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google